

GERMANISTISCHE LINGUISTIK

Herausgegeben vom
Forschungszentrum
Deutscher
Sprachatlas

232-233 | 2016

Hans W. Giessen
Hartmut E. H. Lenk (Hrsg.)

Persuasionsstile in Europa III

Linguistische Methoden zur
vergleichenden Analyse von
Kommentartexten in Tageszeitungen
europäischer Länder

OLMS



Begründet von Ludwig Erich Schmitt

Friedhelm Debus (Kiel)

Roland Kehrein (Marburg)

Peter O. Müller (Erlangen)

Damaris Nübling (Mainz)

Stefan Rabanus (Verona)

Redaktion: Juliane Limper

Redaktionsanschrift: 35032 Marburg/Lahn, Pilgrimstein 16

E-Mail: gl@deutscher-sprachatlas.de



Georg Olms Verlag

Hildesheim · Zürich · New York

2017

Hans W. Giessen / Hartmut E. H. Lenk (Hrsg.)

Persuasionsstile in Europa III

Linguistische Methoden zur vergleichenden Analyse von
Kommentartexten in Tageszeitungen europäischer Länder



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2017

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Germanistische Linguistik erscheint 4-6 mal jährlich.
Ab 1985 werden die Hefte unter Berücksichtigung der bisher erschienenen fortlaufend durchnummeriert. Vorschlag für die Zitierweise:
GL Heft-Nummer, Jahr, Seite (z. B. GL 79-80. 1985, ...).

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2017
www.olms.de
E-Book
Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-487-42196-4

Inhalt

HANS W. GIESSEN/HARTMUT E. H. LENK Linguistische Methoden zur vergleichenden Analyse von Kommentartexten in Tageszeitungen europäischer Länder. Vorbemerkungen der Herausgeber	7
EDMUND SCHALKOWSKI Normative Analyse von Zeitungs-Kommentaren	13
MIKAELA PETKOVA-KESSANLIS Stilmuster und ihr Beitrag zum persuasiven Potenzial von Pressekommentaren.....	25
MARTIN KALTENBACHER Was macht den Kommentar zum Kommentar? Auktoriale Orientierung als Textsortenindikator in englischen Zeitungstexten.....	57
HANS W. GIESSEN Quantitative Methoden in der vergleichenden medien- linguistischen Analyse von Kommentartexten	77
MANFRED STEDE Computerlinguistische Werkzeuge zur Analyse meinungsorientierter Texte: Eine Fallstudie.....	91
EWA DREWNOWSKA-VARGÁNÉ Argumentative Topoi in ungarischen Kommentaren zur Zypern-Krise. Eine kommunikationskulturkontrastive Diskursanalyse.....	115
HARTMUT E. H. LENK <i>ISA</i> oder <i>RST</i> ? Ein Vergleich der <i>Illokutionsstrukturanalyse</i> und der <i>Rhetorical Structure Theory</i> an zwei Texten aus dem Helsinkier Kommentarkorpus.....	143
HEINZ-HELMUT LÜGER Kommentieren als komplexes Sprachhandeln.....	179

MELANIE KERSCHNER Zum Einfluss der Medienkultur in europäischen Zeitungen. Vorschlag eines Modells zur kulturkontrastiven Analyse von Leitartikeln.....	205
ANITA MALMQVIST/MARIANN SKOG-SÖDERSVED/ GREGOR VON DER HEIDEN Evidentialität in schwedischsprachigen Kommentartexten	225
ZOFIA BILUT-HOMPLEWICZ/AGNIESZKA MAC/IWONA SZWED Pressekommentare im Textsortennetz um die Papstwahl in polnischen Tageszeitungen.....	247
Autorenverzeichnis	263

HANS W. GIESSEN/HARTMUT E. H. LENK

Linguistische Methoden zur vergleichenden Analyse von Kommentartexten in Tageszeitungen europäischer Länder

Vorbemerkungen der Herausgeber

In dem Projekt *Persuasionsstile in Europa* arbeiten seit 2011 mehr als 20 Forscherinnen und Forscher zusammen. Dazu gehören VertreterInnen der Germanistik, Romanistik, Anglistik, der Publizistikwissenschaft und der Computerlinguistik, die in neun verschiedenen Ländern Europas tätig sind. Das Ziel des an der Universität Helsinki beheimateten Projekts ist es, am Beispiel von Zeitungskommentaren typische Strukturen und Verfahren von persuasiver Kommunikation in verschiedenen europäischen Kommunikationsgemeinschaften zu beschreiben und miteinander zu vergleichen. Die Ausgangspunkte sind in den Beiträgen des Bandes Lenk/Vesalainen (Hrsg.) 2012 beschrieben.

Um auf einer gemeinsamen empirischen Grundlage arbeiten zu können, haben die am Projekt Beteiligten gemeinsam das *Helsinki-Kommentarkorpus* zusammengetragen. Es enthält die Kommentare aus insgesamt 206 Zeitungen, die eine repräsentative Auswahl aus der Tagespresse in 13 Ländern aus allen Teilen Europas darstellen. Erfasst wurde der Zeitraum vom 11. bis 24. März 2013. Auf dieser Grundlage waren Aussagen über das Vorkommen der Textsorte Kommentar (die Häufigkeit des Erscheinens dieser Texte, ihre Position in den Zeitungen und ihre formale Auszeichnung, ihre Autoren) möglich, wie sie in den Beiträgen des zweiten Projektbandes (Lenk [Hrsg.] 2016) im Mittelpunkt stehen.

Um die gesammelten Texte in sinnvoller Weise miteinander vergleichen zu können, war als nächster Schritt eine Diskussion der Methoden notwendig, mit deren Hilfe die Kommentare zu analysieren

sind. Diese Thematik stand im Zentrum des dritten Projekttreffens, das Ende Mai 2015 in Helsinki stattfand. Der vorliegende Band geht auf die dort gehaltenen Beiträge zurück.

Die Wahl angemessener Methoden ist natürlich auch im Bereich der Linguistik ein oft kontrovers diskutiertes und wichtiges Thema: Ein (lediglich) auf einen Sender und einen Empfänger bezogenes Kommunikationsmodell ist zur Beschreibung eines technischen beziehungsweise mathematischen Problems zweifellos effizient, sinnvoll und ausreichend. Das berühmte Kommunikationsmodell von Shannon und Weaver (1964) ist also in dem Kontext, für den es formuliert wurde, gut geeignet und angemessen. Problematisch ist seine Nutzung in anderen Zusammenhängen. Vor allem bezüglich komplexer sozial- und kulturwissenschaftlicher Fragestellungen genügt es nicht; hier ist es zu reduziert, so dass Variablen fehlen, die für die Untersuchung von Fragestellungen in diesem Umfeld unabdingbar sind.

Grundsätzlich geht es in dem Projekt um das Ziel, herauszufinden, wie Produkte der in persuasiver Absicht erstellten Textsorte Tageszeitungskommentar in unterschiedlichen kulturellen Kontexten konzipiert werden und welche Funktionen sie jeweils haben. Es sind dabei zahlreiche Aspekte von Bedeutung, angefangen von unbewussten Einflüssen oder den historischen Gepflogenheiten etwa aus dem Kulturkreis der jeweiligen Zeitung (der nicht nur landesabhängig ist, sondern beispielsweise auch die – reale oder unterstellte – ökonomische, soziale und/oder bildungsabhängige Schicht des Zielpublikums mit den Extremen der Qualitätspresse auf der einen und der Boulevardpresse auf der anderen Seite umfasst), sodann die Intention der Autoren, etwa ihre politische Positionierung. Dies sind eher inhaltliche Aspekte, die sich aber auch sprachlich auswirken (können). Um persuasiv zu wirken, um also auf das Denken, Fühlen und Handeln der RezipientInnen Einfluss zu nehmen, müssen verschiedene (und möglicherweise jeweils unterschiedliche) sprachgestalterische, insbesondere stilistische Strategien angewandt werden. Welche sind dies? Sind auch sie kulturabhängig – im weiten Wortsinn, also bezüglich der (europäischen) Herkunftskul-

tur, der Sprachgepflogenheiten, aber auch der spezifischen Kultur des jeweiligen Publikationsorgans?

Die Pluralform Methoden im Untertitel des vorliegenden Bandes deutet es bereits an: Es gibt sicherlich nicht nur *eine* Methode, die sinnvoll und angemessen ist. Im Gegenteil gibt es, je nach Forschungsfrage, viele Methoden, die angewandt werden können – und die Entscheidung, welche Methode sinnvoll ist, hängt vor allem vom konkreten Untersuchungsgegenstand und -material ab. Aus diesem Grund wird hier auch keine Methode abstrakt vorgestellt. Vielmehr erproben die Autoren ihre unterschiedlichen methodischen Ansätze an den sie jeweils interessierenden Fragestellungen aus dem Kontext der übergeordneten Thematik der *Persuasionsstile in Europa*.

Die in unserem Umfeld in Frage kommenden Methoden lassen sich nach den disziplinären Wissenschaftstraditionen, denen sie entstammen, ordnen. Die erste Gruppe von Beiträgen widmet sich stilistischen und semantisch-funktionalen Ansätzen. EDMUND SCHALKOWSKI (Berlin) stellt die *Normative Analyse von Zeitungs-Kommentaren* vor. Ausgehend von den journalistischen Funktionen Bewerten und Erklären und von der Art der Argumentation in Kommentartexten werden Maßstäbe für Qualitätsurteile eingeführt und auf konkrete Texte angewandt. MIKAELA PETKOVA-KESSANLIS (Sofia) widmet sich dem Thema *Stilmuster und ihr Beitrag zum persuasiven Potenzial von Pressekommentaren*. Nach einer Begriffsbestimmung werden Stilmuster wie SPANNUNG ERZEUGEN, KONTRASTIEREN, DIALOGISIEREN und EMOTIONALISIEREN am Beispiel von Kommentaren aus der bulgarischen und griechischen überregionalen Tagespresse erläutert. Schließlich fragt MARTIN KALTENBACHER (Salzburg): *Was macht den Kommentar zum Kommentar?* Wo die Antwort gesucht wird, zeigt bereits der Untertitel: *Auktoriale Orientierung als Textsortenindikator in englischen Zeitungstexten*. Eine besondere Rolle spielen dabei Kategorien der Modalität und ihre Realisierungsformen, wie sie in der systemischen Linguistik (nach HALLIDAY und MATTHIESSEN) beschrieben werden.

Eine zweite Gruppe widmet sich quantitativen Methoden; hier gibt es einen Beitrag von HANS W. GIESSEN (Helsinki) unter dem Titel *Quantitative Methoden in der vergleichenden medienlinguistischen Analyse von Kommentartexten*. Quantitative Methoden werden üblicherweise und auch in diesem Aufsatz mit statistischen Methoden gleichgesetzt; dies ist aber eine Verkürzung. Auch computerlinguistische Methoden basieren oft auf der Ermittlung von Häufigkeiten und Anteilen; sie ermöglichen außerdem die Untersuchung einer größeren Anzahl von Texten. Der Beitrag von MANFRED STEDE (Potsdam) mit dem Titel *Computerlinguistische Werkzeuge zur Analyse argumentativer Texte: Eine Fallstudie* fügt sich daher organisch in diese Gruppe ein.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt ist mit „Argumentation und sprachliches Handeln“ überschrieben. Gegenstand des in der Rhetorik wurzelnden Beitrags von EWA DREWNOWSKA-VARGÁNE (Szeged) sind *Argumentative Topoi in Kommentaren aus ungarischen Tageszeitungen – eine kommunikationskulturkontrastive Diskursanalyse*. In der Presseberichterstattung über die Zypern-Krise kann die Verfasserin mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten im Gebrauch argumentativer Topoi (wie bspw. dem ‚Topos des Diebstahls‘ oder dem ‚Topos der schlimmen Auswirkungen‘ u. a.) zwischen den Diskursen in der rechtskonservativen und in der linksorientiert/linksliberalen ungarischen Presse nachweisen. Der Beitrag von HARTMUT E. H. LENK (Helsinki) mit dem Titel *„ISA“ oder „RST“? – ein Vergleich der ‚Illokutionsstrukturanalyse‘ und der ‚Rhetorical Structure Theory‘ an ausgewählten Textexemplaren aus dem Helsinkier Kommentarkorpus* vor. HEINZ-HELMUT LÜGER (Bad Bergzabern) schließt diesen Abschnitt mit seinem Beitrag *Kommentieren als komplexes Sprachhandeln*. Am Beispiel französischer Pressekommentare entwickelt er ein Mehrebenenmodell zur Analyse der aktionalen Textstruktur, das neben der Illokutionsstruktur als dem zentralen Handlungsschema auch solche Komponenten wie die Aufmerksamkeitssteuerung, die Kommunikationsmodalität, die Textorganisation sowie die Selbstdarstellung und die Beziehungsgestaltung berücksichtigt.

Der letzte Abschnitt trägt die Überschrift „Medienkultur und Text-(sorten)vernetzung“. Der Beitrag von MELANIE KERSCHNER (Salzburg) *Der Einfluss der (Medien)Kultur auf die Meinungsäußerung in europäischen Zeitungen: Eine Analyse britischer, deutscher und italienischer Leitartikel* rückt die Autor-Leser-Beziehung, wie sie sich in der inklusiven und exklusiven Referenz von Personalpronomen der 1. Person äußert, und die Beziehung des Autors zu den Nachrichtenakteuren und den Nachrichtenquellen in den Mittelpunkt. ANITA MALMQVIST (Umeå), MARIANN SKOG-SÖDERSVED (Vasa) und GREGOR VON DER HEIDEN (Scheidegg) beschäftigen sich mit dem Thema *Evidentialität in schwedischsprachigen Kommentartexten*. Es geht dabei darum, wie die Autoren journalistischer Texte durch die explizite oder implizite Angabe von Quellen ihre Leser erkennen lassen, dass die gegebenen Informationen von Sekundärquellen stammen. In 96 % der Fälle kommen indirekte Evidentialitätsmarker in Gestalt von Inferenz, Reportativen und Quotativen vor. Schließlich thematisieren ZOFIA BILUT-HOMPLEWICZ, AGNIESZKA MAC und IWONA SZWED aus Rzeszów *Pressekommentare im Textsortennetz* und gehen dabei am Beispiel der Wahl des Papstes Franziskus auf die *Spezifik der Berichterstattung in den polnischen Tageszeitungen* ein. Sie zeichnet sich durch eine weitgehende Abwesenheit referenzieller Intertextualität, durch die unterschiedliche Dichte der Netzwerke in verschiedenen Typen von Tageszeitungen sowie dadurch aus, dass kommentierende Texte in den betreffenden Netzwerken eine zentrale Rolle spielen.

Die notwendige Verbindung von Fragestellung und Methode bedeutet freilich auch, dass dieser Band nicht in der Methodendiskussion und -präsentation verharret, sondern dass gewissermaßen zwangsläufig gleichzeitig auch viele neue inhaltliche Aspekte untersucht und weiter entwickelt werden.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren, den Herausgebern und der Redaktion der *Germanistischen Linguistik* sowie dem Verlag Georg

Olms, besonders Herrn Dr. Heinemann, für die fruchtbare Zusammenarbeit.

Literatur

- SHANNON, CLAUDE E./WEAVER, WARREN (1964): *The Mathematical Theory of Communication*. Urbana, Ill.
- LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.) (2015): *Persuasionsstile in Europa II. Kommentartexte in den Medienlandschaften europäischer Länder*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 229–231).
- LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.) (2012): *Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 218–219).

Normative Analyse von Zeitungs-Kommentaren

1. Vorbemerkung

Wie alle anderen Textformen in Zeitungen hat der Kommentar eine bestimmte Funktion. Diese Funktion erfüllen kommentierende Texte, seitdem sie vor rund 200 Jahren, im Zusammenhang mit dem Umsturz der alten absolutistischen und der Durchsetzung der modernen bürgerlichen Gesellschaften, als neue Textformen in die Zeitungen und Zeitschriften Eingang gefunden haben. Als neue Textformen aber mussten sie von Anfang an in einem darwinistischen Prozess der Auslese bestehen, sowohl gegeneinander wie gegen die alten Textformen. In einem Wechselspiel von Abstoßung und Annäherung rieben sie sich aneinander, definierten ihre Grenzen und gewannen ein eigenes Profil, alles in Hinsicht darauf, dem Interesse des Lesepublikums nach Kräften zu entsprechen. Auf diese Weise entwickelten sich Standards, wie ein idealer Kommentar auszusehen hat. Diese normativen Schemata enthalten Kriterien, mit denen man prüfen kann, ob und wann ein konkreter Kommentar seine Funktion erfüllt oder verfehlt, ob und wann ein konkreter Kommentar also „gut“ oder „schlecht“ funktioniert.

Einen konkreten Text des Typs Kommentar mit diesem Standard eines idealen Kommentars zu konfrontieren, um ihn somit als gut, weniger gut oder sogar schlecht bezeichnen zu können, nenne ich normative Analyse. Sie verlangt, die Norm zu explizieren und dann den konkreten Text in Hinsicht darauf zu analysieren. Dies ist gängige Praxis im journalistischen Alltag, in der Regel implizit, wenn Journalisten die Texte ihrer Kollegen korrigieren, explizit aber in der Ausbildung, in der junge Journalisten lernen sollen, gute Kommentare zu schreiben.

2. Funktion des Kommentars: Stellungnahme

Journalistische Texte (vgl. zum Folgenden: SCHALKOWSKI 2011, 19) richten sich an ihre Leser, sie offerieren ihnen geistige Dienstleistungen verschiedener Art; journalistische Texte haben also einen Zweck, eine Funktion. Diese Funktion ist so dominant, dass sie erlaubt, Textsorten zu bilden und diese zu klassifizieren, wobei die Benennungen nicht ganz einheitlich sind. So unterscheidet man traditionell zwei große Klassen von Textsorten: die informierenden, faktenorientierten Texte einerseits, die urteilenden, meinungsorientierten Texte andererseits. Dazu sollte noch eine weitere Klasse von Texten kommen, die ohne zu starken begrifflichen Zwang weder in die eine noch in die andere passen: die erzählenden, unterhaltungsorientierten Texte.

Sortiert man die wichtigsten journalistischen Textsorten in ihre Klassen ein, ergibt sich folgendes Bild: In die Klasse der informierenden Texte fallen die Meldung, der Bericht, die Lokalgeschichte, das Feature, das Erklärstück und das Sachinterview. Zur Klasse der urteilenden Texte gehören der Kommentar, der Leitartikel, die Glosse und die Kritik. Und als erzählende Texte firmieren die Reportage, das Porträt, das Personeninterview und schließlich die Lokalspitze.

Fragt man sich nun, was die drei Textsortenklassen unterscheidet, was die gedankliche Einheit ihrer Differenzierung ausmacht, so stößt man auf im Kern verschiedenartige Intentionen oder Funktionen; die Textsorten der drei Klassen bieten dem Leser grundlegend verschiedene Produkte an: Die informierenden Texte stilisieren ein interessantes Ereignis zu einem Ensemble von objektiven, durch Zeugen bestätigten Tatsachen; sie skizzieren, metaphorisch gesprochen, sein hartes Knochengerüst. Die urteilenden Texte geben dem Ereignis argumentierend einen Rahmen; sie wollen die Tatsachen einordnen, interpretieren, verständlich machen. Und die erzählenden Texte machen das Ereignis als sinnliches Geschehen präsent; sie wollen die Tatsachen verlebendigen, sie als von ihrer eigenen Aura umgeben zeigen; sie leuchten und klingen lassen.

Was aber heißt nun, dass die urteilenden Textformen einem wichtigen und interessanten Ereignis einen Rahmen geben? Ebenso wie die informierenden und die erzählenden Textsorten beziehen sich die urteilenden Texte, insbesondere der Kommentar, auf ein Ereignis, im Gegensatz zu ihnen fügen sie ihm aber eine neue Dimension, einen Kontext hinzu, bestehen hauptsächlich aus der Einrahmung, Kontextualisierung des Ereignisses. Diese Einrahmung, Kontextualisierung stammt aus der Perspektive des Textautors und speist sich aus seiner geistigen Substanz. Sie heißt daher traditionell Meinung und wird Urteil genannt, wenn sie begründet, argumentativ gestützt ist.

Aufgabe des Kommentars, so lässt sich festhalten, ist es also, zu einem Ereignis ein Urteil abzugeben, Stellung zu nehmen, Position zu beziehen, mit anderen Worten: ein Ereignis einzuordnen, zu interpretieren, dem Verständnis zu erschließen. In allgemeinste Form gebracht, ist das die Aufgabe, wie WOLFGANG KLEIN sagt, „etwas kollektiv Fragliches in etwas kollektiv Geltendes zu überführen“ (KLEIN 1980, 70), oder mit den Worten von JOSEF KOPPERSCHMIDT, zumindest „Ungewissheit durch methodisches Anschließen an geteilte Gewissheiten ... zu reduzieren“ (KOPPERSCHMIDT 2000, 20). Was, wenn es gelingt, nicht wenig wäre, fungierte der Kommentar in den Zeitungen und Zeitschriften dann tatsächlich als, wenn auch kleines, Element des öffentlichen Diskurses, in dem eine Gesellschaft mit sich selbst spricht und sich über sich selbst Klarheit verschafft.

3. Erklären und Bewerten

Ein Urteil abgeben, Stellung nehmen, Position beziehen – damit können zwei unterschiedliche Denkopoperationen gemeint sein: Man kann ein Ereignis oder einen Sachverhalt entweder in seinen geschichtlich-gesellschaftlichen Hintergrund einbetten oder ihn ins Licht gesellschaftlicher Normen und Werte stellen. Den ersten Fall, wodurch das Ereignis oder der Sachverhalt mit Sinn aufgeladen wird, nenne ich Erklären, den zweiten, wodurch er mit Wert gefärbt wird, Bewerten. Das

Erklären wird in einigen Zeitungen auch Analyse genannt, das Bewerten wäre dann der Kommentar im engeren Sinne.

Wenn man einen Sachverhalt erklären will, blickt man auf die Welt aus der Vogelperspektive des Historikers oder des Soziologen: Man sieht die Welt als ein quasi objektives Geschiebe von Machtpotentialen, Kräften, Interessen, Ideologien und Motiven. Und die Leitfrage ist dann: Warum ist dieses Ereignis so und nicht anders (passiert)? Die Antwort besteht darin, den erklärungsbedürftigen, weil noch nicht verstandenen Sachverhalt mit den erklärungsbedürftigen, weil bereits verstandenen Sachverhalten der geschichtlich-sozialen Welt argumentativ zu verknüpfen, also eine Kette von quasi-kausalen Gliedern zwischen den bereits verstandenen Sachverhalten und dem neuen Phänomen zu knüpfen. Auf diese Weise wird das neue Phänomen, bislang ein Fremdkörper, in die gedeutete Welt eingepasst und somit Teil der gedeuteten Welt: Es wird, objektiv gesehen, mit Sinn gefüllt, es wird, subjektiv betrachtet, verstanden.

Ein (fiktives) Beispiel: Der Kommentator will das Phänomen beurteilen, dass sich eine bisher unauffällige Minderheit des Landes plötzlich radikalisiert hat. Er könnte das Phänomen Radikalisierung erklären, indem er eine quasi-kausale Verbindung herstellt zwischen dem Phänomen und anderen gesellschaftlichen Faktoren oder Kräften. Und dies ist genau dann möglich, wenn sich Indizien dafür finden lassen, dass die Mehrheit des Landes, eventuell mittels des Staates, die Lebensbedingungen der Minderheit gravierend verschlechtert hat. Nach der allgemeinen Regel, dass Druck Gegendruck erzeugt, würde dann die Verstärkung des Drucks mit großer Stringenz ursächlich für die Radikalisierung sein.

Wenn man dagegen einen Sachverhalt bewerten will, blickt man auf die Welt aus der Perspektive des aktuell handelnden Menschen: Man sieht die Welt als eine geschichtlich entstandene, die auch anders sein könnte, als ein offenes Feld für Alternativen, Veränderungen, Möglichkeiten. Und die Leitfrage ist dann: Soll/darf das so sein? Die Antwort besteht darin, an den noch wertfreien Sachverhalt einen Maßstab anzulegen und ihm so eine qualifizierende Schattierung zu geben.

Wenn sich der Sachverhalt als erstrebenswert oder nicht erstrebenswert herausstellt, wurde mit einem kollektiv akzeptierten, aber nicht streng bindenden Wert operiert, wenn er als gut oder schlecht dasteht, wurde eine verbindliche Norm in Anschlag gebracht. Auf diese Weise wird das neue Phänomen, bislang ein Gegenstand, der kalt lässt, von gesellschaftlicher Wertschätzung erwärmt: Es wird, objektiv formuliert, mit Wert versehen, es wird, subjektiv ausgedrückt, als sympathisch oder unsympathisch empfunden.

Wiederum ein (fiktives) Beispiel: Der Kommentator möchte Stellung nehmen zum neuen Einwanderungsgesetz der Regierung, das die Einwanderung von Ausländern begrenzen will. Er könnte dazu das Phänomen Einwanderungsgesetz bewerten, indem er den Maßstab der Funktionsfähigkeit der deutschen Wirtschaft anlegt. Wenn sich plausibel zeigen lässt, dass das neue Gesetz die deutsche Wirtschaft empfindlich schädigt, indem es gut qualifizierte Einwanderer fernhält, wäre es, in dieser Hinsicht jedenfalls, als schlecht qualifiziert.

4. Rationale Argumentation

Wie funktionieren diese Operationen des Erklärens oder Bewertens im Detail? Sie funktionieren, indem sie eine Behauptung aufstellen, die das neue Phänomen entweder mit bestehendem Wissen verknüpft (Erklären) oder es mit Werten oder Normen schattiert (Bewerten), und die Behauptung mit starken Gründen stützen. Urbild dieses Verfahrens rationaler Argumentation ist der deduktiv-logische Schluss, in dem eine Prämisse unter ein Gesetz oder einen Wert, eine Norm subsumiert und daraus eine Konklusion gezogen wird:

Alle Menschen sind sterblich. (allgemeines Gesetz)

Sokrates ist ein Mensch. (Prämisse)

Also ist Sokrates sterblich. (Konklusion)

Diese Figur ist von großer Eleganz und zwingender Überzeugungskraft, und sie leistet zudem genau das, was oben von der Argumentation in einem Kommentar verlangt wurde. Sie überführt Fragliches (Ist Sokrates sterblich?) in Wissen (Sokrates ist sterblich), indem sie es an

Geltendes (Alle Menschen sind sterblich, Sokrates ist ein Mensch) anschließt. Ein fulminantes Schema ohne Zweifel, absolut stringent, gleichzeitig aber für gehaltvolle Argumentationen unbrauchbar, weil vollständig tautologisch: Ein Einzelfall (Sokrates ist sterblich) wird aus dem allgemeinen Gesetz (Alle Menschen sind sterblich), in dem er unausgesprochen bereits enthalten ist, herausgezogen und *expressis verbis* formuliert. Damit entsteht kein neues Wissen, sondern Wissen, das nur deshalb als neu erscheint, weil es ausgesprochen, expliziert wird.

Damit also der Kommentar das Verfahren rationaler Argumentation sinnvoll einsetzen kann, das heißt Aussagen zustande bringt, die ein neues Phänomen wirklich an geltendes, geteiltes Wissen anschließen, muss das Verfahren von logischer Deduktion auf empirische Induktion umgestellt werden. Die wichtigste Konsequenz ist, dass der Wahrheitsanspruch zurückgenommen werden muss, die Aussagen könnten nur noch mit geringeren Sicherheitsgraden wie ‚möglich‘, „wahrscheinlich“ getroffen werden. Ein solches Modell gehaltvoller Argumentation hat der englische Philosoph und Logiker STEPHEN TOULMIN in seinem 1958 erschienen Buch *Der Gebrauch von Argumenten* entwickelt (TOULMIN 1996; vgl. dazu BAYER 2007).

Dieses Verfahren rationaler Argumentation, das eine Behauptung, man nennt sie auch These, stringent mit Gründen unterstützt, ist das Kernstück des Kommentars. Beide Elemente, These und Argumentation, sind gänzlich unverzichtbar, ihre unsachgemäße Behandlung indiziert einen misslungenen Text. Dazu kommen noch zwei Elemente, die auf antizipierte Leserbedürfnisse eingehen, der Hinweis auf den Sachverhalt am Anfang und der Ausblick am Ende des Kommentars.

Zum Sachverhalt: Zeitungsleser gehen ökonomisch mit ihrem Zeitbudget um. Sie wollen möglichst frühzeitig entscheiden, welchen Artikel sie lesen wollen und welchen nicht. Um diesem legitimen Bedürfnis zu entsprechen, sollte der Autor eines Kommentars, in der Regel am Anfang seines Textes, dem Leser einen Hinweis geben, welches Thema er behandelt.

Zum Ausblick: Wenn der Autor eines Kommentars seine Arbeit getan und einem neuen Phänomen eine plausible Einordnung oder Be-

wertung gegeben hat, könnte der Leser zufrieden sein. Erfahrene Zeitungsleute aber wissen, dass der Leser an dieser Stelle noch eine Abrundung des Gedankens, eine Ausweitung oder Generalisierung braucht. Am Ende des Kommentars sollte also ein knapper Ausblick stehen, der aus einer Quintessenz, einer Konsequenz, einer Aufforderung, einem Appell, einer Mahnung bestehen kann.

5. Normative Analyse

Damit ist ein idealer Kommentar umrissen, es ist ein Standard expliziert, der eine Norm vorgibt, an der sich konkrete Kommentare messen lassen. Allerdings – wenn ein Kommentar sich peinlich genau an die Vorgaben hält, ist nicht automatisch ein guter Text entstanden, wie auch ein Text nicht *per se* misslungen ist, wenn er die Vorgaben souverän ignoriert. Die Orientierung am Standard sichert lediglich eine mittlere Qualität, sie lässt einen Text nicht vollständig aus dem Ruder laufen. Die Frage nach dem Standard ist somit eine gute Einstiegsoperation in die Diskussion über die Qualität eines Kommentartextes. Deren wichtigste Leitfragen sind:

1. Sind die Bausteine (Sachverhalt, These, Argumentation, Ausblick) vorhanden und richtig proportioniert?
2. Ist die Argumentation, die Stützung der These mit Argumenten möglichst schlüssig?
3. Verläuft die Argumentation möglichst einfach und gradlinig, das heißt vermeidet sie Sackgassen und Nebenkriegsschauplätze?
4. Beschränkt sich die Argumentation auf wenige (zwei bis drei) starke Argumente und entwickelt sie diese oder führt sie viele Argumente auf und spricht sie nur an? Grundsatz: *non multa, sed multum*; nicht viele Argumente, sondern viel, im Sinne von starker Argumentation.
5. Trifft die Argumentation mitten ins Zentrum der These? Ist die Reihenfolge von These und Argumentation ideal?

6. Wie geht der Text mit Gegenargumenten um? Lässt er sie gänzlich unter den Tisch fallen? Oder räumt er ihnen zu wenig, zu viel Platz in der Argumentation ein?

Eine solche Analyse in aller Vollständigkeit an Beispielstexten durchzuführen würde hier den Rahmen sprengen. Ich beschränke mich daher auf den Kern, die Frage: Ist die Argumentation schlüssig? Dazu rekonstruiere ich in einem ersten Schritt These und Argumentation der Texte und stelle im nächsten Schritt die Frage nach der Stringenz. Die beiden ausgewählten Kommentare – der erste ein bewertender, der zweite ein erklärender – stammen aus dem *Berliner Kurier* und der *Hessischen Allgemeinen* (HNA). Sie datieren vom 14. 03. 2013 und behandeln die Wahl des argentinischen Kardinals Jorge Mario Bergoglio zum neuen Papst der römisch-katholischen Kirche.

Gute Miene zum alten Spiel machen

Er ist nicht jung, er ist nicht progressiv, kein Reformier, kein Umwälzer: Als die Kardinäle sich in der Sixtinischen Kapelle gestern endlich auf Jorge Mario Bergoglio als neuen Papst einigten, war ihre Botschaft klar: erst mal abwarten. Ob Kinderschänder oder Vatileaks, homosexuelle Seilschaften im Vatikan, der Streit um Kondom, Pille oder schwule Ehe – die Kirche steht im Zentrum eines weltweiten Shitstorms. Und zieht nun erst mal den Kopf ein. Nach allem, was man weiß, wird Franziskus I ein sympathischer Papst werden. Nach seinem ersten Auftritt auf dem Vatikan-Balkon gestern Abend weiß man auf jeden Fall: Er hat Humor, aber kein Charisma. Doch vor allem: Er steht für alte Werte – ficht mit allen Mitteln für die überkommene Heilslehre der Kirche. Ein hochbetagter Vertreter des Vatikan-Establishments, kaum jünger als Josef Ratzinger, der aus Altersgründen zurückgetreten ist. Franziskus I wird die Kirche nicht erneuern, er wird sie bewahren. Und er wird gute Miene zum alten Spiel machen. Die Kardinäle haben die dringend nötige Erneuerung der katholischen Kirche einfach ein paar Jahre aufgeschoben.

Argumentationsstruktur

These: Die Wahl von Franziskus I weicht den Problemen der Kirche aus.

Argument: Der neue Papst wird die notwendige Erneuerung nicht in Angriff nehmen (können).

Subargument 1: Franziskus wird ein sympathischer Papst werden, er hat Humor, aber kein Charisma.

Subargument 2: Franziskus I ist alt, er steht daher für alte Werte, kämpft mit allen Mitteln für die traditionelle Heilslehre der Kirche.

Schlüssigkeit der Argumentation

Das Argument würde die These vollständig untermauern. Voraussetzung ist aber, dass die Subargumente haltbar sind und die These stützen.

Zum Subargument 1: Der Autor entnimmt Berichten („Nach allem, was man weiß ...“), dass Kardinal Bergoglio ein sympathischer Mensch ist, und schließt daraus, dass er das auch als neuer Papst sein wird. Außerdem hat er den ersten Auftritt des neuen Papstes beobachtet und ihn als humorvoll wahrgenommen. Sowohl der Schluss wie die Wahrnehmung sind nachvollziehbar. Sie sollen aber die Argumentation gar nicht tragen, sondern sind als Konzession („zwar ..., aber ...“) eingesetzt.

Dass der neue Papst dagegen kein Charisma habe, fungiert als Teil der Argumentation: Wer kein Charisma hat, kann keine Großorganisation wie die römisch-katholische Kirche führen. Dieser Logik kann man zustimmen. Stimmt aber die zugrundeliegende Einschätzung, es fehle Franziskus I an Charisma? Das ist äußerst zweifelhaft, der erste Eindruck reicht für ein derart anspruchsvolles Urteil unmöglich aus.

Zum Subargument 2: Aus der Tatsache, dass jemand alt ist, zu folgern, er lasse alles beim Alten, ist bestenfalls ein Wortspiel, in Wahrheit ein ärgerliches Vorurteil, für das es mindestens ebenso viele Widerlegungen wie Bestätigungen gibt.

Fazit: Ein Kommentar, dessen Argumentation seine These nicht trägt und der so nicht erscheinen sollte.

Radikaler Neuanfang

Wer als nächster Papst ins Konklave geht, kommt ganz gewiss nicht als solcher wieder aus ihm heraus. Die Wahl Jorge Mario Bergoglios bestätigt diese Erfahrung. Mehr noch: Mit seiner Wahl haben die Kardinäle den weitestmöglichen Abstand zu Benedikt XVI und den während dessen Pontifikats zunehmend verfeindeten Gruppen im Vatikan gewählt.

Franziskus – diese Namenswahl ist das erste wuchtige Statement des neuen Mannes im Vatikan. Sein Namenspate, der heilige Franziskus von Assisi, steht für äußerste Demut, radikale Solidarität mit den Armen und nicht zuletzt für einen leidenschaftlich gelebten Glauben. Anders als Josef Ratzinger, dem Tradition und reine Lehre sehr hohe Preise wert waren, dürfte mit dem Jesuiten Bergoglio eine neue, im Wortsinn innigere Spiritualität am Heiligen Stuhl einziehen.

Mit dem ersten Franziskus an der Spitze der Weltkirche setzten die Kardinäle zugleich auch ein Zeichen für jene Weltgegenden, in denen der Glaube blüht. Für deutsche Katholiken vielleicht eine nötige, heilsame Erinnerung.

Argumentationsstruktur

These: Die Wahl von Franziskus I ist ein scharfer Bruch zu seinem Vorgänger und den verfeindeten Gruppen im Vatikan.

Argument: Für den vorigen Papst standen Tradition und reine Lehre im Zentrum. – Mit Franziskus I wird eine innigere Spiritualität am Heiligen Stuhl einziehen.

Subargument zum zweiten Teil des Arguments: Der neue Papst hat den Namen Franziskus gewählt, der für äußerste Demut, radikale Solidarität mit den Armen und tiefen Glauben steht.

Schlüssigkeit der Argumentation

Das – eher illustrierende als argumentierende – Argument unterstützt stringent die These eines scharfen Bruchs, wenn seine beiden Teile nachweisbar stimmen, wenn man also plausibel machen kann, dass der alte Papst für Tradition und reine Lehre, der neue für innige Spiritualität stehen. Für den ersten Teil kann man sich dazu ohne weiteren Nachweis auf eine weit verbreitete Einschätzung beziehen. Der zweite

Teil aber muss sich erst in der Zukunft herausstellen. Hier greift der Autor des Kommentars auf die Namenswahl durch den neuen Papst zurück.

In der Tat weiß man, dass ein neuer Papst seinen Namen immer so wählt, dass er damit die Programmatik seines Pontifikats umreißt. Wenn der Autor also vom Leben des heiligen Franziskus auf die Zukunftsvorstellungen des neuen Papstes Franziskus schließt, so ist dieser Schluss korrekt und die gesamte Argumentation damit hinreichend stringent.

Fazit: Dieser Kommentar ist formal nicht zu kritisieren. Was den Erkenntnisgewinn angeht, enthält er kaum mehr, als was ein interessierter Leser durch die Berichterstattung erfährt und sich selbst erschließen kann.

6. Nachbemerkung

Schön also, wenn der Kommentar neben überzeugender Argumentation eine weitere Qualität hätte: dass der Autor zu einem Ergebnis kommt, das seinen argumentativen Aufwand rechtfertigt, mit den lapidaren Worten Schopenhauers: dass er etwas zu sagen hat. In diesem Fall, so der große Stilist, gäb's guten Stil quasi gratis noch dazu.

Literatur

- BAYER, KLAUS (2007): Argument und Argumentation. Logische Grundlagen der Argumentationsanalyse. 2. überarbeitete Auflage Göttingen.
- KLEIN, WOLFGANG (1980): Argumentation und Argument. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Heft 38/39, 9–57.
- KOPPERSCHMIDT, JOSEF (2000): Argumentationstheorie zur Einführung. Hamburg.
- SCHALKOWSKI, EDMUND (2011): Kommentar, Glosse, Kritik, Konstanz.
- TOULMIN, STEPHEN (1996): Der Gebrauch von Argumenten. 2. Auflage. Weinheim.

Stilmuster und ihr Beitrag zum persuasiven Potenzial von Pressekommentaren

1. Einleitung

Der Pressekommentar ist eine Textsorte der persuasiven Kommunikation. Texte bzw. Textsorten, die dem Kommunikationstyp Persuasion zuzurechnen sind, zeichnen sich dadurch aus, dass sie Positionen/Standpunkte zu Personen oder Sachverhalten evaluativ vermitteln (vgl. HOFFMANN 2012, 37). Diese evaluative Vermittlung von Positionen ist durch eine charakteristische Funktion bedingt:

Die Funktion persuasiver Kommunikate besteht rezipientenbezogen in einer Beeinflussung seines Denkens und/oder Fühlens und/oder Handelns. Der Rezipient soll sich seine Meinung zu eigen machen, seine emotionale Einstellung gegenüber einem Menschen/einer Sache ändern, freiwillig etwas Bestimmtes tun oder unterlassen. (HOFFMANN 2012, 35)

Um diese Wirkung auf den Rezipienten zu erzielen, sind besondere kommunikative Anstrengungen vonnöten. HOFFMANN (2012, 39) spricht in diesem Zusammenhang von „eine[r] elaboriert-strategische[n] Gestaltung“, die „alle anderen stilistischen Entscheidungen [dominiert]“. D.h. die Verfasser persuasiver Texte sehen sich „einer rhetorisch komplizierten Aufgabe ausgesetzt, der sie mit kommunikativer Sorgfalt (Elaboriertheit) und vielfältigen strategischen Überlegungen begegnen“ (HOFFMANN 2012, 39). Nach LÄZER (1994, 124) besteht Persuasivität bei Pressekommentaren darin, „Strategien zu verfolgen, die geäußerten Bewertungen als begründet, gerechtfertigt, folgerichtig, kurz: als einsichtig erscheinen zu lassen“. Zu eben diesem PLAUSIBEL MACHEN von Bewertungen können u. a. Stilmuster einen wesentlichen Beitrag leisten.

Im vorliegenden Beitrag soll exemplarisch aufgezeigt werden, wie in Pressekommentaren von Stilmustern Gebrauch gemacht wird und wie

ihre Nutzung zur Steigerung des Persuasionspotenzials von Kommentaren beiträgt bzw. beitragen kann. Da Stilmuster in der Stilforschung unterschiedlich aufgefasst werden, erfolgt zunächst eine Bestimmung des Begriffs *Stilmuster* (vgl. Abschnitt 2). Anschließend wird anhand konkreter Beispiele die Leistung der Stilmuster SPANNUNG ERZEUGEN, KONTRASTIEREN, TRANSPARENT MACHEN, DIALOGISIEREN und EMOTIONALISIEREN aufgezeigt (vgl. 3). Da Stilmuster – in der hier vertretenen Auffassung – ihr Potenzial nicht lokal, sondern global, d. h. im Rahmen des Gesamttextes, illokutionenübergreifend, entfalten, und da in der Regel in einem persuasiven Text nicht ein einzelnes Stilmuster, sondern zwei oder mehrere genutzt werden, stehen im Folgenden zunächst Ganztexte im Fokus der Analyse. Die Verwendung des Stilmusters EMOTIONALISIEREN lässt sich dagegen auch an Teiltex-ten gut illustrieren. Die verwendeten Beispieltex-te entstammen dem im Rahmen des Projektes *Persuasionsstile in Europa 2013* zusammengestellten Helsinkier Kommentarkorpus. Es handelt sich um Kommentare aus der bulgarischen und griechischen überregionalen Tagespresse. Der Beitrag schließt mit einigen abschließenden Ausführungen zum persua-siven Potenzial von Stilmustern.

2. Der Begriff *Stilmuster*

In der Stilforschung werden Stilmuster relativ übereinstimmend als Muster des GESTALTENS bestimmt (vgl. SANDIG 1986, 2006a, FIX 2007, HOFFMANN 2009). Die Auffassungen differieren jedoch hinsicht-lich dessen, ob dabei stilistische Herstellungsaspekte Berücksichtigung finden oder nicht bzw. ob formulative und/oder funktionale Aspekte von Stil in die Definition des Begriffs Stilmuster eingehen.

PÜSCHEL (1987) betrachtet das GESTALTEN als das zentrale Stil-muster,¹ das unter zwei Aspekten zu sehen ist:

1 Ausführlich wird das GESTALTEN als (ästhetisierendes) Handeln in FIX (1996) beschrieben; in diesem Beitrag wird allerdings nicht auf untergeord-nete Stilmuster eingegangen.

Zum einen versuchen wir durch das Befolgen von Stilmustern etwas im Hinblick auf unsere Sprachhandlungen/Texte zu bewirken; wir geben ihnen eine bestimmte Gestalt/einen Stil. Zum anderen versuchen wir zugleich damit etwas im Hinblick auf die Adressaten unserer Sprachhandlungen/Texte zu bewirken; wir versuchen bei ihnen mit stilistischen Mitteln perlokutive Effekte zu erzielen, d. h. Einstellungen oder Gefühle bei ihnen zu erzeugen und/oder sie zu Handlungen zu bewegen. (PÜSCHEL 1987, 145)

Der erste Aspekt betrifft das Ausdrucksseitige, das Formulative (vgl. ausführlich dazu SANDIG 2006a, 151), der zweite bezieht sich auf die Funktion von Stil.

Stilmuster sind dementsprechend „alle das Wie einer Sprachhandlung/eines Textes betreffenden Muster“ (PÜSCHEL 1987, 143). Dem zentralen Muster GESTALTEN sind bei Püschel Untermuster untergeordnet, z. B. ABWEICHEN, LEBENDIG MACHEN etc. Derartige Untermuster wiederum werden jeweils mittels Teilmustern realisiert, vgl. beispielsweise: „Einen Text LEBENDIG MACHEN kann man durch VARIIEREN oder ABWEICHEN oder METAPHERNGEBRAUCH usw.“ (PÜSCHEL 1987, 145).

HOFFMANN (2009, 1536) bestimmt das GESTALTEN unter Zuhilfenahme des Begriffs *Fokussierung*. Eingeführt wird der Begriff der Fokussierung in MICHEL (2001), wo in Anlehnung an Weinrichs textgrammatischen Ansatz zwischen *Horizont* und *Fokus* unterschieden wird. Nach WEINRICH (1993, 25) geben Textproduzenten – um den Rezipienten das Verständnis zu erleichtern – ihren Texten

ein bestimmtes Informationsprofil [...], das zwischen einem Minimum und einem Maximum Unterscheidungen der AUFFÄLLIGKEIT ausdrückt. Das Minimum an Auffälligkeit wird HORIZONT genannt. Der Horizont ist die Unauffälligkeit schlechthin. Das Maximum an Auffälligkeit heißt FOKUS. Ein Fokus verlangt die volle Aufmerksamkeit des Hörers. (Versalien i. O.; M.P.-K.)

Diese Unterscheidung, mit der WEINRICH die Auffälligkeit sprachlicher Mittel und Strukturen zu erfassen versucht, überträgt MICHEL (2001, 54) auf die „stilistische Relevanz sprachlicher Erscheinungen“: „Die jeweilige stilistische Relevanz ergibt sich aus spezifischen Relationen, die

eine sprachliche Erscheinung aus dem Horizontbereich in den Fokusbereich treten lassen“ (MICHEL 2001, 55). Die Fokussierung wird dabei definiert

als ein durch spezifische Verwendungsweisen bewirktes, kommunikativ motiviertes, die Rezeption konditionierendes Hervorheben sprachlicher Elemente im Vergleich zu paradigmatisch oder syntagmatisch anderen Ausdrucksmitteln innerhalb des Relationsgefüges eines Textes. (MICHEL 2001, 54–55)

Unterschieden werden zwei Arten von Fokussierung: Fokussierung durch Abweichung (Deviation) von grammatisch-semantischen oder von kommunikativen Normen der Sprachverwendung und Fokussierung durch kontextbedingte Hervorhebung. Letzteres kann durch Isomorphie oder Kontrast erfolgen (vgl. MICHEL 2001, 55).

Das zentrale Stilmuster GESTALTEN kann dementsprechend beschrieben werden als „Verknüpfung dreier Teilkomponenten“:

Verknüpft sind (1) die Komponente ‚Fokussierung‘, zu verstehen als Strukturprinzip mit der Funktion der Hervorhebung von Einheiten eines Textes, (2) die Komponente ‚Verfahren/Techniken der Fokussierung‘ und (3) die Komponente ‚Mittel der Fokussierung‘. (HOFFMANN 2009, 1536)

Daraus leitet HOFFMANN (2009, 1536) drei Aspekte des GESTALTENS ab: „einen funktionalen (Hervorhebung), einen operationalen (Verfahren/Techniken) und einen instrumentalen (Mittel)“.

Fokussierung wird demzufolge als Mittel der Gestaltung betrachtet: „Gestaltung *mittels* Fokussierung“; Fokussierung wiederum erfolgt „*mittels* Fokussierungsverfahren“ (HOFFMANN 2009, 1536; Kursivschrift i. O.; M.P.-K.). Als grundlegende Fokussierungsverfahren werden angesehen: das Wiederholen, das Entgegensetzen und das Abweichen (Deviation).

Es lässt sich festhalten: Bei der Bestimmung des Stilmusters GESTALTEN werden sowohl der strukturelle als auch der funktionale Aspekt von Stil berücksichtigt. Diesem Stilmuster weist HOFFMANN eine generelle Hervorhebungsfunktion zu. Ob die Fokussierungsverfahren, die als Mittel der Gestaltung bestimmt werden, als Untermuster des

zentralen Stilmusters GESTALTEN oder als Techniken (im Sinne von SANDIG 1986) anzusehen sind, lässt HOFFMANN offen.

Eine sehr weite Auffassung von Stilmustern vertritt FIX (2007 und 2009): Stilmuster sind ihrer Ansicht nach „Verfahren, Teilmuster, Strukturen und Mittel, die typischerweise der Durchführung stilistischer Operationen dienen“ (FIX 2007, 131). Und weiter:

Stilmuster reichen von komplexen *Textmusterstilen* und *Funktionalstilen*, von *Stilebenen*, *Stilschichten* und *typisierten Stilen* (komplexe Ressourcen für bestimmte Kommunikationsaufgaben) über weniger komplexe, aber auch Textualität konstituierende wie *Stilzüge* bis hin zu punktuellen wie *Stilfiguren* [...]. (FIX 2009, 1312; Hervorhebung i. O.; M.P.-K.)²

Dabei werden Stilmuster als formulative Bestandteile von Textmustern betrachtet:

Textmuster [...] betreffen thematisch-propositionale und handlungstypisch-illokutive Grundelemente sowie die Situationalität von Texten (Art der Adressatenbeziehung, Wahl von Kanal, Medium usw.). Stilmuster beziehen sich auf formulativ-stilistische Grundelemente, also auf die festen Möglichkeiten für die sprachliche Realisierung dieser Situationalität. Stilmuster werden [...] als der Teil der Textmuster gefaßt, der Vorgaben für die Realisierung der Textoberfläche liefert, der also die stilistischen Prozesse im Rahmen des Textmusters leitet. (FIX 2007, 31)

Eine wiederum andere Auffassung von Stilmustern findet sich in PÜSCHEL (2009). Demnach „gibt es Stilmuster, die globaler Natur sind, da sie die Struktur eines ganzen Textes oder eines Textteils betreffen. Ich nenne sie Muster des Entfaltens“ (PÜSCHEL 2009, 51). Als Beispiele führt er an: „Wie man sein schönstes Ferienerlebnis *erzählt*, ein Bild *beschreibt* oder eine strittige Frage *erörtert*“ (PÜSCHEL 2009, 51; Kursivdruck i. O.; M.P.-K.). Wie an diesen Beispielen zu erkennen ist, handelt es sich hier um Vertextungsmuster.

2 In FIX (2007, 31) werden zu den Stilmustern auch Formulierungsverfahren gerechnet wie FORTFÜHREN, WIEDERHOLEN, VARIIEREN, ABWEICHEN, ENTGEGENSETZEN, auch ORIGINALISIEREN und DURCHFÜHREN.

In der pragmatisch- bzw. handlungsstilistischen Auffassung³ von SANDIG (1986, 2006a, 2006b) sind Stilmuster (text)stilistische Handlungsmuster. Wie bei Handlungsmustern geht es auch bei Stilmustern um „den Zusammenhang von Ausdrucksmöglichkeiten und Funktion“ (SANDIG 1986, 150). Das übergeordnete, zentrale Muster ist auch hier das GESTALTEN: „GESTALTEN ist **der** stilistische Handlungstyp schlechthin“ (SANDIG 2006, 151; Hervorhebung i. O.; M.P.-K.).

Im Unterschied zu PÜSCHEL (1987) klammert SANDIG bei der Bestimmung von GESTALTEN den Herstellungsaspekt, einschließlich den des Formulierens, aus. Bei Stilmustern handelt es sich um GESTALTEN MIT (EINER) FUNKTION(EN) (SANDIG 1986, 150). GESTALTEN „unter dem Gesichtspunkt des stilstrukturellen Textherstellens gesehen“ ist in ihrem Verständnis eine *Technik* (SANDIG 1986, 150). Denn bei SANDIG (1986 und 2006a) wird differenziert zwischen stilstrukturellem Textherstellen und Stilfunktionstypen (und ihren Untertypen). SANDIG (2006a) unterscheidet dementsprechend zwischen Stilmustern (im Sinne von stilistischen Handlungsmustern) und allgemeinen Verfahren zur Herstellung von Stilelementen. Das ABWEICHEN beispielsweise, das von PÜSCHEL (1987) und FIX (2007) als Stilmuster und von MICHEL (2001) und HOFFMANN (2009) als Fokussierungsverfahren angesehen wird, bestimmt SANDIG als ein solches stilistisches Herstellungsverfahren, dessen Verwendung „in den jeweiligen Kontexten zu vielfältigen Angeboten stilistischen Sinns“ führt (SANDIG 2006a: 149). Bei der Verwendung eines stilistischen Handlungsmusters hingegen wird **ein** bestimmter stilistischer Sinn nahegelegt.

Stilistische Handlungsmuster sind „Muster für das Durchführen stilrelevanter Teilhandlungen“ (SANDIG 2006, 147). Stilrelevante Handlungen sind intentional, d. h. sie werden mit einer Stilabsicht produziert und zielen auf eine bestimmte Wirkung beim Rezipienten, die als Stilwirkung zu bestimmen ist (vgl. SANDIG 2009, 1337). Eine stilistische Handlung, d. h. eine Handlung, die mit einer bestimmten Stilabsicht vollzogen wird, hat die Funktion, „die Handlung mit ihrer Botschaft zu unterstützen“ (SANDIG 2009, 1337) und ist immer als ein „Gestaltungsversuch“

3 Zur pragmatischen bzw. Handlungsstilistik vgl. PÜSCHEL (2000, 482).

(PÜSCHEL 1987, 144; SANDIG 2009, 1337) anzusehen, der gelingen, aber auch misslingen kann; der von dem Rezipienten erkannt werden kann oder eben nicht.

Für die Durchführung stilrelevanter Handlungen steht den Textproduzenten „eine große Bandbreite stilistischer Merkmale“ (SANDIG 2006a, 147) zur Verfügung. Diese stilistischen Merkmale gehören verschiedenen Sprachbeschreibungsebenen an. Für die konkreten Handlungsziele wird aus diesen Merkmalen „FORTFÜHREND ausgewählt [...], so dass im Text ein charakteristisches Merkmalsbündel entsteht [...], das den entsprechenden stilistischen Sinn nahe legt“ (SANDIG 2009, 1340–1341).

(Text)stilistische Handlungsmuster sind weder an konkrete Texte noch an Textsorten gebunden: Sie können „in verschiedensten Texten genutzt werden“ und „entfalten ihr Potenzial erst im jeweiligen textuellen Rahmen“ (SANDIG 2006a, 147). Im Ergebnis dessen weisen verschiedene Texte „teils verschiedene, teils sich partiell überschneidende Realisierungen“ eines gegebenen Stilmusters auf (SANDIG 2006a, 147). Das Wissen um diese Muster ist ein Bestandteil unseres Stilwissens. Es ist „Teil der stilistischen Kompetenz für das DURCHFÜHREN spezieller stilrelevanter Teilhandlungen“ (SANDIG 2009, 1340).

Textstilistische Handlungsmuster sind eine „Beschreibungskategorie“ (SANDIG 2006a, 149), die SANDIG (2006b, 82) auf einer mittleren Ebene lokalisiert, die sich zwischen der elementaren Ebene der Stilelemente und der Textebene positioniert. Die Einheiten dieser mittleren Ebene „werden konstituiert aus dem je unterschiedlichen Zusammenspiel von Einheiten der elementaren Ebene“ (SANDIG 2006b, 82). Mit Stilmustern kann man demzufolge „die funktionale Beschreibung von Stilelementen“ (SANDIG 1986, 332) leisten.

SANDIG (2006a) unterscheidet zwischen generellen und komplexen stilistischen Handlungsmustern. Komplexe stilistische Handlungsmuster zeichnen sich dadurch aus, dass „in ihnen einfachere Muster integriert sein können“ (SANDIG 2006a, 249). Ein gutes Beispiel ist das Muster VERSTÄNDLICH MACHEN, das realisiert werden kann mittels Handlungsmustern wie INTERESSANT/ATTRAKTIV MACHEN,

GLIEDERN, ANSCHAULICH MACHEN, HERVORHEBEN, VORSTRUKTURIEREN, ZUSAMMENFASSEN, TYPOGRAPHISCH GESTALTEN etc. In SANDIG (2006a, 249–277) sind zudem BEWERTEN und EMOTIONALISIEREN sowie PERSPEKTIVIEREN aufgeführt. In Anlehnung an HOFFMANN (1996) geht Sandig aber davon aus, dass PERSUASIV MACHEN ebenfalls als ein komplexes stilistisches Handlungsmuster anzusehen ist. Im Unterschied zu generellen stilistischen Mustern, die „nur in einem bestimmten Kontext“ „einen bestimmten (Unter-)Typ von stilistischem Sinn“ entfalten, legen die komplexen Muster „für sich bereits einen Untertyp stilistischen Sinns“ (SANDIG 2006a, 175). Das Repertoire der generellen stilistischen Muster ist sehr vielfältig. Dazu gehören u. a. Muster zur Herstellung ‚geschlossener‘ Texte bzw. Teiltex-te, DIALOGISIEREN, REFERIEREN, PRÄDIZIEREN, HERVORHEBEN, GENERALISIEREN, GEWICHTEN, SPANNUNG ERZEUGEN, ZUSAMMENHÄNGE HERSTELLEN, ANSCHAULICH MACHEN u. a. (vgl. SANDIG 2006a, 175–122)

3. Die Nutzung von Stilmustern in Pressekommentaren

In diesem Kapitel wird exemplarisch gezeigt, wie einzelne Stilmuster in Pressekommentaren genutzt werden. Zu diesem Zweck werden zunächst zwei Kommentare näher analysiert.

3.1 SPANNUNG ERZEUGEN und KONTRASTIEREN

Zunächst geht es um zwei stilistische Handlungsmuster, die in Pressekommentaren häufig eingesetzt werden, um die persuasive Wirkung des Textes zu steigern: das SPANNUNG ERZEUGEN und das KONTRASTIEREN. Der folgende Text soll dies illustrieren.



Abb. 1: Kommentar aus *Novinar*, 23.03.2013, S. 9.

Überschrift: Gebrochen ist auch das letzte Tabu⁴

[1] Wie in letzter Zeit deutlich wurde, kann man es mit der Franziskus-Methode weit bringen und gute Ergebnisse erzielen. [2] Nicht nur in institutionellen Krisen mit der Wahl von sog. Außenseitern. [3] Und der Weisheitsspruch aus dem Evangelium tröstet uns, dass die Letzten die Ersten sein werden (Matthäus 20: 16).

[4] Einer der graphischen Scherze des Karikaturisten französisch-britischer Herkunft Nicolas Vadot zeichnet die **tragikomischen Dimensionen** des Bildes der heutigen Zeit. [5] Papst Franziskus ruft aus: „Armut!“ und der blaue Kardinal „der Erzbischof von Brüssel“ Van Rompuy neben ihm ergänzt: „Und Einschränkungen!“ [6] **Ganz hinten, hinter** dem niedergeschlagenen Europa zeigt sich wehklagend „was für eine Knute“ „die Jesuitendogmen“ sind. [7] Der erste Jesuit auf dem Thron des heiligen Petrus, der „von der anderen Seite der Welt“ kam, wünschte sich eine arme Kirche für die Armen. [8] Was für Sünden man seinem Orden auch nachsagt, nach seiner Doktrin sind **alle Menschen**

4 Die Übersetzungen der Texte stammen von der Verfasserin.

gleich vor Gott und haben gleichermaßen das Bedürfnis, gerettet zu werden. [9] **In diesem Teil des Planeten**, auf dem guten alten Kontinent, sieht es **ganz anders** aus.

[10] Artikel 1 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union handelt von der Menschenwürde – laut diesem Dokument **ist sie unantastbar und ist zu achten und zu schützen**. [11] In der vergangenen Woche wurde die Würde der Zypriern **mit Füßen getreten**, und das Vertrauen in das europäische Recht und – zum wiederholten Mal – in das Bankensystem wurde **zum Teufel gejagt**. [12] Nur dass das Vertrauen und die Würde nicht einige Milliarden Euro wert sind, die durch eine „Solidaritätssteuer“ entrissen werden. [13] Diejenige Solidarität, die sie seit 2008 immer und immer wieder – ähnlich wie ein Mantra – zur Sprache bringen. [14] **„Niemandem darf sein Eigentum entzogen werden**, es sei denn aus Gründen des öffentlichen Interesses“, lautet Artikel 17 der Charta über das Eigentumsrecht. [15] Die gescheiterte Einlagensteuer ist **nichts anderes als Enteignung schlechthin**. [16] Ja, das allzu aufgeblasene Finanzsystem (achtmal größer als das Bruttonationaleinkommen) und das Offshore-System verheißt seit Längerem, dass ein Sturm im Paradies bevorsteht. [17] Nur dass der Henker (die Eurogruppe, die EZB und der IWF) behauptet, dass Nikosia, von dessen Regierungsprogramm zur Schuldenregelung abhinge, wie die notwendigen finanziellen Mittel einzusammeln wären, das Messer in der Hand halte.

[18] Wie die weltberühmte Forscherin Julia Kristeva sagte, ist die heutige Gesellschaft, die ohne Orientierung und Priester lebt, sehr anspruchsvoll. [19] Die Menschen glauben heute nicht mehr an die Politik, an die Finanzen oder an den **Humanismus**. [20] Laut Kristeva gibt es in der einen oder anderen Weise Solidarität, aber uns gelingt es nicht, sie zu aktivieren. [21] Heute sehen wir, dass die **Erpressung** und die **Bankenwillkür** die **Solidarität** verdrängt haben. [22] **Habgier** und **Menschenhass** erschaffen ihre eigene **Religion der materiellen Essenz**. [23] Auch Zypern, Griechenland folgend, scheint **die neueste Schlampe** zu sein, deren Schicksal von **gnadenlosen Herren** aus West und Ost vorherbestimmt ist. [24] Und von kreditgewährenden Kunden, die sich von den Gesetzen Gottes losgesagt haben, und die durch sie **ihre ehrgeizigen Wunschvorstellungen** und **ihren Eigennutz** befriedigen. [25] Es ist fraglich, ob die zyprische Kirche diesmal die Lage retten kann.

[26] Der Fall „Zypern“ ist ein Test für die Strategie „Merkel“. [27] Die ansonsten „solidarischen“ deutschen Banken haben bereits ihre großzügigen Dienste den zyprischen Anlegern angeboten. [28] Was sollte sie denn daran stören, plötzlich von einem Wunsch nach Zusam-

menhalt überfallen, ein wenig Geld an angehäuften Krediten dazuzuverdienen, so wie sie es bereits in Griechenland, Irland, Italien, Portugal und Spanien getan haben? [29] Dagegen spricht nur die Unannehmlichkeit, dass solche armen, hungrigen und unwürdigen Gäste wie sie, und wir ja auch, am gedeckten europäischen Tisch bequem mit Platz genommen haben. [30] Der Jesuit Franziskus aber lud offiziell einen Cantonero, einen Herumtreiber, der den Müll der anderen aufsammelt, ein, seiner Inthronisierung beizuwohnen.

[31] Schmerzlich bekannt ist uns ansonsten die Leier – es gab keine andere oder keine weniger schmerzhaftere Lösung; [32] notwendig sind Reformen und das Verwerfen alter Konzepte, die ohne Aussicht auf Erfolg sind und bleiben. Und noch mehr und noch härtere Einschränkungen. [33] **Mit den drakonischen Maßnahmen ist auch das letzte Tabu gebrochen.** [34] Bis vor Kurzem dachten die Europäer, dass sie Rechte haben; dass das allmächtige Brüssel sie schützt, und heute stellt sich heraus, dass die einfachsten Bürger die ganze Last auf den Schultern tragen.

[35] Es wäre gut, wenn die europäischen Behörden **eine vernünftige Erklärung** hätten für ihren **Brüsseler Irrsinn**, der einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen könnte. [36] Kein Wunder, wenn sich 2013 als das schwierigste Krisenjahr erweist. [37] Sowohl von links als auch von rechts tönen Politiker, dass man Solidarität und Wachstum durch größere Konkurrenzfähigkeit erreicht. [38] Aber das Finden der richtigen Formel misslingt ihnen hartnäckig.

Zum Stilmuster SPANNUNG ERZEUGEN:

SCHWARZ-FRIESEL/CONSTEN (2014, 150) beschreiben die Funktion von SPANNUNG ERZEUGEN folgendermaßen: „Die Leser sollen eine gewisse mentale Atemlosigkeit empfinden und in den Zustand der ungeduldigen Erwartung versetzt werden.“ In unserem Beispieltext wird der Leser bereits mit der Überschrift auf den Text NEUGIERIG GEMACHT. Das Thema ist als Proposition formuliert: *падна и последното табу* („gebrochen ist auch das letzte Tabu“). Da die Äußerung keinen Abschluss darüber gibt, worauf sich der Referenz Ausdruck *последното табу* („das letzte Tabu“) genau bezieht, liegt hier eine verätselnde Themenformulierung vor. Diese Art der Themenformulierung

besitzt stilistische Relevanz,⁵ weil sie durch die Vorenthaltung von Information den Leser dazu einlädt, das Thema rezipierend zu erschließen. Das auf diese Art und Weise angekündigte Thema wird allerdings am Anfang des Textes nicht FORTGEFÜHRT.⁶ In dem Initial-Teiltext wird stattdessen ein neuer Textreferent eingeführt: *методът „Франциск“* („die Franziskus-Methode“). Dadurch gewinnt man als Leser den Eindruck, dass der Kommentar von dem damals neugewählten Oberhaupt der katholischen Kirche handelt.⁷ D. h. der Leser wird in die Irre geführt. Hinzu kommt, dass die Art und Weise der Durchführung der Behauptungshandlung in [1] eine Reihe von Fragen auslöst, auf die der Rezipient zunächst keine Antwort findet. Sowohl das generalisierende Pronomen *та* als auch die Ad-hoc-Benennung *методът „Франциск“* („die Franziskus-Methode“) weisen eine vage Referenz auf. Aufgrund dessen erschließt sich dem Rezipienten nicht, worauf sich die Prädikationen in [1] beziehen. Der Ausdruck *Franziskus-Methode* ist außerdem mit dem bestimmten Artikel versehen, d. h. damit wird wie auf etwas dem Rezipienten Bekanntes REFERIERT. Ein erster, das eigentliche Thema andeutender, Hinweis auf das von der Verfasserin Gemeinte findet sich in dem syntaktisch isolierten Nachtrag in [2]. In [4] erfolgt eine Neuthematisierung: Die Autorin beschreibt eine Karikatur. In [5] wird wieder auf den Papst referiert; damit wird das Thema Papst wieder aufgenommen. Mit [10] erfolgt eine Dethematisierung: Der Papst wird als Thema erneut ausgeblendet. Neu thematisiert wird die Charta der Grundrechte. Erst ab [11] erhält der Leser Hinweise auf das im Kommentar abzuhandelnde Thema. Durch diese thematische Retardierung sowie durch die undeutliche Referenz am Anfang des Textes wird SPANNUNG ERZEUGT. Der Leser ist bei dieser Art der Handlungsdurchführung nicht in der Lage, eine bestimmte thematische Erwartung auszubilden und das

5 Zu stilistisch relevanten Arten von Themenformulierung vgl. SANDIG (2006a, 338–340).

6 Zur Benennung der Formen des THEMATISIERENS verwende ich die von ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER (1997, 513–515) eingeführte Terminologie.

7 Die Papstwahl fand am 13. März 2013 statt.

zu kommentierende Ereignis als solches zu identifizieren und in einen Kontext einzuordnen.

KONTRASTIEREN

Bei diesem Stilmuster geht es um den Aufbau von Gegensätzen innerhalb eines Textes zu einem bestimmten kommunikativen Zweck. SANDIG (2006, 211) macht auf die vielfältige Funktionalität des Musters aufmerksam: Sie nennt u. a. pointierendes Vergleichen zum Zwecks des BEWERTENS, EMOTIONALISIEREN durch das Aktivieren von Frames, Aufmerksamkeit wecken durch das Interessantmachen der Darstellung. In dem oben angeführten Kommentar wird das Stilmuster KONTRASTIEREN genutzt, um das NEGATIVBEWERTEN hochzustufen. Die Art und Weise der Realisierung des Musters weist dabei einen hohen Grad an Elaboriertheit auf.

Der Auftakt findet in [4] statt: Der im Textverlauf zu konstruierende Kontrast wird mit der Verwendung der Kontamination *трагикомичен* („tragikomisch“), die Gegensätzliches in sich vereint, zunächst nur angedeutet. In den folgenden Äußerungen [5] und [6] wird eine Karikatur beschrieben bzw. ihr Inhalt wiedergegeben. Die Verfasserin des Kommentars nutzt die räumlichen Verhältnisse in der bildlichen Darstellung, um einen Kontrast zu erzeugen: Während Papst Franziskus und der damalige Präsident des Europäischen Rates Van Rompuy im Vordergrund der Karikatur zu sehen sind – so die Beschreibung –, steht das „niedergeschlagene“ Europa hinten. Zudem gibt es ganz hinten (vgl. [6]) ein weiteres, nicht näher beschriebenes Bildelement, das Unterdrückung, Last o. Ä. abbildet.

Mit Hilfe der Präpositionalphrasen „*от другия край на света*“ („von der anderen Seite der Welt“) und *в тази част на планетата* („in diesem Teil des Planeten“) (spezifiziert mittels *на добрия Стар континент* [„auf dem guten alten Kontinent“]) in [7] und [9] wird ein räumlicher Kontrast hergestellt. Die Phrase „*от другия край на света*“ („von der anderen Seite der Welt“) ist eine hyperbolische Formulierung (deshalb steht sie in Anführungszeichen), die unspezifisch auf einen

weit entfernten Ort referiert. Diese „überdimensionierte“ räumliche Distanz verstärkt den erzeugten Kontrast zusätzlich.

In den Äußerungen [10] und [11] wird mehrfach KONTRASTIERT. Zueinander im Kontrast stehen die drei Prädikationen *е ненакърно* („ist unantastbar“) und *трябва да бъде зачитано* („ist zu achten“) und *трябва да бъде защитавано* („ist zu schützen“) in [10], die sich auf die Menschenwürde beziehen, und die Prädikation *беше потъпкано* („wurde mit Füßen getreten“) in [11], die sich auf die Würde der Zyperer bezieht. Der Kontrast ist aber nicht nur semantisch aufgebaut. Eine antonymische Relation besteht genau genommen nur zwischen den Ausdrücken *трябва да бъде зачитано* („ist zu achten“) und *беше потъпкано* („wurde mit Füßen getreten“) (achten vs. gröblich missachten). Der Kontrast zwischen den drei Prädikationen in [10] und dieser Prädikation entsteht im Kontext. Ein weiterer Kontrast ergibt sich durch den Wechsel der Varietät (juristische Fachsprache vs. Gemeinsprache), damit eng verbunden ist auch der Kontrast zwischen den – für die jeweilige Varietät charakteristischen – Stilzügen (sachlich vs. anschaulich, bildhaft). Wiederum eine andere Art des KONTRASTIERENS lässt der sprachliche Aufwand erkennen: [10] enthält drei Prädikationen, die sich auf *човешкото достойнство* („Menschenwürde“) beziehen, [11] hingegen nur eine mit Bezug auf *достойнството на ки-пърци* („die Würde der Zyperer“). Hier wird dem Natürlichkeitsprinzip ‚mehr Sprachmaterial – mehr Gewicht‘ gefolgt (vgl. SANDIG 2006, 187), um die Relevanz und den sich daraus ergebenden Geltungsanspruch der Prädikationen in [10] besonders stark zu GEWICHTEN und damit den Kontrast zu der Prädikation in [11] zu VERSTÄRKEN. Durch den Wechsel der Stilebene in der zweiten Proposition der Äußerung [11] wird noch ein Kontrast induziert: Während die Prädikationen davor der neutralen Stilebene angehören, ist das Phrasem *пращам нещо/някого по дяволите* („etwas/jemanden zum Teufel jagen“) der unterneutralen Stilebene (vgl. SANDIG 2006, 300–301) zugeordnet. Die Realisierung des Prädikationsaktes auf diese Art und Weise dient aber nicht nur dem KONTRASTIEREN, sondern zeigt die emotionale Beteiligung (hier etwa Empörung) der Verfasserin an (vgl. 3.3).

In den Äußerungen [14] und [15] wird der Kontrast propositional hergestellt, vgl. *Никой не може да бъде лишен от своята собственост* (‘Niemandem darf sein Eigentum entzogen werden’) vs. *Данък[ЪТ] върху депозитите представлява чиста форма на отчуждаване* (‘Die Einlagensteuer ist nichts anderes als Enteignung schlechthin’).

Darüber hinaus KONTRASTIERT in dem Teiltext [10]–[17] das ZITIERN (vgl. indirekte Rede in [10], direkte Rede in [14]) mit den übrigen Äußerungen, in denen das Ereignis beschrieben und bewertend eingeordnet wird. Das ZITIERN ist hier von besonderer Relevanz. JAKOBS (1999, 97) bestimmt das ZITIERN als „Dualismus von Ablösung und Neuschöpfung“:

Erstere ergibt sich aus dem Herauslösen von Zitaten aus ihrem originalen Gesamtzusammenhang. Der Aspekt der Neuschöpfung bezieht sich darauf, daß durch die Integration des Zitats in eine neue textuelle Umgebung ein neuer Sinn entsteht bzw. die übernommene Passage eine andere Funktion erhält. [...] Der zitierende Autor nutzt das entnommene Material und seine Eigenschaften produktiv für die Realisierung seiner Ziele. (JAKOBS 1999, 95)

Zudem macht sie auf die Leistung des wörtlichen Zitierens bei der Kontrastbildung aufmerksam:

Beim wörtlichen Zitieren werden nicht nur Inhalte, sondern auch Formulierungen übernommen. Sie „transportieren“ Merkmale des Zitat-spenders t in die neue Umgebung des zitierenden Textes T und gehen [...] in die Interpretation des Zitats ein. Zu diesen Merkmalen gehört die sprachlich-stilistische Gestaltung des Textes, seine Textsorten- und Domänenzugehörigkeit, sein Alter etc. Sie eröffnen vor allem bei Kontrastbildungen Wirkungsmöglichkeiten, über die sinngemäße Zitate und Verweise so nicht verfügen. (JAKOBS 1999, 95)

In diesem Teiltext des Kommentars werden also gesetzliche Vorschriften ZITIERT, um einen Kontrast herzustellen zu dem tatsächlich Geschehenen. Durch das ZITIERN, das auf die Verbindlichkeit dieser Vorschriften hinweisen soll, und durch das ANGEBEN der Quelle des Zitats wird ihre Missachtung zusätzlich HERVORGEHOBEN.

Auch im nächsten Teiltext wird das Stilmuster KONTRASTIEREN genutzt. In [19]–[24] stehen gesellschaftlich mehrheitlich erwünschtes,

positiv bewertetes Handeln (vgl. *хуманизъм* [„Humanismus“], *солидарност* [„Solidarität“]) und gesellschaftlich nicht akzeptiertes, ja geächtetes Handeln (vgl. *шантаж* [„Erpressung“], *банков произвол* [„Bankenwillkür“]), auch negativ bewertete Handlungsmotive (vgl. *алчност* [„Habgier“], *човешка ненавист* [„Menschenhass“], *религия на материалната есенция* [„Religion der materiellen Essenz“], *лични облаги* [„Eigennutz“]) und Eigenschaften (*безмилостен* [„gnadenlos“], *честолюбив* [„ehrgeizig“; hier kontextuell bedingt]) einander gegenüber. Einen Kontrast bewirken zusätzlich die der überneutralen Stilebene angehörenden Lexeme *хуманизъм* („Humanismus“) und *есенция* („Essenz“) (bildungssprachlich vs. normalsprachlich) einerseits und das unterneutrale Lexem *блудница* („Schlampe“) (normalsprachlich vs. umgangssprachlich) andererseits sowie die Stilfärbung der Lexeme *алчност* („Habgier“) und *блудница* („Schlampe“) (normalsprachlich, neutral vs. abwertend).

Auch durch einen Wechsel der Interaktionsmodalität wird ein Kontrast hergestellt. So kontrastieren die Äußerungen in [27] bis [29] durch ihren ironischen Ton mit der ernstesten Interaktionsmodalität in den übrigen Textteilen.

In [29]–[30] wird wiederum ein Kontrast erzeugt. Implizit wird hier pauschal differenziert zwischen reichen und armen europäischen Ländern. Stellvertretend für die reichen Länder wird auf Deutschland referiert (vgl. die Strategie „Merkel“, die deutschen Banken). Auf die armen Länder wird spezifisch REFERIERT (vgl. [28]). In [29] werden sie aus der, von der Verfasserin des Kommentars angenommenen, Perspektive der reichen Länder als arme, hungrige und unwürdige Gäste dargestellt, die bequem am europäischen Tisch Platz genommen haben. Den reichen Ländern UNTERSTELLT die Textproduzentin, dass ihnen solche „Gäste“ unangenehm seien (vgl. [29]). In [30] wird das Handeln des Oberhauptes der katholischen Kirche anlässlich der Zeremonie seiner Inthronisation beschrieben. Dabei werden die Propositionen in [29] und [30] adversativ verknüpft; als Kontrastindikator dient die Konjunktion *a* („aber“). Auf diese Art und Weise macht die Verfasserin deutlich, dass

sie das in [29] thematisierte Handeln negativ BEWERTET bzw. MISSBILLIGT. Um ihre Missbilligung für dieses Handeln auszudrücken, vergleicht sie es mit dem Handeln des Papstes.

In [34] erfolgt eine Zeitkontrastierung: das Adverb *доскоро* („bis vor Kurzem“) verweist auf die Zeit unmittelbar vor dem Ereignis; *днес* („heute“) verweist auf die Gegenwart, aber auch auf einen folgenden Zeitraum. Auch hier sind die Propositionen adversativ mittels der Konjunktion *a* („aber“) verknüpft.

Gegen Ende des Textes schließlich, in [35], wird mit semantischen Mitteln ein weiterer Kontrast aufgebaut: *разумно обяснение* („eine vernünftige Erklärung“) steht *брюкселските си безумици* („ihr Brüsseler Irrsinn“) gegenüber.

Wie gezeigt, werden in diesem Kommentar die Botschaft der katholischen Kirche mit dem Handeln der europäischen Politiker pointierend verglichen. Durch den Kontrast, der dabei entsteht, wird das aktuelle politische Handeln „gesteigert“ negativ BEWERTET. Das KONTRASTIEREN hat also die Funktion, das NEGATIVBEWERTEN hochzustufen, zu verstärken.

3.2 TRANSPARENT MACHEN und DIALOGISIEREN

Für eine andere Kombination von Stilmustern entscheidet sich der Kommentator in dem folgenden Beispieltext.

Днес в Кипър, а утре?



ВАЛЕНТИН
ГЕОРГИЕВ

Изключително подло и цинично решение на финансовите министри от еврозоната през уикенда удари Кипър. Срещу "спасителен" пакет от 10 млрд. евро, голяма част от който ще отиде за рекапитализация на закъсалите банки, бе наложено Никозия да въведе еднократно облагане с до 10% на всички депозити като "допълнение към успешното страната да продължи да обслужва задълженията си". Става дума за еднократно облагане с 9.9% на влоговете на стойност над 100 000 евро в кипърски банки и с 6.75% - под този праг, като по този начин

трябва да се съберат 5.8 млрд. евро.

На практика това означава ефективно конфискуване на до 10% от спестяванията, които хората държат в банките. Значи национализацията не само не била лоша, а и препоръчителна от Брюксел и донорите!

Освен този мирка корпоративният данък на остров се увеличава от 10% на 12.5% и се въвежда данък върху приходите от лихви по депозити. Така целият товар отново се изсипва върху гърба на обикновените граждани, нищо че други са факторите, докарвали и Кипър до фалит. Отново се вижда, че нива законите, които да ограничават властта на банките и мегамонополите така, че да ги принудят да плащат повече данъци или солидарно да поемат някакви социални тежести.

Моментът за въвеждане на крутите мерки също е избран доста коварно. Те влизат в сила от вторник, а в понеделник ки-

пърските банки не работят. Властите предприеха и незабавни действия да предотвратят всякакъв електроничен преход през уикенда, за да избегнат масовата психоза и тегленето на средствата. Ройтерс пък коментира, че това е радикален завой от принципа на досегашните помощни пакети, защото засяга много граждани на страни извън ЕС с влогове в кипърски трезори.

Известно е, че Кипър е офшорна зона, но какво изобщо значат едни тарикатски правила, които сам си посочил доскоро, а днес играеш с двоен аршин, като избираш най-лесния начин да източиш някой и друг милиард. Приказките, че "собствениците на депозити ще бъдат обезщетени чрез предоставяне на дялове в банките", са за наивници. Защото очевидно е въпрос само на време кога никой от тези трезори ще се окажат в несъстоятелност. Факт е, че това, с което дълго

време от Брюксел успяваха закъсалите държави - твърдата гаранция, че влоговете няма да пострадат, вече е опровергано със случващото се в Кипър. Останало си е просто узаконен рекет.

Вчера 1 глас не достигна на правителственото заседание в Никозия за прокарване на въпросната "тесла" за влоговете. Нов опит за това ще бъде направен днес.

А ако експериментът с Кипър успее, какво следва утре? Гърция? Или може би Испания, Португалия, Италия? И логично в този ред на опосвяния е да се запитаме какво би станало и у нас, ако рухне крехката финансовата стабилност, постигната с цената на икономическа и социална криза. Само дето останалите държави са членки на еврозоната, а ние сме извън нея. И дори няма механизми, по които да договаряме "спасителни пакети".

Abb. 2: Kommentar, erschienen in *Duma*, 18.03.2013, S. 7.

Überschrift: Heute in Zypern, und morgen?

Verfasser: Valentin Georgiev

[1] Eine **außerordentlich niederträchtige und zynische Entscheidung** der Finanzminister der Eurozone am Wochenende **traf** Zypern **schwer**. [2] Gegen ein „**Rettungspaket**“ von 10 Milliarden Euro, das zum größten Teil zur Rekapitalisierung der in Not geratenen Banken verwendet werden soll, wurde Nikosia die Einführung einer einmaligen Abgabe auf Bankkonten in Höhe von 10 Prozent **aufgezwungen** „ergänzend zu den Anstrengungen des Landes, weiterhin seine Schulden zu bedienen“. [3] Es handelt sich um eine einmalige Abgabe auf Guthaben bei zypriischen Banken von über 100 000 Euro in Höhe von 9,9 Prozent und von 6,75 Prozent für solche unter dieser Schwelle, wobei auf diese Art und Weise 5,8 Milliarden zusammenkommen sollen.

[4] Praktisch bedeutet das eine effektive Pfändung von bis zu 10 Prozent der Ersparnisse, die die Menschen bei den Banken angelegt haben. [5] D. h. die Verstaatlichung ist nicht nur keine schlechte Sache, sondern auch noch eine von Brüssel und den Geldgebern empfohlene!

[6] Neben dieser Maßnahme wird die Körperschaftssteuer von 10 auf 12,5 % erhöht sowie die Besteuerung der Zinserträge von Bankkonten eingeführt. [7] So **wird die ganze Last wieder auf den Rücken des einfachen Bürgers abgewälzt**, ungeachtet dessen, dass auch andere Faktoren Zyperns Pleite herbeigeführt haben. [8] Schon wieder wird deutlich, dass es keine Gesetze gibt, die die Macht der Banken und Großmonopole so einschränken, dass sie gezwungen werden, mehr Steuern zu zahlen oder dass sie solidarisch irgendwelche Soziallasten tragen.

[9] Der Zeitpunkt der Einführung dieser **drakonischen Maßnahmen** ist ebenfalls **ziemlich hinterhältig gewählt** worden. [10] Sie treten am Dienstag in Kraft, die zyprischen Banken aber sind am Montag nicht geöffnet. [11] Die Behörden haben unverzüglich gehandelt, um alle elektronischen Überweisungen am Wochenende zu verhindern, um die Entstehung einer Massenpsychose zu vermeiden und Kontenabhebungen zu unterbinden. [12] Reuters kommentiert, dass es sich dabei um eine radikale Abkehr vom Prinzip der bisherigen Hilfspakete handelt, weil viele Nicht-EU-Bürger mit Einlagen in zyprischen Banktresoren betroffen sind.

[13] Es ist bekannt, dass Zypern eine Offshore-Zone ist, aber was haben überhaupt irgendwelche Ganovenregeln zu bedeuten, zu deren Einhaltung man bis vor Kurzem ermutigt wurde, während man heute **das Messen mit zweierlei Maß** spielt, indem man den leichtesten Weg wählt, um **die eine oder die andere Milliarde abzuzapfen**. [14] Das **Gerede** davon, dass „die Kontoinhaber mit Aktien ihrer Banken entschädigt werden“, ist für die Naiven gedacht. [15] Denn es ist nur eine Frage der Zeit, wann sich diese Banken als zahlungsunfähig erweisen werden. [16] Tatsache ist, dass das, womit Brüssel die in finanzielle Not geratenen Länder lange zu beruhigen versuchte – mit der Zusicherung, dass die Einlagensicherung nicht angetastet wird –, mit dem in Zypern Geschehenen widerlegt worden ist. [17] Der Rest ist **schlicht und einfach eine legalisierte Schutzgelderpressung**.

[18] Auf der gestrigen Kabinettsitzung in Nikosia fehlte bei der Abstimmung, die das fragliche „Beil“ durchbringen sollte, nur eine Stimme. [19] Heute wird es einen neuen Versuch diesbezüglich geben.

[20] Und was, wenn das Experiment in Zypern gelingt, was folgt morgen? [21] Griechenland? [22] Oder vielleicht Spanien, Portugal, Italien? [23] Angesichts dieser Aneinanderreihung von Befürchtungen ist

es nur folgerichtig, uns die Frage zu stellen, was bei uns passieren würde, wenn die zerbrechliche Finanzstabilität, die als Tribut eine wirtschaftliche und soziale Krise forderte, zusammenbrechen würde. [24] Nur dass die anderen Staaten Mitglieder der Eurozone sind, und wir nicht. [25] Und für uns existiert nicht einmal ein Mechanismus, der Vereinbarungen über „**Rettungspakete**“ regelt.

3.3 TRANSPARENT MACHEN, SPANNUNG ERZEUGEN, DIALOGISIEREN

Bereits am Anfang des Textes MACHT der Kommentator die Botschaft, die er übermitteln möchte, für die Rezipienten TRANSPARENT. Dabei nutzt er ebenfalls das Stilmuster SPANNUNG ERZEUGEN, aber auf eine ganz andere Art und Weise als im oben besprochenen Kommentar. Der Verfasser vollzieht mit der ersten Äußerung des Textes eine Bewertungshandlung. Es erfolgt ein VORWEGBEWERTEN: „Zunächst wird die Bewertung formuliert, dann auf dasjenige referiert, was so bewertet wird“ (SANDIG 2006, 243). Wirkungsvoll ist dieser Textanfang in erster Linie deswegen, weil er nicht dem Natürlichkeitsprinzip⁸ entspricht: Die SPANNUNG wird dadurch ERZEUGT, dass der Verfasser des Kommentars nicht dem natürlichen Muster ‚Vom Positiven zum Negativen‘ folgt, sondern den Text mit dem Vollzug von NEGATIVBEWERTEN beginnt. Nachvollziehbar für den Leser wird dieses BEWERTEN erst im Laufe des Rezeptionsprozesses. Die Positionierung der Handlung am Textanfang zeigt, dass der Textproduzent nach dem Sequenzierungsmuster ‚Das Wichtigste zuerst‘ vorgeht, d. h. das aus seiner Sicht Wichtigste zuerst nennt. Um DEUTLICH zu MACHEN, dass er das aktuelle politische Ereignis – die Entscheidung der Eurogruppe für eine Zwangsabgabe auf Spareinlagen in Zypern – betont NEGATIV BEWERTET, verwendet er Ausdrücke, die ein gesellschaftlich geächtetes Handeln bezeichnen, vgl. *подло* („niederträchtig“), *цинично* („zynisch“), *удари* („traf schwer“); der Verstärkung der Wirkung des BEWERTENS dient

8 Zur Natürlichkeit als Beschreibungsansatz vgl. SANDIG (2006, 186–205).

die Verwendung der Intensitätspartikel *изключително* („außerordentlich“). Im weiteren Verlauf des Textes INFORMIERT der Verfasser den Leser ausführlich über die Geschehnisse und INTERPRETIERT sie, wobei er an mehreren Stellen im Text Bewertungshandlungen vollzieht. Zur Durchführung dieser Handlungen werden wieder, d. h. wie am Anfang des Textes, Ausdrücke verwendet, die Handlungen bezeichnen, die aus ethischer Sicht gesellschaftlich negativ bewertet werden: *бе наложено* („wurde aufgezwungen“) in [2], *целият товар отново се изсипва на гърба на обикновения гражданин* („wird die ganze Last wieder auf den Rücken des einfachen Bürgers abgewälzt“) in [7], *крути мерки* („drakonische Maßnahmen“) und *избран доста коварно* („ziemlich hinterhältig gewählt“) in [9], *играеш с двоен аршин* („das Messen mit zweierlei Maß spielen“) und das metaphorisch verwendete Verb *източвам* („abzapfen“) in [13], das der unterneutralen Stilebene zuzurechnende Lexem *приказки* („Gerede“) in [14], *си е просто узаконен рекет* („ist schlicht und einfach eine legalisierte Schutzgeld-erpressung“) in [17] sowie das metaphorisch verwendete Substantiv *тесла* („Beil“) in [18], das für eine reale Bedrohung, die Angst und Furcht auslöst, steht.

Der Transparenz dienen auch die Anführungszeichen beim Lexem *спасителен* („Rettungs-“) in [2] und [25]: Damit signalisiert der Kommentator dem Leser, dass er das Rettungspaket nicht nur negativ BEWERTET, sondern dass er es als solches DISQUALIFIZIERT. Mit dem Fortführen des BEWERTENS macht der Verfasser dem Leser deutlich, dass er auf seiner – bereits in [1] abgegebenen – negativen Bewertung INSISTIERT. Zum Zwecke des TRANSPARENT MACHENS wird auch das ERLÄUTERN in [5] vollzogen; auch der Hinweis *са за наивници* („ist für die Naiven gedacht“) in [14] hat dies zum Zweck.

Durch Transparenz zeichnet sich auch die Struktur des Textes aus. Sie ist in bzw. mit der Überschrift quasi vorgegeben: Zunächst wird das aktuelle politische Ereignis, das Heute, als Thema ausführlich abgehandelt (vgl. [1]–[19]), erst danach wird kurz auf die Konsequenzen, die sich aus diesem Ereignis für die Zukunft ergeben, d. h. auf das Morgen, eingegangen (vgl. [20]–[25]). Damit wird einerseits der *Ordo naturalis*

befolgt, andererseits auch das Sequenzierungsmuster ‚Das Wichtigere mit dem größeren Sprachaufwand‘ (vgl. SANDIG 2006a, 204). Die beiden thematischen Blöcke (heute – morgen) sind durch den Wechsel des Satzmodus und des Handlungstyps in [20] klar voneinander abgegrenzt. In [20]–[23] werden Fragehandlungen durchgeführt. Die indirekt gestellte Frage in [23] wird in [24]–[25] nur implizit beantwortet. Die Propositionen legen dem Rezipienten den Schluss nahe, dass im Falle einer Ausweitung der Finanzkrise Bulgarien Schlimmeres widerfahren könnte als Zypern.

Auf diese Art und Weise kommt in diesem Teiltexst das Stilmuster DIALOGISIEREN zum Einsatz. Hier handelt es sich einerseits um ein DIALOGISIEREN des Verfassers mit sich selbst, „was dann eine Pose der Nachdenklichkeit, der geistigen Beweglichkeit o.Ä.“ (SANDIG 2006a, 215) darstellt, andererseits um ein DIALOGISIEREN mit dem Leser mit dem Ziel, ihn zum Nachdenken anzuregen. Das Funktionspotenzial des Musters ist jedoch reichhaltiger. SANDIG (2006a, 215) verweist auf folgende mögliche Funktionen: AUTHENTISCH MACHEN, EMOTIONALISIEREN, Reflexion ANZEIGEN, LEBENDIG MACHEN, GESTALTEN einer Nähebeziehung.

Das dominierende Stilmuster in diesem Text ist jedoch das TRANSPARENT MACHEN. Der Verfasser nutzt es, um den kommunikativen Erfolg seiner Botschaft abzusichern und damit persuasiv auf den Rezipienten einzuwirken. Wie gezeigt, wird das Muster realisiert durch das Positionieren des NEGATIVBEWERTENS am Anfang des Textes und durch das INSISTIEREN auf dem NEGATIVBEWERTEN. Die klare Strukturierung des Textes ist ebenfalls diesem Muster zuzuordnen.⁹

9 Vgl. LÜGER (2012, 71), der eine klare, übersichtliche Gliederung als Verdeutlichungsaspekt betrachtet, durch den die Persuasivität des Textes zunehmen kann.

3.4 EMOTIONALISIEREN

Ereignisse mit großer Reichweite, d. h. solche, von denen große Gruppen von Menschen direkt oder indirekt betroffen sind, haben das Potenzial, emotionale Reaktionen auszulösen. Die emotionale Betroffenheit großer gesellschaftlicher Gruppen wird in der Regel von den Medien aufgegriffen. Die sogenannte Zypern-Krise im März 2013 ist ein Beispiel *par excellence* für ein derartiges emotionsauslösendes Ereignis. Im Folgenden werde ich anhand von drei Auszügen aus Kommentaren, erschienen in griechischen Blättern, zeigen, wie die griechische Presse auf die Ereignisse in Zypern reagierte bzw. wie emotionale Betroffenheit kommuniziert wurde. Zunächst aber zum Muster.

Die Kommunikation von Emotionen in Texten betrachte ich in Anlehnung an SANDIG (2006, 256–260) als Realisierung des Stilmusters EMOTIONALISIEREN. Dieses Stilmuster stellt „eine Sonderform des BEWERTENS, die Erleben einschließt“ (SANDIG 2006, 256), dar. EMOTIONALISIEREN ist demzufolge immer dann ein erwartbares Muster, wenn Bewertungshandlungen vollzogen werden. Da EMOTIONALISIEREN realisiert werden kann, aber nicht muss, „ist zu unterscheiden zwischen sachlichem Bewerten, bei dem das Beschreiben überwiegt, und emotionalem Bewerten, bei dem die Beteiligten außerdem als erlebende Personen involviert sind“ (SANDIG 2004, 185). Emotionales BEWERTEN bzw. EMOTIONALISIEREN ist als „ein ‚gesteigertes‘ Bewerten“ (SANDIG 2006a, 249) anzusehen. Bei diesem ‚gesteigerten‘ BEWERTEN entsteht eine besondere stilistische Wirkung: Infolge der Emotionalisierung werden die Bewertungen VERSTÄRKT, das Erleben wird „auch den Rezipierenden nahe gelegt“ (SANDIG 2006a, 251). Dieses VERSTÄRKEN, das STÜRMER u. a. (1997, 275) als „Hochstufen“ des Bewertens bezeichnen, steigert die persuasive Wirkung des Textes. Es muss jedoch bedacht werden, dass mit der Beschreibung des Stilmusters EMOTIONALISIEREN nur ein „Ausschnitt“ des emotionalen Potenzials eines gegebenen Textes erfasst wird bzw. erfasst werden kann. Vgl. dazu SCHWARZ-FRIESEL (2007, 222), die schreibt:

Das Emotionspotenzial eines Textes betrifft nicht nur die kodierten Gefühle und Emotionen der fiktiven (oder realen) Personen der Textwelt, sondern auch die antizipierten Gefühle des Rezipienten. Emotionalisierung involviert nicht nur die Rekonstruktion der emotionalen Befindlichkeit der Textweltreferenten, sondern auch die Aktivierung bzw. Konstruktion der Gefühle des Lesers.

Für die Realisierung des Musters EMOTIONALISIEREN gibt es zwei grundlegende Durchführungsmöglichkeiten: In Anlehnung an FIEHLER (1990, 99–139) ist zwischen dem Thematisieren und dem Ausdrücken von Erleben und Emotion(en) zu unterscheiden. In dem in 3.2 analysierten Kommentar findet sich z. B. beides. Mit den Lexemen *ποδλο* („niederträchtig“) und *ψινηχνο* („zynisch“) bringt der Verfasser seine Empörung zum Ausdruck. In [23] benennt er die Emotionen, die die Fragen in [20]–[22] auslösen: Er spricht von *οπασενια* („Befürchtungen“).

In den Kommentaren in der griechischen überregionalen Tagespresse wird ebenfalls von beiden Möglichkeiten Gebrauch gemacht. Vorweg ist darauf hinzuweisen, dass das Muster EMOTIONALISIEREN für griechische Pressekommentare generell nicht als ein prototypisches angesehen werden kann. Die Kommunikation emotionaler Betroffenheit bedarf „besonderer“ Ereignisse bzw. Anlässe. Die sogenannte Zypernkrisis wurde in Griechenland als ein außerordentlich besonderes Ereignis empfunden und löste in großen Teilen der Bevölkerung einerseits eine starke Empathie mit den Zypremn aus, andererseits große Angst, dass in Griechenland, das selbst in der Finanzkrise steckt, Ähnliches passieren könnte. Ausdruck dieser Angst ist beispielsweise der Aufbau eines bedrohlichen Szenarios, wie im folgenden Kommentar¹⁰:

ΑΝΟΙΞΑΝ ΟΙ ΠΥΛΕΣ ΤΗΣ ΚΟΛΑΣΕΩΣ

Überschrift: Die Tore zur Hölle sind geöffnet

[1] **ΤΑ ΓΕΓΟΝΟΤΑ** στην Κύπρο είναι **οδονηρά** για το σύνολο του Ελληνισμού και όχι μόνο για το **υπέροχο** νησί και **τους αδελφούς μας** που κατοικούν εκεί. [2] **Το έθνος μας** δείχνει **περικυκλωμένο από**

10 Erschienen in *Dimokratia* am 19.03.2013 (S.11).

δυνάμεις που χρησιμοποιούν αριστοτεχνικά τα "εργαλεία" της κερδοσκοπίας και της παραγωγής χρέους. [...]

[1] Die Ereignisse auf Zypern sind **schmerzhaft** für alle Griechen und nicht nur für **die fantastische Insel** und für **unsere Brüder und Schwestern**, die dort leben. [2] **Unsere Nation** scheint **von Kräften umzingelt zu sein**, die die „Instrumente“ des Gewinnerzielens und Schuldenproduktion meisterhaft einsetzen. [...]

[3] **Η ΑΠΟΦΑΣΗ** για το "κούρεμα" των καταθέσεων, που ελήφθη από το Eurogroup, θα **αποδειχθεί ολέθρια** όχι μόνο για τους αποταμιευτές αλλά και για το σύνολο της γηραιάς ηπείρου.

[3] Die Entscheidung zum „Schnitt“ der Spareinlagen, getroffen von der Eurogruppe, **wird sich** nicht nur für die Sparer, sondern auch für den ganzen alten Kontinent **als verheerend erweisen**.

[4] **ΟΥΣΙΑΣΤΙΚΑ**, με τούτη την πρωτοβουλία **άνοιξαν για τα καλά οι πύλες της Κολάσεως και οι φλόγες που ήδη ξεπηδούν από μέσα θα κατακάψουν το σύνολο του ευρωπαϊκού εποικοδομήματος** [...]. (Großschreibung und Hervorhebung am Absatzanfang i.O.; M.P.-K.)

[4] Im Grunde genommen sind mit dieser Initiative **die Tore der Hölle jetzt erst recht geöffnet worden und in den Flammen, die schon aus dem Innern entspringen, werden alle Grundpfeiler der Europäischen Union verbrennen**, [...].

Bereits aus der Überschrift wird ersichtlich, dass das in Zypern Geschehene als große Bedrohung kommuniziert wird. Unter Zuhilfenahme christlich-religiöser Symbolik und mittels einer hyperbolisierenden Metaphorik (*οι πύλες της Κολάσεως* [„die Tore zur Hölle“], *οι φλόγες θα κατακάψουν* [„in den Flammen werden verbrennen“], *ολέθρια* „verheerend“) wird ein apokalyptisches Szenario der Geschehnisse gezeichnet bzw. prognostiziert, dem angeblich niemand etwas entgegenzusetzen kann. In einer derartig ausgeweglosen Situation befindet sich – nach Ansicht des Autors – die zyprische Bevölkerung, für die er Mitleid und Empathie empfindet, vgl. das emotionsbezeichnende Lexem *οδυνηρά* („schmerzhaft“), das emotionsausdrückende Lexem *υπέροχο* („fantastisch“) sowie die Ausdrücke *για τους αδελφούς μας* („für unsere Brüder und Schwestern“) und *το έθνος μας* („unsere Nation“), die eine natürliche Verbundenheit, aber auch emotionale Nähe indizieren.

Die Botschaft, die eine Reihe von Pressekommentaren in der griechischen Tagespresse zu dieser Zeit übermittelt, lautet, dass die Bürger Zyperns keine Schuld am Geschehenen tragen und hilflos der Situation bzw. dem Handeln der Eurogruppe ausgeliefert sind. Dies lässt der Anfang des folgenden Kommentars¹¹, der die Überschrift Το τραύμα της Κύπρου („Zyperns Trauma“) trägt, deutlich erkennen:

[1] Το **τραύμα** που **υπέστη** η Κύπρος αυτές τις μέρες δεν **πληγώνει** μόνο την ίδια, αλλά **ταράζει** κάθε Ευρωπαίο και τον πυρήνα της ενωμένης Ευρώπης.[2] Η απόφαση του Eurogroup το περασμένο Σάββατο, υπό την πίεση της τρόικας και του Βερολίνου, αποκάλυψε πόσο βαθιά **έχει εισχωρήσει η ασθένεια που διαγνώστηκε** από την αρχή της ελληνικής κρίσης: [...].

[1] Das **Trauma**, das die Insel Zypern **erlitt, verwundet** nicht nur sie, sondern **erschüttert** jeden Europäer und das vereinte Kerneuropa. [2] Die unter dem Druck der Troika und Berlins getroffene Entscheidung der Eurogruppe vom letzten Samstag brachte ans Licht, wie weit die zu Beginn der griechischen Krise **diagnostizierte Krankheit** bereits **fortgeschritten** ist: [...].

Um auf die Unschuld Zyperns hinzuweisen, aber auch Empathie und Mitleid zu kommunizieren, verwendet der Verfasser hier Elemente aus dem Frame Krankheit (*Trauma, ein Trauma erleiden, verwunden, leiden, diagnostizierte Krankheit, die Krankheit ist fortgeschritten*).

Die Ablehnung der Zwangsangaben für Bankkunden durch das zypriische Parlament am 19.03.2013 löst dagegen in der griechischen Presse kurzzeitig positive Emotionen aus. Der folgende Auszug aus einem Kommentar, erschienen am 21.03.2013 in der Tageszeitung *Ethnos* (S. 12), zeigt eine Reihe von Emotionsmanifestationen:

Η Κύπρος έχει λύσεις, πολιτικό ηγέτη δεν έχει

Überschrift: Zypern hat Lösungen, die politische Führung fehlt

[1] Υπερήφανους έκανε όλους τους Έλληνες η κυπριακή Βουλή. [2] Το νέο "Όχι" που είπε στους Γερμανούς πέρασε ήδη στις κορυφαίες στιγμές του ελληνισμού και συγκλόνησε συθέμελα την Ευρωζώνη. [3] Φάρος

11 Der Kommentar ist in der Tageszeitung *Kathimerini* am 22.03.2013 (S.1) erschienen.

ελπίδας αντίστασης για όλους τους λαούς της Ευρώπης [...]. [4] Αφρίζουν από λύσσα εναντίον της Κύπρου, της ασήμαντης "κουκίδας", όπως την αποκάλεσε περιφρονητικά ο Β. Σόιμπλε.

[1] **Stolz** hat das zyprische Parlament **alle Griechen** gemacht. [2] **Das neue „Nein“**, das es den Deutschen als Antwort gab, gehört **jetzt schon zu den größten Momenten der Griechen** und erschütterte die Eurozone tief. [3] **Ein Leuchtturm der Hoffnung** auf Widerstand **für alle Völker in Europa** [...]. [4] Sie [Länder, die Deutschland unterstützen; M. P.-K.] **schäumen vor Wut** über Zypern, über den unbedeutenden Punkt, wie W. Schäuble Zypern **verächtlich** nannte.

Hier wird zunächst die soziale Emotion Stolz thematisiert, danach Begeisterung ausgedrückt mittels der hyperbolischen Formulierung *κορυφαίες στιγμές του ελληνισμού* („die größten Momente der Griechen“) und der Metapher *Φάρος ελπίδας* („Leuchtturm der Hoffnung“). Der Ausdruck *Το νέο "Όχι"* („das neue ‚Nein‘“) ist außerdem vom Kommentator bewusst gewählt: Denn *Το 'Όχι* („das Nein“) gilt in Griechenland seit dem Zweiten Weltkrieg als Symbol des Widerstands und der Eigenständigkeit und ist damit ein emotionsauslösendes Moment.¹²

Unabhängig davon, ob die in den Kommentaren kommunizierte emotionale Betroffenheit spontan entstanden oder das Ergebnis rationaler Gedanken ist, ruft sie eine besondere Wirkung hervor und erhöht nicht unwesentlich das persuasive Potenzial eines Textes.

12 Am 28. Oktober wird in Griechenland der Ochi-Tag (Επέτειος του «Όχι») gefeiert. An diesem Tag erinnert man an den 28.10.1940, als Benito Mussolini der griechischen Regierung ein Ultimatum stellt: Entweder würde Griechenland Italien, dem Verbündeten des deutschen Reichs, erlauben, in Griechenland Militärstützpunkte zu errichten, oder man werde Griechenland den Krieg erklären. Das Gespräch zwischen dem amtierenden griechischen Ministerpräsidenten General Ioannis Metaxas und dem italienischen Botschafter Emanuele Grazzi soll folgendermaßen abgelaufen sein: Metaxas: „Alors, c'est la guerre“. Grazzi: „Pas nécessaire, mon excellence“. Metaxas: „NON, c'est nécessaire“.

4. Bilanz: Stilmuster und ihr persuasives Potenzial

Persuasive Intentionen bzw. Wirkungen sind weder an bestimmte Sprachhandlungstypen noch an Textsorten gebunden (vgl. LÜGER 2012, 66).¹³ Von persuasiver Funktion kann nach LÜGER (2012, 65) nur dann gesprochen werden, „wenn einer sprachlichen Äußerung aus der Sicht des Textrezipienten (und damit auch des analysierenden Betrachters) eine **werbende Intentionalität** zugeschrieben werden kann“ (Hervorhebung i. O.; M.P.-K.). Des Weiteren ergänzt LÜGER (2012, 65):

Persuasion braucht nicht in erster Linie ein Effekt einzelner, isolierter Sprachhandlungen zu sein. In der Regel sind es Handlungssequenzen oder ganze Texte, mit denen eine bestimmte Wirkung erreicht werden soll. Insofern leuchtet ein, wenn in dem Zusammenhang auch von **Strategien**, von übergreifenden, zielgerichteten Auswahlen sprachlicher Mittel die Rede ist. Das heißt, Textproduzenten entscheiden sich meist bewußt für den Einsatz spezieller Formulierungsmuster und Verfahren der Textgestaltung, um Möglichkeiten der Zielrealisation zu verbessern. (Hervorhebung i. O.; M.P.-K.)

Gerade diese „übergreifenden, zielgerichteten Wahlen sprachlicher Mittel“ werden mit Hilfe von Stilmustern systematisch erfasst und damit beschreibbar.

Als Textproduzent eines Kommentars kann man sich für die Nutzung von Stilmustern entscheiden oder eben nicht. Vgl. SANDIG (2006b, 81): Sie „können gänzlich fehlen oder aber den Text völlig dominieren“. Wenn man sich dafür entscheidet, dann kann man von einem Stilmuster Gebrauch machen oder von mehreren. Man kann ein gegebenes Stilmuster zudem „mit ganz verschiedenen Funktionen zur Ausgestaltung der Intention und/oder der Botschaft eingesetzt[en]“ (SANDIG 2009, 1341). Als Ergebnis dieses Einsatzes entstehen mehr oder weniger elaborierte Texte. So weist der erste analysierte Kommentar einen höheren Grad an Elaboration auf als der zweite. D.h. es sind Grade von Elaboriertheit anzunehmen, die ein jeweils anderes persuasives Potenzial aufweisen.

13 LÜGER (2012, 66) spricht von „persuasionsrelevanten Aspekten“ und nicht von persuasiven Wirkungen.

Der Einsatz von Stilmustern spricht für eine starke Adressatenberücksichtigung. Da dieser Adressatenberücksichtigung eine persuasive Intention zugrundeliegt, geschieht sie nicht im Interesse des Rezipienten, sondern im Interesse des Textproduzenten.¹⁴

Für die Untersuchung der Textsorte Pressekommentar und ihr Persuasionspotenzial wäre es wichtig, herauszufinden, welche stilistischen Handlungsmuster und welche Kombinationen von Stilmustern besonders häufig genutzt werden. Dies würde neben der Erfassung von Illokutionsstrukturen und Handlungswegen (vgl. LENK 2012) wesentlich zur Beschreibung des persuasiven Textsortenstils beitragen.

Literatur

- FIEHLER, REINHARD (1990): Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion. Berlin/New York.
- FIX, ULLA (1996): Gestalt und Gestalten. Von der Notwendigkeit der Gestaltkategorie für eine das Ästhetische berücksichtigende pragmatische Stilistik. In: Zeitschrift für Germanistik N.F. 6, 308–323.
- FIX, ULLA (2007): Unikalität von Texten und Relativität von Textmustern. In: FIX, ULLA (Hrsg.): Stil – ein sprachliches und soziales Phänomen. Beiträge zur Stilistik. Berlin, 25–39.
- FIX, ULLA (2009): Muster und Abweichung in Rhetorik und Stilistik. In: FIX, ULLA/GARDT, ANDREAS/KNAPE, JOACHIM (Hrsg.), 1300–1315.
- FIX, ULLA/GARDT, ANDREAS/KNAPE, JOACHIM (Hrsg.) (2009): Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Hbbd. 2. Berlin/New York.
- HOFFMANN, MICHAEL (1996): Persuasive Denk- und Sprachstile. In: Zeitschrift für Germanistik N.F. 6, 293–307.
- HOFFMANN, MICHAEL (2009): Mikro- und makrostilistische Einheiten im Überblick. In: FIX, ULLA/GARDT, ANDREAS/KNAPE, JOACHIM (Hrsg.), 1529–1545.
- JAKOBS, EVA-MARIA (1999): Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns. Tübingen (Germanistische Linguistik, 210).

14 Zur Unterscheidung dieser beiden Funktionen der Adressatenberücksichtigung vgl. SANDIG (1986, 233).

- LÄZER, RÜDIGER (1994): Persuasionsstrategien im Wandel. Wertewandel und Textstrukturen in Kommentaren der DDR-Presse zur Zeit der ‚Wende‘. In: MOILANEN, MARKKU/TIITTULA, LIISA (Hrsg.): Überredung in der Presse. Texte – Strategien – Analysen. Berlin/New York, 121–148.
- LENK, HARTMUT E. H. (2012): Von der Illokutionsstruktur zum Handlungsweg. Methodologische Überlegungen zur Analyse der Handlungsstruktur von Zeitungskommentaren. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.), 115–158.
- LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.) (2012): Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar. Hildesheim/Zürich/New York.
- LÜGER, HEINZ-HELMUT (2012): Persuasion als medienlinguistisches Phänomen. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.) (2012), 63–92.
- MICHEL, GEORG (2001): Stilistische Textanalyse. Eine Einführung. Hrsg. Von KARL-HEINZ SIEHR u. CHRISTINE KEßLER. Frankfurt a. M.
- PÜSCHEL, ULRICH (1987): GESTALTEN als zentrales Stilmuster. In: KÜHLWEIN, WOLFGANG (Hrsg.): Perspektiven der Angewandten Linguistik. Tübingen, 143–145.
- PÜSCHEL, ULRICH (2000): Text und Stil. In: BRINKER, KLAUS/ANTOS, GERD/HEINEMANN, WOLFGANG/SAGER, SVEN F. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Band 1. Berlin/New York, 473–489.
- PÜSCHEL, ULRICH (2009): Stilistik – Theorie und Praxis. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 50, 47–68.
- SANDIG, BARBARA (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin, New York.
- SANDIG, BARBARA (2004): Bewertungstexte. In: ALBRECHT, JÖRN/GERZYMISCH-ARBOGAST, HEIDRUN/ROTHFUß-BASTIAN, DOROTHEE (Hrsg.): Übersetzen – Translation – Traduction. Neue Forschungsfragen in der Diskussion. Tübingen, 185–201.
- SANDIG, BARBARA (2006a): Textstilistik des Deutschen. Berlin/New York.
- SANDIG, BARBARA (2006b): Stilistische Ebenen-Analyse. In: Deutsche Sprache 34, 77–88.
- SANDIG, BARBARA (2009): Handlung (Intention, Botschaft, Rezeption) als Kategorie der Stilistik. In: FIX, ULLA/GARDT, ANDREAS/KNAPE, JOACHIM (Hrsg.), 1335–1347.
- SCHWARZ-FRIESEL, MONIKA (2007): Sprache und Emotion. Tübingen/Basel.
- SCHWARZ-FRIESEL, MONIKA/CONSTEN, MANFRED (2014): Einführung in die Textlinguistik. Darmstadt.

- STÜRMER, ANETTE/HERBIG, ALBERT F./SANDIG, BARBARA. (1997): Bewerten und Bewertungsinventar: Modellierung und computergestützte Rekonstruktionsmöglichkeiten. In: Deutsche Sprache 25, 272–288.
- WEINRICH, HARALD (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von MARIA THURMAIR, EVA BREINDL, EVA-MARIA WILLKOP. Mannheim u. a.
- ZIFONUN, GISELA/HOFFMANN, LUDGER/STRECKER, BRUNO (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York.

MARTIN KALTENBACHER

Was macht den Kommentar zum Kommentar?

Auktoriale Orientierung als Textsortenindikator in englischen Zeitungstexten

1. Einleitung

Eine aktuelle Frage in der medienlinguistisch orientierten Textsortenforschung ist, ob meinungsbetonte Zeitungsbeiträge in verschiedene Textsorten, wie Leitartikel, Kommentar, Kolumne etc., unterteilt werden sollten oder ob alle meinungsbetonten Beiträge unter dem Überbegriff Kommentar subsumiert werden sollten. Für ersteres sprechen zum Beispiel stilistische Unterschiede zwischen den Repräsentanten der einzelnen Textsorten, wie etwa der unterschiedlich große Anteil an Fremdwörtern oder an so genannten *low frequency words* in den einzelnen Textsorten belegt. Dementsprechend benötigt der Verfasser dieses Beitrags für die Lektüre einer englischsprachigen Zeitungskolumne in der Regel kaum ein Wörterbuch, für die Lektüre eines als Kommentar betitelten Texts gelegentlich, für die Lektüre eines Editorials fast immer. Für die Zusammenlegung der unterschiedlichen Textsorten in eine Kategorie (zumindest, was den Leitartikel und den Kommentar betrifft) sprechen vor allem textlinguistische Parameter, wie der strukturelle Aufbau, die inhaltliche Ausrichtung und die Funktion solcher Texte.

Der vorliegende Beitrag macht es sich deshalb zur Aufgabe, meinungsbetonte Textsorten aus englischen Tageszeitungen hinsichtlich der im Spannungsfeld von *Subjektivität* und *Objektivität* angesiedelten grammatischen Strukturen zu untersuchen und eine Differenzierung gegenüber objektiven Textsorten, wie dem *Bericht*, sowie besonders subjektiven Textsorten, wie dem *Leserbeitrag* (*Email to the Editor*) vorzunehmen. Dabei soll gezeigt werden, ob und wie sich der *Leitartikel* (*Editorial*) vom *Kommentar* (*comment*) in der Verwendung von subjektiven

bzw. objektiven Ausdrücken unterscheidet und wo in diesem Spannungsfeld die Textsorte *Analyse (analysis)* einzuordnen ist.

Zeitungstexte im Spannungsfeld zwischen Subjektivität und Objektivität sind bereits vor längerer Zeit ins Blickfeld der kontrastiven Textlinguistik geraten. So unterscheidet etwa KANE (1988, 254–263) objektives und subjektives Beschreiben von Sachverhalten nach den in Tabelle 1 angeführten Merkmalen.

Objektive Beschreibungen	Subjektive Beschreibungen
<ul style="list-style-type: none"> – detaillierte Darstellung des Gegenstands im Vordergrund – Verwendung exakter Denotationen – Verwendung präziser Terminologie – unpersönlicher Stil 	<ul style="list-style-type: none"> – persönliche, emotionale Reaktion auf Gegenstand im Vordergrund – stark konnotativ – stark evaluierend – persönlicher und direkter Stil

Tab. 1: Objektives versus subjektives Beschreiben (nach KANE 1988, 254–263).

Die hier angeführten Unterscheidungsmerkmale basieren auf semantischen oder textstilistischen Merkmalen, die sich auf Grund ihrer Ambivalenz in einem Text nicht immer eindeutig bestimmen lassen. Ob ein Autor mit einem Begriff eine exakte Denotation oder spezielle Konnotationen ansprechen will, kann eben nicht immer mit genereller Gültigkeit festgestellt werden. Die Erschließung der intendierten Illokutionen eines Texts ist schließlich stark vom persönlichen kulturellen Erfahrungsschatz und Fachwissen des Rezipienten abhängig. Im Folgenden soll daher eine analytische Methode zur Anwendung kommen, die auf der Kategorisierung grammatischer Strukturen und nicht auf semantischen oder pragmatischen Kriterien beruht. Die hier vorgestellte Systematik wurde innerhalb der systemisch funktionalen Linguistik (SFL) nach MICHAEL HALLIDAY (1994) entwickelt und basiert auf der Klassifizierung von

Modalausdrücken in den Kategorien *Subjektivität*, *Objektivität*, *Implizitheit* und *Explizitheit*. Diese sollen in den folgenden Abschnitten eingehend dargestellt werden.¹

2. Modalität

In der systemisch-funktionalen Linguistik (SFL) nach HALLIDAY (1994) realisiert jede sprachliche Äußerung Inhalte auf drei parallelen Bedeutungsebenen: der *ideationalen* Ebene, der *textorganisatorischen* Ebene und der *interpersonalen* Ebene. Die reine Vermittlung von erlebbaren Inhalten ist der ideationalen Bedeutungsebene zugeordnet, die die Darstellung der erfahrbaren Wirklichkeit widerspiegelt. Die textorganisatorische Ebene umfasst die strukturelle Anordnung der Informationen im Satz bzw. im Text. Das subjektive Erleben eines Autors, seine Empfindungen und Evaluierungen zählen zur sogenannten interpersonalen Metafunktion. Diese umfasst auch all jene diskursiven Mittel, mit denen ein Autor auf die interpretative Rezeption und Meinungsbildung durch den Leser Einfluss nimmt. Typische interpersonale Systeme in der SFL sind beispielsweise:

Modalität: *Savers **will** no doubt be nervous.*

Satzmodus: *Open the window!* vs.

Would you mind opening the window?

Evaluierung: ***Honest, hard-working** people, will now pay for ...*

Verstärkung: ***Most** important of all, we kept the pound.*

2.1 Modale Kategorien und Realisierungsformen

Das System *Modalität* umfasst all jene sprachlichen Mittel, die es einem Sprecher ermöglichen, einen Sachverhalt auf der Ebene zwischen zwei gegenteiligen Propositionen darzustellen. Beispielsweise besetzen die

¹ Für eine ähnliche Untersuchung zur Subjektivität/Objektivität im englischen Zeitungsreisebericht siehe KALTENBACHER (2012).

Aussagen *Morgen ist das Wetter vielleicht schön* oder *Morgen könnte/kann/wird/muss das Wetter schön sein* den modalen Raum zwischen den beiden polaren Gegensätzen *Morgen ist das Wetter schön* und *Morgen ist das Wetter nicht schön*. Modalität lässt sich in die Bereiche *Modalization* (epistemische Modalität) und *Modulation* (deontische Modalität) unterteilen, die sich jeweils in weitere Untersysteme gliedern. Abbildung 1 zeigt die systematische Darstellung nach HALLIDAY/MATTHIESSEN (2014, 150)².

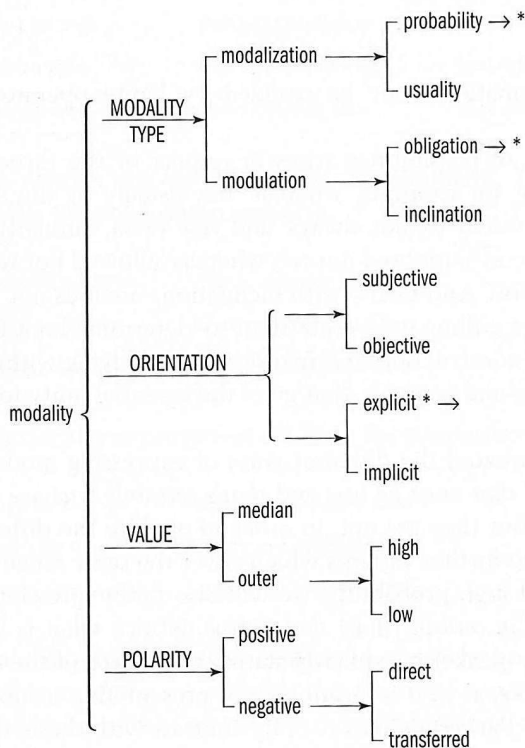


Abb. 1: Das System *Modality* (HALLIDAY/MATTHIESSEN 2014, 182).

² Eine vereinfachte deutsch-sprachige Darstellung dieser Systematik findet sich bei NEUMANN (2003, 53).

In Zeitungstexten finden sich Modalausdrücke aus allen Kategorien, wobei jedoch epistemische Modalisationen der Kategorie *Probability* (*Wahrscheinlichkeit*) am häufigsten zu finden sind. Zwei gegenteilige Aussagen in Zeitungskommentaren aus dieser Kategorie wären beispielsweise die Sätze *The tax on deposits brings down the entire Eurozone* vs. *The tax on deposits does not bring down the entire Eurozone*. Epistemische Modalausdrücke ermöglichen nun Aussagen mit jeweils unterschiedlich starker Gewichtung (*high*, *median* oder *low value*) über die Wahrscheinlichkeit dieser Proposition (s. Tabelle 2):

Probability	Wahrscheinlichkeit → hier realisiert durch Modalverben
positiv	<i>The tax on deposits brings down the entire Eurozone.</i>
high	<i>The tax on deposits must bring down the entire Eurozone.</i>
median	<i>The tax on deposits can bring down the entire Eurozone.</i>
low	<i>The tax on deposits might bring down the entire Eurozone.</i>
negativ	<i>The tax on deposits does not bring down the entire Eurozone.</i>

Tab. 2: Modalisationen der Kategorie *Probability* mit *high*, *median* und *low value*.

Die zweite epistemische Kategorie ist die der *Usuality* (*Üblichkeit*). Typische Modalisationen, diesmal in Form von Häufigkeitsadverbien, sind in Tabelle 3 wiedergegeben:

Usuality	Üblichkeit → hier realisiert durch Modaladverbien
positiv	<i>We see the pound fall.</i>
high	<i>We always see the pound fall.</i>
median	<i>We regularly see the pound fall.</i>
low	<i>We rarely see the pound fall.</i>
negativ	<i>We don't see the pound fall.</i>

Tab. 3: Modalisationen der Kategorie *Usuality* mit *high*, *median* und *low value*.

Die Kategorie *Obligation* (*Verpflichtung*) gehört zu den sogenannten *Modulationen*, die alle deontischen und dynamischen Modalausdrücke

umfassen. Obligation beschreibt jene sprachlichen Mittel, mit denen eine Verpflichtung (im *low value* eine Erlaubnis) ausgedrückt wird. Beispiele werden in Tabelle 4 aufgeführt.

Obligation	Verpflichtung → hier realisiert durch Modalverben
positiv	<i>An agreement is reached.</i>
high	<i>An agreement must be reached.</i>
median	<i>An agreement should be reached.</i>
low	<i>An agreement may be reached. [Erlaubnis]</i>
negativ	<i>An agreement is not reached.</i>

Tab. 4: Modulationen der Kategorie *Obligation* mit *high*, *median* und *low value*.

Die zweite Kategorie in der Gruppe Modulation bildet die *Inclination* (*Bereitschaft*). Sie subsumiert all jene Modularisierungen, die den Willen oder die Fähigkeit einer Person ausdrücken, eine erwartete oder erwünschte Handlung zu setzen. Beispiele aus dieser Subkategorie werden in Tabelle 5 angeführt.

Inclination	Bereitschaft → hier realisiert durch Modaladjektive
positiv	<i>The Eurozone is crossing the Rubicon.</i>
high	<i>The Eurozone is determined to cross the Rubicon.</i>
median	<i>The Eurozone is keen on crossing the Rubicon.</i>
low	<i>The Eurozone is willing to cross the Rubicon.</i>
negativ	<i>The Eurozone is not crossing the Rubicon.</i>

Tab. 5: Modulationen der Kategorie *Inclination* mit *high*, *median* und *low value*.

2.2 Auktoriale Orientierung im Spannungsfeld von Subjektivität, Objektivität, Implizitheit und Explizitheit

Im Spannungsfeld zwischen subjektiver und objektiver Berichterstattung kommt der sogenannten *Orientalion* (*Orientierung*) (HALLIDAY/MATTHIESSEN 2014, 692–693) eine besondere Bedeutung zu. Die Orientierung

drückt aus, inwieweit sich ein Sprecher als Urheber einer Aussage identifiziert und dafür auch die Verantwortung gegenüber dem Rezipienten übernimmt. THOMPSON (1996, 60–61) spricht in diesem Zusammenhang von „modal commitment“ bzw. „modal responsibility“ des Autors. So kann ein Autor mit geschickter Auswahl von Modalausdrücken der Kategorie *Probability* eine distanzierte Haltung gegenüber einer Proposition erzeugen, obwohl sie seine persönliche Meinung wiedergibt. Dadurch wird die Möglichkeit des Lesers zum direkten Widerspruch deutlich eingeschränkt und die Urheberschaft der Proposition verschleiert. Dies geschieht ständig im Journalismus, aber etwa auch relativ häufig in der Werbung, wie XU (2009, 119) feststellt: „[...] advertisers may employ objective explicit metaphor on demands [...] Consequently, advertisers will hide their real modality source, hence keeping away from their corresponding modality responsibility.“ Ebenso kann ein Autor mit objektiven Ausdrücken der Kategorie *Obligation* direkt die Entscheidungen des Lesers beeinflussen, ohne sich dabei als Quelle der Verpflichtung zu erkennen zu geben (z. B. *This country is required to cut public spending*).

Nun gibt es insgesamt eine sehr große Anzahl an sprachlichen Mitteln, mit denen eine Aussage modalisiert oder moduliert werden kann. Abseits der hinlänglich bekannten Modalverben spricht HALLIDAY (1994, 354) in diesem Zusammenhang von „metaphors of modality“, die in mehr als 140 Unterkategorien mehrere zehntausende unterschiedliche Repräsentationsformen annehmen können. Ein wesentliches Kriterium ist dabei jedoch immer die sogenannte Klassifizierung in *subjektive* vs. *objektive* sowie *explizite* vs. *implizite* Modalausdrücke (HALLIDAY/MATTHIESSEN 2014, 692–693). Beispiele für diese vier Kategorien werden in Tabelle 5 angeführt.³

3 Die meisten der hier angeführten Beispiele entstammen den dieser Analyse zugrunde liegenden Kommentaren im Helsinkier Kommentarkorpus (für Details zum Korpus, s. LENK 2016a). Erfundene Beispiele sind kursiv gesetzt.

	explizit-subjektiv (ES)	implizit-subjektiv (IS)	implizit-objektiv (IO)	explizit-objektiv (EO)
Probability	I'm sure our EU poll 'promise' has more to do with ...	Savers will no doubt be nervous.	Cyprus clearly has a duty to try to put things right.	There were fears that UK service personnel in Cyprus could be among those to lose cash.
Usuality	---	They would never ever come together.	Once again, it exposes the rifts within the single currency.	<i>It's quite common for savers to be worried.</i>
Obligation	We don't want them to help us at all.	They should not have agreed to share a currency.	The country is required to cut public spending.	Cyprus clearly has a duty to try to put things right.
Inclination	---	But you will not once voice the slightest doubt about ...	The Russian authorities are willing to bail out Cyprus.	The plan to impose a levy worth about 5 billion on ...

Tab. 6: Orientierung kategorisiert nach subjektiver, objektiver, impliziter und expliziter Modalität.

Eine ausführliche Darstellung der Unterscheidungskriterien für die vier Kategorien findet sich etwa bei MARTIN (1995, 40–45) oder HALLIDAY/MATTHIESSEN (2014, 693). Ihnen zufolge kennzeichnen sich *explizit-subjektive* Sätze durch „projecting mental clauses“ – also Matrixsätze mit kognitiven Verben –, deren Subjekte in der ersten Person stehen und die einen Nominalsatz zum Objekt haben. Durch das Subjekt in der ersten Person wird eindeutig der Autor als Quelle der Proposition bzw. der

Verpflichtung identifiziert. Dementsprechend kann vom Leser nicht nur die Proposition im Nominalsatz, sondern auch die Autorität des Schreibers selbst in Frage gestellt werden:

I'm sure our EU poll 'promise' **has** more to do with it.
Are you? vs. *Has it?*

We don't want them to help us at all.
Don't you? vs. *Do they?*

Bemerkenswert ist, dass nicht alle Kategorien von Modalität explizit-subjektiv realisiert werden können. Für die Kategorien *Usuality* und *Inclination* fehlen solche Realisierungen.

Implizit-subjektive Sätze beinhalten immer ein Modalverb. Der Autor tritt nur implizit als Urheber der Modalisierung in Erscheinung. Leser können zwar die Modalisierung, nicht aber die Autorität des Autors selbst in Frage stellen:

Savers **will** no doubt be nervous.
Will they?

In *implizit-objektiven* Sätzen werden Modalisationen (*Probability/Usuality*) in Form von Adverbien, z. B. *perhaps*, *normally*, realisiert. Modulationen (*Obligation/Inclination*) werden durch periphrastische Verbgruppen (*be*+Modaladjektiv) mit nachfolgenden infiniten Verben ausgedrückt, z. B. *is supposed to ...*, *is keen to ...*. Hier kann die Modalisierung vom Leser nicht mehr in Frage gestellt werden. Lediglich die Polarität der Proposition kann zum Gegenstand der Betrachtung werden.

Once again, it exposes the rifts within the single currency.
Does it?

In *explizit-objektiven* Sätzen wird die Modalisierung in unpersönlichen, oft nominalisierten Matrixsätzen vorgenommen, die – so wie in explizit-subjektiven Realisierungen – einen Objektsatz einleiten. Die Modalisierung kann zwar in Frage gestellt werden, die Urheberschaft des Autors für die Proposition im Objektsatz ist jedoch nicht erkennbar.

There were fears that UK service personnel in Cyprus **could be** among those to lose cash.⁴

Were there? vs. *Could they?*

3. Daten und Ergebnisse

Für die vorliegende Studie wurden insgesamt 5 Berichte, 9 Leitartikel, 13 Kommentare, 3 Analysen und 14 Leserbeiträge (Leser-E-Mails) aus dem Helsinkier Kommentarkorpus analysiert. Die unterschiedlichen Beiträge wurden im Zeitraum vom 18. bis zum 22. März 2013 in den Printausgaben der in Tabelle 7 aufgelisteten Zeitungen publiziert. Die Tabelle gibt einen Überblick über den Wortumfang der dieser Untersuchung zu Grunde liegenden Daten. Die ausgewählten Texte wurden jeweils hinsichtlich der quantitativen Verteilung von Modalität in den vier Kategorien *explizit-subjektiv (ES)*, *implizit-subjektiv (IS)*, *implizit-objektiv (IO)* und *explizit-objektiv (EO)* untersucht. Wichtig ist festzuhalten, dass für die gegenwärtige Untersuchung nur solche Modalisierungen in den Beiträgen herangezogen wurden, die sich nicht einem anderen Urheber als dem Autor des Beitrags zuordnen lassen. Dadurch werden Modalisierungen, die bereits von zitierten Quellen vorgenommen wurden, von der Erhebung ausgeschlossen. Zitate und Verweise auf Stellungnahmen Dritter sind vor allem im Bericht sehr häufig. Da solche Fälle von *mediated modality* aber nicht dem Verfasser des Beitrags zugeordnet werden können, bleiben sie in den folgenden Analysen unberücksichtigt.

4 Wie an diesem Beispiel oder auch oben im Satz *Savers will no doubt be nervous* zu sehen ist, können in einem Satz zwei (oder gar mehrere) Modalisierungstypen auftreten. Dies ist sogar häufig der Fall. Für die gegenwärtige Studie wurden solche Fälle doppelt (oder mehrfach) kodiert, also hier einmal explizit-objektiv (*there were fears that*) und einmal implizit-subjektiv (*could be*) bzw. einmal implizit-subjektiv (*will be*) und einmal implizit-objektiv (*no doubt*).

	Bericht	Analyse	Leitart.	Komm.	E-Mail
Express	640		260	295	660
Daily Mail			115	1135	
Telegraph			330		
Financial T.	1135	2930	830	2255	
Guardian	1000	730	480	740	600
Independent			270	1140	
Herald				1010	
Times			1240	670	
Total	2775	3660	3525	7245	1260

Tab. 7: Wortumfänge der innerhalb der einzelnen Textsorten analysierten Beiträge.

Tabelle 8 beinhaltet die für die einzelnen Textsorten in den vier Kategorien erhobenen Ergebnisse in absoluten Zahlen. Um die Daten quantitativ vergleichbar zu machen, wurden die Ergebnisse in den einzelnen Modalitätskategorien mit einem speziellen Faktor multipliziert, wodurch die unterschiedlichen Wortanzahlen in den einzelnen Textsorten ausgeglichen werden. Zur besseren Veranschaulichung sind die Ergebnisse zudem einmal als absolute Zahlen (Abbildung 2) und einmal im relativen Vergleich in einem Säulendiagramm (Abbildung 3) dargestellt.

Textsorte	Wörter	Faktor	ES	IS	IO	EO	Summe
Bericht	2775	x 2.61	0	8	23	52	73
Analyse	3660	x 1.98	0	48	48	36	132
Leitartikel	3525	x 2.055	6	164	82	90	342
Kommentar	7245		9	144	84	66	303
E-Mail	1260	x 5.75	40	178	63	6	287

Tab. 8: Ergebnisse für die Modalkategorien je Textsorte in absoluten Zahlen, aufgerechnet auf die Größe des Wortumfangs in der Textsorte Kommentar.

Auffallend ist, dass die meinungsbetonten Textsorten im Unterschied zum Bericht und zur Analyse eine deutliche Präferenz für Modalisierungen aufweisen. Finden sich in den Berichten insgesamt gerade einmal 73 Modalwendungen (hochgerechnet auf 7245 Wörter), so weisen die Leitartikel, Kommentare und Leserbeiträge demgegenüber einen vier- bis fünfmal so hohen Wert auf. Die Textsorte Analyse liegt zwischen der berichtenden und den meinungsbetonten Textsorten, mit etwa doppelt so vielen Modalisierungen wie im Bericht.

Die Verteilung der Modalkategorien innerhalb der einzelnen Textsorten zeigt, dass sich diese deutlich in objektive und subjektive Textsorten unterscheiden lassen, was letztendlich auch zu erwarten war. Der Bericht ist klar die objektivste Textsorte, mit einer eindeutigen Präferenz für explizit-objektive Formulierungen, wie „**It became clear that ... ; There was speculation that ...**“.⁵ Subjektive Modalität tritt im Bericht, wenn überhaupt, nur implizit auf. Dass überhaupt modalisiert wird, erklärt sich damit, dass selbst der Bericht nicht gänzlich auf Interpretation verzichten kann, wie BURGER/LUGINBÜHL (2014, 229) feststellen: „Über die reine Faktendarstellung kommen hier notwendigerweise interpretative Aspekte ins Spiel. Ohne ein gewisses Maß an ‚Kommentierung‘ kommt also der Bericht nicht aus.“

Am anderen Ende des Spektrums ist erwartungsgemäß der Leserbeitrag (E-Mail) zu finden. Dieser wird von subjektiver Modalität dominiert und weist nicht nur die höchste Zahl an implizit-subjektiven, sondern auch an explizit-subjektiven Formulierungen auf. Beispiele für letztere sind: „**I doubt** it will stop there; **I used to think** Karl Marx’s definition of banks [...] as cheap and polemic; How long before it’s our turn, **I wonder?**“ Explizit-objektive Formulierungen kommen im Leserbeitrag hingegen kaum vor.

⁵ Alle in diesem Kapitel angeführten Beispiele sind dem *Helsinki Commentar corpus* entnommen. Die Hervorhebungen der Modalausdrücke durch Fettdruck stammen vom Autor dieses Beitrags.

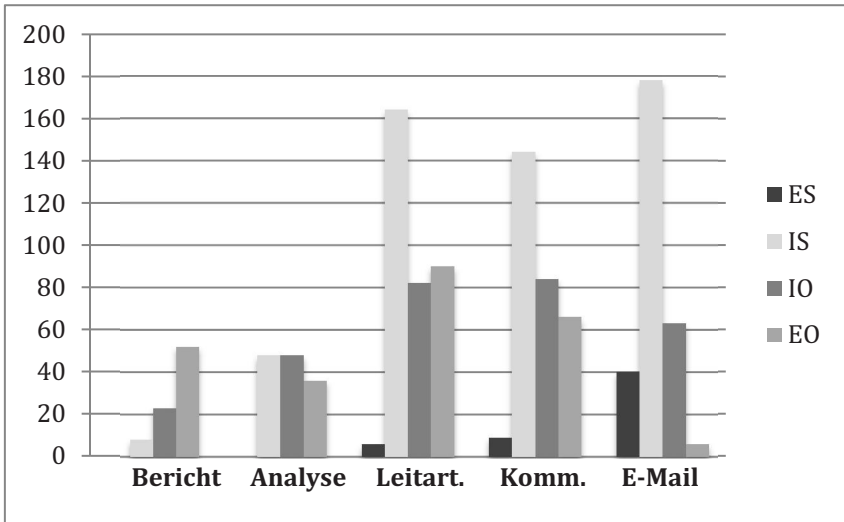


Abb. 2: Ergebnisse nach Modalkategorien je Textsorte in absoluten Zahlen.

Interessant ist nun, an welcher Stelle sich die drei anderen untersuchten Textsorten, die Analyse, der Leitartikel und der Kommentar, in dieses Kontinuum einordnen. Der Leitartikel und der Kommentar zeigen sich durchweg als sehr ähnliche Textsorten. Beide weisen über alle vier Kategorien hinweg eine ähnliche Verteilung auf. Auffallend ist, dass sich in beiden Textsorten subjektive und objektive Formulierungen insgesamt die Waage halten. Allerdings ist bei den subjektiven Kategorien eine ganz klare Präferenz für implizite Modalausdrücke, also die Verwendung von Modalverben im Prädikat, zu erkennen, wie etwa in „[...] the Eurozone **will** not only collapse, but the ghosts of the past **will** come to life; Cyprus's Eurozone 'bailout' **should** more properly be called blackmail.“ Explizit-subjektive Formulierungen kommen hingegen kaum vor und liegen bei nur zwei bzw. drei Prozent. Lediglich bei der Verteilung von implizit- vs. explizit-objektiver Modalität zeigt sich ein kleiner Unterschied. Hier tendiert der Leitartikel als die stilistisch etwas formellere Textsorte zu einer geringfügig höheren Präferenz für explizite Objektiv-

vität, während der Kommentar implizite Objektivität bevorzugt. Die Abweichungen sind jedoch möglicherweise zu gering, um hier einen relevanten Unterschied anzunehmen.

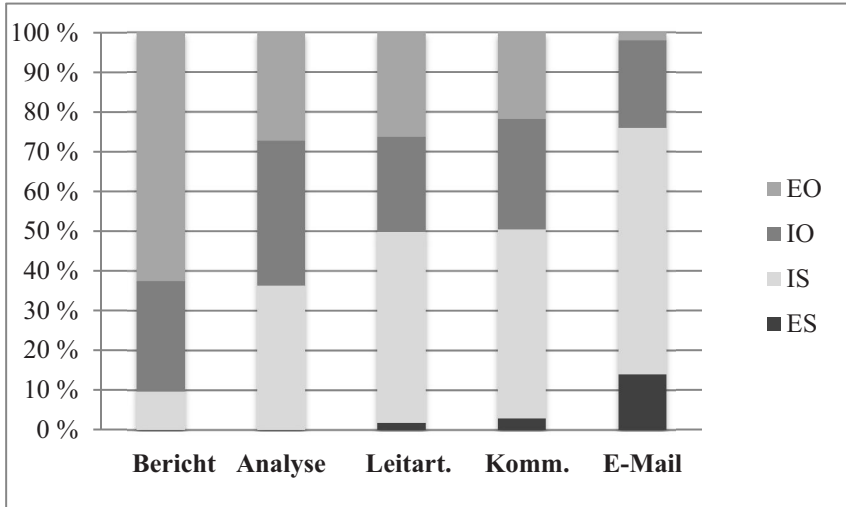


Abb. 3: Ergebnisse nach Modalkategorien je Textsorte, relativ (in %).

Die Analyse nimmt eine Position zwischen dem Bericht und den meinungsbetonten Textsorten ein. Wie beim Bericht finden sich in den hier untersuchten Analysen keine explizit-subjektiven Modalausdrücke. Objektive Ausdrücke (sowohl implizite als auch explizite) sind klar in der Überzahl. Der Anteil an implizit-subjektiver Modalität ist allerdings mit über 35 % ein Mehrfaches dessen, was im Bericht üblich ist, und nähert sich dem Wert der meinungsbetonten Textsorten. Auch eine klare Mehrheit der impliziten Formulierungen (insgesamt mehr als 70 %) spricht für eine Annäherung an Leitartikel und Kommentar. Jedoch zeigt die Analyse im Vergleich zu den anderen Textsorten mit 35 % den höchsten relativen Wert für implizit-objektive Modalausdrücke, wie „Life **is going to be grim**; Tourists **are likely to** stay away; It would **probably** not make a great deal of difference ...“ Dies ist ein Alleinstellungsmerkmal der

Analyse, durch die sie sich von den vier anderen Textsorten unterscheidet.

4. Diskussion und Ausblick

In der einschlägigen neueren Literatur zur textsortenorientierten Medienlinguistik werden zwei Beobachtungen besonders hervorgehoben: erstens die Wandlung von einer objektiven, rein berichtenden Wiedergabe von Nachrichten zu einer immer subjektiver werdenden, interpretierenden Berichterstattung und zweitens die damit einhergehende Verschmelzung von bisher differenzierten meinungsbetonten Textsorten zu einer Art Einheitskommentar. Ersteres diagnostizieren beispielsweise SCHUDSON (1982), BARNHURST und MUTZ (1997) für die Presse in den USA (für einen guten Überblick siehe GIESSEN (2013)) sowie WARD (2007) oder WILLIAMS (2010) für die britische Tagespresse.

Die zweite Beobachtung ist, unter anderem, Gegenstand der Untersuchungen im gegenwärtigen Projekt *Persuasionsstile in Europa* (LENK 2016a; 2016b) und wird beispielsweise von GIESSEN (2016) bestätigt, der zeigt, dass das traditionelle *Erklärstück* vom Kommentar nicht mehr zu unterscheiden ist, und zwar weder aus der Sicht des Rezipienten noch aus der Sicht des Textlinguisten, ja nicht einmal mehr aus der Sicht des Redakteurs. Auch das textsortenspezifische Verhältnis zwischen Leitartikel und Kommentar ist Untersuchungsgegenstand dieser Fragestellung⁶. LENK (2012) referiert ausführlich die kontroverse Diskussion zu der Frage, ob der Leitartikel eine eigenständige Textsorte oder lediglich eine Form des Kommentars sei. In diesem Beitrag sollte der Versuch unternommen werden, zu zeigen, dass sich der Leitartikel als formellere Textsorte vom Kommentar in der Verteilung von subjektiven und objektiven Modalkategorien unterscheidet. Dies ist nicht gelungen. Im Gegenteil, die sehr ähnliche Verteilung von Modalausdrücken im Spannungs-

6 Für eine generelle Verortung und formale Differenzierung der meinungsbetonten Textsorten in der britischen Tagespresse siehe KALTENBACHER (2016).

feld von subjektiver und objektiver, expliziter und impliziter Orientierung lässt hier nur den Schluss zu, dass es sich um ein und dieselbe Textsorte handelt. Dieser Befund bedarf natürlich weiterer Quantifizierung. Auch ist es durchaus möglich, dass sich die beiden Textsorten hinsichtlich anderer lexikogrammatischer oder textlinguistischer Eigenschaften unterscheiden mögen. Hier könnten beispielsweise Studien zu den verwendeten Evaluierungskategorien nach IEDEMA/FEEZ/WHITE (1994) oder MARTIN/WHITE (2005) Klarheit bringen. Darüber hinaus wären entsprechende Untersuchungen zur Glosse und Kolumne sowie deren Einordnung in das System der modalen Orientierung ein interessantes Unterfangen. Dies konnte hier aufgrund des Fehlens von Glossen und Kolumnen zum Thema Zypernkrise im Helsinkier Kommentarkorpus nicht geleistet werden, da diese sich im Unterschied zum Leitartikel und Kommentar fast ausschließlich auf *soft news* oder Personen, aber kaum einmal auf außenpolitische Themen beziehen.

Die erste Beobachtung, nach der die Berichterstattung in der Tagespresse generell immer subjektiver und meinungsbetonter wird, kann hier nicht uneingeschränkt bestätigt werden. BEDER (2004, 208) führt als Hauptkriterien journalistischer Objektivität die drei Komponenten *depersonalisation*, *balance* und *accuracy* an. Der in dieser Studie erhobene Befund zeigt einen klaren Unterschied zwischen dem depersonalisierten Bericht, in dem explizit-subjektive Modalisierungen gar nicht und implizit-subjektive Modalisierungen kaum zu finden sind, und den meinungsbetonten Textsorten, in denen diese beiden Kategorien die Hälfte aller modalen Orientierungen ausmachen.

Die Analyse erweist sich einmal mehr als ambivalente Textsorte, die einen Platz zwischen den informations- und meinungsbetonten Textsorten einnimmt. MALMQUIST/VON DER HEIDEN (2016, 48) erwähnen die Analyse als Form des Kommentars in schwedischen Zeitungen. LÜGER (1995) listet die Analyse (bei ihm *Problemdarstellung*) unter den informationsbetonten Textsorten auf, in denen Mitteilungen und Feststellungen dominieren, diese aber durch Behauptungen, Vermutungen, Bewertungen, Begründungen und Folgerungen ergänzt werden. Sie gehen dadurch „über informationsbetonte Textsorten hinaus“ (LÜGER 1995,

119), denn sie „geben zu einem nicht unwesentlichen Teil auch Reflexionen, Deutungen und Problematisierungen des Textautors wieder“ (LÜGER 1995, 120).

Das REUTERS/THOMSEN *Handbook of Journalism* (2012, 8–9) warnt ebenfalls davor, die Analyse als meinungsbetonte Textsorte zu verstehen, betont aber gleichzeitig die Bedeutung der Bewertung durch den Journalisten in der Analyse:

Analysis is a valued part of our news file and **should not be confused with items like Columns**. Whether in spot copy or as a stand-alone item tagged ANALYSIS (sic), we provide valued insight into events or issues and cast light on them from a new angle **without compromising our standards of impartiality** or commitment to fairness. The **writer's professional judgment** has a large part to play in good analysis though we must take care **not to stray into the realm of opinion**. Good analysis is **supported by the established facts or available data and rests on the use of named sources** and the writer's expertise ...
(Hervorhebungen von MK)

Trotz dieser klaren Abgrenzung von *Opinion* bleibt es Aufgabe der Analyse, die Fakten nicht nur zu betonen, sondern sie gleichzeitig zu interpretieren, zu erklären und einzuordnen. Wohl deshalb nähert sie sich im implizit-subjektiven Bereich deutlich den meinungsbetonten Textsorten. Zwar verzichtet sie, wie der Bericht, auf explizit-subjektive Orientierung, die Verwendung implizit-subjektiver Modalverben lässt sie allerdings dem Leitartikel und dem Kommentar ähnlicher erscheinen als dem Bericht. Auch hier gilt wieder das Erfordernis weiterer Forschung und Quantifizierung der Ergebnisse. Darüber hinaus wäre generell ein diachroner Vergleich mit Daten aus einem älteren Textkorpus wünschenswert. Aus einem synchronen Korpus, wie dem Helsinkier Kommentarkorpus, alleine lässt sich kein Trend zur Verschiebung der Textsortencharakteristika ableiten.

Die Ergebnisse der hier beschriebenen Untersuchung zeigen jedenfalls deutlich, dass sich die Grenzen zwischen informationsbetonten und meinungsbetonten Textsorten nicht auflösen. Sie lassen sich anhand der Verwendung der grammatischen Strukturen, welche Journalisten im

Rahmen ihrer subjektiven/objektiven auktorialen Orientierung gegenüber den von ihnen beschriebenen Sachverhalten auswählen, klar festlegen. Die häufig in der Literatur beschriebene Tendenz zu einer immer subjektiveren, meinungsbetonen Berichterstattung lässt sich, zumindest was die britische Qualitätspresse betrifft, nicht bestätigen. Was sich sehr wohl bestätigt, ist das Zusammenrücken der meinungsbetonten Textsorten. Obwohl der Leitartikel die deutlich prestigeträchtigere Textsorte ist, lässt er sich hinsichtlich seiner subjektiven/objektiven Orientierung vom Kommentar nicht länger unterscheiden.

Literatur:

- ANDERSON, PETER/WARD, GEOFF (Hrsg.) (2012): *The Future of Journalism in Advanced Democracies*. Aldershot.
- BARNHURST, KEVIN G./MUTZ, DIANA (1997): *American Journalism and the Decline in Event-Centered Reporting*. In: *Journal of Communication* 47/4, 27–53.
- BEDER, SHARON (2004): *Moulding and manipulating the News*. In: WHITE, ROB (Hrsg.): *Controversies in Environmental Sociology*. Melbourne, 204–220.
- BURGER, HARALD/LUGINBÜHL, MARTIN (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4. Auflage. Berlin/Boston.
- GIESSEN, HANS W. (2013): *All the news that's fit to understand. Über mögliche Gründe für interpretatorische und emotionale (subjektive und narrative) Darstellungsformen in der Qualitätspresse*. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*, 23–30.
- GIESSEN, HANS W. (2016): *Nur noch Kommentare? Zum Verschwinden eines Genres – am Beispiel der Süddeutschen Zeitung*. In: LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.), 149–168.
- HALLIDAY, MICHAEL A. K. (1994): *An introduction to functional grammar*. London.
- HALLIDAY, MICHAEL A. K./MATTHIESSEN CHRISTIAN M. I. M. (2014): *Halliday's Introduction to Functional Grammar*. 4. Auflage. London.
- IEDEMA, RICK/FEEZ, SUSAN/WHITE, PETER R.R. (1994): *Media Literacy. Write It Right Industry Research Monograph Vol. II*. Sydney.
- KALTENBACHER, MARTIN (2012): *Modalität im englischen Zeitungsreisebericht*. In: GRÖSSLINGER, CHRISTIAN/HELD, GUDRUN/STÖCKL, HARTMUT

- (Hrsg.): Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Frankfurt a. M. u. a., 281–296. (Sprache im Kontext. 38).
- KALTENBACHER, MARTIN (2016): Meinungsbetonte Textsorten in der britischen Tagespresse: Differenzierung, Verortung, Vernetzung. In: LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.), 93–126.
- LENK, HARTMUT E. H. (2012): Methodologische Probleme des Textsortenvergleichs am Beispiel des Kommentars. In: *Tekst i dyskurs / Text und Diskurs* 5, 155–171.
- LENK, HARTMUT E. H. (2016a): Zur Entwicklung des Projekts Persuasionsstile in Europa und des Helsinkier Kommentarkorpus. In: LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.), 7–20.
- LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.) (2016b): *Persuasionsstile in Europa II. Kommentartexte in den Medienlandschaften europäischer Länder*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 229–231).
- LÜGER, HEINZ-HELMUT (1995): *Pressesprache*. Tübingen. (Germanistische Arbeitshefte. 24).
- MALMQUIST, ANITA/VON DER HEIDEN, GREGOR (2016): Der Kommentar in Tageszeitungen Schwedens. In: LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.), 21–57.
- MARTIN, JIM R. (1995): Interpersonal meaning, persuasion and public discourse: packing semiotic punch. In: *Australian Journal of Linguistics* 15, 33–67.
- MARTIN, JIM R./WHITE, PETER R. R. (2005): *The Language of Evaluation: Appraisal in English*. London/New York.
- NEUMANN, STELLA (2003): *Textsorten und Übersetzen. Eine Korpusanalyse englischer und deutscher Reiseführer*. Frankfurt.
- REUTERS/THOMSEN (2012): *Handbook of Journalism*. Online: handbook.reuters.com [21.02.2011].
- SCHUDSON, MICHAEL (1982): The politics of narrative form: The emergence of news conventions in print and television. In: *Daedalus* 3/4, 97–112.
- WARD, GEOFF (2007): UK National Newspapers. In: ANDERSON, PETER J./WARD, GEOFF (Hrsg.): *The Future of Journalism in Advanced Democracies*. Aldershot, 73–87.
- WILLIAMS, KEVIN (2010): *Read all about it! A history of the British newspaper*. London.
- XU, JIAN (2009): Interpreting metaphor of modality in advertising English. In: *English Language Teaching* 2/4, 117–122. <http://www.ccsenet.org/journal.html> [21.02.2011].

HANS W. GIESSEN

Quantitative Methoden in der vergleichenden medienlinguistischen Analyse von Kommentartexten

Dargestellt anhand der deutschen und österreichischen Leitartikel zur Papstwahl 2013 im Helsinkier Kommentarkorpus

1. Begründung und Auswahlkriterien

Im Bereich der komparativen Linguistik oder sogar noch allgemeiner der komparativen Kulturwissenschaft gibt es Fragestellungen, für deren Bearbeitung quantitative Methoden durchaus interessant sein können – beispielsweise immer dann, wenn gemeinsame (oder eben auch differierende) Strukturen erkannt und bestätigt werden sollen, wenn also strukturelle Vergleiche das Ziel der forschersichen Bemühungen sind (BURZAN 2005). Daher mag die Nutzung quantitativer Methoden bei Fragestellungen aus dem Kontext der Analyse europäischer Kommentarkulturen durchaus ergiebig und sinnvoll sein.

Ein Beispiel wäre die quantitative Analyse von Satzlängen (gemessen beispielsweise anhand der Anzahl der Wörter pro Satz; zu dieser Vorgehensweise vgl. bereits EGGERS u. a. 1969) in Pressekommentaren. So kann die Satzlänge als Hinweis auf sprachliche Vielfalt oder gar Komplexität gewertet werden. Was traut hier ein Kommentarautor seiner Leserschaft zu, was ist diesbezüglich typisch für Kommentare aus einem spezifischen Land? Dies sind relevante und wichtige Fragen, die eigentlich nur quantitativ angemessen herausgearbeitet werden können. Es handelt sich um jeweils sehr aussagekräftige Indikatoren für strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede, für Erwartungen an ein Publikum, und damit für Charakteristika von Kommunikationskulturen. Daher scheinen mir quantitative Methoden im Rahmen des Forschungsprojekts *Persuasionsstile in Europa* durchaus von Interesse

und möglicherweise, je nach Fragestellung, inhaltlich fruchtbar zu sein. So soll ein entsprechendes Vorgehen erprobt und dargestellt werden, um die Relevanz der Methode darzustellen und zu überprüfen.

Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass an quantitative Methoden generell spezifische Ansprüche gestellt werden müssen. Eine Kernforderung an jede quantitative Studie besteht darin, dass die Vergleichbarkeit bereits im Vorfeld geklärt sein muss. Während sich im Verlauf einer hermeneutischen Studie (möglicherweise gar erst als ihr Ergebnis) die Erkenntnis herauskristallisieren kann, dass formale Unterschiede zwischen Phänomenen überwiegen, wäre eine Datensammlung und Auswertung sinnlos, wenn nicht bereits zu Beginn klar ist, dass Phänomene überhaupt miteinander verglichen werden können.

Dies ist auch für das vorliegende Projekt relevant und bezieht sich auf mehrere Ebenen. Hier sollen die inhaltlichen und die linguistischen Aspekte besonders diskutiert werden, weil sie im Rahmen des Projekts von besonderer Bedeutung sind.

Im Bereich der Linguistik mag etwa angesichts der Ankündigung, die Anzahl der Wörter messen zu wollen, eingewandt werden, dass sich unterschiedliche Sprachen allein schon aufgrund ihres morphologischen Aufbaus zu sehr unterscheiden, um sinnvoller- und legitimerweise einen entsprechenden quantitativen Vergleich durchzuführen. So bildet das Deutsche etwa Komposita. Mithin sind zur Übermittlung des gleichen Inhalts möglicherweise weniger Wörter nötig als beispielsweise im Französischen, wo dies nicht der Fall ist, oder in verschiedenen anderen Sprachen, etwa Englisch, Spanisch oder Italienisch; ein Vergleich, der sich auf Kategorien wie die Wortzahl pro Satz bezieht, scheint also zwischen dem Deutschen und dem Englischen oder Französischen nur bedingt sinnvoll zu sein.

Ich würde allerdings auch hier relativieren und die Fragestellung und insbesondere die Formalisierung als entscheidend erachten. Unabhängig davon kann sich eine erste Darstellung quantitativer Methoden im Kontext des Forschungsprojekts auf deutschsprachige Kulturen beziehen und damit die genannte Problematik zunächst ausklammern. Fraglich ist aber, ob es sich wiederum inhaltlich rechtfertigen lässt,

deutschsprachige Kommentarkulturen (quantitativ oder auch qualitativ) zu vergleichen, ob es also tatsächlich im deutschen Sprachraum unterschiedliche Kommunikationskulturen gibt. Damit sei der erste inhaltliche Diskussionspunkt angesprochen.

In der Tat gibt es Gründe für die Annahme, dass es unterschiedliche nationale Kommentarstile auch innerhalb des deutschen Sprachraums gibt. In einer früheren Studie (GIESSEN 2013) habe ich beispielsweise Kommentare aus Deutschland und Luxemburg untersucht und unter anderem auch quantitativ miteinander verglichen. Bemerkenswerterweise erwiesen sich damals die quantitativ erhobenen Ergebnisse bereits als besonders ergiebig. Ein Beispiel: Die Satzlänge eines Korpus, das sich damals auf den Herbst des Jahres 2010 bezogen hatte, war in den Kommentaren der luxemburgischen Tageszeitungen deutlich höher als in den deutschen Tageszeitungen am jeweils selben Tag und zur selben Thematik. Die Wortzahl pro Satz lag im Schnitt der drei herangezogenen Zeitungen aus Luxemburg bei 22,11 Wörter – bei den untersuchten deutschen zehn Tageszeitungen lag er bei 15,51 Wörtern. Die durchschnittliche Wortzahl ist also in Luxemburg um ein Drittel höher als in Deutschland gewesen! Dies ist so gravierend, dass vermutet werden kann, auch jenseits der statistischen Zufälligkeiten eines spezifischen Korpus prägten unterschiedliche Vorgehensweisen jeweils die journalistische Kultur und damit auch die Kommentare.

Allerdings hat gerade die genannte Ausgangsarbeit einen weiteren Aspekt deutlich gemacht, der ebenfalls die inhaltliche Vorgehensweise prägen muss. Es hat sich zumindest innerhalb des (im Vergleich zu Luxemburg deutlich größeren und vielschichtigeren) deutschen Marktes gezeigt, dass die Zeitungstypen wohl als ebenfalls entscheidende Variable zu bewerten sind. So war die Diskrepanz gerade bei der Untersuchung der Wortzahl pro Satz zwischen der untersuchten Boulevardzeitung (der *Bild*-Zeitung) und den anderen deutschen Zeitungskategorien noch größer als zwischen dem Schnitt der deutschen und der luxemburgischen Zeitungen. Dies zeigt erneut, wie wichtig es gerade bei quantitativen Studien ist, die Vergleichbarkeit auf allen Ebenen strikt zu überprüfen und zu gewährleisten.

Die Konsequenz für diese Studie lag darin, idealerweise identische Zeitungskategorien aus unterschiedlichen deutschsprachigen Ländern zu nehmen, um sie zu vergleichen. In einem weiteren Schritt wurde auch ein identisches Thema gewählt: die Papstwahl am 13. März 2013.

Es mag diskutiert werden, ob diese weitere Einschränkung wirklich notwendig ist. Da es sich hier aber um die exemplarische Arbeit mit einer Methode handelt, die durchaus komplexer ist als vielleicht auf den ersten Blick erwartbar, und da sich das gemeinsame Thema aufgrund der inhaltlichen Bedeutung im Untersuchungszeitraum (also im Zeitraum, dem das Helsinkier Kommentarkorpus entstammt) anbietet, schien es zunächst sinnvoll zu sein, besonders strenge Anforderungen zu akzeptieren, zumal dies eben möglich war. Schließlich ergibt sich dadurch ein weiterer Vorteil: Das Thema der Papstwahl wurde von allen untersuchten Zeitungen als so wichtig erachtet, dass in der Regel – auf den Sonderfall der deutschen Zeitung *Die Welt* werde ich gleich eingehen – Leitartikel formuliert wurden, die am Tag nach der Papstwahl (also am 14. März 2013) veröffentlicht wurden; das Ereignis war offenbar sogar als so entscheidend bewertet worden, dass auch noch am 15. März 2013 entsprechende Leitartikel erschienen. Auch bezüglich der Bewertung durch die jeweiligen Presseorgane, der Platzierung und (mit Einschränkungen) auch weiterer formaler Aspekte wie der Größe (als jeweils wichtigster Kommentar des Tages und mithin längster entsprechender Text) ist ein hohes Maß an Vergleichbarkeit gewährleistet.

Immerhin ist im Rahmen dieser Diskussion nun auch ein grundsätzliches Dilemma der quantitativen Methode deutlich geworden: Die Voraussetzungen zur formalen Vergleichbarkeit sind so groß, dass das Korpus möglicherweise stark eingeschränkt wird – vielleicht so stark, dass die Repräsentativität, eine weitere wichtige Kategorie quantitativer Studien, leidet. In jedem Fall wird klar, dass es sich hier in der Tat um ein Problem handelt, das gerade für geisteswissenschaftliche Studien bedeutsam sein kann und das möglicherweise ebenfalls erklärt, warum die entsprechende Methode in diesem Kontext eher selten eingesetzt wird.

2. Untersuchte Kommentare

In der Folge gibt es verschiedene Einschränkungen bei der Auswahl der hier genutzten Kommentare. Zum einen müssen sie Bestandteil des Helsinkier Kommentarkorpus sein, da die Studie im Rahmen des Forschungsprojekts erfolgen sollte. Damit entfällt beispielsweise das Land, aus dem die Texte der Vorstudie stammen, nämlich Luxemburg, obwohl gerade aufgrund der Voruntersuchung diesbezüglich besonders interessante Ergebnisse erwartbar gewesen wären.

Andererseits ist der Zeitungsmarkt in Luxemburg (trotz der in Anbetracht seiner geringen Größe erstaunlichen Fülle an Presseorganen) so begrenzt, dass die zweite geforderte Einschränkung auf einen Vergleich von Zeitungen identischer Kategorien mit Kommentaren nicht leistbar gewesen wäre. Unabhängig von den Beständen des Helsinkier Kommentarkorpus kann sich eine solche quantitative Untersuchung daher nur auf (wie im Einzelfall dann auch immer zu definierende) „große“ Länder beziehen. Zunächst sind dies in unserem Fall also Deutschland, Österreich und eventuell die Schweiz, nicht Luxemburg oder Liechtenstein.

In Deutschland gibt es verschiedene überregionale Qualitätszeitungen, die Teil des Helsinkier Kommentarkorpus sind: *Die Welt*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Süddeutsche Zeitung*, die *Frankfurter Rundschau*, die *Tageszeitung* oder das *Neue Deutschland*; zudem gibt es Grenz- und Diskussionsfälle, etwa die Frage, ob es sich bei der *Berliner Zeitung* oder beim *Tagesspiegel* um überregionale Qualitätszeitungen handelt oder um besondere, weil aus der Hauptstadt stammende qualitativ hochwertige Regionalzeitungen.

Dagegen ist der Markt der Qualitätszeitungen in Österreich bereits deutlich überschaubarer. Aus der Kategorie der überregionalen Qualitätszeitungen können der *Standard* und die *Presse* in die Untersuchung aufgenommen werden. Zwei Zeitungen sind sicherlich die Untergrenze, wenn allgemeinere Aussagen getroffen werden sollen. Falls sich trotz dieser geringen Anzahl ein signifikanter Unterschied abzeichnen sollte, wäre das Ergebnis natürlich eindrucksvoll; umgekehrt bedeutet

aber ein nicht-signifikantes Ergebnis angesichts der geringen Anzahl nicht automatisch, dass keine systematischen kulturellen Unterschiede existieren würden.

Die Forderung der möglichst strikten Vergleichbarkeit bedeutet auch, dass aus Deutschland (nur) eine vergleichbare Anzahl von Kommentaren mit idealerweise vergleichbaren weiteren Eigenschaften (zum Beispiel ähnliche politische Ausrichtung, ähnlicher sozioökonomischer Status der Zielpublika) in die Untersuchung aufzunehmen sind. Idealerweise entsprechen sich auch die jeweiligen Zeitungen. Da sowohl *Standard* als auch *Presse* im bürgerlichen Lager zu verorten sind (der *Standard* tendenziell leicht links der Mitte, die *Presse* eher rechts der Mitte), sollten auch die Vergleichszeitungen entsprechend einzuordnen sein. Damit entfielen auf deutscher Seite Zeitungen wie das *Neue Deutschland* oder die *Tageszeitung*, die sich politisch deutlich stärker links positionieren. Interessanterweise haben die beschriebenen Begrenzungen dazu geführt, dass sich die Auswahl auch auf deutscher Seite sehr reduziert hat. Als linksliberales Pendant zum *Standard* bot sich die *Süddeutsche Zeitung* an; auf rechtskonservativer Seite kommt ansonsten nur noch die *Welt* in Frage.

Bezogen auf die Schweiz haben diese Kriterien zu weiteren Problemen geführt. Als Qualitätszeitungen gäbe es hier die *Neue Zürcher Zeitung*. Sie ist nicht Teil des Helsinkier Kommentarkorpus, wäre aber in vielen großen Bibliotheken verfügbar. Als zweite Qualitätszeitung aus der Schweiz böte sich der *Tages-Anzeiger* an.

Ein Blick in den *Tages-Anzeiger* hat aber schnell zur Entscheidung geführt, dass dieses Blatt nicht in die hier präsentierte Untersuchung einbezogen werden kann. Die Suche nach Leitartikeln zur Papstwahl hat beim *Tages-Anzeiger* zu einem Text von PETER BURGHARDT und MATTHIAS DROBINSKI geführt, der am 15. März 2013 unter dem Titel „Vom Himmel gefallen“ auf Seite 3 der Zeitung erschienen ist. Dabei fiel auf, dass MATTHIAS DOBRINSKI auch in der *Süddeutschen Zeitung* publiziert; sein Kommentar zur Papstwahl ist ein Beitrag dieser Zeitung zum Pool der hier untersuchten Kommentare. Eine weitere Überprüfung hat ergeben, dass DOBRINSKI in der Tat sogar Redaktionsmit-

glied der *Süddeutschen Zeitung* ist. Der *Tages-Anzeiger* kooperiert mit der *Süddeutschen Zeitung*, und es gibt offenbar einen regelmäßigen Austausch von Texten (laut telefonischer Rücksprache mit der *Süddeutschen Zeitung* allerdings in deutlich stärkerem Ausmaß von dieser Zeitung zum *Tages-Anzeiger* als umgekehrt). Falls es aber Unterschiede in den Kommentarkulturen zwischen Deutschland und der Schweiz geben sollte, wäre der Text des *Tages-Anzeigers* also unergiebig und im Gegenteil sogar untersuchungskonträr.

In einem weiteren Schritt hätte der Ausschluss des *Tages-Anzeigers* nun zu einer weiteren Verzerrung bezüglich der Schweiz geführt, denn nun bliebe von dort nur noch eine deutschsprachige überregionale Qualitätszeitung, die *Neue Zürcher Zeitung*. Diese weitere Verzerrung hätte die Vergleichbarkeit der Schweizer Presse mit derjenigen der untersuchten deutschen und österreichischen Presse deutlich beeinträchtigt. Aus diesem Grund fehlt in unserem Vergleich nun auch die Schweiz. Erneut wird deutlich, dass und wie sehr quantitative Methoden, wenn sie strikt befolgt werden, zu einer Reduktion des Untersuchungskorpus führen. Dies ist, wie bereits angedeutet, zweifellos ein großes Problem dieser Methode.

Insgesamt umfasst die vorliegende Untersuchung nun also zwei österreichische Zeitungen, die *Presse* und den *Standard*, sowie entsprechende Pendanten aus Deutschland, mithin ebenfalls zwei Zeitungen analoger politischer Bewertung, nämlich die *Welt* und die *Süddeutsche Zeitung*. In diesen Qualitätszeitungen wurden jeweils die Leitartikel zur Papstwahl gesucht. Die Chefredakteurin des *Standard*, ALEXANDRA FÖDERL-SCHMID, hat bereits am Donnerstag, dem 14. März 2013 einen ersten Leitartikel veröffentlicht; vom darauffolgenden Tag gibt es einen weiteren Kommentar des *Standard* (der Name seines Autors ließ im Kontext der Themas übrigens zunächst ein Pseudonym vermuten, aber die Recherche hat ergeben, dass JOSEF KIRCHENGAST in der Tat der Realname eines Redakteurs für Außenpolitik beim *Standard* ist). Vom *Standard* stammen also zwei Texte, ein weiterer entstammt der *Presse*. Insgesamt weist das Untersuchungskorpus drei Leitartikel aus Österreich auf. Auch aus Deutschland gibt es drei Leitartikel, im

Übrigen mit einer identischen Verteilung: zwei entstammen der links-liberalen Tageszeitung, einer der konservativen. Einer der beiden Leitartikel der *Süddeutschen Zeitung* ist vom bereits genannten MATHIAS DOBRINSKI geschrieben worden, der als Redakteur für Kirchenthemen bei der *Süddeutschen* angestellt ist. Die Tageszeitung *Die Welt* hat jeden Tag einen Hauptkommentar auf Seite 1; dieser ist am 14.03.2013 der Papstwahl gewidmet.

Wir haben nicht nur drei Texte pro Land, sondern auch eine fast identische Strukturierung dieser Texte bezüglich der politischen Einordnung. Die Vergleichbarkeit ist also hoch.

3. Resultate

Die quantitative Auswertung soll sich lediglich auf die sehr formale und scheinbar simple Kategorie der Länge beziehen. Dazu zählt die durchschnittliche Satzlänge, aber auch die Frage, wieviele Absätze es gibt und wie lang sie jeweils sind. So ergeben sich jeweils leicht messbare Werte. Gleichzeitig sind die Resultate durchaus relevant, denn die jeweilige Länge ist ein Ausdruck für das Ausmaß der Komplexität, von der man glaubt, dass man sie einem durchschnittlichen Leser beziehungsweise einer durchschnittlichen Leserin zumuten kann. Insgesamt soll vor allem die grundsätzliche Ergiebigkeit und Sinnhaftigkeit der Methode deutlich werden. Die quantitative Auswertung hat nun zunächst zu den nachfolgend beschriebenen Ergebnissen geführt.

Der Leitartikel von MATTHIAS DOBRINSKI in der *Süddeutschen Zeitung* vom 16. März unter dem Titel *Ein Abenteuer* ist der längste Text des Korpus mit 967 Wörtern. Er ist in 54 Sätze gegliedert, womit sich eine durchschnittliche Anzahl von 17,91 Wörtern pro Satz ergibt. Der Leitartikel weist zehn Absätze auf, so dass ein Absatz aus durchschnittlich 96,7 Wörtern besteht.

Der Leitartikel *Ein Signal auf der Weltbühne* der *Standard*-Chefredakteurin ALEXANDRA FÖDERL-SCHMID stammt vom 14. März 2013. Es ist der in zeitlicher Folge erste Beitrag des Korpus; er muss also noch am Abend der Papstwahl selbst geschrieben worden sein. Offen-

bar wirkt sich dies aber zumindest nicht auf die quantitativ messbaren Eigenschaften des Leitartikels aus. Er umfasst 472 Wörter, 27 Sätze und mithin durchschnittlich 17,48 Wörter pro Satz, sowie sieben Absätze und also 67,43 Wörter pro Absatz. Damit weist er fast identische Werte zum am darauffolgenden Tag (also mit größerem zeitlichen Abstand) publizierten *Standard*-Leitartikel auf. *Papst der Unruhe* von JOSEF KIRCHENGAST ist 479 Wörter und 23 Sätze lang, woraus sich 20,83 Wörter pro Satz ergeben. Bei ebenfalls sieben Absätzen kommen wir auf eine durchschnittliche Wortzahl von 68,43 Wörtern pro Absatz.

Aus der *Presse* stammt der Leitartikel *Ein Jesuit, der theologisch in der Konzilszeit geprägt wurde* von NORBERT MAYER. Er ist am 15. März 2013 erschienen. Er ist 608 Wörter beziehungsweise 29 Sätze lang (weist mithin durchschnittlich 20,97 Wörter pro Satz auf), und er hat acht Absätze, womit ein Absatz im Schnitt 76 Wörter umfasst.

Wie bereits erwähnt, ist der Kommentar *Franziskus muss das Haus der Kirche wieder aufbauen* aus der *Welt* vom 15. März nicht als Leitartikel ausgezeichnet, obwohl er ganz offensichtlich diese Funktion hat. Er ist mit 826 Wörtern und 48 Sätzen relativ lang. Die durchschnittliche Satzlänge liegt bei 17,21 Wörtern. Es gibt sechs Absätze, die im Schnitt 137,67 Wörter lang sind.

Schließlich ergeben sich für den Leitartikel *Später Brückenschlag* von SEBASTIAN SCHOEPP aus der *Süddeutschen Zeitung* vom 15. März 2013 folgende Werte: Er ist 644 Wörter lang und umfasst 48 Sätze; dies ergibt durchschnittlich 13,42 Wörter pro Satz; er hat acht Absätze, womit ein Absatz im Schnitt 80,5 Wörter lang ist.

Die quantitative Analyse hat nun den Vorteil, dass sie graphisch ausgearbeitet werden kann, so dass Gewichtungen auch visuell erkennbar werden. Die graphische Ausarbeitung erfolgt bezüglich der beiden Kategorien ‚Wörter pro Satz‘ und ‚Wörter pro Absatz‘.

Das Ergebnis bezüglich der Kategorie ‚Wörter pro Satz‘ sieht so aus:

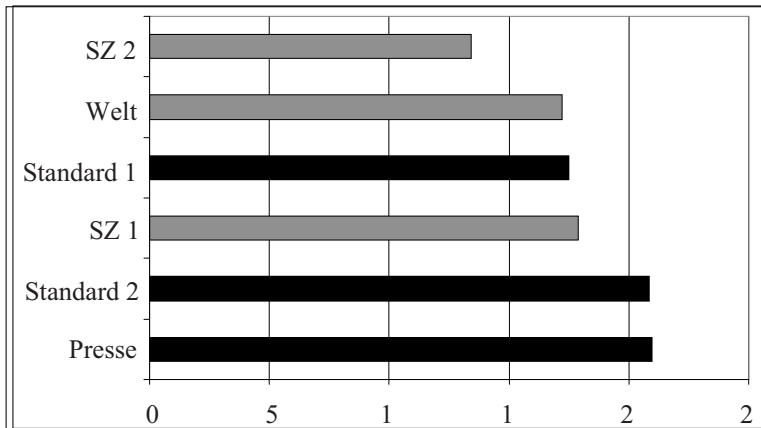


Abb. 1: Wörter pro Satz.

Die Anordnung erfolgt nach der Größe, um die Unterschiede zu verdeutlichen und damit zu zeigen, dass der Verdacht gerechtfertigt ist, die Kommunikationskultur könnte eine Rolle beim Schreiben der Kommentare spielen.

Es kann eingewandt werden, dass die Durchschnittswerte andere Informationen eher überdecken und von daher der Median ermittelt werden oder noch besser die Satzlänge aller Sätze verglichen werden sollte. Problematisch ist dabei wiederum, dass die Kommentare unterschiedlich lang sind, so dass natürlich auch die Untersuchung, wieviele Kurzsätze (Einwortsätze bis maximal Dreiwortsätze) oder umgekehrt Langsätze (mit mehr als dreißig Wörtern) existieren, in absoluten Zahlen nicht zu einem aussagekräftigen Ergebnis führt. Immerhin kann untersucht werden, wieviele kurze und wieviele lange Sätze es in Relation zur Gesamtsatzzahl des Kommentars gibt. Bezüglich der Kurzsätze ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Bezüglich der Langsätze (mit mehr als dreißig Wörtern) ergibt sich jedoch eine ähnliche Hierarchisierung wie bei Abbildung 1. Mehr als dreißig Wörter pro Satz gibt es in folgender Rangfolge:

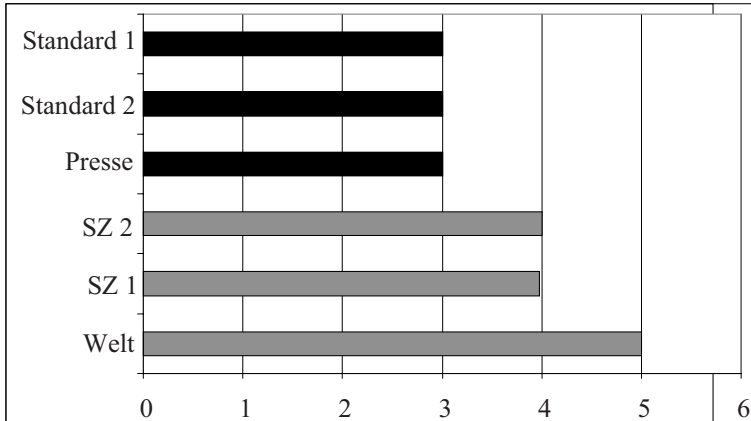


Abb. 2: lange Sätze (mehr als dreißig Wörter pro Satz)

Bezüglich der Absatzgröße („durchschnittliche Anzahl der Wörter pro Absatz“) erhalten wir folgendes Resultat:

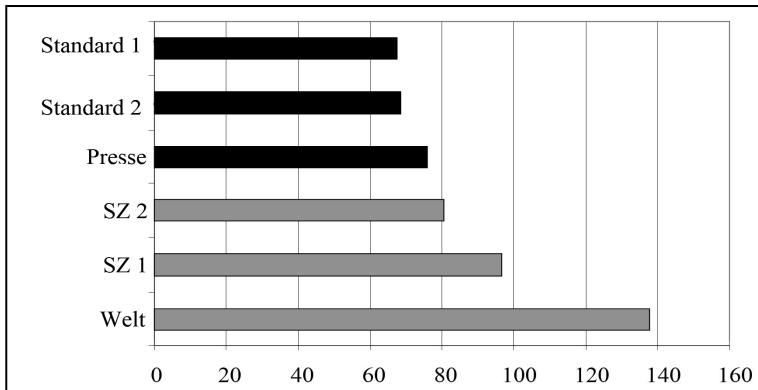


Abb. 3: Absatzgröße

Bezüglich der drei Abbildungen muss festgestellt werden, dass die Samplezahl für die üblichen inferenzstatistischen Methoden natürlich zu gering ist. Probeweise Berechnungen ergeben eine Tendenz, aber keine Signifikanz im statistischen Sinn.

4. Diskussion

Auffällig ist, dass die Werte in beiden Diagrammen jeweils ein Kontinuum darstellen, welches ausschließlich (im Fall der zweiten Abbildung) oder doch zumindest fast ausschließlich (im Fall der ersten Abbildung) national geprägt ist. Die österreichischen Leitartikel weisen mehrheitlich eine größere Satzlänge auf als die bundesdeutschen. Die Leitartikel mit den kürzesten Sätzen stammen aus bundesdeutschen Zeitungen, jene mit der größeren durchschnittlichen Satzlänge aus der österreichischen Presse. Lediglich im Mittelbereich gibt es eine Unschärfe. Im Fall des zweiten Diagramms, das die Absatzgröße zum Inhalt hat, ist das Ergebnis sogar national uneingeschränkt distinkt: Die drei Leitartikel mit den längsten Absätzen sind deutsch, die drei Leitartikel mit den kürzesten Absätzen sind österreichisch.

Fraglich ist, ob dies bereits erlaubt, von nationalen Kommentarkulturen zu sprechen. Dass es auch aus anderen Gründen problematisch sein kann, solche Kulturen zu konstruieren, zeigen LENK und VESALAINEN (2012). Die Existenz des Forschungsprojekts *Persuasionsstile in Europa* belegt jedoch zumindest das Bedürfnis nach Abklärung der Frage. Immerhin ist die in Folge der quantitativen Analyse entstandene Systematik sehr auffällig, so dass die Vermutung nationaler Prägemuster durchaus naheliegt. Zwar könnten auch Zufallsfaktoren eine Rolle spielen, doch die doppelte Bestätigung in beiden Tabellen – die sich ja jeweils auf Kategorien (Wörter pro Satz beziehungsweise Absatzgröße) beziehen, die zueinander in keinem direkten Verhältnis stehen, sondern offensichtlich völlig unabhängig voneinander existieren – deutet auf jeweils unterschiedliche Eigenarten, denn der einzige Zusammenhang und das einzige Erklärungskonzept für diese Auffälligkeit liegt im Herkunftsland der Zeitung.

Offensichtlich kann (nur) die quantitative Darstellung solche Zusammenhänge darstellen. Die Methode ist also ergiebig.

Die Beschränkungen der Methode sind allerdings ebenso offensichtlich. Insbesondere ist die Methode bezüglich des Datensatzes beschränkt, denn sie kann nur bezüglich weniger Aspekte angewandt

werden; in der Regel eben nur bezüglich quantitativ eindeutig (und einfach!) darstellbarer Aspekte wie der Länge (von Sätzen, von Absätzen usw.). So arbeiten denn auch alle anderen Studien, die sich mit quantitativen Aspekten befasst haben, mit diesen Kategorien (neben meiner eigenen Vorläuferstudie zum Beispiel SKOG-SÖDERSVED 1993, LENK 2013). Faktisch wird man daher auf einen Methodenmix zurückgreifen, wie er in der Tat auch in allen genannten Studien praktiziert wurde. Innerhalb dieses Methodenmixes (in dessen Kontext auch andere Methoden spezifische Vor- und Nachteile aufweisen, vgl. insbesondere LENK 2012) führen die genannten Elemente aber zu wichtigen Erkenntnissen, die anders nicht generiert werden können.

Literatur

- BURZAN, NICOLE (2005): *Quantitative Methoden der Kulturwissenschaften: Eine Einführung*. Konstanz.
- EGGERS, HANS/DIETRICH, RAINER/KLEIN, WOLFGANG (1969): *Elektronische Syntaxanalyse der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen.
- GIESSEN, HANS W. (2012): „Was nun, Herr Obama?“ Eine quantitative textanalytische und medienlinguistische Untersuchung deutschsprachiger Kommentare über die US-amerikanischen Midterm Elections im November 2010 aus unterschiedlichen Zeitungskategorien, samt Versuch einer Kategorisierung. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (2012) (Hrsg.): *Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 218/219), 159–189.
- LENK, HARTMUT E. H. (2012): *Methodologische Probleme des Textsortenvergleichs am Beispiel des Kommentars*. In: *Tekst i dyskurs – Text und Diskurs* 5, 360–376.
- LENK, HARTMUT E. H. (2013): *Zur Syntax des außenpolitischen Leitartikels/Kommentars in Regionalzeitungen*. In: ENELL-NILSSON, MONA/FABER, BENEDIKT/NIKULA, HENRIK (Hrsg.): *Mit Wörtern bewegen. Festschrift für Mariann Skog-Södersved zum 60. Geburtstag*. (Acta Wasaensia 278, Sprachwissenschaft 45). Vaasa, 27–40.
- LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (2012): *Der Kommentar als persuasiver Text. Vergleichende Untersuchungen zu einer meinungsbetonten Textsorte in europäischen Massenkommunikationsmedien*. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (2012) (Hrsg.): *Persuasionsstile in*

Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 218/219), 7–32.

SKOG-SÖDERSVED, MARIANN (1993): Wortschatz und Syntax des außenpolitischen Leitartikels. Frankfurt a. M. (Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften. 3).

MANFRED STEDE

Computerlinguistische Werkzeuge zur Analyse meinungsorientierter Texte: Eine Fallstudie

Zusammenfassung

Ein sehr populäres Anwendungsfeld der Computerlinguistik war in den letzten Jahren die automatische Sentimentanalyse bzw. das *opinion mining*. Dabei geht es im Sinne des klassischen *information retrieval* um die gezielte Suche nach Meinungen in Textbeiträgen, verfasst in aller Regel von Internet-Nutzern. Im Vordergrund des Interesses steht meist die kommerzielle Anwendung, vor allem die automatisierte Auswertung von Produktrezensionen. Dagegen ist bisher kaum untersucht, inwieweit solche Verfahren auch für die Bearbeitung anderer (komplexerer) meinungsorientierter Textsorten geeignet sind. Der vorliegende Beitrag gibt einen kurzen Überblick über die Vorgehensweise zweier solcher Verfahren und untersucht dann beispielhaft an einigen Zeitungskommentaren ihre mögliche Relevanz für die – zumindest „grobkörnige“ – automatische Analyse solcher bewertender Texte.

1. Überblick

In der Computerlinguistik sind in den letzten Jahren unter dem Schlagwort „Sentimentanalyse“ eine ganze Reihe von Beschreibungsansätzen zur Verarbeitung von subjektiven Einstellungen in Texten erstellt und teilweise auch in Software-Systemen implementiert worden. Oft handelt es sich um primär kommerziell relevante Applikationen, etwa zur Auswertung von Produktrezensionen oder zur Stimmungsbeobachtung für Zwecke der Finanzmarktanalyse. Während solche Systeme meist eng auf ihre Anwendungszwecke zugeschnitten sind und mit entsprechenden Vereinfachungen arbeiten, ist aber auch eine ganze Reihe von Arbeiten zu verzeichnen, die sich dem Thema „Subjektivität“ mit grö-

berer Gründlichkeit nähern und deren Aufgaben auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften relevant sein können. Der vorliegende Beitrag stellt zwei solcher Aufgaben vor und untersucht im Detail, wie je eine spezifische Implementierung auf einigen ausgewählten Texten des englischsprachigen Teils des *Helsinki Commentarkorpus* arbeitet.

Bei der ersten Aufgabe handelt es sich um eine automatische Genre-Klassifikation, die das Ziel hat, Texte einer der beiden Kategorien Nachricht oder Kommentar zuzuordnen. Dies geschieht auf der Grundlage von vorab manuell zu bestimmenden Textmerkmalen, die das Klassifikationsprogramm im ersten Schritt anhand einer größeren Menge von „Trainingstexten“ quantitativ auswertet und ein Modell erstellt; mit diesem Modell kann es dann weitere, also „ungesehene“ Texte automatisch den Kategorien zuordnen – keineswegs perfekt, aber mit einer annehmbaren Trefferquote, wie wir sehen werden.

Die zweite Aufgabe ist die Bestimmung der „semantischen Orientierung“ (oder des „Sentiments“) eines Textes: Unter der Annahme, dass es sich um einen Meinungstext handelt, der einen bestimmten Gegenstand oder Sachverhalt bewertet, versucht das Programm festzustellen, ob die geäußerte Meinung insgesamt positiv oder negativ ist, und nimmt ggf. auch eine Analyse der Stärke dieser Bewertung vor. Diese Aufgabenstellung wurde für Produktbesprechungen, Filmrezensionen u. a. entwickelt; wir werden sie hier etwas zweckentfremden und untersuchen, inwieweit sie auch für Zeitungskommentare fruchtbar sein kann.

Im Folgenden gibt Abschnitt 2 zunächst einen kurzen Überblick über die automatische Sentimentanalyse und nimmt einige Begriffsklärungen vor. Im Abschnitt 3 wird die Auswahl der Texte aus dem Korpus beschrieben und motiviert. Es folgen die beiden zentralen Abschnitte 4 und 5, die sich den genannten Aufgaben der Genre-Klassifikation und Sentimentanalyse in Bezug auf die Korpus-Texte widmen. Abschließend fasst Abschnitt 6 die Ergebnisse zusammen und wagt einen Ausblick auf künftige Entwicklungen der subjektivitätsorientierten computerlinguistischen Textanalyse und ihre Relevanz für geistes- oder sozialwissenschaftliche Fragestellungen.

2. Hintergrund: Automatische Sentimentanalyse

2.1 Allgemeines

Erste Arbeiten zur automatischen Analyse von verschiedenen Aspekten der Subjektivität in Texten datieren aus den 1990er Jahren, doch der Aufschwung zu einem der wichtigsten Anwendungsfelder der Computerlinguistik begann erst nach der Jahrtausendwende. Wichtige Ursachen dafür waren:

- der allgemeine Übergang in der Computerlinguistik von regelbasierten Analyseverfahren (die auf Basis manuell erstellter Regelsätze arbeiten) zum maschinellen Lernen auf Grundlage von großen annotierten Textkorpora;
- die Verfügbarkeit von qualitativ zuverlässig (manuell) annotierten Korpora mit Subjektivitätsmerkmalen, insbesondere das MPQA Corpus (WIEBE u. a. 2005);
- die zunehmende Bedeutung von *social media* und damit verbunden die rasant wachsende Zahl von online verfügbaren Meinungstexten aller Art, die einen Bedarf an automatischer Auswertung auslösten.

Bis heute sind die sozialen Medien die wichtigste Datenquelle im Hinblick auf das kommerzielle Interesse: Wer auch immer Produkte oder Dienstleistungen anbietet, möchte wissen, wie diese von den Verbrauchern aufgenommen werden – und die Verbraucher sind in immer größerem Maße bereit, entsprechende Urteile auf einschlägigen Web-Portalen zu hinterlassen. Das begann relativ früh im Tourismus-Sektor („Wie hat Ihnen unser Hotel gefallen?“) und ist heute für viele Produktgruppen etabliert. Aktuelle Untersuchungen zufolge beziehen 80 % der Konsumenten vor einer Kaufentscheidung die Urteile der früheren Käufer ein. Dementsprechend haben Anbieter ein enormes Interesse an positiven Produktrezensionen, und folgerichtig entstand auch ein neuer Dienstleistungszweig, der gegen eine Gebühr gefälschte, also nicht-authentische, Rezensionen zu Produkten oder Dienstleistungen

gen hinterlässt. Schätzungen zufolge sind bis zu 30 % der heute im Internet zu findenden Rezensionen nicht authentisch.

Angesichts der enormen Datenmengen spielen die Informatik und damit auch Bereiche der Computerlinguistik eine zentrale Rolle bei der Auswertung solcher Meinungstexte. Unter dem Oberbegriff *sentiment analysis* entstand eine Forschungsrichtung, die darauf zielt, große Textmengen nach Meinungsäußerungen zu durchsuchen, diese möglichst genau auszuwerten und die Ergebnisse anschaulich aufzubereiten. Dazu werden die oben erwähnten Portale, aber auch soziale Medien wie *Facebook* und *Twitter* als Datenquellen genutzt. Und auch das soeben genannte neue Problem der gefälschten Rezensionen bildet sich in einer neuen Forschungsrichtung ab, nämlich der automatischen Erkennung von *fake reviews*, was in den letzten Jahren durchaus ermutigende erste Resultate geliefert hat.

Wenn eine Forschungsrichtung in sehr kurzer Zeit aufgrund starker Anwendungsnachfrage „boomt“, besteht die Gefahr, dass in den wissenschaftlichen Publikationen hinsichtlich der Terminologie keine große Einigkeit besteht. So gehen in der (zum allergrößten Teil englischsprachigen) Literatur die Begriffsverwendungen munter durcheinander und sprechen neben dem *sentiment* auch von *opinion mining* und von *subjectivity* und *stance analysis*, oft ohne wohlmotivierte Definitionen oder Abgrenzungen. Im Deutschen sind neben den jeweiligen Übersetzungen auch „Tonalitätsanalyse“ und „Stimmungsanalyse“ gebräuchlich, was zum Teil auf Wurzeln in unterschiedlichen Disziplinen zurückgeht. Es ist kein Anliegen dieses Beitrags, hier eine Klärung vorzuschlagen; stattdessen verwenden wir „Sentimentanalyse“ als zugegeben unscharfen Oberbegriff und kreisen unsere konkreten Anliegen über die konkreten Aufgabenstellungen genauer ein.¹

1 Notwendigerweise bleibt die Erläuterung hier äußerst kurz. Eine etwas ausführlichere Darstellung, die auch auf „Grenzgebiete“ der Sentimentanalyse wie die Auswertung von emotionalen Ausdrücken eingeht, findet sich in SONNTAG/STEDE (2014). Eine Darstellung aus linguistischer Sicht gibt TABOADA (2016). Noch gründlicher, aber aus einer stärker technisch orientierten Perspektive, ist das Lehrbuch von LIU (2012).

2.2 Teilaufgaben der Sentimentanalyse

Text-Sentiment. Die ersten verfügbaren Software-Lösungen haben das Problem der Sentimentanalyse auf der Textebene behandelt und „Sentiment“ als Ausprägung der Polarität (auch: *Valenz*) aufgefasst. Die Aufgabe besteht also darin, zu einem gegebenen Text zu ermitteln, ob er insgesamt eine eher positive oder negative Haltung ausdrückt; optional kann dazu die Stärke der Polarität auf einer Skala (z. B. von -5 bis $+5$) berechnet werden. Der Grund dafür, dass diese Aufgabe schon sehr früh bearbeitet wurde, liegt in der Verfügbarkeit von entsprechenden Daten: Filmrezensionen und ähnliche Texte werden von ihren Autoren häufig mit einer standardisierten Bewertung („drei von fünf Sternen“ u. dgl.) versehen, und diese Kombination aus Text und zugehöriger Polarität stellt einen sehr praktischen und wertvollen Datenvorrat für die Entwicklung und die Evaluation von automatischen Systemen dar. Kurz gesagt: Wenn der Autor des Textes ihn qua Stern-Wertung als „positiv“ kennzeichnet, kann man ein Sentimentanalysesystem daran messen, ob es selbigen Text (ohne Berücksichtigung der Sterne) gleichfalls als positiv einstuft. Zudem kann man für die System-Entwicklung solche Textmengen als Quellen von polaritätsbehafteten Wörtern auffassen, indem man die Annahme zugrunde legt, dass positive Rezensionen vor allem positive Wörter enthalten und negative Rezensionen vor allem negative. Hat man große Mengen solcher von den Autoren bewerteter Texte zur Verfügung, kann man daraus entsprechende „Wörterbücher“ automatisch gewinnen, die dann von den Systemen genutzt werden können.

„Feinkörniges“ Sentiment. Für die im vorigen Abschnitt genannten kommerziellen Anwendungen ist die sogenannte „feinkörnige“ Sentimentanalyse am wichtigsten. Die Aufgabe besteht darin, zu einem kurzen Text oder Textabschnitt folgende Komponenten zu identifizieren:

- *opinion holder*: Wer äußert die Meinung? Ist es der Autor des Textes oder eine zitierte Person?
- *target*: Worüber wird die Meinung geäußert?
- *polarity*: Ist die geäußerte Meinung eine positive oder negative?

Wie beim Text-Sentiment spielt die Polarität eine zentrale Rolle, aber darüber hinaus werden dem Text eben auch weitere Informationen entnommen. Der entscheidende Punkt ist, dass nun nicht vorab bekannt sein muss, dass der Text (beispielsweise) eine Rezension eines bestimmten Films darstellt; vielmehr wird das „Worüber“ dem Text dynamisch entnommen. Das ist zum Beispiel dann wichtig, wenn man thematisch-beliebige Twitter-Beiträge nach Meinungen über im Prinzip beliebige Dinge absuchen möchte.

Aspektbasiertes Sentiment. Eine Erweiterung der feinkörnigen Sentimentanalyse besteht darin, zusätzlich noch zu ermitteln, welcher Aspekt des beurteilten Objekts (im weitesten Sinne) im Zentrum der Meinung steht. Für Produktrezensionen bedeutet das, dass der Text in Einzelurteile zerlegt wird: Wenn der Autor z.B. eine Kamera bespricht, wie beurteilt er die Bildqualität, das Gewicht, den Preis etc.?

2.3 Sentimentanalyse für Zeitungskommentare?

Nicht zufällig wurde das Genre „Produktrezension“ bisher am häufigsten erwähnt, denn es stellt aus zwei Gründen das primäre Ziel der automatischen Sentimentanalyse dar: Erstens ist das kommerzielle Interesse groß, zweitens ist die Analyse solcher Rezensionen im Vergleich zu anderen Meinungstexten relativ einfach zu bewerkstelligen. Der Gedanke, solche Verfahren auch auf Zeitungskommentare anzuwenden, erscheint zunächst ein wenig verwegen, denn dort verhandelte Themen sind äußerst vielfältig und umfassen vor allem auch Abstrakta wie politische Entscheidungen – hierzu sind die Meinungsäußerungen typischerweise erheblich komplizierter zu durchschauen als etwa in der Beurteilung eines Hotelaufenthalts. Eine feinkörnige oder gar aspektbasierte Sentimentanalyse ist daher im Zeitungskommentar sicherlich nicht angebracht. Was aber einer Überprüfung wert erscheint, ist das Szenario einer thematisch umgrenzten Sentimentanalyse auf der Textebene. Die Aufgabenstellung lautet dann: Gegeben sei eine Textmenge, von der bekannt ist, dass es sich um Kommentare zu ein und derselben Fragestellung handelt; stelle fest, welche der Kommentare sich tenden-

ziell positiv bzw. negativ äußern. Ein solches System wäre durchaus von praktischer Relevanz, etwa wenn eine konkrete politische Entscheidung am nächsten Tag von der Presse intensiv beäugt und bewertet wird und man sich ohne aufwändige manuelle Durchsicht einen überschlägigen Eindruck von der Stimmungslage verschaffen möchte. Dies ist unseres Wissens bisher nicht praktisch umgesetzt worden, weshalb der vorliegende Beitrag eine Vorstudie zu einem solchen System liefern möchte.

Erwähnt sei, dass ein solches Verfahren dann im Prinzip auch auf ähnliche Texte angewandt werden könnte, etwa auf politisch orientierten Blogs; unser Interesse gilt im Folgenden aber ausschließlich den Zeitungskommentaren.

3. Die Textauswahl

Innerhalb des Zeitraums der Sammlung des Helsinki-Korpus bildeten die Papstwahl und die Zypern-Krise die prominentesten Ereignisse, die dementsprechend die größten Aussichten bieten, eine größere Zahl von thematisch homogenen Kommentaren in unterschiedlichen Zeitungen anzutreffen. Von den beiden Ereignissen stellt dann wiederum die Papstwahl dasjenige dar, das den oben besprochenen Szenarien der Sentimentanalyse am nächsten kommt: Es handelt sich um ein isoliertes Ereignis, zu dem ein Kommentator sich im Prinzip positiv oder negativ positionieren kann (anders als „die Zypern-Krise“ im Allgemeinen). Das wird nicht in derselben, relativ transparenten Weise einer Produktbesprechung oder einer Filmrezension geschehen, doch es scheint ein Experiment wert, die Techniken der Text-Sentimentanalyse auf solche Kommentare anzuwenden.

Die beiden Software-Werkzeuge, die in den folgenden Abschnitten vorgestellt und getestet werden sollen, sind ein Genre-Klassifikator und ein Sentimentanalysesystem, an deren Entwicklung der Autor dieses Beitrags jeweils beteiligt war. Der Genre-Klassifikator wurde in zwei Versionen für die englische und die deutsche Sprache entwickelt, doch das Sentiment-System liegt nur für das Englische vor. Dementspre-

chend wurde das britische Teil-Korpus für die Experimente herangezogen.

Zur Auswahl der Texte wurden die Beiträge aus der britischen Presse vom 13. bis 16. März 2013 daraufhin geprüft, ob sie die Papstwahl zum Thema haben. Alle wurden in das Testkorpus für die Experimente aufgenommen, es erfolgte keine weitere inhaltliche Auswahl im Hinblick auf eine „klare Positionierung“ oder ähnliche Kriterien. Ignoriert wurden lediglich solche Beiträge, die offensichtlich aus dem Nachrichtenteil einer Zeitung stammten und daher nicht primär als Meinungstexte einzustufen sind. Das Ergebnis sind 12 Texte:

- 1 Text aus *Cambridge News* (15.03.2013)
- 1 Text aus *Daily Express* (14.03.2013)
- 2 Texte aus *Financial Times* (14., 15.03.2013)
- 4 Texte aus *The Guardian* (14., 15.03.2013)
- 1 Text aus *The Herald* (16.03.2013)
- 3 Texte aus *The Independent* (14., 15.03.2013)

Um eine fairere Beurteilung zu ermöglichen, wurden darüber hinaus drei Texte aus dem Genre „Produktrezension“ aufgenommen. Es handelt sich um Besprechungen einer *smart watch* von der Amazon Website.² Sie werden in Abschnitt 5 benutzt, um zunächst die Arbeit des Sentimentanalyse-Programms zu erläutern, und dienen dann bei der qualitativen Fehleranalyse als Vergleichsmaßstab aus dem ursprünglichen Ziel-Genre der Software.

Auch für den Genre-Klassifikator wurde ein Vergleichskorpus zusammengestellt, um die Unterscheidung zwischen Nachricht und Kommentar testen zu können. Dazu wurden am 16.01.2016 zufällig 12 Texte aus den Nachrichtensparten der Online-Ausgaben von *The Guardian*, *Daily Express* und *The Telegraph* ausgewählt, die hinsichtlich ihrer Länge mit denen der Kommentare vergleichbar sind.

2 http://www.amazon.com/gp/product/B015JQ62RY/ref=br_asw_pdt-1/178-3641723-7317207?pf_rd_m=ATVPDKIKX0DER&pf_rd_s=desktop-4&pf_rd_r=045T2XJYVJG7Q25GGCMR&pf_rd_t=36701&pf_rd_p=2337305642&pf_rd_i=desktop (Zugriff am 15.11.2015)

4. Genre-Klassifikation für Presstexte

4.1 Grundsätzliches Vorgehen

Die „klassische“ Aufgabenstellung der automatischen Text-Klassifikation besteht darin, Texte hinsichtlich ihres inhaltlichen Themas zu sortieren. Dazu werden die Texte in den meisten Fällen als sog. *bag of words* modelliert, also als unsortierte Menge von Wörtern, gepaart mit ihren Vorkommens-Häufigkeiten. Zur Verbesserung der Genauigkeit kann man dies auf die offenen Wortklassen beschränken, also Präpositionen, Artikel usw. aus den Mengen herausstreichen. In genügend großen Textmengen sind dann beispielsweise Sport-Texte allein anhand der Worthäufigkeits-Verteilungen mit hoher Genauigkeit von Wirtschaftstexten abgrenzbar.

Um allerdings Berichte von Kommentaren zu unterscheiden, ist ein solches Vorgehen wenig sinnvoll, denn aufgrund der potenziell identischen Themen sind hinsichtlich der verwendeten Inhaltswörter und ihrer Häufigkeiten keine auffälligen Unterschiede zu erwarten. Am Beispiel der Papstwahl: Ob ein Text das Ergebnis der Wahl berichtet oder kommentiert, kann ein geübter Leser durchaus unterscheiden, aber maßgeblich für dieses Urteil sind kaum die Unterschiede zwischen den Häufigkeiten der Inhaltswörter.

In einer Untersuchung der Potsdamer Computerlinguistik (KRÜGER u. a., eingereicht) hat sich diese Hypothese grundsätzlich bestätigt: Ein reines *bag-of-words*-Modell hat bei der Klassifikation einer großen Menge von Texten aus der *New York Times* und dem *Wall Street Journal* keine befriedigenden Ergebnisse geliefert. Stattdessen haben KRÜGER u. a. gezielt linguistisch motivierte Textmerkmale herausgearbeitet, die auf eine Unterscheidung zwischen den (sprechakttheoretischen) Tätigkeiten *Berichten* und *Kommentieren* hindeuten. Eine Bedingung für die Erstellung eines automatischen Klassifikators ist dabei, dass alle Merkmale durch heute verfügbare computerlinguistische Ressourcen und Analyse-Module – und das sind insbesondere *part-of-speech tagger*, die auch eine morphologische Analyse vornehmen – zuverlässig automatisch in einem Text bestimmt werden können.

Die von KRÜGER u. a. ermittelten „wertvollsten“ Merkmale, also solche mit hoher Vorhersagekraft, sind für Kommentare vor allem Personalpronomen der 1. und 2. Person, das Tempus Präsens, das Auftreten von Negationen sowie das von polaritätsbehafteten Wörtern. Für Nachrichten sind es der Gebrauch von Kommunikationsverben (wie sie in Redewiedergaben auftreten) und eine eher kurze Satzlänge, bei einer allerdings relativ hohen Anzahl von Kommata. Überraschenderweise hat sich das Negations-Suffix *-n't* als sehr prädiktiv für Nachrichten erwiesen, sicherlich auch vor allem aufgrund seines Auftretens in Zitaten, die insgesamt in Kommentaren seltener sind.

4.2 Das Experiment

Der von KRÜGER u. a. (eingereicht) erstellte Klassifikator wurde nun benutzt, um die in Abschnitt 3 genannten Texte automatisch in die Kategorien *Nachricht* und *Kommentar* zu sortieren. Dabei zeigte sich, dass die Kommentare mit hoher Genauigkeit erkannt werden: Nur der Text aus den *Cambridge News* wurde fälschlich als Nachricht eingestuft, während die anderen elf Texte korrekt als Kommentar erkannt werden. Das einzelne Fehlurteil könnte darauf zurückzuführen sein, dass der spezifische Text zu einem großen Teil aus Zitaten besteht, in denen verschiedene Beobachter ihre Sicht des Ereignisses mitteilen. Für den Klassifikator kann sich dadurch ein hoher Anteil von Nachrichten-Merkmalen ergeben.

Für die 12 Vergleichstexte zeigt sich ein noch besseres Ergebnis, alle werden korrekt als Nachricht klassifiziert. Die Trefferquote liegt damit insgesamt (über unsere 12 Kommentare und 12 Nachrichtentexte hinweg) bei 95,8 %.

Abschließend wenden wir uns der Frage nach der praktischen Relevanz eines solchen Klassifikationsprogramms zu, die auf den ersten Blick vielleicht nicht einleuchtet – denn wenn wir uns einen Zeitungsbeitrag vornehmen, wissen wir ja in aller Regel, aus welchem Teil der Zeitung er stammt. Eine Anwendung für unser System ergab sich aber in einem Forschungsprojekt mit Sozialwissenschaftlern, die über meh-

rere Jahre eine große Sammlung von Zeitungstexten aufgebaut hatten (durch automatisierte Suche in verschiedenen Online-Archiven), für hunderttausende Beiträge aber nicht ihre Herkunftsruhrubrik mit abgespeichert hatten. Für einige der Auswertungs-Fragestellungen war die Frage ‚Nachricht oder Kommentar‘ dann aber durchaus wichtig, und der Klassifikator lieferte eine solche Sortierung.

Perspektivisch interessant ist darüber hinaus eine weitere Differenzierung der Presstextsorten: Zum einen wird die Trennschärfe zwischen der Nachricht und ihrer Bewertung nicht in allen Zeitungen und in allen Ländern gleichermaßen gehandhabt; hier können automatische Klassifikatoren also für Untersuchungen einer genreorientierten Textlinguistik informativ sein. Auch zwischen den Ressorts einer Zeitung (z. B. Politik versus Feuilleton oder Sport) wird es interessante Unterschiede geben. Ebenfalls von theoretischem Interesse – also jenseits der reinen Anwendung des Programms – ist die automatische Ermittlung der Prädikatibilität von verschiedenen Merkmalen, die dann ihrerseits zu einer fundierteren textlinguistischen Beschreibung beitragen können.

5. Sentimentanalyse: Von der Produktrezension zum Kommentar

5.1 Das SO-CAL System

Der *Semantic Orientation Calculator* (SO-CAL) wurde von TABOADA u. a. (2011) als lexikonbasiertes System zur Sentimentanalyse auf der Ebene ganzer Texte vorgestellt. Zugrunde liegt ein relativ aufwändig erstelltes Lexikon mit rund 8 000 englischen Wörtern und ihren Polaritätswerten, die von Muttersprachlern in einem *Crowdsourcing*-Verfahren (also durch Mitteln der Einschätzungen vieler Probanden) zugeordnet wurden. Die Polaritätsskala reicht von -5 bis $+5$; zur Illustration zeigt Tab. 1 einen kleinen Ausschnitt des Lexikons.

Wort	SO-Wert
<i>monstrosity</i>	-5
<i>hate</i> (Substantiv und Verb)	-4
<i>disgust</i>	-3
<i>fabricate</i>	-2
<i>delay</i> (Substantiv und Verb)	-1
<i>determination</i>	1
<i>inspire</i>	2
<i>endear</i>	3
<i>relish</i> (Verb)	4
<i>masterpiece</i>	5

Tab. 1: Beispiele für Lexikoneinträge aus SO-CAL (TABOADA u. a. 2011, 273; leicht gekürzt).

Der Grundgedanke des Programms ist nun einfach: Für jeden Satz wird ermittelt, welche seiner Wörter im Polaritäts-Lexikon stehen, und die Summe ihrer Polaritäten ergibt einen Wert für den Satz. Durch Mitteln der Polaritäten über alle Wörter des Texts entsteht der Wert für den gesamten Text. Das dabei resultierende Vorzeichen (+ oder –) gibt dann an, ob der Text insgesamt eine positive oder negative Tendenz aufweist. Man mag darüber hinaus auch den eigentlichen Wert, also die Stärke der Polarität, interpretieren, um Texte miteinander zu vergleichen; zu bedenken ist aber, dass bei der Evaluation von SO-CAL ausschließlich die Positiv-negativ-Unterscheidung herangezogen wurde. Diese von TABOADA u. a. (2011) ausführlich beschriebene Evaluation zeigte, dass für Produktrezensionen über acht verschiedene Inhaltsbereiche hinweg (Kameras, Bücher, Küchenprodukte etc.) eine Trefferquote von ca. 80 % erreicht wird. Das heißt, die Software kann für eine solche Rezension mit recht hoher Genauigkeit feststellen, ob sie „unterm Strich“ das Produkt empfiehlt oder nicht.

Allerdings leistet SO-CAL dabei noch etwas mehr Arbeit, als „nur“ Wörter in einem Lexikon nachzuschlagen. Schnell bemerkt man beispielsweise, dass die Beurteilung *ein großartiger Kochtopf* unterschied-

den werden sollte von *ein keineswegs großartiger Kochtopf*; auch sollte *eine recht gute Kamera* einen anderen Polaritätswert erhalten als *eine ausgesprochen gute Kamera*. Die fraglichen Phänomene, die SO-CAL behandelt, sind:

- Negationen: Möglichst alle lexikalischen Marker sind in einer Wortliste zu erfassen. In einfachen Fällen steht der Negationsoperator unmittelbar vor dem modifizierten Wort (*nicht gut*), dies muss aber nicht so sein (*Man kann nicht sagen, dass es ein empfehlenswerter Film ist.*). SO-CAL verwendet eine Such-Heuristik, um polaritätstragende Wörter etwaigen Negationsoperatoren zuzuordnen, und verändert dann deren Polaritätswerte (Addition bzw. Subtraktion von 4).
- Intensivierer: In analoger Weise wird eine Liste von verstärkenden bzw. abschwächenden Wörtern erstellt. Ihre Effekte sind allerdings komplizierter als bei Negationen: Mit ihnen wird ein Faktor assoziiert, der mit dem Wert des polaritätstragenden Worts multipliziert wird. Die Faktoren wurden von Muttersprachlern durch Experimente mit vielen verschiedenen Kontexten festgelegt.
- Irrealis-Markierer: Eine dritte Liste von lexikalischen Einheiten enthält solche Wörter, die einen hypothetischen Kontext markieren; treten darin polaritätstragende Wörter auf, so geht ihr Wert nicht in die Satzbewertung ein. Damit erhält zum Beispiel der Ausdruck *es hätte ein guter Film sein können* den Wert 0 statt +3. Neben lexikalischen Einheiten löst auch ein Fragezeichen diese Operation aus: *War es ein guter Film?* bekommt ebenfalls den Wert 0.

Eine relativ aufwändige Bearbeitung dieser drei Phänomene trägt zu einem guten Teil zur Leistungsfähigkeit von SO-CAL bei. Die Effekte treten keineswegs nur isoliert, sondern oft auch gemeinsam auf; zum Beispiel greift für den Satz *The soundtrack was not very good* sowohl die Intensivierungsregel (für *very*: *2) als auch danach die Negationsregel (für *not*: -4).

Natürlich arbeiten die genannten Regeln keineswegs perfekt, so dass im Einzelnen mitunter kontra-intuitive Urteile entstehen; durch das

Mitteln der Satz-Werte über den gesamten Text hinweg werden solche Fehler dann aber oft statistisch nicht bedeutend, und das „Gesamturteil“ des Programms bleibt richtig.³

5.2 Illustration: Behandlung von Produktrezensionen

Wie in Abschnitt 3 erwähnt, wurden drei Produktrezensionen in unser Testkorpus aufgenommen. Die erste (R1) umfasst 22 Sätze und 213 Wörter und äußert sich klar positiv (Schlussatz: *I'm extremely happy with my purchase.*). Die zweite (R2) ist länger (1 051 Wörter) und ebenfalls positiv, sie schließt mit *Get one*. Der offenkundig negative dritte Text (R3) ist kurz und sei daher hier komplett zitiert: *Terrible. I feel like I got tricked after I got the package this is ridiculous the watch itself was not there like wow. So disappointed. Waiting for my exchange hope this one gets as how I'm expecting.*

SO-CAL liefert für R1 das Ergebnis 2.4, für R2 den Wert 0.7, und der oben zitierte R3 wird als -2.3 eingestuft. Damit man diese Werte nachvollziehen kann, gibt SO-CAL stets auch ein ausführliches Protokoll der Berechnung an. Für den ersten „Satz“, der nur aus dem Adjektiv *terrible* besteht, wird 0 ermittelt, was ein offenkundiger Fehler ist, der vermutlich der Nicht-Satzhaftigkeit und einem daraus resultierenden Verarbeitungsproblem geschuldet ist. Der zweite Satz (der, wie in vielen Produktrezensionen von *usern*, nicht im Einklang mit der englischen Grammatik ist) erhält den Wert -6.0 , resultierend aus *tricked* (-1.5) und *ridiculous* (-4.5). In *so disappointed* kommt die Intensivierungsregel zum Einsatz, die die negative Polarität von *disappointed* mit 1.4 multipliziert (im Lexikoneintrag mit *so* assoziiert), was einen Satz-Wert von -4.2 ergibt. Der letzte Satz schließlich erscheint SO-CAL positiv, weil hier lediglich das Wort *hope* mit dem Wert $+1$ in die Berechnung eingeht. Das Mittel von 0, -6 , -4.2 und $+1$ ergibt den Text-Wert von -2.3 .

3 Es gibt eine Reihe weiterer Regeln, die das Programm bearbeitet, auf die wir hier aber nicht eingehen; stattdessen sei auf TABOADA u. a. (2011) verwiesen.

Im Text R1 stuft SO-CAL sieben Sätze als neutral ein, einen als negativ, die 14 anderen als positiv. Neutral sind Beschreibungen wie *I have all the apps I need and then some*. Für vier der 22 Sätze ist die errechnete Orientierung (+/-/neutral) falsch, was auf Lücken im Polaritätslexikon, Fehler in der Vorverarbeitung oder falsche lexikalische Disambiguierung (z.B. *like* als Verb oder als Präposition) zurückzuführen ist. Es gibt sieben Intensivierungen, die alle richtig verarbeitet werden. Zusätzlich zu den vier Fehlern treten in zwei Sätzen pragmatische Probleme auf, die man SO-CAL aber nicht vorwerfen kann, weil es nicht dafür gedacht ist; so beschreibt der Autor mit *I have trouble just saying 3 word sentences with my Moto 360* seine negativen Erfahrungen mit einem Konkurrenzprodukt, was nicht als negatives Sentiment zum *target*-Produkt verstanden werden sollte; SO-CAL kann dies aber nicht erkennen und errechnet dementsprechend aus *have trouble* einen negativen Wert für den Satz. Ebenso kommuniziert *No cracking on the back like on the Moto 360* eine negative Eigenschaft des Konkurrenzprodukts und implizit damit ein Lob des *target*; SO-CAL findet hier aber keine polaritätsbehafteten Wörter und stuft den Satz als neutral ein. Insgesamt erhält der Text den Wert +2.4.

Im Gegensatz zu R2 enthält der längere Text R3 (70 Sätze) sowohl einige Irrealis-Marker als auch Negationen (*without errors* usw.), die auch richtig verarbeitet werden. Der Text ist insgesamt etwas schwierig für SO-CAL, weil öfters zwei verschiedene Produkte verglichen werden, unterschiedliche Sentiment-*targets* aber, wie gesagt, nicht erkannt werden können. In einigen Fällen liefert die Vorverarbeitung fehlerhafte Satzgrenzen (zum Teil wegen schludriger Formulierungen). Bei 25 % der von SO-CAL erkannten Sätze erscheint die Orientierung (+/-/neutral) fehlerhaft, doch in den meisten Fällen sind dies nur schwach positive bzw. negative Werte, die entsprechend geringfügig in die Ermittlung des Gesamtwertes eingehen. Dieser wird als +0.7 errechnet, was für den Text intuitiv ein wenig zu niedrig erscheint, aber die positive Tendenz ist jedenfalls korrekt erkannt.

5.3 Analyse der Papstwahl-Kommentare mit SO-CAL

Wir haben gesehen, dass Systeme wie SO-CAL für Texte ihres Ziel-Genres durchaus brauchbare Ergebnisse liefern können. Um nun herauszufinden, inwieweit SO-CAL auch für die Analyse von Zeitungskommentaren geeignet ist, wurden die in Abschnitt 3 genannten 12 Texte zur Papstwahl genutzt. Damit die von SO-CAL zu ermittelnden quantitativen Ergebnisse beurteilt werden können, hat der Autor selbst vorab alle Texte auf der Skala ‚negativ – leicht negativ – neutral – leicht positiv – positiv‘ eingestuft. Tabelle 2 fasst diese Ergebnisse zusammen und nennt jeweils auch den von SO-CAL errechneten Polaritätswert.⁴

Text #	Quelle	Länge (Sätze)	Urteil Autor	Urteil SO-CAL
K1	<i>Cambridge News</i>	29	leicht pos.	0.3
K2	<i>Daily Express</i>	16	neutral	0.5
K3	<i>Fin. Times</i>	25	leicht neg.	-1.0
K4	<i>Fin. Times</i>	27	leicht neg.	-0.1
K5	<i>Guardian</i>	27	leicht pos.	-0.1
K6	<i>Guardian</i>	26	leicht neg.	-0.7
K7	<i>Guardian</i>	30	leicht pos.	-0.1
K8	<i>Guardian</i>	51	negativ	-0.6
K9	<i>Herald</i>	15	leicht neg.	-0.4
K10	<i>Independent</i>	36	positiv	0.1
K11	<i>Independent</i>	16	neutral	0.4
K12	<i>Independent</i>	27	leicht pos.	-0.2

Tab. 2: Einstufung der Papstwahl-Kommentare durch den Autor dieses Beitrags und durch SO-CAL.

⁴ Die jeweils genannte Zahl der Sätze eines Textes entspricht der von SO-CAL vorgenommenen Segmentierung, damit eine Bewertung des Ergebnisses erleichtert wird. Mitunter liegen ein oder zwei Segmentierungsfehler vor, so dass die Satzanzahl von der tatsächlichen leicht abweichen kann.

Für eine Beurteilung wäre es nicht recht zielführend, den genauen von SO-CAL ermittelten numerischen Wert mit der 5-Punkte Skala zu korrelieren, denn wie wir oben erläutert haben, ist die Software dafür konzipiert, die generelle Tendenz eines Textes zu ermitteln; eine präzise Unterscheidung zwischen ähnlich positiven bzw. ähnlich negativen Texten wäre eine viel schwierigere Aufgabe. Wir betrachten daher hier nur das Vorzeichen des SO-CAL-Werts und vergleichen dieses mit dem Urteil des Autors. Dann zeigt sich, dass die beiden vom Autor als neutral bewerteten Texte K2 und K11 von SO-CAL positiv eingestuft werden; eine noch stärkere Abweichung liegt bei K5, K7 und K12 vor. Zur „Verteidigung“ von SO-CAL muss daran erinnert werden, dass es die Kategorie „neutral“ für die Textebene eigentlich nicht kennt (wir könnten versuchen, sie durch ein Intervall wie $-0.1 \dots 0.1$ zu approximieren). Bei 7 von 12 Texten (also 58 %) stimmt die Tendenz überein, womit die Ergebnisse nicht an die oben zitierten, zu ca. 80 % korrekten Urteile bei Produktrezensionen heranreichen. Dies war angesichts der Unterschiede zwischen den Textsorten auch nicht wirklich zu erwarten.

Für den Text K1 gibt Tabelle 3 exemplarisch die Beurteilung eines jeden einzelnen Satzes an, und zwar einerseits die von SO-CAL, andererseits die Mittelwerte der von elf Linguistik-Studierenden der Universität Potsdam zugewiesenen Urteile auf einer Skala von -1 bis $+1$.⁵ Auch hier macht ein exakter Vergleich keinen Sinn, weil SO-CAL die einzelnen Sätze mit einer im Prinzip offenen Skala bewertet, doch wiederum können die Tendenzen ermittelt werden. Zur schnelleren Orientierung sind die Nummern der Sätze fett gedruckt, bei denen die Positiv-negativ-Tendenz von SO-CAL nicht mit derjenigen der Versuchspersonen übereinstimmt.

5 Die Fragestellung war *Welche Stimmung vermittelt dieser Satz?* und sollte anhand der genannten Skala möglichst ohne Rückgriff auf kontextuelles Wissen beantwortet werden.

Satz	SO-CAL	VPn		Satz	SO-CAL	VPn		Satz	SO-CAL	VPn
1	0	0.3		12	-0.2	1		23	5.5	1
2	7.0	0.1		13	0	0.3		24	1.2	0.3
3	3.0	-0.1		14	-2.5	1		25	5.0	-0.3
4	1.0	0.8		15	0	0.3		26	-1.0	0
5	-17.0	0		16	0	0.1		27	2.0	0.1
6	2.0	0.8		17	-0.5	0.6		28	0	0.1
7	0	0.8		18	4.0	0.5		29	0	0
8	-6.8	0.9		19	0	0		30	3.0	0.8
9	4.0	0.9		20	3.0	0.1		31	2.0	0.2
10	0.9	0.3		21	1.0	0.6				
11	-2.2	0.9		22	3.0	0				

Tab. 3: Bewertungen der einzelnen Sätze von Text K1 durch SO-CAL und durch studentische Versuchspersonen.

Es zeigt sich, dass für die Hälfte der Sätze die Tendenz nicht übereinstimmt, dennoch entspricht aber das von SO-CAL errechnete Gesamturteil dem Eindruck des Autors (s. Tabelle 2), welcher übrigens von den elf Versuchspersonen auch bestätigt wurde. Dies unterstreicht noch einmal, dass die automatische Sentimentanalyse auf kurzen Einheiten (wie Sätzen) durchaus fehleranfällig ist, diese Probleme sich auf der Textebene aber dann häufig „ausgleichen“.

Erhellender als die quantitativen Ergebnisse kann aber die eingehende Betrachtung der von SO-CAL gemachten Fehler und ihrer Ursachen sein. Eine Eigenheit vieler unserer Texte ist, dass sie kurz auf aktuelle Probleme der katholischen Kirche (Aufarbeitung des Missbrauchsskandals, Finanzskandal etc.) eingehen, welche dann die „Herausforderungen“ für den neuen Papst darstellen. Auch wenn die Autoren dann im Ergebnis zu einem positiven Urteil kommen, bleiben für SO-CAL die negativen Begriffe in der Bewertungsgrundlage. Dies scheint ein Hauptgrund dafür zu sein, dass das Programm, wie Tabelle 2 zeigt, zu häufig einen negativen Wert zuweist.

Darüber hinaus muss man bei der Einzelfallbetrachtung unterscheiden zwischen

- Fehlern, die SO-CAL eigentlich nicht machen sollte, weil ihm das Phänomen bekannt ist (fehlende Lexikoneinträge, ungenügende Berechnung von Negationseffekten etc.), und
- Fehlern, die man SO-CAL nicht vorwerfen kann, weil das Phänomen *a priori* jenseits seiner Kompetenz liegt (Sachverhalte, die nur im Kontext oder mit Weltwissen richtig beurteilt werden können).

Nach eingehender Durchsicht lässt sich sagen, dass beide Gruppen etwa zu gleichen Teilen vertreten sind. Neben fehlenden Lexikoneinträgen sind Verrechnungsprobleme wohl in der Regel auf fehlerhafte Ausgaben des benutzten Syntax-Parsers zurückzuführen (liegen also nicht im Bereich der „engeren“ SO-CAL-Zuständigkeit). Mitunter ist allerdings auch schlicht die syntaktische Komplexität so hoch, dass z.B. für das Ermitteln des richtigen Negationsskopus erheblich kompliziertere Regeln nötig wären – dies stellt dann ein genuines SO-CAL Problem dar.

In die zweite Fehlerklasse gehört das oben benannte Problem der „inhomogenen“ Texte, die berichtende Teile enthalten können, welche dann über negative Entwicklungen sprechen, ohne damit das Urteil des Textautors zum neuen Papst zu tangieren. Hier wäre also im Prinzip für jeden Satz eine Relevanzanalyse nötig, was natürlich jenseits der Möglichkeiten von SO-CAL liegt. Etwas ähnlich gelagert ist der Fall von Zitaten (direkte oder indirekte Rede), wie sie in vielen Texten vorkom-

men – diese gehen in die Berechnung von SO-CAL ein, doch drückt das zitierte Material ja nicht immer die Haltung des Autors aus.⁶ Des Weiteren gibt es viele Wörter, die vom SO-CAL-Lexikon falsch bewertet werden, weil eine andere Lesart vorliegt; beispielsweise wird *not just* im Sinne von *nicht gerecht* stets als negativ analysiert, auch dann, wenn *just* lediglich eine Partikel darstellt (*This is not just a game.*) Lexikalische Disambiguierung ist aber kein Bestandteil von SO-CAL.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Nach einer knappen Einführung in die methodischen Ansätze der automatischen Genre-Klassifikation und der Sentimentanalyse haben wir die Anwendung zweier solcher Systeme auf 12 Kommentare zur Papstwahl besprochen sowie zur besseren Einschätzung auch jeweils einige Vergleichstexte untersucht. Die mögliche praktische Anwendung dieser Software für Presstexte besteht darin, zunächst (wenn es die Datenlage erfordert) unkategorisierte Texte als Bericht oder Kommentar zu identifizieren und anschließend die Kommentare detaillierter in Bezug auf die ausgedrückte Haltung zu analysieren. Dieser zweite Schritt dürfte insgesamt der etwas interessantere sein und soll daher im Folgenden noch etwas weiter verfolgt werden.

Trotz der recht schlichten Methodik sind die Ergebnisse, die SO-CAL für die Papstwahl-Kommentare liefert, nicht aussichtslos schlecht. Das deutet darauf hin, dass auch in bestimmten Kommentaren die grundsätzliche Haltung des Autors statistisch anhand der Verteilung von *a priori* „positiv“ oder „negativ“ besetzten Wörtern (im Einklang mit einigen Verrechnungsregeln für Negation, Intensivierung, Irrealis) ermittelt werden kann – ohne dass ein tiefergehendes Verständnis des Textes erforderlich ist. Hier ist natürlich sofort eine Einschränkung anzufügen, auf die wir auch bereits hingewiesen haben: Ein SO-CAL-

6 Für dieses Problem ist nicht ganz klar, in welche Fehlerklasse es gehört – man kann argumentieren, dass eine zuverlässige Zitat-Erkennung durchaus Bestandteil eines Programms wie SO-CAL sein sollte, zumal es ja auch *irrealis marker* zu erkennen anstrebt.

artiger Ansatz macht nur für solche Kommentare Sinn, die ein klares *target* haben, also eine Bewertung einer politischen Entscheidung oder eines Ereignisses oder auch einer Person vornehmen. In solchen Fällen sind die Texte durchaus mit Produktrezensionen vergleichbar, deren Tenor sich eben oftmals durch Auswertung der Wörter „an der Oberfläche“ ermitteln lässt.

Wie aber steht es mit Kommentaren, die nicht primär ein *target* bewerten, sondern eine (politische) Situation reflektieren, analysieren, deuten? Ohne Frage sind auch diese Texte subjektiv und meinungsbehaftet, doch ist der Gegenstand der Meinung nicht eine Polaritätsbewertung, sondern eine – möglicherweise recht komplexe – Argumentation für eine bestimmte Sicht der Dinge. Nicht nur Maschinen, auch Menschen werden sich sehr schwer tun, solchen Texten in sinnvoller Weise eine Gesamtpolarität zuzuweisen, weil dies der Intention des Autors einfach nicht gerecht würde.

Derzeit kann die Computerlinguistik zu solchen Texten inhaltlich kaum etwas sagen, doch wir wollen auf zwei aktuelle Entwicklungen hinweisen, die hier perspektivisch von Interesse sein werden.

Zum einen findet sich in der Sentimentanalyse seit kurzem eine neue Teil-Disziplin, die Sentiment nicht nur (in dem in Abschnitt 2 beschriebenen Sinn) als Attribut eines Textes oder als von einer einzelnen *source* gegenüber einem *target* zum Ausdruck gebrachte Haltung auffasst. Stattdessen schlagen beispielsweise DENG/WIEBE (2015) ein Modell vor, das den „Fluss“ von Sentiment zwischen den unterschiedlichen im Text vorkommenden Akteuren untersucht. „Polarität“ wird dann nicht als pauschale Größe, sondern als relativ zu diesen Akteuren aufgefasst. Ein Beispiel: Ein Satzmuster wie *X starb* wird von einem SO-CAL-artigen System sicherlich als „negativ“ eingestuft. Gleiches geschieht, wenn der konkrete Satz lauten würde *Der Selbstmordattentäter starb, bevor er seine Bombe zünden konnte*, denn es finden sich eine Reihe „negativer“ Wörter im Satz. Eine sorgfältigere Analyse würde hier zu dem Ergebnis kommen, dass der Sachverhalt für den Attentäter negativ, für die betroffenen Anderen hingegen eindeutig positiv einzu-stufen ist.

Analog zu diesem, zugegeben etwas holzschnittartigen, Beispiel werden in vielen Texten komplexe Situationsbeschreibungen vermittelt, in denen die positive oder negative Polarität nur akteursbezogen verstanden werden sollte. Wird berichtet, dass ein Politiker abgewählt wurde, so ist das zunächst nur für den Politiker negativ, ansonsten eine rein neutrale Mitteilung. Wird als Grund die Aufdeckung eines Bauskandals durch die Opposition berichtet, so ist der Skandal „insgesamt“ negativ, seine Aufdeckung hingegen positiv – einerseits für uns alle, aber speziell auch für die Opposition als Handlungsausführende; und sie profitiert dann auch von der zuvor genannten Abwahl des Politikers.

Solcherlei Konstellationen werden von den Ansätzen in der Art von DENG/WIEBE (2015) modelliert, und es ist damit zu rechnen, dass in wenigen Jahren auch entsprechende Software-Systeme zur Verfügung stehen, die entsprechend interessantere und genauere Analysen von Texten liefern können. Dies geht einher mit einem zweiten aktuellen Trend, nämlich der automatischen Analyse von Argumentationsstrukturen unter dem Schlagwort *argument mining*. Hier wird versucht, in argumentativen Texten die These, die unterstützenden Argumente sowie etwaige genannte Gegenargumente und deren Entkräftung zu identifizieren (für einen Überblick s. PELDSZUS/STEDE 2013), was derzeit vor allem aufgrund von lexikalischen Merkmalen wie kausalen oder kontrastiven Konnektoren geschieht, zusehends aber auch „unterhalb“ der Textoberfläche inhaltliche Kriterien mit einbezieht.

Diese beiden Trends sind offenkundig verwandt und werden sich produktiv zusammenführen lassen, so dass wir damit rechnen können, dass die Klasse derjenigen Zeitungskommentare, zu denen computerlinguistische Werkzeuge interessante Ergebnisse liefern können, sich in den kommenden Jahren durchaus vergrößern wird.

Abgesehen davon sei abschließend noch auf einen bestimmten Verwendungszweck hingewiesen, der sich auch bereits heute mit den zuvor besprochenen Methoden realisieren lässt. Insbesondere im Kontext von Finanzmarkt-Entscheidungen ist man vielfach an einer generellen „Stimmungsanalyse“ interessiert: Wie fühlt sich das Land? Sind die Menschen derzeit eher optimistisch oder eher skeptisch? Um eine

Antwort zu ermitteln, kann man sich des traditionellen Instruments der Umfrage bedienen, oder aber automatisch Schrifterzeugnisse auswerten: Einerseits Beiträge in *social media*, andererseits aber auch die Tagespresse, die dann weitgehend unabhängig von den jeweiligen Rubriken „flächendeckend“ daraufhin abgeklopft wird, ob die Tonlage eher positiv oder negativ ist. Dafür sind Verfahren, wie sie beispielsweise von SO-CAL verwendet werden, bereits im Einsatz.

Literatur

- DENG, LINGJIA/WIEBE, JANYCE (2015): MPQA 3.0: Entity/Event-Level Sentiment Corpus. Proceedings of the Conference of the North American Chapter of the Association for Computational Linguistics – Human Language Technologies. Denver, Colorado.
- KRÜGER, KATARINA R./LUKOWIAK, ANNA/SONNTAG, JONATHAN/WARZECHA, SASKIA/STEDE, MANFRED (eingereicht): Classifying News versus Opinions in Newspapers: Linguistic Features for Domain Independence.
- LIU, BING (2012): Sentiment Analysis and Opinion Mining. San Rafael.
- PELDSZUS, ANDREAS/STEDE, MANFRED (2013): From argument diagrams to argumentation mining in texts: a survey. In: International Journal of Cognitive Informatics and Natural Intelligence (IJCINI) 7, 1–31.
- SONNTAG, JONATHAN/STEDE, MANFRED (2014): Sentiment analysis: what’s your opinion? In: BIEMANN, CHRIS/MEHLER, ALEXANDER (Hrsg.): Text Mining: From Ontology Learning to Automated Text Processing Applications. Berlin/Heidelberg/New York.
- TABOADA, MAITE (2016): Sentiment analysis: An overview from linguistics. Annual Review of Linguistics 2, 325–347.
- TABOADA, MAITE/BROOKE, JULIAN/TOFILOSKI, MILAN/VOLL, KIMBERLEY/STEDE, MANFRED (2011): Lexicon-Based Methods for Sentiment Analysis. Computational Linguistics 37.2, 267–307.
- WIEBE, JANYCE/WILSON, THERESA/CARDIE, CLAIRE (2005): Annotating expressions of opinions and emotions in language. Language Resources and Evaluation 39.2–3, 165–210.

EWA DREWNOWSKA-VARGÁNÉ

Argumentative Topoi in ungarischen Kommentaren zur Zypern-Krise

Eine kommunikationskulturkontrastive Diskursanalyse

1. Forschungsfrage und Zielsetzung

Im Zentrum des vorliegenden Beitrags stehen argumentative Topoi, die in ungarischen Zeitungskommentaren zur Zypern-Krise ermittelt wurden. Das Textkorpus stammt aus vier überregionalen ungarischen Tageszeitungen aus dem Zeitraum 19.–30. März 2013. Es setzt sich aus 22 Kommentartexten zusammen. Die Texte wurden folgenden vier überregionalen Tagesblättern entnommen¹:

- den rechtskonservativen Zeitungen *Magyar Hírlap* und *Magyar Nemzet*, die die Position der regierenden Partei (FIDESZ) vertreten,
- der linksorientierten *Népszava* und der linksliberalen *Népszabadság*, die die Position der Oppositionsparteien vertreten.²

Auf Grund der politischen Ausrichtung der Korpusquellen bieten sich zwei Diskurse zur Untersuchung an: der rechtskonservative Diskurs A (*Magyar Hírlap* und *Magyar Nemzet*) und der linksorientierte/linksliberale Diskurs B (*Népszava* und *Népszabadság*). Meine bisherigen Leserenerfahrungen sowie die Erstlektüre des Untersuchungskorpus lassen die Annahme zu, dass für die beiden Diskurse jeweils unterschiedliche kommunikationskulturell bedingte Tendenzen im Hinblick auf persuasive

1 In dem angegebenen Zeitraum wurden zum Thema Zypern-Krise insgesamt viel häufiger Berichte und Nachrichten bzw. wirtschaftliche Analysen in der ungarischen überregionalen und lokalen Tagespresse veröffentlicht als Kommentare, die nur in überregionalen Zeitungen erschienen.

2 Zu Charakteristika der obigen Tageszeitungen vgl. DREWNOWSKA-VARGÁNÉ/KISPÁL (2016).

Strategien³ kennzeichnend sind. Demzufolge versteht sich der vorliegende Beitrag als eine kommunikationskulturvergleichende Diskursanalyse. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der methodischen Vorgehensweise bei der Ermittlung und Interpretation von argumentativen Topoi in den zwei oben genannten Diskursen⁴.

Der Beitrag verfolgt somit das Ziel, auf der Basis der wichtigsten Merkmale des argumentativen Topos und der Ergebnisse der Untersuchung eine Analysemethode für kommunikationskulturkontrastiv ausgerichtete Diskursvergleiche zu entwickeln.

Dabei gehe ich der Frage nach, inwiefern sich Unterschiede bzw. Ähnlichkeiten der Presseberichterstattung über die Zypern-Krise im Hinblick auf den Gebrauch von argumentativen Topoi zwischen den zwei Diskursen herausarbeiten lassen.

2. Methodisches Problem bei der anvisierten Konstellation des Diskursvergleichs

Die Toposforschung erfolgt auf dem Gebiet der germanistischen Linguistik seit beinahe drei Jahrzehnten im Bereich von größtenteils empirisch angelegten text- bzw. diskurslinguistischen Untersuchungen. Die meisten Beiträge sind immer noch einzelsprachig ausgerichtet.⁵ Daneben wächst jedoch die Anzahl von Publikationen, die auf Toposvergleich in

3 Man kann sich z. B. kaum des Eindrucks erwehren, dass sich die rechtsorientierte Presse salopperer oder sogar derberer Bezeichnungen in Bezug auf den politischen Gegner bedient als die linksorientierte/linksliberale Presse.

4 Die Zusammenstellung der Diskurse sieht folgendermaßen aus: Diskurs A rechtskonservativ: 5 Kommentare aus der *Magyar Hírlap*, 4 Kommentare aus der *Magyar Nemzet*; Diskurs B linksorientiert/linksliberal: 9 Kommentare aus der *Népszava*, 4 Kommentare aus der *Népszabadság*.

5 Vgl. dazu ausführlicher DREWNOWSKA-VARGÁNÉ (2014).

verschiedenen Sprachen und/oder verschiedenen Kommunikationskulturen abzielen.⁶ Trotz des wachsenden Interesses am Vergleich der Topoi in sprach- und/oder kommunikationskulturell unterschiedlichen Diskursen hat sich in der Untersuchungsmethodik, die im Jahre 2000 von den Vertretern der Düsseldorfer Diskursschule vorgeschlagen wurde, kaum etwas verändert. Die Forscher unterscheiden zwischen folgenden drei Konstellationen des internationalen Diskursvergleichs:

- „thematisch gleiche oder ähnliche Diskurse, die in mehreren Ländern gleichzeitig geführt werden,
- thematisch gleiche oder ähnliche Diskurse, die in mehreren Ländern zu unterschiedlichen Zeiten geführt werden,
- thematisch verschiedene Diskurse, die in mehreren Ländern zur gleichen Zeit geführt werden“ (BÖKE u. a. 2005, 250).⁷

Dabei erachten sie den Topos zu Recht als eine übereinzelsprachliche Vergleichsgröße. Sie suggerieren damit zugleich auch, dass sich ihre Methodologie auch auf diskursvergleichende Untersuchungen ohne Modifizierungen anwenden lässt. Darin sehe ich ein offensichtliches Paradoxon: In ihren Analysen gehen die Vertreter der Düsseldorfer Schule von einem materiellen, d. h. inhaltlich-thematischen Topos-Begriff aus. Er wird auf Grund eines konkreten thematisch bestimmten Untersuchungskorpus eruiert. Hier scheinen jedoch die Forscher die obigen unterschiedlichen Vergleichskonstellationen und insbesondere die letzte nicht zu berücksichtigen: „thematisch verschiedene Diskurse, die in mehreren Ländern zur gleichen Zeit geführt werden“. Ich bin der Meinung, dass ein Topos, der auf Grund eines konkreten, thematisch bestimmten Untersuchungskorpus eruiert wurde, kein onomasiologisches *tertium comparationis* [im Weiteren TC] beim Vergleich von thematisch verschiedenen Diskursen ist, und somit stellt er kein für einen solchen

6 Vgl. dazu z. B. Beiträge aus dem letzten Jahrzehnt: ATAYAN (2006), LEWANDOWSKA (2008), LÜGER (2008), MISIEK (2010), CZACHUR (2011), DĄBROWSKA-BURKHARDT (2013), MILLER (2014), BAJ (2015) und DREWNOWSKA-VARGÁNE (2015).

7 Vgl. auch NIEHR/BÖKE (2004) und WENGELER (2010).

Vergleich geeignetes TC dar.⁸ Im vorliegenden Beitrag soll nachgewiesen werden, dass ein solcher Topos bei der folgenden Vergleichskonstellation, d. h.

- thematisch gleiche oder ähnliche Diskurse, die in mehreren, politisch unterschiedlich ausgerichteten Zeitungen desselben Landes gleichzeitig geführt werden,
- ebenfalls kein geeignetes TC darstellt.

3. Zum argumentativen Topos als *tertium comparationis*

Der altgriechische *tópos*/lat. *locus* hat bekanntlich seinen Ursprung in der Antike bei Aristoteles in seiner *Topik* bzw. *Rhetorik*. Der Philosoph hat in seinen Werken keine eindeutige Definition des *Topos*-Begriffs gegeben.

Mir scheint es sinnvoll, den *argumentativen Topos* mit WENGELER (1999, 37) als „das allgemeine formale Muster oder Schema eines Argumentationsschrittes“ aufzufassen. Als Untersuchungs- und Vergleichskategorie verfügt *tópos* über eine besondere Aussagekraft, welche sich m. E. in zweierlei Aspekten manifestiert:

- Erstens weist der aristotelische Topos-Begriff Strukturmomente auf, die ihn als Kategorie für linguistische Diskursanalysen und insbesondere für sprach- und kulturvergleichende Diskursvergleiche prädestinieren: Es sind Potentialität, Intentionalität, Symbolizität und Habitualität.⁹
- Zweitens stellen Topoi inhaltlich verschiedene Argumentationsmuster, z. B. Schemata für Definition, Vergleich, Beispiel oder Kausalität dar. Diese Muster sind in unterschiedlichen Kommunikationskulturen von deren Sprachsystemen unabhängig nachweisbar.

8 Vgl. dazu meine Ausführungen in DREWNOWSKA-VARGÁNÉ (2014 und 2015).

9 In der obigen Reihenfolge werden die Strukturmerkmale des Topos an den Untersuchungsergebnissen dargestellt (vgl. Abschnitt 4.1).

Bei der vorliegenden Untersuchung ziehe ich die Typologie der argumentativen Topoi von KIENPOINTNER vor.¹⁰ Der Autor hat eine empirisch fundierte Typologie mit Topoi der Alltagsargumentation entwickelt. KIENPOINTNER präsentiert an einem Korpus von 300 authentischen Texten aus der Presse und aus dem Fernsehen neun Großklassen, welche insgesamt 60 Topoi für die Alltagsargumentation umfassen.¹¹

Topoi bezeichnet KIENPOINTNER (1992, 179) als „Teile von Argumentationsschemata, nämlich die inhaltlichen Schlussregeln, die den Übergang vom Argument/von den Argumenten zur Konklusion rechtfertigen“. Unter dem Begriff „inhaltliche Schlussregel“ versteht er die Schlussregel des zuvor thematisierten Argumentationsmodells von TOULMIN (1996), bei dem sie eine Kategorie darstellt, die den Bezug des Arguments auf die These legitim macht. Die Kategorie des formal-abstrakten Topos mit der Schlussregel im Mittelpunkt sei an drei verschiedenen Topoi in einem Kommentarabschnitt aus dem rechtskonservativen Diskurs A dargestellt:

(1) **Olaj a tűzre**

[Topos 1:] Vakok vezetik az Európai Uniót, ha nem látják, mekkora bombát dobtak le Ciprusra a hét végén. Az euróövezet pénzügyminiszterei nem pusztán hibáztak, hanem jóvátehetetlen károkat és talán visszafordíthatatlan csódhullámot idéztek elő, amikor jóváhagyták, hogy a ciprusi bankrendszer a lakosságtól elkobzott pénzeket menthetné meg.

[Topos 2:] Nincs mit ezen szépíteni, szemérmetlen lopásról van szó ebben az esetben: a magántulajdon sérthetlenségének elvét felrúgva minden egyes bankbetétre 6–10 százalékos egyszeri „adó” vetne ki az unió, a valutaalap és az Európai Központi-Bank nagy hármasa, a trojka. Vagyis

10 Zu den Gründen für diese Entscheidung vgl. DREWNOWSKA-VARGÁNÉ (2015), Teil I, Kap. 8.2.2.

11 Die Großklassen sind: 1. Definitionen; 2. Art – Gattung: Unter- und Überordnung; 3. Teil – Ganzes: Enthaltensein und Einschließen; 4. Vergleiche: Ähnlichkeiten und Unterschiede; 5. Gegensätze: Widersprüche und Alternativen 6. Ursachen und Wirkungen, Mittel und Zwecke (kausale Beziehungen); 7. Beispiele: Verallgemeinern und Illustrieren; 8. Analogien: indirekte Vergleiche; 9. Autoritäten: Fachleute und Respektspersonen (vgl. KIENPOINTNER 1992 und 1996).

nem a hozamokat, a nyereséget vagy a tranzakciókat adóztatnák meg. Így ez nem adó, hanem vagyonek Kobzás. [...]

[Topos 3:] Cipruson elszabadult a pokol: a lakosság a pénzét mentené a bankokból, mert nem szeretné hagyni, hogy megtakarításainak jelentős részét elvegye a bank, és a pénze helyett kapjon egy papírfecnit, miszerint részvényes lett egy csőd székén álló pénzintézetben. Csoda, hogy kígyóznak a sarok a bankok előtt? [...]

(Kommentar von Anna Szabó in: Magyar Nemzet vom 19.03.2013)

dt. Öl ins Feuer

[Topos 1:] Blinde leiten die Europäische Union, wenn sie nicht sehen, was für eine Bombe sie auf Zypern am Wochenende haben fallen lassen. Die Finanzminister der Eurozone haben nicht nur einen Fehler begangen, sondern irreparable Schäden verursacht und vielleicht eine Krisenwelle hervorgerufen, als sie zugelassen haben, dass das zyprische Banksystem mit den von der Bevölkerung konfiszierten Geldern gerettet werden kann.

[Topos 2:] Es gibt hier nichts zu beschönigen. In diesem Fall handelt es sich um einen schamlosen Diebstahl: Die Troika (die Union, der Internationale Währungsfonds und die Europäische Zentralbank) würde das Prinzip der Unverletzbarkeit des Privateigentums über Bord werfen und jede Geldanlage in den Banken mit 6–10 prozentigen „Steuern“ belegen. Das heißt nicht Renditen, sondern Profite und Transaktionen wären mit Steuern belegt. Das ist doch keine Steuer, sondern Konfiszierung von Vermögen. [...]

[Topos 3:] Auf Zypern ist die Hölle los: Die Einwohner würden ihr Geld retten, weil sie nicht zulassen wollen, dass die Bank den Großteil ihrer Ersparnisse wegnimmt und dass sie statt ihres Geldes Papierschnipsel bekommen, laut denen sie Aktionäre in einer Bankinstitution geworden sind, die kurz vor dem Bankrott steht. Verwundert es, wenn sich vor den Banken lange Schlangen bilden? [...]

Die Schlussregel des Topos [3] lässt sich so formulieren:

- *Wenn Zyperns Einwohner nicht zulassen wollen, dass die Bank den Großteil ihrer Ersparnisse wegnimmt und dass sie statt ihres Geldes Papierschnipsel bekommen, laut denen sie Aktionäre in einer Bankinstitution geworden sind, die kurz vor dem Bankrott steht, dann werden sie ihr Geld retten [= lange Schlangen bilden sich vor den Banken].*

Diese Schlussregel stützt sich auf dem folgenden abstrakt-formalen deskriptiven kausalen Topos (KIENPOINTNER 1992, 338, Schema 42):

- Wenn X ein Ziel (nur) durch die Handlung Z erreichen kann, wird X Z ausführen.

X kann ein Ziel (nur) durch die Handlung Z erreichen.

Also: X wird Z ausführen

Als einen weiteren Aspekt, der den Differenziertheitsgrad beim sprach- und kulturkontrastiven Vergleich der argumentativen Topoi erhöhen kann, betrachte ich die vielerorts erörterte Dichotomie zwischen Deskriptivität und Normativität der Topoi.¹² Beim Argumentieren ist nicht nur die Fähigkeit, eine geeignete Schlussregel auszuwählen und das faktische Wissen (das sogenannte „Ist-Wissen“), sondern auch das normative Wissen (das sogenannte „Soll-Wissen“) von Bedeutung. Bezieht man die Dichotomie deskriptiv vs. normativ auf den obigen Textbeleg (1), so erweist sich der Topos [3] als deskriptiv. Hingegen sind die zwei ihm voranstehenden Topoi im selben Textbeispiel normativ:

Der Topos [1] basiert auf folgender Schlussregel:

- *Wenn die Ursache [= das Retten des zyprischen Banksystems] die Bewertung inakzeptabel [= „mit den von der Bevölkerung konfiszierten Geldern“] rechtfertigt, dann ist auch die Wirkung [= ‚irreparable Schäden, eine Krisenwelle‘] mit inakzeptabel zu bewerten.*

Diese Schlussregel basiert auf dem folgenden formal-abstrakten normativen Kausaltopos (vgl. KIENPOINTNER 1992, 340, Schema 47):

- Wenn die Ursache Bewertung X rechtfertigt, ist auch die Wirkung mit X zu bewerten.

Die Ursache ist mit X zu bewerten.

Also: Die Wirkung ist mit X zu bewerten

Die Schlussregel des Topos [2] lautet folgendermaßen:

¹² Vgl. dazu v. a. KIENPOINTNER (1992, 241); HERBIG (1993, 590); LÜGER (1999, 100 f.) und EGGS (2000, 406).

- *Wenn das Handeln der Troika durch 6–10 prozentige Besteuerung jeder Geldanlage in den Banken definiert ist, sind die Wertungen „schamloser Diebstahl“, „Aufgeben des Prinzips der Unverletzbarkeit des Privateigentums“ und „Konfiszierung von Vermögen“ bezüglich dieses Handelns gerechtfertigt.*

Somit liegt dem Topos [2] das folgende normative Definitionsschema zugrunde (vgl. KIENPOINTNER 1992, 251, Schema 3):

- Wenn X durch Definition Y definiert ist, ist Wertung Z bezüglich X gerechtfertigt.

X ist durch Y definiert.

Also: Wertung Z ist bezüglich X gerechtfertigt.

KIENPOINTNERS Typologie ist für die Bildung weiterer Schemata auf der Grundlage der jeweils empirisch untersuchten Korpora offen: Am Schluss des Werkes drückt der Autor die Überzeugung aus, dass sprach- und kulturvergleichende Untersuchungen der argumentativen Topoi

dadurch gefördert bzw. methodisch verfeinert werden [können], dass detaillierte Typologien von Mustern der Alltagsargumentation wie die oben [...] präsentierte kontrastiv entwickelt und genützt werden. (KIENPOINTNER 1992, 419)

4. Ergebnisse der Untersuchung

Den methodischen Schwerpunkt des vorliegenden Beitrages bildet ein expliziter Schritt von kontextabstrakten zu kontextspezifischen Topoi. Demzufolge stelle ich Topoi, die im Ergebnis der Untersuchung beider Diskurse ermittelt wurden, zunächst in kontextabstrakter (4.1) und dann in kontextspezifischer Hinsicht (4.2) vor. Zur Erhellung des methodischen Weges dürften – in jeweils unterschiedlichem Maße – die Strukturmerkmale des Topos beitragen. Sie werden an mehreren formal-kontextabstrakten Topoi (4.1) veranschaulicht.

4.1 Kontextabstrakte Topoi und Strukturmerkmale des Topos

Alle Ergebnisse der Untersuchung erfasst in quantitativer Hinsicht die Tabelle 1. Die Anzahl der in beiden Diskursen zu vergleichenden Kommentartexte ist aus forschungspraktischen Gründen nicht gleich, sondern nur annähernd ähnlich. Obwohl die Zahl der Texte in dem linksorientierten/linksliberalen Diskurs B um vier Exemplare höher ist als in dem rechtskonservativen Diskurs A, ist die Gesamtanzahl der Topoi in dem Diskurs A um 10 Belege höher. In beiden Diskursen ist die Anzahl der normativen Topoi auffallend höher als die der deskriptiven.

Insgesamt konnten in beiden Diskursen Topoi aus 5 Großklassen im Sinne von KIENPOINTNER (1992, 1996) ermittelt werden. Am besten belegt sind kausale Beziehungen. Danach folgen Definitions- und schließlich Vergleichstopoi. Mit einem Beleg konnte die Großklasse der Beispiele im Diskurs A nachgewiesen werden.

Beim Beleg (1) wurden drei der am häufigsten vertretenen formal-abstrakten Schemata vorgestellt: das deskriptive kausale Schema 42, das normative kausale Schema 47 und das normative Definitionsschema 3.¹³ Weitere formal-abstrakte Schemata, die für die beiden Diskurse besonders kennzeichnend sind, veranschauliche ich im Folgenden bei der Behandlung aller Strukturmerkmale des Topos.

Unterschiede und Ähnlichkeiten, die zwischen den Diskursen A und B im Hinblick auf formal-abstrakte Topoi bestehen, werden insbesondere bei dem Strukturmerkmal der Habitualität am Ende dieses Abschnitts besprochen.

¹³ Vgl. zu den drei formal-abstrakten Schemata 3, 42 und 47 KIENPOINTNER (1992, 251 und 338 sowie 340).

	Diskurs A	Diskurs B
Gesamtzahl	87	78
deskriptiv	23	19
normativ	64	59
1. Definitionen, normativ	27	15
Schema 3	24	14
Schema 4	3	1
2. Vergleiche	9	16
3. kausale Beziehungen	49	45
3.1 deskriptiv:	22	12
3.2 normativ:	27	33
Schema 47	18	21
pragm. A. 1	2	8
pragm. A. 2	7	4

Tab. 1: Formal-abstrakte Topoi im Kommentardiskurs: die Gesamtanzahl der Belege und Anzahl der Belege in den drei am besten belegten Großklassen.

Zur Potentialität: „Jeder Topos zeichnet sich [...] durch eine erhebliche Allgemeinheit und Unbestimmtheit aus“ (BORNSCHEUER 1977, 209). Daraus ergeben sich seine „Interpretationsfähigkeit“ und „Interpretationsbedürftigkeit“. Dies eröffnet den Diskursakteuren – von ihrer argumentativen Kompetenz abhängig – unterschiedliche Möglichkeiten

der Anwendung von Topoi.¹⁴ Das Strukturmoment der Potentialität besagt des Weiteren, dass Topoi flexibel anwendbar, miteinander unterschiedlich kombinierbar und komplex seien (vgl. BORNSCHEUER 1976, 98 f.; 1977, 209). Die flexible Anwendbarkeit und Kombinierbarkeit der Topoi bedeutet, dass es keine „systematisierbare Kohärenz“ (BORNSCHEUER 1976, 98) für ihre Anwendung gibt. Das bereits angeführte Textbeispiel (1) vermag dies im Vergleich zu den untenstehenden Textbeispielen (2) und (3) sehr gut zu illustrieren: Im Textbeispiel (1) finden sich drei verschiedene formal-abstrakte Schemata, das Beispiel (2) bringt zwei unterschiedliche Schemata, während sich dem Beispiel (3) zwei Topoi entnehmen lassen, die nach demselben Schema funktionieren. Weder die Anzahl noch die Reihenfolge noch die Art dieser Schemata sind fest vorgeschrieben.

Mit Flexibilität ist ferner gemeint, dass derselbe Topos von beiden Kontrahenten genutzt werden kann (vgl. BORNSCHEUER 1976, 98). Bezogen auf das Untersuchungskorpus bedeutet es, dass er von Akteuren zweier verschiedener Diskurse angewendet wird. Z. B. liegt das formal-abstrakte normative Definitionsschema 3 (vgl. KIENPOINTNER 1992, 251) vier verschiedenen Topoi zugrunde, die in Belegen sowohl des rechtskonservativen und als auch des linksorientierten/linksliberalen Diskurses eruiert wurden: Die Topoi [1] und [2] im Textbeleg (3) sowie der Topos [2] im Beleg (1) wurden in dem rechtskonservativen Diskurs ermittelt. Hingegen stammt der Topos [2] im Textbeleg (2) aus der linksorientierten *Népszava*. Obwohl kontextabstrakt gesehen dasselbe Schema bei den besagten vier Topoi verwendet wird, geht es dabei im rechtskonservativen Diskurs im kontextspezifischen Sinne um *Topoi des Diebstahls*. Jedoch weckt der Topos [2] im Beleg (2) aus der linksorientierten *Népszava* keine Diebstahl-Assoziationen, obwohl er durchaus kritisch gemeint ist (vgl. dazu Abschnitt 4.2). Der Vergleich dieser

14 SCHWARZE (2010, 31) spricht anstelle von „Interpretationsfähigkeit“ bzw. „-bedürftigkeit“ von „Interpretationsoffenheit“. Diese Bezeichnung finde ich besonders treffend auch im Hinblick auf den Diskursanalytiker, von dessen Assoziations- und Interpretationsvermögen das Ergebnis der Analyse abhängig ist.

Topoi legt nahe, dass Interessen und Perspektiven der Argumentierenden über die kontextuelle Ausprägung der einzelnen Schemata entscheiden.

Zur Intentionalität: Dieses Merkmal besagt, dass Topoi an die kommunikative Situation und Kommunikationsabsicht gebunden sind (vgl. BORNSCHEUER 1976, 100 und 1977, 210). Ferner bedeutet Intentionalität, dass die Argumentierenden die bereits vorhandenen Denkmuster ihren eigenen Intentionen und kommunikativen Absichten entsprechend individuell auch modifizieren können (vgl. WENGLER 2003, 196 und 2007, 167). Ein Beispiel dafür stellt der Topos [1] im folgenden Textbeleg (2) dar:

(2) Lyukos mentőöv

[...] Már másfél évvel ezelőtt látni lehetett, elkerülhetetlen a baj. Az akkori vezetés Moszkvától kért segítséget, ami logikus lépésnek is tűnt a több tízmilliárd eurós orosz betétek miatt. [Topos 1:] Ám már akkor tudni lehetett: ez a hitel csak ideig-óráig lesz elég. Az EU ölbe tett kézzel várt, mintha nem is érdekelné, mi történik Ciprussal. A késlekedés okára nem lehet választ találni. [...]

[Topos 2:] Miután az EU hajlamosnak mutatkozott a segítségre, újabb megmagyarázhatatlanul rossz döntést hozott: nemcsak a nagybefektetők, oligarchák bankban elhelyezett pénzét adóztatta volna meg, hanem a kisbefektetőket is. [...] (Kommentar von Tamás Rónay in: *Népszava* vom 26. 03.2013)

dt. Löcheriger Rettungsring

[...] Vor anderthalb Jahren konnte man jedoch sehen, dass das Unheil nicht abzuwenden war. Die damalige [zyprische] Führung hat Moskau um Hilfe gebeten, was angesichts mehrerer russischer Milliarden-Geldanlagen ein logischer Schritt zu sein schien. [Topos 1:] Aber schon damals wusste man, dass dieser Kredit nur vorübergehend genügen würde. Die EU wartete mit den Händen im Schoß, als ob das, was mit Zypern passiert, sie nichts angehen würde. Für dieses Zögern kann man keine Erklärung finden. [...]

[Topos 2:] Nachdem die EU ihre Bereitschaft zur Hilfe gezeigt hatte, kam sie zu einem unerklärbar schlechten Entschluss: Sie würde nicht nur die Anlagen der Großanleger und der Oligarchen mit Steuern belegen, sondern auch die der Kleinanleger. [...]

Die Schlussregel des Topos [1] erinnert an das folgende Schema in KIENPOINTNERS Klassifikation (KIENPOINTNER 1992, 251, Schema 4), des normativen Definitionstopos:

- Wenn X durch Definition Y definiert ist, ist Handlung Z angebracht.
X ist durch Y definiert.
Also: Handlung Z ist angebracht.

Der Unterschied zwischen diesem formal-abstrakten Schema und dem Topos [1] besteht darin, dass Topos [1] keinen Schluss von der Definition auf die Handlung postuliert, sondern aufgrund einer Definition Handlungslosigkeit als unangebracht erklärt. Somit ist Topos [1] eine Abwandlung des Definitionsschemas 4:

- *Wenn X [Zypers finanzielle Situation] durch Definition Y [„Man weiß, dass der Kredit von Moskau nur vorübergehend genügen würde“] bestimmt ist, ist Handlungslosigkeit [„die Verzögerung der EU-Hilfe“] unangebracht.*

Durch das Strukturmerkmal der Intentionalität können also von Argumentierenden abgewandelte oder gar neue Schemata eingesetzt werden. Das Eruiere und Systematisieren solcher Schemata durch Diskursanalytiker ist ganz im Sinne der oben erwähnten Offenheit der Klassifikation KIENPOINTNERS.

Der Topos [2] im obigen Beleg (2) ist ebenfalls ein normativer Definitionstopos, dessen Schlussregel sich in KIENPOINTNERS Instrumentarium finden lässt, da sie auf dem bereits weiter oben vorgestellten Schema 3 (vgl. KIENPOINTNER 1992, 251) basiert:

- *Wenn der Entschluss der EU durch „Besteuerung der Anlagen von nicht nur Großanlegern und Oligarchen, sondern auch von Kleinanlegern“ definiert ist, ist die Wertung „unerklärbar schlecht“ bezüglich dieses Entschlusses gerechtfertigt.*

Übrigens funktionieren die Topoi [1] und [2] im folgenden Beleg (3) ebenfalls nach eben diesem normativen Definitionsschema 3:

(3) A ciprusi Ali baba és a brüsszeli negyven rabló

[...] [Topos 1:] A ciprusi 6–10 százalék lenyúlása új fejezetet nyitott az Európai Unió, azon belül is az euróövezet történelmében. A magyar

kormányt folyamatosan az uniós alapértékek megsértésével vádoló brüsszeli csinovnyikok egyszerűen elveszik Ciprus állampolgárai, valamint az országban bejegyzett gazdasági társaságok bankbetéteinek egy részét. [...] [Topos 2:] A betétesek bankrészvényekkel kártalanítása pedig hihetetlen cinizmusról tanúskodik. Először kiraboljuk a bankot, majd – miután a betétesek a maradék pénzüket is kiveszik – tulajdont ajánlunk fel. [...]

(Kommentar von Tamás Torba in: *Magyar Nemzet* vom 20.03.2013)

dt. Der zyprische Ali Baba und die Brüsseler vierzig Räuber

[...] [Topos 1:] Der Diebstahl von 6–10 Prozent der Geldanlagen in zyprischen Banken öffnet ein neues Kapitel in der Geschichte der Europäischen Union und der Eurozone. Brüsseler Beamte, die die ungarische Regierung ständig der Verletzung der Grundprinzipien der EU beschuldigt haben, nehmen einfach einen Teil der Geldanlagen der Staatsbürger von Zypern und der im Lande registrierten Wirtschaftsgesellschaften weg. [...] [Topos 2:] Die Entschädigung der Anleger mit Bankaktien zeugt von unglaublichem Zynismus. Zunächst rauben wir die Bank aus, dann – nachdem die Anleger ihr Restgeld abgehoben haben – bieten wir Eigentum an. [...]

Über die Topoi [1] und [2] hinaus stellt der Textbeleg (3) noch ein weiteres wichtiges Phänomen dar:

Der Kommentartitel *Der zyprische Ali Baba und die Brüsseler vierzig Räuber* fungiert hier als eine sog. suspendierte Verweisung: Zusammen mit mehreren Argumenten aus dem ganzen Text (aus Textteilen, die hier aus Platzgründen nicht angeführt werden) ergibt er einige normative Vergleichstopoi, deren Struktur sich im Sinne von KIENPOINTNER (1992, 286, Schema 22) folgendermaßen darstellen lässt:

- Wenn X und Y hinsichtlich eines quantitativen/qualitativen Kriteriums Z ähnlich sind, sind sie diesbezüglich ähnlich zu bewerten/zu behandeln.

X und Y sind hinsichtlich Z gleich/ähnlich.

Also: X und Y sind im Normalfall hinsichtlich Z gleich/ähnlich zu bewerten/zu behandeln.

Der zyprische Ali Baba und die Brüsseler vierzig Räuber sind zugleich Konstellationsmetaphern, besser gesagt Bildspender. Das Rätsel, wer als der jeweilige Bildempfänger gemeint ist, kann mit Hilfe der Vergleichstopoi entschlüsselt werden: Den zwei Konstellationsmetaphern liegen folgende zwei Konzepte¹⁵ zugrunde: DER ZYPRISCHE ANLEGER IST ALI BABA und BRÜSSELER BEAMTE SIND DIE VIERZIG RÄUBER.

Das Phänomen der mit Hilfe der argumentativen Topoi erschließbaren Metaphern hat mit dem Merkmal der *Symbolizität* zu tun: Topoi sind

Elementarbausteine der Vorstellungskraft und liegen sehr oft auf der Grenze zwischen Sprachlichkeit und Bildlichkeit. Sie stellen die syntaktischen, semantischen und pragmatischen Grundmuster eines soziokulturellen Kommunikationssystems dar. (BORNSCHEUER 1977, 210)

Das obige Beispiel veranschaulicht, wie die symbolische Sprachform der Topoi in Metaphern zur Geltung kommen kann.

Zur *Habitualität*: Zum Verständnis dieses Merkmals trägt ein zentraler Begriff in der aristotelischen *Topik* bei, und zwar der Begriff der *endoxa*.¹⁶ Topoi seien – so BORNSCHEUER (1977: 209) – im Bestand der *endoxa* als einem „soziokulturell bedingten Meinungsgefüge“ enthalten. Zu diesem Gefüge gehören

sämtliche mündlichen und schriftlichen, bewußt übernommenen und unbewußt internalisierten Spielregeln und Bedeutungsgehalte der Tradition und Konvention, allen voran sämtliche sprachlich-argumentativen und bewußtseinspsychologischen Verhaltensmuster. Als erstes könnte man

15 Ein ‚metaphorisches Konzept‘ wird bekanntlich von einem Konzeptpaar gebildet, „dessen zweite Komponente als projiziert von der ersten identifiziert wird“ (LIEBERT 1992, 8). Für den Bereich, aus welchem projiziert wird, verwendet LAKOFF (1987, 276) den Terminus: *Herkunftsbereich* (*source domain*) und führt für den, auf welchen projiziert wird, den Terminus *Zielbereich* (*target domain*) ein. Statt dieser Termini gebrauche ich die Termini *Bildspender* (für den *Herkunftsbereich*) und *Bildempfänger* (für den *Zielbereich*) im Sinne von WEINRICH (1976, 299).

16 Bei *endoxa* handelt es sich um herrschende Meinungen „die Allen oder den Meisten oder den Weisen wahr scheinen“ (ARISTOTELES 1992, 1).

daher einem Topos den Charakter einer soziokulturell bestimmten *Habitualität* zusprechen. (Hervorhebungen im Original – E.D.-V.)

Im Anschluss an die so aufgefasste *Habitualität* besteht m. E. die Aufgabe des Diskursanalytikers darin, *endoxa* als die im jeweiligen Diskurs herrschenden Meinungen bzw. als verbreitete argumentative Verhaltensmuster herauszuarbeiten und die Frage zu beantworten, inwiefern sich diese von den *endoxa* in den Paralleldiskursen anderer Gemeinschaften unterscheiden. Dabei handelt es sich m. E. nicht nur um kontextspezifisch erarbeitete Topoi, die die *endoxa* der jeweiligen Diskursgemeinschaft manifestieren, sondern auch bereits um die formal-kontextabstrakten. Denn schon diese Topoi geben Auskunft über das argumentative Verhalten einer Diskursgemeinschaft. Die formal-abstrakten Topoi sind ja bereits auch inhaltliche Muster des Argumentierens (vgl. KIENPOINTNER 2008, 711). Je differenzierter der Untersuchungskatalog ist, desto differenzierter können auch die Untersuchungsergebnisse sein.

In diesem Sinne stellt die Tabelle 1 weiter oben mit den formal-abstrakten Topoi das argumentative Verhalten, die *endoxa* der rechtskonservativen Diskursgemeinschaft (Diskurs A) und der linksorientierten/linksliberalen Diskursgemeinschaft (Diskurs B) ohne Themenbezug dar. Bereits in der kontextabstrakten Hinsicht fallen folgende Unterschiede zwischen den zwei Diskursen auf: Die Anzahl der normativen Definitionsschemata ist im rechtskonservativen Diskurs A fast doppelt so hoch wie im linksorientierten/linksliberalen Diskurs B. Dafür ist die Anzahl der Vergleichstopoi im Diskurs B beinahe zweimal so groß wie im Diskurs A.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den beiden Diskursen besteht darin, dass die Kommentatoren im linksorientierten/linksliberalen Diskurs B bei kausalen Topoi zu dem pragmatischen Argument 1 tendieren (vgl. KIENPOINTNER 2003, 79):

- Wenn Handlung A zu den positiven Folgen B, C, D [...] führt und keine oder zumindest weniger/weniger wichtige negative Folgen nach sich zieht, soll Handlung A ausgeführt werden.
Handlung A hat die positiven Folgen B, C, D [...].

Handlung A hat keine/weniger/weniger negative Folgen.

Also: Handlung A soll ausgeführt werden.

Ein Beispiel dafür findet sich im folgenden Kommentarabschnitt:

(4) Milyen tanulságokkal jár a ciprusi válság Magyarország számára?

[...] A „forró“ pénzek elbújtatása most visszaütött: megmutatta, hogy egy ország csak tényleges gazdasági teljesítmény felmutatásával léphet előre. [...] Magyarország is hamarabb kijuthatna a válságból, ha a kormány ösztönözné a gazdasági növekedését. (Kommentar von ZOLTÁN TÖRÖK in: *Népszava* vom 27.03.2013)

dt. Welche Lehren für Ungarn sind aus der Zypern-Krise zu ziehen?

[...] Das Verheimlichen der „heißen“ Gelder hat gezeigt, dass ein Land nur dank wirklicher wirtschaftlicher Leistungen vorwärts kommen kann. [...] Auch Ungarn könnte früher aus der Krise herauskommen, wenn die Regierung Wirtschaftswachstum unterstützte.

Dem im Beleg (4) angeführten Topos liegt folgende Schlussregel zugrunde:

- *Wenn Ungarn nur dank wirklicher wirtschaftlicher Leistungen früher aus der Krise herauskommen kann, dann soll die ungarische Regierung das Wirtschaftswachstum unterstützen.*

Demgegenüber bevorzugen die Kommentatoren im rechtsorientierten Diskurs A das pragmatische Argument 2 (vgl. KIENPOINTNER 2003, 79):

- Wenn Handlung A zu den negativen Folgen B, C, D [...] führt und keine oder zumindest weniger/weniger wichtige positive Folgen nach sich zieht, soll Handlung A nicht ausgeführt werden.

Handlung A hat die negativen Folgen B, C, D [...].

Handlung A hat keine/weniger/weniger positive Folgen.

Also: Handlung A soll nicht ausgeführt werden.

(5) A Kreml és a ciprusi csapda

Miért nem mentette meg az oroszok kedvenc adóparadicsomát Moszkva? [...] az orosz fél [...] rájött, hogy a segítségért cserébe inkább szóba jöhető, Ciprus körül a tengeri talapzatban levő gázlelőhelyek megszerzése egyáltalán nem garantált. Hatalmas, a jövőben potenciálisan akár 800 milliárd eurót érő üzletről van szó, azonban komoly bizonytalansági tényező például a talapzatban tapasztalható szeizmikus mozgás.

Törökország pedig előre jelezte, hogy jogi úton akadályoz meg minden féle feltárást Ciprus körül. [...]

(Kommentar von GÁBOR STIER in: *Magyar Nemzet* vom 30.03.2013)

dt. Kreml und die Fallgrube Zypern

Warum hat Moskau das Lieblingsparadies der Russen nicht gerettet?

[...] der russische Partner [...] ist darauf gekommen, dass der Erwerb der um Zypern herum vorhandenen Gasfundorte im Meeresboden, die als Dank für seine Hilfe am meisten in Frage kommen könnten, überhaupt nicht garantiert ist. Es handelt sich um ein riesiges Business, das in Zukunft sogar 800 Milliarden Euro bringen kann. Dennoch bilden seismische Bewegungen im Meeresboden einen hohen Unsicherheitsfaktor. Ferner hat die Türkei verlautbart, dass sie jede Art der Erdgasförderung um Zypern herum auf rechtlichem Wege verhindern wird. [...]

Die Schlussregel des nach dem pragmatischen Argument 2 konstruierten Topos im Beleg (5) lautet folgendermaßen:

- *Wenn das Retten des Lieblingsparadieses der Russen keine positiven Folgen für Moskau nach sich zieht [= der Erwerb der Gasfundorte im Meeresboden ist nicht garantiert; seismische Bewegungen bilden einen hohen Unsicherheitsfaktor; die Türkei will jede Art der Erdgasförderung um Zypern herum auf rechtlichem Wege verhindern], dann tut Moskau nichts, um Zypern zu helfen.*

Neben obigen Unterschieden bestehen auch Ähnlichkeiten zwischen den beiden Diskursen: Sowohl im Diskurs A als auch im Diskurs B ist die Anzahl aller kausalen Topoi, ferner die Anzahl normativer Topoi und die Anzahl der normativen kausalen Topoi, die nach dem Schema 47¹⁷ verfahren, annähernd gleich. Fast gleich ist in beiden Diskursen auch die Anzahl der normativen Vergleichstopoi.

In den vorgestellten Unterschieden und Ähnlichkeiten manifestieren sich somit *endoxa* als argumentative Verhaltensmuster, die beim jeweiligen Diskurs in formal-kontextabstraktem Sinne bevorzugt werden. Wie aus dem folgenden Analyseschritt hervorgehen dürfte, bilden sie

17 Dieses Schema (vgl. KIENPOINTNER 1992, 340) wurde beim Beleg (1) am Topos [1] veranschaulicht.

eine unentbehrliche Grundlage für die Erstellung eines Katalogs kontextspezifischer Topoi.

4.2 Kontextspezifische Topoi

Ein Katalog kontextspezifischer Topoi, welche thematisch bezogene *endoxa* der beiden Diskurse darstellen, wurde von mir auf der Grundlage eines Teils aller kontextabstrakten Topoi erstellt. Es handelt sich dabei um die normativen Definitions- und Kausaltopoi. Nicht jeder Topos, der in kontextabstrakter Hinsicht eruiert wurde, ist auch kontextspezifisch relevant. Daher ist die Anzahl der kontextspezifischen Topoi insgesamt etwas kleiner als die der normativen Definitions- und Kausaltopoi, die ihnen zugrunde liegen.

Bei der Erstellung des thematisch bezogenen Katalogs bin ich von folgenden Fragen ausgegangen:

- Wer wird für die Herausbildung der Zypern-Krise verantwortlich gemacht? Was genau wird der Kritik unterzogen? (s. Tabelle 2, Punkt 1: *Kritik-Topos*);
- Wer ist von den Auswirkungen der Zypern-Krise am meisten betroffen? (s. Tabelle 2, Punkt 2: *Topos der schlimmen Auswirkungen*);
- Wessen Handlungen halten die Kommentatoren angesichts der Krise für angebracht bzw. nicht angebracht? (s. Tabelle 2, Punkt 3: *Handlungstopos*).

Die diskurspezifischen Ausprägungen des *Kritik-Topos* (s. Tabelle 2, Punkt 1) legen zwei Bewertungen nahe: den *Topos des Diebstahls* und den *Topos der unverständlichen/inakzeptablen Entscheidungen/Handlungen*. Hierbei fällt ein deutlicher Unterschied zwischen dem rechtskonservativen Diskurs A und dem linksorientierten/linksliberalen Diskurs B auf: Nur im Diskurs A konnte der *Topos des Diebstahls* ermittelt werden: Die Kommentatoren der rechtskonservativen Diskursgemeinschaft kritisieren die EU bzw. die Troika wegen zahlreicher Diebstähle. Innerhalb der Textstellen, an denen der *Topos des Diebstahls* nachgewiesen werden konnte, treten Lexeme wie *Diebstahl*, *konfiszieren*, *rauben* usw. auf, z. B.:

- *Wenn das Handeln der Troika durch 6–10-prozentige Besteuerung jeder Geldanlage in den Banken definiert ist, ist die Wertung „schamloser Diebstahl“, „Aufgeben des Prinzips der Unverletzbarkeit des Privateigentums“ „Konfiszierung von Vermögen“ bezüglich dieses Handelns gerechtfertigt. (S. Beleg (1), Topos [2]);*
- *Wenn das Handeln der Beamten in Brüssel durch „Diebstahl von 6–10 Prozent der Geldanlagen in zyprischen Banken“ definiert ist, dann ist die Wertung „Öffnen eines neuen Kapitels in der Geschichte der EU und der Eurozone“ bezüglich dieses Handelns gerechtfertigt. (S. Beleg (3), Topos [1]);*
- *Wenn die Entschädigung der Anleger durch Definition Y [= „Zunächst rauben wir die Bank aus, dann – nachdem die Anleger ihr Restgeld abgehoben haben – bieten wir Eigentum an.“] definiert ist, ist die Wertung „von unglaublichem Zynismus zeugend“ bezüglich der Entschädigung gerechtfertigt. (S. Beleg (3), Topos [2]).*

	Diskurs A	Diskurs B
Schluss von ‚Definition‘ auf ‚Wertung‘ (Schema 3) und Schluss von ‚Definition‘ auf ‚Handlung‘ (Schema 4):		
1. Kritik-Topos:	21	8
‚Topos des Diebstahls‘	17	–
‚Topos der unverständlichen/inakzeptablen Entscheidungen/Handlungen‘	4	8

Schluss von Ursache auf Wirkung (pragm. Argument, Schema 47)		
2. Topos der schlimmen Auswirkungen:	13	14
,auf Ungarn‘	3	1
,auf Zypern bzw. auf andere Länder‘	10	13
Schluss von ‚Handlung‘ auf ‚Folge‘ (pragm. Argumente 1 und 2)		
3. Handlungstopos , d. h. Handlungen, die ausgeführt werden sollen:	9	12
von Ungarn	2	11
von Zypern bzw. von anderen Ländern	7	1

Tab. 2: Kontextspezifische Zuordnungen ausgewählter formal-abstrakter Topoi – Anzahl in Belegen.

In beiden Diskursen konnte der *Topos der unverständlichen/inakzeptablen Entscheidungen/Handlungen* ermittelt werden. Dieser Topos findet sich bspw. zweimal im Beleg (2):

- *Wenn Zyperns finanzielle Situation durch Definition Y [„Man weiß, dass der Kredit von Moskau nur vorübergehend genügen würde“] definiert ist, ist Handlungslosigkeit [„die verzögerte EU-Hilfe“] nicht akzeptabel.* (S. Topos [1]);
- *Wenn der Entschluss der EU durch „Besteuerung der Anlagen von nicht nur Großanlegern und Oligarchen, sondern auch von Kleinanlegern“ definiert ist, ist die Wertung „unerklärbar schlecht“ bezüglich dieses Entschlusses gerechtfertigt.* (S. Topos [2]).

Der *Topos der schlimmen Auswirkungen* (s. Tabelle 2, Punkt 2) tritt in beiden Diskursen in einer fast gleichen Anzahl der Belege auf. Die Auswirkungen der Zypern-Krise werden seltener nur in Bezug auf Ungarn hervorgehoben. Vielmehr fürchten die Kommentatoren beider Diskurse eine globale Krisenwelle: Ein Beispiel liefert Topos [1] im Beleg (1):

- *Wenn die Ursache [= „das Retten des zyprischen Banksystems“] die Bewertung „negativ“ [= „mit den von der Bevölkerung konfiszierten Geldern“] rechtfertigt, dann ist auch die Wirkung mit „negativ“ [=*

„Verursachen von irreparablen Schäden, Hervorrufen einer Krisenwelle“] zu bewerten.

Dagegen unterscheiden sich die beiden Diskurse im Hinblick auf den *Handlungstopos* (s. Tabelle 2, Punkt 3) wiederum voneinander: Während die Kommentatoren im linksorientierten/linksliberalen Diskurs B für Handlungen plädieren, die angesichts der Zypern-Krise von Ungarn ausgeführt/nicht ausgeführt werden (sollen), argumentieren die Kommentatoren des rechtskonservativen Diskurses A für Handlungen, die von Zypern bzw. von anderen Ländern ausgeführt/nicht ausgeführt werden (sollen). Dabei handelt es sich beim Diskurs B hauptsächlich um Handlungen, deren Ausführung angebracht ist:

- *Wenn Ungarn nur dank wirklicher wirtschaftlicher Leistungen früher aus der Krise herauskommen kann, dann soll die ungarische Regierung das Wirtschaftswachstum unterstützen.* (S. Topos im Beleg 4).

Im Falle des Diskurses A geht es demgegenüber vorwiegend um Handlungen, die nicht ausgeführt werden (sollen):

- *Wenn das Retten des Lieblingsparadieses der Russen keine positiven Folgen für Moskau nach sich zieht [= der Erwerb der Gasfundorte im Meeresboden ist nicht garantiert; seismische Bewegungen bilden einen hohen Unsicherheitsfaktor; die Türkei will jede Art von Freilegen um Zypern herum auf rechtlichem Wege verhindern], dann tut Moskau nichts, um Zypern zu helfen.* (S. Topos im Beleg 5).

5. Fazit

Im Hinblick auf den Gebrauch von argumentativen Topoi ließen sich hinsichtlich der Presseberichterstattung über die Zypern-Krise mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten zwischen den zwei ungarischen Pressediskursen (Diskurs A: rechtskonservativ vs. Diskurs B: linksorientiert/linksliberal) herausarbeiten.

Der *Topos des Diebstahls*, welchen ich nur in dem rechtskonservativen Diskurs A eruiert habe, bestätigt die eingangs formulierte Annahme

in dem Sinne, dass in diesem Diskurs negativere Bezeichnungen in Bezug auf das politische Gegenüber gebraucht werden als in dem linksorientierten/linksliberalen Diskurs B.

Beim *Handlungstpos* zeigt sich im Diskurs B eine optimistischere Sichtweise angesichts der Krisenlage, indem von positiven Folgen ausgehend bestimmte Handlungen postuliert werden. Dabei ist die Fokussierung auf Ungarn ein weiterer charakteristischer Zug des linksorientierten/linksliberalen Diskurses B. Hingegen konzentrieren sich die Kommentatoren des rechtskonservativen Diskurses A im Falle dieses Topos auf Zypern und andere Länder. Mit ihren Schlüssen von negativen Folgen auf nicht angebrachte Handlungen verleihen sie ihren Texten einen weniger optimistischen Charakter.

In methodischer Hinsicht lassen sich zwischen den kontextspezifischen Topoi und den kontextabstrakten Topoi folgende Zusammenhänge nachweisen (s. Tabelle 1 und Tabelle 2):

- 1) Der *Kritik-Topos* tritt insgesamt viel häufiger im Diskurs A als im Diskurs B auf – ähnlich wie die kontextabstrakten normativen Definitionsschemata 3 und 4, die diesem Topos zugrunde liegen.
- 2) Der *Topos der schlimmen Auswirkungen* kommt in beiden Diskursen auf einen ähnlichen Anteil – so wie das kontextabstrakte Schema 47, auf dessen Grundlage dieser Topos erstellt wurde.
- 3) Der beim *Handlungstpos* festgestellte Unterschied korrespondiert sehr gut mit dem Ergebnis in kontextabstrakter Hinsicht: Das pragmatische Argument 1 mit dem Schluss von positiven Folgen auf angebrachte Handlungen überwiegt im Diskurs B, ähnlich wie der kontextspezifische Topos der Handlungen, die von Ungarn ausgeführt werden (sollen). Das pragmatische Argument 2 mit dem Schluss von negativen Folgen auf nicht angebrachte Handlungen konnte hingegen häufiger im Diskurs A verzeichnet werden, ähnlich wie der Topos der Handlungen, die von Zypern bzw. anderen Ländern nicht ausgeführt werden (sollen).

Demzufolge halte ich zunächst eine Untersuchung aller Topoi in einer formal-kontextabstrakten Hinsicht und dann einen expliziten Schritt von

formal-abstrakten zu kontextspezifischen Topoi für methodisch angemessen. Diese Vorgehensweise ermöglicht Folgendes:

- a) Aussagen allgemeineren Charakters im Hinblick auf das argumentative Verhalten in der jeweiligen Kommunikationskultur bzw. in der jeweiligen Diskursgemeinschaft,
- b) detailliertere Unterscheidungen zwischen einzelnen formal-abstrakten Schemata,
- c) Eruiieren von weiteren formal-abstrakten – in einschlägigen Typologien noch nicht thematisierten – Schemata, was im Endergebnis zu Verfeinerungen im Bestand der formal-abstrakten Topoi als Untersuchungskategorie führen und dadurch auch argumentationsanalytisch gewinnbringend sein kann.

Ein „umgekehrter“ Schritt (von kontextspezifischen Topoi zu formal-abstrakten Schemata) ist m. E. nicht angebracht, denn:

- d) Nicht alle Topoi, die in formal-abstrakter Hinsicht eruiert wurden, sind immer kontextrelevant, dennoch sind sie nicht zu vernachlässigen, denn sie manifestieren die allgemeinen argumentativen Verhaltensmuster der jeweiligen Kommunikationskultur.
- e) Nicht alle im kontextspezifischen Sinne eruierten Topoi treten gleichzeitig in allen Paralleldiskursen auf. Kontextspezifische Topoi, die nur in einem Diskurs auftreten, besitzen keinen onomasiologischen, sondern nur einen semasiologischen Charakter und stellen demzufolge kein ausreichendes (weil nicht übereinzelsprachliches) *tertium comparationis* für vergleichende Diskursanalysen dar.

Der hier entwickelte methodische Analyseweg spricht nicht zuletzt für eine erneute Anerkennung des Status des formal-abstrakten Topos bei der Erforschung der Alltagsargumentation in verschiedenen Kommunikationskulturen. Man bedenke, dass bspw. der kontextspezifische *Topos des Diebstahls* bzw. der *Topos der unverständlichen/inakzeptablen Entscheidungen/Handlungen* v. a. im Falle der vorliegenden Untersuchung bedeutsam ist. Bei einem anderen Diskursthema können sie sich ggf. als irrelevant erweisen. Allgemeiner und dadurch aussagekräftiger ist dagegen z.B. die höhere Anzahl der normativen Definitionsschemata im

rechtskonservativen im Vergleich zum linksorientierten/linksliberalen Pressediskurs Ungarns: Sie zeigt das argumentative Verhalten, welches auf der Tendenz beim Argumentieren beruht, Schlüsse von Definitionen auf Wertungen oder auf Handlungen zu ziehen. Dieses Ergebnis kann bspw. einen wichtigen Ausgangspunkt für weitere kommunikationskultur- und auch sprachvergleichende Untersuchungen der Pressediskurse aus einem ähnlichen Zeitraum zu anderen Themen bilden.

Literatur

- ARISTOTELES Topik. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von EUGEN ROLFES. 3. Aufl. 1992 Hamburg.
- ARISTOTELES Rhetorik. Übersetzt, mit einer Bibliographie, Erläuterungen und einem Nachwort von FRANZ G. SIEVEKE. 5. Aufl. 1995 München.
- ATAYAN, VAHRAM (2006): Makrostrukturen der Argumentation im Deutschen, Französischen und Italienischen. Frankfurt a. M.
- BAJ, BARBARA (2015): Männerdiskurse in der deutschen und polnischen Anzeigenwerbung von 1995 bis 2009. Frankfurt a. M.
- BORNSCHEUER, LOTHAR (1976): Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft. Frankfurt a. M.
- BORNSCHEUER, LOTHAR (1977): Zehn Thesen zur Ambivalenz der Rhetorik und zum Spannungsgefüge des Topos-Begriffs. In: PLETT, HEINRICH F. (Hrsg.): Rhetorik: kritische Positionen zum Stand der Forschung. München, 204–212.
- BÖKE, KARIN/JUNG, MATHIAS/WENGELER, MARTIN (2005): Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse internationaler und intralingualer Textkorpora. In: WENGELER, MARTIN (Hrsg.): Sprachgeschichte als Zeitgeschichte. Nachdruck aus dem Jahr 2000. Hildesheim, 246–283.
- CZACHUR, WALDEMAR (2011): Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien. Wrocław.
- DĄBROWSKA-BURKHARDT, JAROCHNA (2013): Die gesamteuropäischen Verfassungsprojekte im transnationalen Diskurs. Eine kontrastive linguistische Analyse der deutschen und polnischen Berichterstattung. Zielona Góra.
- DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, EWA (2014): Argumentative Topoi in einem mehrsprachigen Diskurs. In: BASSOLA, PÉTER/DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, EWA/

- KISPÁL, TAMÁS/NÉMETH, JÁNOS (Hrsg.): Zugänge zum Text. Frankfurt a. M., 71–100.
- DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, EWA (2015): Pressediskurse im Kontrast. Paralleltextranalysen zum Deutschen, Polnischen und Ungarischen. Landau.
- DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, EWA/KISPÁL, TAMÁS (2016): Zum Standort der Kommentare in der Presselandschaft Ungarns. In: LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.): Persuasionsstile in Europa II. Hildesheim/Zürich/New York, 337–369.
- EGGS, EKKEHARD (2000): Vertextungsmuster Argumentation: Logische Grundlagen. In: BRINKER, KLAUS/ANTOS, GERD/HEINEMANN, WOLFGANG/SAGER, SVEN F. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Bd. 1. Berlin/New York, 397–414.
- HERBIG, ALFRED F. (1993): Argumentation und Topik. Vorschläge zur Modellierung der topischen Dimension argumentativen Handelns. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 3, 584–595.
- KIENPOINTNER, MANFRED (1992): Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. Stuttgart/Bad Cannstatt.
- KIENPOINTNER, MANFRED (1996): Vernünftig argumentieren. Regeln und Techniken der Diskussion. Reinbek.
- KIENPOINTNER, MANFRED (2003): Ideologie und Argumentation in TV-Wahldebatten. In: DEPPERMANN, ARNULF/HARTUNG, MARTIN (Hrsg.): Argumentieren im Gespräch. Tübingen, 64–87.
- KIENPOINTNER, MANFRED (2008): Argumentationstheorie. In: FIX, ULLA / GARDT, ANDREAS/KNAPE, JOACHIM (Hrsg.): Rhetorik und Stilistik: Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Berlin/New York, 702–717.
- LAKOFF, GEORGE (1987): Women, Fire, and Dangerous Things. Chicago/London.
- LEWANDOWSKA, ANNA (2008): Sprichwort-Gebrauch heute. Ein interkulturell-kontrastiver Vergleich von Sprichwörtern anhand polnischer und deutscher Printmedien. Frankfurt a. M.
- LIEBERT, WOLF-ANDREAS (1992): Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer kognitiven Lexikographie. Frankfurt a. M.
- LÜGER, HEINZ-HELMUT (1999): Satzwertige Phraseologismen. Wien.

- LÜGER, HEINZ-HELMUT (2008): Textsortenvergleich und Medienanalyse im Grenzgebiet. In: RÖSEBERG, DOROTHEE/THOMA, HEINZ (Hrsg.): Interkulturalität und wissenschaftliche Kanonbildung. Frankreich als Forschungsgegenstand einer interkulturellen Kulturwissenschaft. Berlin, 389–409.
- MILLER, DOROTA (2014): Emotionalität und Wertung im Diskurs. Eine kontrastive Analyse deutscher und polnischer Presstexte zum EU-Beitritt Polens. Frankfurt a.M.
- MISIEK, DOROTA (2010): „Warum hassen die Polen sie“. Argumentationsmuster im Diskurs über das Zentrum gegen Vertreibungen und Erika Steinbach in der deutschen und polnischen Presse. In: LIPCZUK, RYSZARD/SCHIEWE, JÜRGEN/WESTPHAL, WERNER/MISIEK, DOROTA (Hrsg.): Diskurslinguistik – Systemlinguistik. Theorien – Texte – Fallstudien. Hamburg, 177–185.
- NIEHR, THOMAS/BÖKE, KARIN (2004): Diskursanalyse unter linguistischer Perspektive – am Beispiel des Migrationsdiskurses. 2. Aufl. In: KELLER, REINER/HIRSELAND, ANDREAS/SCHNEIDER, WERNER (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis. Opladen, 325–351.
- SCHWARZE, CORDULA (2010): Formen und Funktionen von Topoi im Gespräch. Eine empirische Untersuchung am Schnittpunkt von Argumentationsforschung, Gesprächsanalyse und Sprechwissenschaft. Frankfurt a.M.
- TOULMIN, STEPHEN (1996): Der Gebrauch von Argumenten. 2. Auflage. Weinheim.
- WEINRICH, HARALD (1976): Sprache in Texten. Stuttgart.
- WENGELER, MARTIN (1999): Argumentationstopoi in Diskursen. Zur Nutzung einer rhetorischen Kategorie für die Analyse öffentlichen Sprachgebrauchs. In: Der Deutschunterricht LI, H. 5, 37–45.
- WENGELER, MARTIN (2007): Topos und Diskurs – Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten. In: WARNKE, INGO H. (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York, 165–186.
- WENGELER, MARTIN (2010b): Perspektiven der Diskurslinguistik. In: ROTH, KERSTEN S./DÜRSCHIED, CHRISTA (Hrsg.) (2010): Wahl der Wörter – Wahl der Waffen? Sprache und Politik in der Schweiz. Bremen, 243–255.

HARTMUT E. H. LENK

ISA oder *RST*?

Ein Vergleich der *Illokutionsstrukturanalyse*
und der *Rhetorical Structure Theory*
an zwei Texten aus dem Helsinkier Kommentarkorpus

1. Einleitung: Ziel des Vergleichs

Wie der Titel und Untertitel dieses Beitrags bereits verdeutlichen, geht es im Folgenden um einen Vergleich zweier Textanalysemodelle. Ganz allgemein ausgedrückt ist es das Ziel eines jeden Vergleichs, Gemeinsamkeiten und Unterschiede des miteinander Verglichenen zu verdeutlichen. Der Vergleich von Textanalysemethoden im Besonderen zielt auf die Beantwortung der Frage, welches der betrachteten Verfahren welche Eigenschaften der Textstruktur beschreibt und wie angemessen deren Abbildung erfolgt. Zumindest unterschwellig geht es dabei auch darum, mit welchem Analyseverfahren das Textmuster besser erfasst werden kann, wenn es sich um mehr oder weniger konventionell gestaltete Texte, also um (recht) typische Textsortenexemplare handelt.

2. Zur Entstehung und Entwicklung der beiden Analysekonzepte

Die sog. *Illokutionsstrukturanalyse* (nachfolgend *ISA*) wurde zu Beginn der 1980er Jahre von germanistischen LinguistInnen im südschwedischen Lund (INGER ROSENGREN, MARGARETA BRANDT, WOLFGANG KOCH) und am Zentralinstitut für Sprachwissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin (WOLFGANG MOTSCH, DIETER VIEHWEGER, EWALD LANG, RENATE PASCH u. a.) entwickelt und bis Mitte der 1990er Jahre theoretisch ausgebaut. Näheres dazu ist in LENK (2012, 121–126) dargestellt.

Die *Rhetorical Structure Theory* (nachfolgend *RST*) entstand seit 1982 in der Zusammenarbeit zwischen dem Informatiker WILLIAM C. MANN (University of Southern California) und der anglistischen Diskursforscherin SANDRA A. THOMPSON (University of California at Santa Barbara). Die explizite Begründung der *RST* erfolgte in dem bis heute am meisten zitierten Aufsatz MANN/THOMPSON (1988) in der Zeitschrift *Text* 8.

Die *ISA* geht konzeptionell von Grundannahmen der Sprechakttheorie aus, die im Rahmen der *Ordinary Language Philosophy* v. a. von JOHN L. AUSTIN und J. R. SEARLE entwickelt wurde und weit über die Grenzen der Sprachphilosophie hinaus Verbreitung fand. Der spezielle Innovationsbeitrag der *ISA* liegt in der Anwendung der sprachhandlungstheoretischen Grundbegriffe auf die Textebene (s. Abschnitt 3.1).

Die *RST* operiert mit den (in verschiedenen theoretischen Richtungen v. a. der Grammatik verwendeten) Grundbegriffen *Nukleus* (*Kern*) und *Satellit* (*Peripherie*) sowie der zentralen Kategorie *Relation*, die in innovativer Weise auf die Textebene appliziert werden (Näheres im Abschnitt 3.2).

Beide Modelle sind weitestgehend unabhängig voneinander entstanden. Obwohl beide Methoden auf die Beschreibung wesentlicher Aspekte der Struktur von Texten zielen, die in natürlicher Sprache verfasst sind, haben sie sich gegenseitig kaum zur Kenntnis genommen: Bei MOTSCH (1996) erscheint zwar ein Beitrag von THOMPSON/MANN im Literaturverzeichnis. Er wird jedoch nur erwähnt, nicht wirklich diskutiert. In den verschiedenen Arbeiten von MANN/THOMPSON gibt es keinerlei Hinweise auf eine produktive Rezeption der Sprechakttheorie oder gar der *ISA*.

Im deutschen Sprachraum wurde die *RST* v. a. im Rahmen der angewandten Computerlinguistik rezipiert (z. B. RÖSNER/STEDE 1993, STEDE 2007). In vielen deutschsprachigen Einführungen in die Textlinguistik wird sie nicht erwähnt (siehe Tabelle 1) – selbst wenn die von ihr behandelten (u. a. rhetorischen) Relationen explizit Gegenstand der Betrachtung sind (wie bei HAUSENDORF/KESSELHEIM 2008, 81–90). Aber

auch in englischsprachigen Einführungswerken zur Textlinguistik bzw. Textanalyse wird die *RST* nicht durchgängig berücksichtigt.

Werk	Sprache	ISA	RST
BRINKER (1985/ ⁶ 2005)	dt.	+	–
HEINEMANN/VIEHWEGER (1991)	dt.	+	–
VATER (1992, ³ 2001)	dt.	–	–
COSERIU (1994)	dt.	–	–
SALKIE (1995)	engl.	–	–
TITSCHER u. a. (1998)	dt.	– ¹	–
POPPING (2000)	engl.	–	–
FIX/POETHE/YOS (2001)	dt.	–	–
HEINEMANN/HEINEMANN (2002),	dt.	+	–
GANSEL/JÜRGENS (2002, ³ 2009)	dt.	+	–
SCHRÖDER (2003)	dt.	+	–
ADAMZIK (2004)	dt.	–	–
STEDE (2007)	dt.	[+]	+
HAUSENDORF/KESSELHEIM (2008)	dt.	–	–
HEINEMANN in JANICH (Hrsg.) (2008)	dt.	+	–
ESSER (2009)	engl.	–	+
WÜEST (2011)	dt.	+	+
BRINKER/CÖLFEN/PAPPERT (2014)	dt.	+	–
HALLIDAY/WEBSTER (2014)	engl.	–	+
KUCKARTZ (2014)	engl.	–	–
ADAMZIK (2016)	dt.	[–]	–
CARTER/GODDARD (2016)	engl.	–	–

Tab. 1: Rezeption der ISA und RST in Einführungen in die Textlinguistik bzw. -analyse.

1 Ausführlich wird das zweck- und musterorientierte Analyseverfahren der funktionalen Pragmatik diskutiert, wie es von KONRAD EHLICH und JOCHEN REHBEIN ebenfalls im Rahmen handlungstheoretischer Prämissen entwickelt wurde.

Im Zusammenhang mit der Wirkungsgeschichte der *RST* ist jedoch u. a. auf die betreffende Homepage im Internet hinzuweisen. Dort wird auch auf eine ganze Reihe von Konferenzen verwiesen, auf denen Untersuchungen im Rahmen der *RST* eine Rolle spielten (darunter bereits fünf *RST*-Workshops). Außerdem findet sich eine Liste von Zeitschriften, die Beiträge zur *RST* veröffentlichen. Sowohl in der englisch- als auch in der deutschsprachigen Wikipedia gibt es einen Artikel zur *RST*. Zhang/Liu (2015, 8) meinen gar, dass die *RST* als das am meisten benutzte Analyseverfahren der strukturellen Diskursanalyse anerkannt sei.

Auf vergleichbare öffentlichkeitswirksame Aktivitäten kann die *ISA* nicht verweisen. Doch ist das Konzept, wie bereits in LENK (2012) dargestellt, in jüngerer Zeit in mehreren umfangreicheren kontrastiven Untersuchungen besonders zu persuasiven Textsorten wiederaufgegriffen, erfolgreich angewandt und zugleich teilweise weiterentwickelt worden. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die Monographien von SCHMITT (2000), WEN (2001), DILLMANN (2009), PETKOVA-KESSANLIS (2009) und SZWED (2014).

3. Konzeptionelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede

3.1 Illokutionsstrukturanalyse

Die Grundannahmen der *ISA* wurden in LENK (2011 und 2012) ausführlicher dargestellt und seien hier kurz zusammengefasst. Das Modell geht aus von einer (primär) hierarchischen Verknüpfung von Sprachhandlungen im Text: Dominierende Illokutionen werden durch subsidiäre gestützt. Die sog. Textillokution auf der obersten Hierarchiestufe realisiert das (illokutive) Hauptziel des Textes. Dominierende Illokutionen einer untergeordneten Ebene können zugleich subsidiäre Illokutionen für eine übergeordnete Ebene sein.

Die vom Analysierenden konstruierte Illokutionsstruktur eines Textes kann grafisch dargestellt werden. Im Illokutionsstrukturgraph folgen die Illokutionen in der vertikalen Anordnung ihrem Auftreten im Text. Ihre Position innerhalb der Illokutionshierarchie wird in der horizontalen

Richtung sichtbar: Dominierende Illokutionen stehen links von subsidiären. Beispiele finden sich in den Abschnitten 4.1.3 und 4.2.3.

Neben der Dominanzrelation (dargestellt durch Pfeile mit einfacher Linie – eine vage Dominanzrelation, derer sich der Analysierende nicht ganz sicher ist, kann durch eine gestrichelte Linie ausgedrückt werden) gibt es weitere Relationen zwischen Illokutionen: den Objektbezug, hier mit einer gepunkteten Linien dargestellt (die Proposition der Illokution X bezieht sich auf die Illokution Y, z. B. bei bestimmten Objektsätzen); die Äquivalenz (die Illokutionen X und Y sind gleichen Inhalts und gleicher Funktion und werden durch eine doppelte Linie miteinander verbunden); der Gegensatz (die propositionalen Gehalte oder die illokutiven Rollen der Illokutionen X und Y widersprechen einander, was durch aufeinandertreffende Pfeile markiert ist); Sequenz (akkumulative Abfolge zweier in der Hierarchie gleichgestellter Illokutionen, Markierung durch das &-Zeichen). Der Analysierende kann sich auch unschlüssig darüber sein, ob eine Äußerung eher als Illokution des Typs X oder des Typs Y oder beider zugleich aufzufassen ist, wofür ein Schrägstrich zwischen beiden Illokutionsrollenbezeichnungen Verwendung findet. Dies ist in Zeitungskomentaren beispielsweise recht häufig der Fall, wenn Informationshandlungen stark evaluative Komponenten enthalten und der betreffende (Teil-)Satz daher beispielsweise sowohl als MITTEILUNG als auch als BEWERTUNG gelten kann.

Manchmal werden bestimmte Ziele des sprachlichen Handelns im Text durch die AutorInnen nur nahegelegt; sie sind aber „zwischen den Zeilen“ herauslesbar. Ein solches Ziel, das sogar die Hauptbotschaft des Textes darstellen kann, ist also nur impliziert. Für diese – nicht explizit vollzogene, aber deutlich gemeinte – Sprachhandlung wird der Terminus *implizite Illokution* verwendet. Implizite Illokutionen werden durch ein Sternchen vor der Bezeichnung des Illokutionstyps markiert.

Die Textillokutionen (auf der obersten Hierarchiestufe, im Illokutionsgraph also ganz links stehend) sind zusätzlich durch einen Kreis bzw. eine Ellipse als solche gekennzeichnet.

Die Konstruktion der Illokutionsstruktur eines ganzen Textes erfordert eine Kombination von *Top-down*- und *Bottom-up*-Analyse. Mittels

des *Top-down*-Prinzips wird zunächst die Textillokution (als Hauptbotschaft des Textes) ermittelt. Nach dem *Bottom-up*-Prinzip erfolgt die Zuweisung einer illokutiven Funktion zu jeder einzelnen Äußerung, d. h. im schriftlichen Text: zu jedem (Teil-)Satz.

Nach der Konstruktion der Illokutionsstruktur (in Gestalt des Illokutionsstrukturgraphen) können bei längeren Texten Gruppen von benachbarten Einzelillokutionen zu Illokutionskomplexen zusammengefasst werden. Auf diese Weise entstehen sog. Handlungsschritte, deren Abfolge den Handlungsweg ausmacht. Typische Handlungswege einer bestimmten Klasse von Texten bilden den wesentlichen Teil des Musters einer Textsorte oder Textsortenvariante.

In vielen Fällen steht an der Spitze eines Handlungsschrittes die diesen Teilkomplex dominierende Illokution eines bestimmten Typs. Mögliche Handlungsschritte in Zeitungskommentaren sind u. a. die folgenden:

- Situationscharakterisierung (INFORMATIONEN zur Lage – SC);
- Situationsinterpretation (Hintergrund-INFORMATIONEN – SI);
- Situationsbewertung (BEWERTUNGEN, PROGNOSEN – SB);
- Lösungsvarianten und deren Interpretation (HYPOTHETISCHES ANNEHMEN – LVI);
- Berufung auf GrundWERTE (GW);
- PROBLEMATISIEREN als Aufwerfen von Frage- oder Problemstellungen (PR).

Bereits der Name der *ISA* verweist darauf, dass mit diesem Analysemodell nur ein Teilbereich sprachlich-kommunikativen Handelns erfasst wird (vgl. dazu auch LÜGER in diesem Band): In der Sprechakttheorie steht neben dem illokutionären Akt noch der lokutionäre Akt und der perlokutionäre Akt. Auch der lokutionäre Akt als Hervorbringung der Äußerung ist als sprachliches Handeln, etwa als Operieren mit Zeichen (vgl. WELKE 1978 und WELKE/MEINHARD 1980) oder als formulatives Handeln (vgl. beispielsweise ANTOS 1982), fassbar. Der perlokutionäre Akt betrifft Handlungsziele, die über das eigentliche kommunikative Geschehen hinausgehen (etwa die Beeinflussung von Überzeugungen des/der Rezipienten im Falle politisch-persuasiver Kommunikation oder

die tatsächliche Ausführung von Handlungen wie etwa des Kaufs von Waren oder Dienstleistungen im Ergebnis von Werbekommunikation). Hinzu kommen Aspekte sprachlichen Handelns wie die Beziehungsgestaltung (vgl. SAGER 1981 oder ADAMZIK 1984) und die Selbstdarstellung des sprachlich-kommunikativ Handelnden (im Sinne der Indizfunktion sprachlicher Zeichen bei BÜHLER 1934/1999).

3.2 *Rhetorical Structure Theory*

Die Begründer der *RST* beschreiben ihre Theorie folgendermaßen:

Die *Rhetorical Structure Theory* ist eine deskriptive Theorie eines Hauptaspekts der Organisation natürlicher Texte. Es ist eine linguistisch nützliche Methode zur Beschreibung natürlicher Texte, wobei sie deren Struktur vor allem mittels Begriffen zur Bezeichnung von Relationen charakterisiert, die zwischen den Textteilen bestehen. (MANN/THOMPSON 1988, 243; Übersetzung von mir – H. L.)

Nach MANN/THOMPSON (1988) liegen der *RST* die folgenden drei Annahmen zugrunde:

- a) Dem Nukleus-Satelliten-Strukturmuster kommt eine entscheidende Bedeutung zu.
- b) Die strukturelle Hierarchie hat eine funktionale Basis.
- c) Die Textstruktur basiert auf der kommunikativen Rolle der Einheiten.

In MANN/MATTHIESSEN/THOMPSON (1992, 43–46) werden neun der *RST* zu Grunde liegenden Annahmen erläutert. HALLIDAY/WEBSTER (2014, 198) fassen diese (mit Bezug auf die genannte Publikation) in einer Tabelle zu fünf Annahmen zusammen, die als Ergänzung der oben genannten drei Prinzipien betrachtet werden können (Übersetzung von mir – H.L.):

Organisation	Texte bestehen aus funktional signifikanten Textteilen.
Einheit und Kohärenz	Die Erkennung der Einheit, zu der jeder Teil/Textabschnitt gehört. Abgeleitet von der Verfasserabsicht.

Hierarchie	Elementare Textteile bilden größere Einheiten. Auf allen Ebenen gilt dieselbe funktionale Beschreibung.
Relationale Komposition	Zwischen Paaren von Textteilen bzw. -abschnitten besteht eine begrenzte Zahl von Relationen.
Asymmetrie der Relationen	Ein Teil des Paares kann eher Nukleus (Kern/Zentrum) sein, der andere eher peripher.

Tab. 2: Grundannahmen der *RST* nach HALLIDAY/WEBSTER (2014, 198).

In MANN/THOMPSON (1988) werden 23 verschiedene Relationen beschrieben, die zwischen Textteilen unterschiedlichen Umfangs (von einfachen Wortgruppen bis hin zu größeren Textabschnitten oder Teiltexen) bestehen können. Ein Teil von ihnen bildet bestimmte Gruppen im Sinne einer hierarchischen Anordnung (z. B. *Relations of Cause* ‚Ursache-Relationen‘ mit den Subrelationen *Volitional Cause* ‚absichtliche Verursachung‘, *Non-Volitional Cause* ‚unabsichtliche Verursachung‘, *Volitional Result* ‚beabsichtigtes Ergebnis‘, *Non-Volitional Result* ‚unbeabsichtigtes Resultat‘ und *Purpose* ‚Zweck‘).

Generell werden alle Relationen (unabhängig von einer hierarchischen Gruppierung oder nicht) definiert durch die Schreiberintention, durch Bedingungen entweder für den Kern/Nukleus (N) oder den Satelliten (S) oder für beide gemeinsam. Dementsprechend ergibt sich eine Gruppierung der Relationen² in:

- leserbezogene Relationen (*presentational relations*)
- inhaltsbezogene Beziehungen (*subject matter relations*)
- gleichwertige (symmetrische) Relationen (*multinuclear relations*).

Angenommen werden sieben symmetrische und (eventuell mehr als) 16 asymmetrische Relationen (die den beiden erstgenannten Gruppen mit Kern-Satellit-Struktur angehören).

2 Die deutsche Terminologie stammt hier und im Folgenden zumeist aus PUTZINGER (2011). Einzelne aus meiner Sicht etwas unglückliche Eindeutschungen habe ich weiter unten in Anführungszeichen gesetzt und meinen eigenen Übersetzungsvorschlag in eckigen Klammern hinzugefügt. Die originalen (englischen) Bezeichnungen sind in runden Klammern genannt.

Die **symmetrischen Relationen** mit der Struktur N+N sind die folgenden:

- Verknüpfung (*conjunction*)
- Kontrast (*contrast*)
- „Oder-Verknüpfung“ [Alternative] (*disjunction*)
- Anknüpfung (*joint*)
- Aufzählung (*list*)
- „Neudarstellung“ [Wiederaufnahme] (*multinuclear restatement*)
- Ablauf (*sequence*)

Bei den **asymmetrischen Relationen** mit der Struktur N+S werden, s. o., leserbezogene und inhaltsbezogene unterschieden. Die Liste der **leserbezogenen Relationen** lautet:

- Antithese (*antithesis*)
- Hintergrund (*background*)
- Einräumung (*concession*)
- „Möglichkeit“ [Ermöglichung] (*enablement*)
- Beweis (*evidence*)
- Rechtfertigen (*justify*)
- „Motivation“ [Motivierung] (*motivation*)
- Vorbereitung (*preparation*)

Zu den **inhaltsbezogenen Relationen** gehören die folgenden:

- Umstand (*circumstance*)
- Bedingung (*condition*)
- Ausführung (*elaboration*)
- „Wertung“ [Bewertung] (*evaluation*)
- Auslegung (*interpretation*)
- Mittel/Zweck (*means*)
- „unbeeinflusste Ursache“ [unabsichtliche Verursachung] (*non-volitional cause*)
- Alternative (*otherwise*)
- Absicht (*purpose*)
- unbeeinflusstes Ergebnis [unbeabsichtigtes Resultat] (*non-volitional result*)

- Neuformulierung (*restatement*)
- Problemlösung (*solutionhood*)
- Zusammenfassung (*summary*)
- Unabhängigkeit (*unconditional*)
- Ausnahme (*unless*)
- „beeinflusste Ursache“ [absichtliche Verursachung] (*volitional cause*)
- „beeinflusstes“ [beabsichtigtes] Ergebnis (*volitional result*).

Als Beispiel für die Definition einer Relation sei hier diejenige für die Ausführung (*elaboration*) angeführt, da sie in den Beispieltextanalysen weiter unten besonders häufig vorkommt.

Der Satellit liefert zusätzliche Details zur Basisinformation im Nukleus. Er kann sich aber dabei nur auf ein einzelnes Element oder eine Situation in der Hauptaussage beziehen. Für die Ausführung gibt es verschiedene Kategorien:

a) „set <> member“ – Klasse <> Element [...]

Von einer allgemeinen Klasse an Subjekten [...] werden einzelne Mitglieder herausgenommen und beschrieben.

b) „abstraction <> instance“ – abstrakt <> konkret [...]

Beide Satelliten beziehen sich auf denselben Nukleus und liefern Beispiele für die Situation im Nukleus.

c) „whole <> part“ – Ganzes <> Teil [...]

Von einem Ganzen wird ein Teil beschrieben.

d) „process <> step“ – Prozess <> Schritt [...]

Der Satellit realisiert einen möglichen Aktionsschritt für den angesprochenen Prozess im Nukleus.

e) „object <> attribute“ – Objekt <> Eigenschaft [...]

Im Satelliten wird eine Eigenschaft des im Nukleus erwähnten Objekts geliefert.

f) „generalization <> specific“ – generell <> spezifisch [...]

Von einer generellen Aussage wird der Text mithilfe des Satelliten auf eine spezifischere Ebene heruntergebrochen.

Mittels der Ausführung ist es dem Leser möglich, das Thema des Nukleus durch die Beschreibung des Satelliten genau zu identifizieren und zu verstehen. (PUTZINGER 2011, 20 f.)

STEDE (2007) gibt ein Beispiel für die graphische Darstellung der *RST*-Analyse. Ihm liegt ein kurzer Kommentar aus der *Bild*-Zeitung aus dem

Jahre 2002 zugrunde, dessen Titel unberücksichtigt und unerwähnt bleibt. Der Text lautet:

Ein elektronischer Gesundheitspass – das hört sich auf den ersten Blick sehr vernünftig an. Blitzschnell könnte der Arzt erkennen, welche Medikamente sich nicht vertragen. Auch einem Bewusstlosen könnte ohne Voruntersuchungen geholfen werden.

Aber die Datensammelei darf Grenzen nicht überschreiten. Kein Arzt muss wissen, ob eine junge Frau schon einmal abgetrieben hat. Oder ob ein Angestellter schon unter Depression litt.

Unbändige Sammelwut darf es bei diesen heiklen Daten nicht geben. Der „gläserne Patient“, durchschaubar bis in den intimsten Bereich. Nein – das wollen wir wahrlich nicht.

In STEDE (2016a, 152) werden die Relationen speziell in den Kommentaren des *Potsdam Commentary Corpus* (PCC, vgl. dazu auch STEDE 2016b) in anderer Weise gruppiert. Unterschieden werden als mononukleare Relationen (i) primär pragmatische Relationen (die die Argumentation des Autors, seine Behauptungen betreffen), (ii) primär semantische Relationen (in der Beschreibung komplexer Sachverhalte, z. B. kausale Relationen) und (iii) textuelle (textorganisatorische) Relationen (die der Verständniserleichterung dienen). Hinzu kommen (iv) multinukleare Relationen. Eine systematische deutschsprachige Beschreibung der angenommenen Relationen (welche aber weiterhin englische Bezeichnungen tragen) erfolgt bei STEDE (2016a, 153–171).

STEDE (2007, 142) gibt für diesen Text die in Abb. 1 wiedergegebene *RST*-Struktur an. Ihr liegen folgende Prinzipien zugrunde: Jede größere Einheit besteht aus genau zwei Einheiten auf der direkt darunter liegenden Hierarchiestufe. Zwischen diesen beiden Textteilen existiert eine Nukleus-Satelliten-Struktur oder eine symmetrische Relation mit zwei Kernen. In diesem konkreten Text mit seinen sechs Hierarchiestufen kommen fünf verschiedene (der 23) *RST*-Relationen zur Anwendung.

Jene Textteile, die den Strich zur Verbindung zur nächsthöheren Einheit tragen, bilden den Nukleus oder Kern. Die Satelliten sind durch Bogenlinien mit den Kernen verbunden; der Pfeil zeigt zum Nukleus,

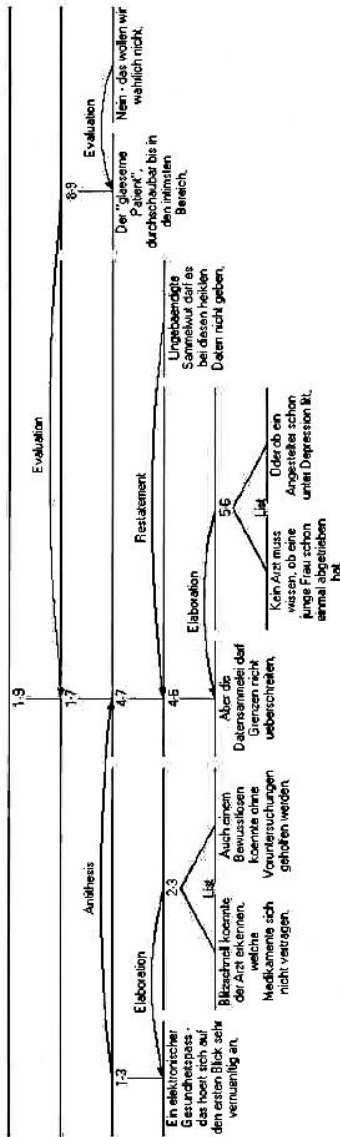


Abb. 1: RST-Baum zum Beispieltext in STEDE (2007, 142).

bei symmetrischen Relationen (solchen mit zwei Kernen) trägt der Bogen Pfeile in beide Richtungen.

Eine kritische Anmerkung sei zu dieser Beispielanalyse hier vorgebracht. Die Relation zwischen den Phrasen (8–9) und (1–7) wird als Evaluation angegeben. Dies wirft die Frage auf, wo die Bewertung eigentlich erfolgt. Liegt sie wirklich in der Beziehung zwischen (8–9) und (1–7), oder nicht vielmehr in der semantischen Struktur der Äußerung (8) selbst? Und zwar gestützt durch die Satzbedeutung von (5–6) und durch die semantischen Merkmale des Lexems ‚Datensammelei‘ mit seiner pejorativen Konnotation und die Kollokation ‚Grenzen überschreiten‘ in (4)?

Dies verweist auf ein grundsätzlicheres Problem der *RST*. Denn die Reduktion der Textanalyse auf die **Beziehungen** zwischen Segmenten unterschiedlichen Umfangs ohne Berücksichtigung ihrer interner semantischer Strukturen lässt eine wesentliche Ebene der Textstruktur außer Acht.

3.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede von *ISA* und *RST*

Folgende fünf **Gemeinsamkeiten** bestehen zwischen der *ISA* und der *RST*:

1. Der Text besteht aus funktionalen Einheiten.
2. Zwischen den Einheiten besteht eine hierarchische Beziehungen (bei der *ISA*: Subsidiarität, bei der *RST*: Nukleus/Satellit)
3. Elementare Einheiten werden zu größeren Einheiten verknüpft.
4. Die Textstruktur wird grafisch dargestellt.
5. Beide Analysemodelle bilden erklärtermaßen nur einen Teilaspekt der Textstruktur ab, dem sie jedoch eine besondere Relevanz beimessen.

Daneben gibt es zwischen den beiden Analysekonzepten aber auch eine Reihe von **Unterschieden**:

1. Bei der *RST* werden ausschließlich Verknüpfungen benachbarter Texteinheiten analysiert; bei der *ISA* sind die Subsidiaritätsbeziehungen nicht auf Juxtaposition beschränkt.

2. In der *ISA* ist die Art der Stützungsbeziehung relativ vage; in der *RST* sind zahlreiche verschiedene Relationen recht genau definiert – allerdings auf einer heterogenen Basis gebildet und keineswegs immer disjunkt (vgl. etwa *cause/result*).
3. Bei der *RST* erfolgt der Aufbau des Strukturgraphen primär über eine *Bottom-up*-Prozedur;³ bei der *ISA* werden *Bottom-up*-Verfahren und *Top-down*-Analyse (bei der Ermittlung der Textillokution) grundsätzlich miteinander kombiniert.
4. Den Ausgangspunkt der Analyse bildet bei der *RST* die Textoberfläche, wobei v. a. den Konnektoren als Diskursmarkern eine wichtige Rolle zukommt; bei der *ISA* erfolgt noch stärker eine interpretative Zuweisung illokutiver Rollen zu den Äußerungen (v. a. auch aufgrund ihres propositionalen Gehalts, ihrer epistemischen und modalen Einstellungen und des kontextuellen Wissens der Analysierenden).
5. Die *RST* wurde bereits in größeren Korpora angewandt, wobei eine halbautomatische Analyse erprobt wurde; dies gilt für die *ISA* nicht und scheint von ihren Ausgangspunkten her auch nicht möglich.
6. Die grafische Darstellung der *RST* erinnert an eine Konstituentenstruktur, die der *ISA* eher an eine Dependenzstruktur.
7. Die *RST* wurde v. a. am Beispiel des Englischen entwickelt, die *ISA* am Beispiel des Deutschen. Dadurch kommen teilweise unterschiedliche strukturelle Eigenschaften der beiden Sprachen zur Geltung, u. a. bei den Bedeutungen der Satzkonnektoren.

Die beiden Konzepte sollen im folgenden Abschnitt an zwei Texten aus dem *Helsinki Commentarkorpus* zur Papstwahl erprobt werden.

3 Doch sind die Entscheidungen bspw. über den Nukleus auf den niederen Hierarchie-Ebenen im Zusammenhang mit der „kommunikative[n] Absicht des Autors“ vorzunehmen, das „auch *top down* zu deuten“ sei: „Ein als für den Text zentral eingestuftes Segment sollte nicht nur bei der unmittelbaren Verbindung zu Nachbarsegmenten nuklear sein, sondern das entstehende größte Segment sollte seinerseits dann ebenfalls die Rolle eines Nukleus besitzen“ (STEDE 2016, 175).

4. Exemplarische Textanalysen

Für die exemplarische Analyse werden Kommentare aus Tageszeitungen unterschiedlichen Typs gewählt. Der erste Text stammt aus einer regionalen Abonnementzeitung, der *Magdeburger Volksstimme*, der zweite aus der überregional verbreiteten Straßenverkaufszeitung *Bild*. Die beiden Texte, beide von Männern verfasst, unterscheiden sich auch in ihrer Einstellung gegenüber dem neugewählten Papst: Der Kommentator im Blatt aus der Hauptstadt Sachsen-Anhalts äußert sich eher skeptisch gegenüber den Chancen des neuen Kirchenoberhaupts, der *Bild*-Autor gibt sich begeistert von der Wahl des aus Argentinien stammenden neuen Papstes.

4.1 Text 1 (*Magdeburger Volksstimme*)

Der Kommentar zur Papstwahl, über die auf den Seiten 1 und 4 ausführlich informiert wird, erscheint in der Ausgabe vom 14.03.2013 auf der Seite 5 oben rechts. Diese Seite trägt den Titel *Meinung und Debatte*. Oben in der Mitte findet sich eine Karikatur (zu einem anderen Thema), die auf beiden Seiten von einem Kommentartext „eingerahmt“ ist (siehe Abb. 3).

4.1.1 Illokutionsstruktur des Textes 1

Eine Bestimmung der paratextuellen Elemente (dazu gehören die Rubrikennzeichnung, das Überschriftengefüge, Hinweise zum Autor inklusive Foto, Verweise auf Berichte in anderen Teilen der Zeitung u.Ä.)

Kommentare
Hinsehen im
Alltag

Matthias Frida zu fremdenförliden Straftaten

Die fremdenförliden Übertreffer haben im vergangenen Jahr dramatisch zugenommen. Nach der Zahl der registrierten Straftaten waren in den vergangenen Jahren die Straftaten vieler Menschen wegen ihrer anderen Hautfarbe und Herkunft Anfeindungen aller Art ausgesetzt. Das könnte zum einen für ein verändertes Ansehen für eine Polizei, die sensibler auf solche Straftaten reagiert. Das wäre gut.

Trautingerweise zeigt das auch: Die Fremdenförliden sind in der Mitte der Gesellschaft vorhanden. Starker vielleicht als wir denken. Es beginnt schon mit der Wortwahl, wenn zum Beispiel als „Kohle“ betrieht werden. Oder der Dönerbesitzer zum „Kanaken“ wird. Für die Betroffenen ist es eine Beleidigung. Und zwar nicht nur für die hiesigen: Und zwar nicht nur für mögliche Schlagertuppen, sondern auch auf unsere Nachbarn, Freunde und Arbeitskollegen. **Seiten 1 und 2**



Karikatur: Jürgen Janson

Die Agenda 2010 ist eine Abstiegsleiter

Der Wirtschaftswissenschaftler Rudolf Hickel zieht kritische Reform-Bilanz

Kommentar
Nicht zu viel
erwarten

Michael Beck zu Wahl des neuen Papstes

Habemus papam – Mit Pope Mario Bergoglio kommt zum ersten Mal ein Papst aus Lateinamerika. Die Wahl ist eine Überraschung. Dem Erzbischof aus Buenos Aires sind besondere Chancen beschieden worden. Was ist von Franziskus I. zu erwarten? Weltoffen soll der neue Papst sein, modern, charismatisch, reformfreudig, engagiert – das hoffen viele Menschen.

Man sollte die Erwartungen allerdings nicht zu hoch schrauben. Zwar war der Argentinier unter den Kandidaten mit dem größten Flügel. Doch der 76-jährige gilt als Bewahrer traditioneller Werte. Bei den Themen Sexualmoral, Abtreibung oder Reformen wird er aber konservativ verteidigen. Einesseits. Andererseits überzeugt das neue Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken durch seinen schlichten Lebensstil. Er wird sich wohl erinnern an Franz von Assisi. So setzt er ganz bewusst ein Zeichen für die Armen und für Gerechtigkeit in der Welt. Damit sendet der stille Jesuit ein ganzes Signal aus. **Politik**

Abb. 2: Kopf der Seite 5 aus der *Magdeburger Volksstimme* vom 14.03.2013.

und der einzelnen Illokutionen gemäß der *Bottom-up*-Methode führt zu folgendem Ergebnis:

Paratext und Illokutionen im Text 1:

- (a) TEXTSORTENBEZEICHNUNG: Kommentar
- (b) ÜBERSCHRIFT: AUFFORDERUNG/WARNUNG
Nicht zu viel erwarten
- (c) AUTORNAME UND THEMENANGABE:
Michael Bock zur Wahl des neuen Papstes
- (1a) FESTSTELLEN: Habemus papam –
- (1b) MITTEILEN: mit Jorge Mario Bergoglio kommt zum ersten Mal ein Papst aus Lateinamerika.
- (2) BEWERTEN: Die Wahl ist eine Überraschung.
- (3) FESTSTELLEN: Dem Erzbischof aus Buenos Aires waren nur Außenseiter-Chancen bescheinigt worden.
- (4) FRAGEN/THEMATISIEREN: Was ist von Franziskus I. zu erwarten?
- (5a) FORDERN: Weltoffen soll der neue Papst sein, modern, charismatisch, reformfreudig, eine moralische Autorität –
- (5b) FESTSTELLEN: das hoffen viele Menschen.
- (6) WARNEN: Man sollte die Erwartungen allerdings nicht zu hoch schrauben.
- (7) EINRÄUMEN MIT BWK⁴: Zwar war der Argentinier unter den Kandidaten der Favorit des liberalen Flügels.
- (8) EINWENDEN: Doch der 76-Jährige gilt als Bewahrer traditioneller Werte.
- (9) BEHAUPTEN MIT BWK: Bei den Themen Sexualmoral, Abtreibung oder Homosexualität vertritt er äußerst konservative Auffassungen.
- (10) TEXTORGANISATIONSFORMEL: Einerseits.
- (11) BEWERTEN: Andererseits überzeugt das neue Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken durch seinen schlichten Lebensstil.

4 BWK = Bewertungskomponente.

- (12) FESTSTELLEN: Mit der Namenswahl erinnert er an Franz von Assisi.
- (13) BEWERTEN: So setzt er ganz bewusst ein Zeichen für die Armen und für Gerechtigkeit in der Welt.
- (14) BEWERTEN: Damit sendet der stille Jesuit ein gutes Signal aus.
- (d) VERWEIS AUF WEITERE TEXTE: (IM RESSORT) **Politik**

4.1.2 Ermittlung der Textillokution

Als dominierende Illokution auf der höchsten Hierarchiestufe kann die folgende angenommen werden:

WARNEN (b) & (6): Man sollte die Erwartungen allerdings nicht zu hoch schrauben.

Die Beziehungen der Illokutionen zueinander gehen aus der grafischen Darstellung hervor, die im nächsten Subkapitel präsentiert wird.

4.1.3 Graph der Illokutionsstruktur

Die Prinzipien der Darstellung hierarchischer Beziehungen zwischen Illokutionen im Illokutionsgraph wurden oben in Abschnitt 3.1 bereits erläutert. Abb. 4 zeigt, wie dieser mit Bezug auf den Text 1 konstruiert werden kann.

Der Illokutionsgraph zeigt fünf Hierarchiestufen, auf denen die einzelnen Illokutionen angesiedelt sind. Dabei befinden sich die meisten Illokutionen auf den Hierarchiestufen zwei und drei.

Die Textillokution wird zweimal realisiert: durch die Überschrift und durch die WARNUNG (Illokution [6]) im Zentrum des Textes. Diese WARNUNG bezieht sich zunächst direkt auf die FRAGE in Illokution (4), mit der zugleich der eigentliche Gegenstand des Kommentars THEMATISIERT wird. Sie bezieht sich außerdem auf die Hoffnungen vieler Menschen, auf die mit der FESTSTELLUNG (5b) verwiesen wird, in Bezug auf die FORDERUNG bestimmter (erwarteter) Eigenschaften des neuen Papstes in Illokution (5a).

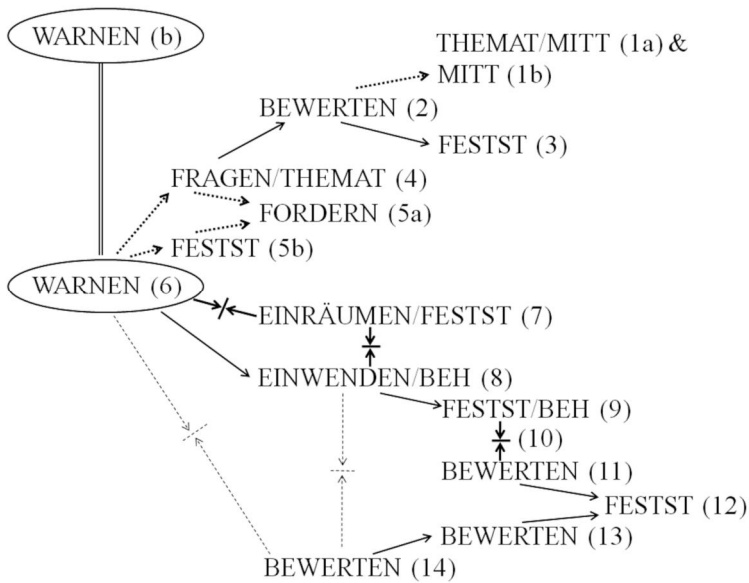


Abb. 3: Illokutionsgraph des Kommentars zur Papstwahl aus der *Magdeburger Volkstimme* vom 14.03.2013, S. 5.

Gestützt wird die Textillokution unmittelbar durch die EINWENDUNG bzw. BEHAUPTUNG in Illokution (8), in der auf den Papst als „Bewahrer traditioneller Werte“ verwiesen wird. Diese wird wiederum gestützt durch die Illokution (9), die man je nach Einschätzung der Frage, ob hier neues, noch fragliches, umstrittenes oder aber von den Rezipienten bereits geteiltes Wissen vermittelt wird, als BEHAUPTEN oder als FESTSTELLEN (oder im Grenzbereich beider Illokutionstypen) bestimmen kann. Zum propositionalen Gehalt der Illokution (8) in direktem Gegensatz steht die FESTSTELLUNG in Illokution (7), nach der Jorge Mario Kardinal Bergoglio „der Favorit des liberalen Flügels“ gewesen sei.

Durch eine kommunikative Routineformel metatextueller Art (vgl. Illokution 10) wird auf den Widerspruch explizit verwiesen, der zwischen den propositionalen Gehalten der Illokutionen (9) (konservative

Haltungen) einerseits und (11) und (13) (Eintreten für die Armen) besteht. Die beiden letztgenannten Illokutionen werden durch Illokution (12) (Verweis auf die Namenswahl als Papst) gestützt und stützen selbst wiederum die BEWERTUNGS-Illokution (14), welche der Illokution (8) und auch der Textillokution inhaltlich widerspricht, ohne dass dieser Gegensatz explizit ausgedrückt wäre.

Die zahlreichen Gegensatzrelationen zwischen einzelnen Illokutionen machen bereits deutlich, dass es sich bei diesem Text um einen sog. „Einerseits-andererseits-Kommentar“ im Sinne von LAROCHE (1975, 155) handelt, um ein dialektisches Argumentieren.

Für die Ableitung von Textmustern (als prototypischen Strukturen) sind solche feingliedrigen Konstruktionen zu vergrößern, indem einzelne Illokutionen zu Clustern zusammengefasst werden, die als (größere, allgemeinere) Handlungsschritte und somit als Teil des Handlungsweges gelten können, den dieser Text bzw. sein Verfasser beschreitet (siehe Abschnitt 3.1).

4.1.4 Handlungsweg des Textes 1

Für den Kommentar aus der *Magdeburger Volksstimme* werden insgesamt sechs Handlungsschritte angenommen: Als dominierender Handlungsschritt steht auf der obersten Hierarchiestufe die SITUATIONSBEWERTUNG (mittels Illokution 6), die sich direkt auf die PROBLEMATISIERUNG in Illokution (4) bezieht und durch die SITUATIONSINTERPRETATION mittels der Illokutionen (7–14) direkt gestützt wird. Der Handlungsschritt PROBLEMATISIEREN dominiert die SITUATIONSINTERPRETATION mittels Illokution (5) sowie die SITUATIONSBEWERTUNG mittels Illokution (2), welche wiederum durch die SITUATIONSCHARAKTERISIERUNG in den Illokutionen (1) und (3) gestützt wird.

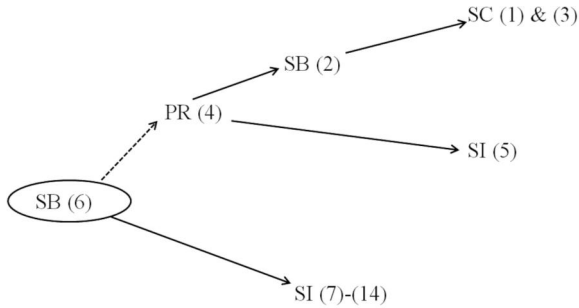


Abb. 4: Handlungsweg des Kommentars zur Papstwahl aus der *Magdeburger Volksstimme* vom 14.03.2016, S. 5.

4.1.5 Rhetorical Structure Analysis des Textes 1

Abb. 6 zeigt die grafische Darstellung der Textstruktur, wie sie nach den Regeln der RST zu gestalten ist.

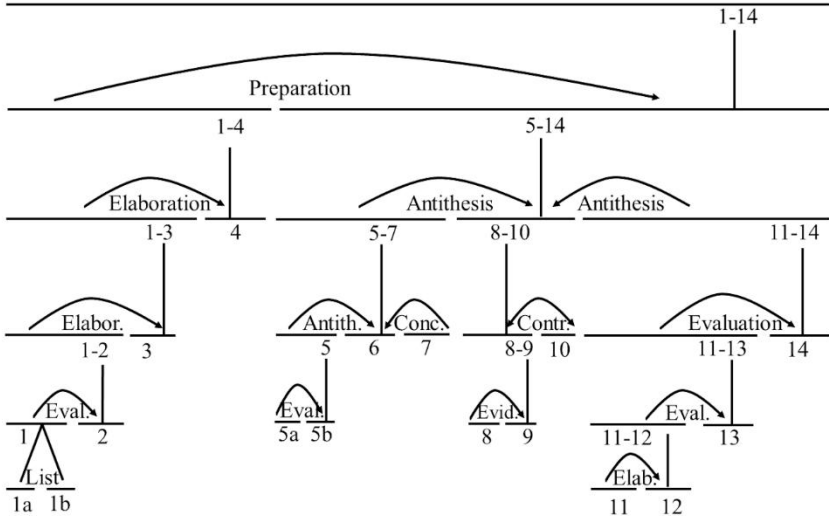


Abb. 5: RST-Graph des Kommentars zur Papstwahl aus der *Magdeburger Volksstimme* vom 14.03.2013, S. 5.

Insgesamt werden hier sechs Hierarchie-Ebenen etabliert. Es kommen acht verschiedene Relationen vor, unter denen die *Elaboration* (viermal) die *Evaluation* (viermal) und die *Antithesis* (dreimal) am häufigsten sind.

4.2 Text 2 (*Bild-Zeitung*)

Bei dem Text aus der *Bild-Zeitung* handelt es sich nicht um einen Kommentar allein zur Papstwahl. Schon im oberen Bereich der Titelseite der Ausgabe vom 15.03.2013 werden sowohl der neue chinesische Präsident als auch das neue Oberhaupt der katholischen Kirche abgebildet. Dem neuen starken Mann im Reich der Mitte wird denn auch auf der Seite 2 des Blattes (vgl. Abb. 7) mehr Platz eingeräumt.

Der Kommentar (siehe Abbildung 8) fällt, wie in dieser Straßenverkaufszeitung üblich, sehr viel knapper aus als in der Abonnementpresse (vgl. Text 1), obwohl er zwei Themen miteinander verbindet. Dabei ist die Syntax besonders einfach gehalten. Die elliptische Linksherausstellung (die Prolepse („Die Hoffnung:“), die wörtlich wiederholt wird, sticht besonders ins Auge.

Die beiden bei isolierter Rezeption dieses Textes vielleicht irritierenden Fragen am Textbeginn nehmen direkt Bezug auf den im nebenstehenden Beitragstitel vollzogenen Vergleich Xi Jingpings mit Michail Gorbatschow, der mit den Leitvokabeln Perestroika (‘Umgestaltung’) und Glasnost (‘Transparenz’) Mitte der 1980er Jahre das erstarrte gesellschaftliche System der Sowjetunion zu reformieren suchte.

Auffällig im Vergleich zu Kommentaren in konventionellen Tageszeitungen ist der gehäufte Einsatz von Fettdruck bei den ersten zwei bis drei Wörtern eines jeden der zahlreichen und kurzen Absätze des Haupttextes. Darüber hinaus sticht auch der exponierte Gebrauch des Personalpronomens der 1. Person Plural am Anfang der dritten und der letzten Zeile des Textes ins Auge (vgl. dazu beispielsweise FLEISCHER 2001 und ZIELIŃSKA 2016).



Was heißt Glasnost auf Chinesisch? Und Perestroika auf Latein?

Wir erleben den Beginn eines neuen Zeitalters. Über 1,34 Milliarden Chinesen regiert jetzt ein Mann des Aufbruchs: Xi Jinping, keines dieser alten Betongesichter.

Er ist mit einer Popsängerin verheiratet, sein Auftreten ist volksnah. Kein Ideologe, ein Pragmatiker.

Die Hoffnung: Er wird China behutsam reformieren.

Über 1,2 Milliarden Katholiken thront nun Jorge Bergoglio, der sich jetzt Franziskus nennt. Er hat bewusst den Namen von Franz von Assisi angenommen, der den Armen diente und einer der meistverehrten Revoluzzer der Weltgeschichte war.

Innerhalb der Kirche gilt der neue Papst als dogmatisch liberal. Einen Jesuiten auf dem Stuhl Petri hat es noch nie gegeben. Er wurde erst mit 32 Priestern. Er hatte Freundinnen. Er kennt das Leben.

Die Hoffnung: Er wird die Kirche beflügeln!

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs!

Abb. 7: Kommentar aus der *Bild*-Zeitung vom 15.03.2013.

4.2.1 Bestimmung der illokutiven Funktionen der einzelnen Äußerungen

Auch dieser Text ist durch einen Rubrikstitel als Kommentar ausgewiesen und enthält als paratextuelle Elemente die (einfache Haupt-)Überschrift, den Verfassernamen und ein Foto des Autors. Die illokutiven Rollen der Einzeläußerungen lassen sich wie folgt bestimmen:

- (a) TEXTSORTENBEZEICHNUNG: Bild-Kommentar
- (b) Prognostizieren: **Ein neues Zeitalter beginnt**
- (c) VERFASSERNAME: Von Alexander von Schönburg
- (1) FRAGEN/THEMATISIEREN: **Was heißt** Glasnost auf Chinesisch?
- (2) FRAGEN/THEMATISIEREN: Und Perestroika auf Latein?
- (3) BEWERTEN/PROGNOSTIZIEREN: **Wir erleben** den Beginn eines neuen Zeitalters.
- (4a) BEHAUPTEN MIT BWK: Über 1,34 Milliarden Chinesen regiert jetzt ein Mann des Aufbruchs:
- (4b) BEWERTEN: Xi Jinping, keines dieser alten Betongesichter.
- (5a) FESTSTELLEN: **Er ist** mit einer Popsängerin verheiratet,
- (5b) FESTSTELLEN MIT BWK: sein Auftreten ist volksnah.
- (6) BEHAUPTEN MIT BWK: Kein Ideologe, ein Pragmatiker.
- (7) HOFFEN: **Die Hoffnung**: Er wird China behutsam reformieren.
- (8a) FESTSTELLEN: **Über 1,2 Milliarden** Katholiken thront nun Jorge Bergoglio,
- (8b) FESTSTELLEN: der sich jetzt Franziskus nennt.
- (9a) BEHAUPTEN: Er hat bewusst den Namen von Franz von Assisi angenommen,
- (9b) MITTEILEN (MIT BWK?): der den Armen diene
- (9c) MITTEILEN MIT BWK: und einer der meistverehrten Revoluzzer der Weltgeschichte war.
- (10) BEHAUPTEN (MIT BWK?): Innerhalb der Kirche gilt der neue Papst als dogmatisch liberal.
- (11) MITTEILEN: Einen Jesuiten auf dem Stuhl Petri hat es noch nie gegeben.
- (12) MITTEILEN: Er wurde erst mit 32 Jahren Priester.
- (13) MITTEILEN: Er hatte Freundinnen.
- (14) BEWERTEN: Er kennt das Leben.
- (15) HOFFEN: **Die Hoffnung**: Er wird die Kirche beflügeln!
- (16) BEWERTEN/PROGNOSTIZIEREN: **Wir leben** in einer Zeit des Umbruchs!

Besonders auffällig ist in diesem Text die große Zahl der Informations-handlungen mit Bewertungskomponente. In Illokution (4a) etwa darf „Mann des Aufbruchs“ als positive Bewertung des neuen Machthabers gelten. Der Gewissheitsgrad oder die Verlässlichkeit dieser Bewertung darf vom Leser aber durchaus in Frage gestellt werden. Zugleich wird mit dieser Äußerung aber über die Bevölkerungszahl Chinas sowie die Neuwahl des Generalsekretärs der KP China und Staatsoberhaupt des Landes informiert. Daher wird die illokutive Rolle von (4a) als BEHAUPTUNG MIT BWK bestimmt. Die Einordnung Xi Jinpings als „keines dieser alten Betongesichter“ in (4b) darf, in dieser kontextuellen Einbettung und aufgrund der vorherrschenden Einstellungen in den westlichen Gesellschaften, aber als klares, nicht in Zweifel zu ziehendes BEWERTEN gelten. Ob er „Kein Ideologe, [sondern] ein Pragmatiker“ sei (6), könnte man ebenfalls als BEWERTEN interpretieren. Die pauschale Zuordnung solcher stereotypen Verhaltensweisen darf aber mit einiger Berechtigung in Frage gestellt, ihre Berechtigung angezweifelt werden. Daher wird diese Äußerung als Illokution vom Typ BEHAUPTEN MIT BWK gefasst. – Schwieriger erscheint die Ermittlung der illokutiven Rolle (9b): Darf die Aussage, dass eine historische Persönlichkeit „den Armen diene“, als positives BEWERTEN interpretiert werden? Oder handelt es sich um eine eher neutrale MITTEILUNG bisher unbekannter Fakten? Ähnliches gilt für die Aussage (10), dass „der neue Papst als dogmatisch liberal“ gelte. Ist das Wort *dogmatisch* in seiner allgemeinsprachlichen Bedeutung (im Sinne von ‘unbelehrbar’, ‘unflexibel’, ‘borniert’ usw.) oder im eher fachsprachlichen Sinne (‘das kirchliche Dogma, die Kirchenlehre betreffend’) zu verstehen? Im ersten Falle handelte es sich um ein in sich widersprüchliches BEWERTEN (das neue Kirchenoberhaupt wäre sowohl dogmatisch als auch liberal), im zweiten Fall um eine BEHAUPTUNG in Bezug auf die Einstellung des neuen Papstes zu den Grundwerten des katholischen Glaubens und ihrer Interpretation. Es scheint, dass der Autor die Lesarten bewusst offengehalten hat.

4.2.2 Ermittlung der Textillokution

Die Illokution auf der höchsten Hierarchie-Ebene des Textes findet sich (nach meiner Interpretation des Textes) an dessen Ende:

BEWERTEN/PROGNOSTIZIEREN (16): Wir leben in einer Zeit des Umbruchs!

Sie ist weitgehend identisch mit der Überschrift und dem Beginn des zweiten Absatzes (nach den beiden Eingangsfragen des Haupttextes):

PROGNOSTIZIEREN (b): Ein neues Zeitalter beginnt
PROGNOSTIZIEREN (3): Wir erleben den Beginn eines neuen Zeitalters.

Die (dreifach explizierte) Textillokution wird direkt gestützt durch die Illokutionen vom Typ HOFFEN (7) und (15), welche die beiden Teilthemen jeweils abschließend zusammenfassen.

4.2.3 Graph der Illokutionsstruktur

Für die Beziehungen aller Illokutionen kann folgende Struktur angenommen werden (vgl. Abb. 8).

Der Illokutionsgraph verdeutlicht einige strukturelle Schwächen des Textes im Hinblick auf die Kohäsion seiner Elemente und auf seine Kohärenz. So besteht zwischen den Eingangs-FRAGEN (Illokutionen [1] und [2]) und dem Rest des Textes kein expliziter Zusammenhang. Die Kohärenz ist mittels der Schlüsselbegriffe aus dem Ende der Sowjetunion aber durch den Rezipienten herstellbar.

Der klare thematische Einschnitt in der Mitte des Textes (mit Illokution [8]) zeigt sich im Illokutionsgraph dadurch, dass diese FESTSTELLUNG mit keiner der unmittelbar benachbarten Illokutionen in einer Subsidiaritätsbeziehung steht, sondern nur durch den inhaltlichen Bezug der Illokution (15) als kohärenter Teil des Textes erscheint: Was hat die Tatsache, dass der neue Papst der erste Jesuit auf dem Kirchenthron ist, mit der Hoffnung zu tun, dass er die Kirche beflügeln wird? Vielleicht lässt sich eine recht vage Stützungsbeziehung allein dadurch annehmen,

dass es sich um einen Mann mit anderem Hintergrund als die bisherigen Päpste handelt. Den Jesuiten ist prinzipiell und generell jedoch auch keine (in Bezug auf das kirchliche Dogma) liberale Haltung eigen, sodass Illokution (11) kaum als Stützung für Illokution (10) gelten kann.

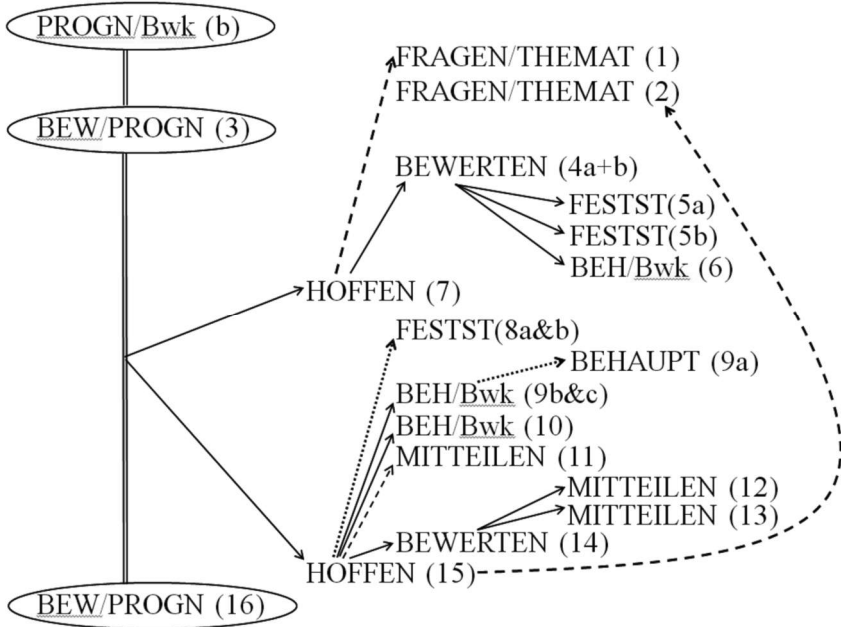


Abb. 8: Illokutionsgraph des Kommentars aus der *Bild-Zeitung* vom 15.03.2013, S. 2.

Um Kreuzungen von Subsidiaritätslinien zu vermeiden, wurden die Stützungslinien zwischen der dreifach realisierten Textillokution und den unmittelbar subsidiären Illokutionen (7) und (15) zur Verbindungslinie der Illokutionen (3) und (16) gezogen.

4.2.4 Handlungsweg des Textes 2

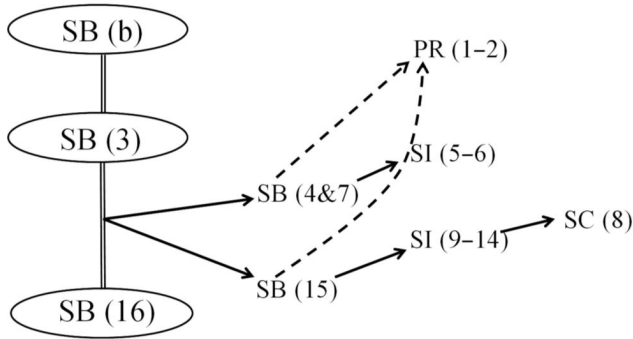


Abb. 9: Handlungsweg des Kommentars aus der *Bild*-Zeitung vom 15.03.2013, S. 2.

Die mehrfach als dominierender Handlungsschritt des Textes realisierte Situationsbewertung wird durch zwei unmittelbar subsidiäre Situationsbewertungen gestützt. Zu diesen Situationsbewertungen auf der zweiten Hierarchiestufe ist jeweils eine Situationsinterpretation subsidiär, von denen die zweite wiederum durch eine Situationscharakterisierung gestützt wird. Die Problematisierung in Gestalt der beiden Fragen am Texteingang bleibt auch im Handlungsweg nur vage an den Rest des Textes gebunden.

4.2.5 Rhetorical Structure Analysis von Text 2

Der *Bild*-Kommentar stellt auch für die *RST* eine ziemliche Herausforderung dar (vgl. Abb. 10).

An drei Stellen muss gegen die Prinzipien der *RST*-Analyse verstoßen werden (sie sind im Graph in Abb. 10 mit Ellipsen in Doppellinie eingrahmt). Bei den Konstituenten der obersten Hierarchie-Ebene ergibt sich durch die inhaltliche Wiederholung der Aussagen (3) und (16), deren Beziehung zueinander als *restatement* (Neuformulierung) zu beschreiben ist, dass zwei voneinander unabhängige Kerne mit ihren Satelliten die nächsthöhere Einheit bilden.

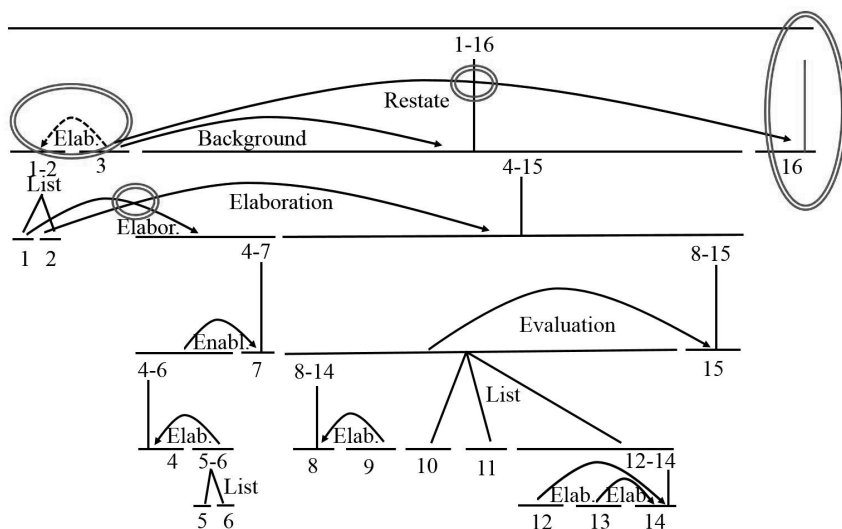


Abb. 10: RST-Graph des Kommentars aus der *Bild-Zeitung* vom 15.03.2013, S. 2.

Zum zweiten bleibt die Beziehung der beiden Fragen am Textanfang (Sequenz [1] und [2]) zum nachfolgenden Satz (auch im Rahmen der RST-Analyse) höchst unklar. Sie ist kaum als *elaboration* (Ausführung) fassbar. Der Relationsbogen wurde daher gestrichelt gezeichnet.

Auf der nächstniederen Hierarchie-Ebene führt die Tatsache, dass sich die Segmente (4) bis (7) auf die Frage in (1) und die Segmente (8) bis (15) – jeweils als *elaboration* – auf die Frage in (2) beziehen, drittens dazu, dass es zu einer Überschneidung zweier Relationsbögen kommt. Das ist in der RST nicht vorgesehen (und eigentlich verboten). Hier zeigt sich besonders deutlich, dass die Beschränkung auf die Beziehungen zwischen benachbarten Einheiten des Textes ein Prinzip ist, dass der Struktur mancher Texte nicht hinreichend gerecht zu werden vermag.

5. Ergebnis des Vergleichs: Resümee

Die exemplarischen Textanalysen mittels beider Analysemodelle erlauben abschließend folgende Bemerkungen zu den Vor- und den Nachteilen beider Konzepte.

Die Vorteile der *ISA* bestehen vor allem darin, dass (a) der Illokutionstyp der Äußerungen erfasst und deren semantischer Gehalt mit berücksichtigt werden, (b) die Hierarchiestufen der einzelnen Äußerungen im fortlaufenden Text erkennbar sind und (c) die Beziehungen auch zwischen weit entfernt stehenden Textteilen erfasst werden können.

Als Vorteile der *RST* zeigt sich vor allem, dass (a) eine detaillierte Beschreibung der Relationen zwischen den Textteilen erfolgt und dass die Analyse (b) zumindest halbautomatisch durchgeführt werden kann.

Die *ISA* hingegen erfordert (i) als interpretatives Verfahren einen sehr hohen Analyseaufwand, und sie verfügt außerdem (ii) über ein zu schmales Inventar an Stützungsbeziehungen, um die Subsidiaritätsrelationen zwischen den einzelnen Illokutionen genau genug abzubilden.

Als Nachteil der *RST* erweist sich die grundsätzliche Beschränkung auf Relationen zwischen (benachbarten) Textsegmenten bei Vernachlässigung des Äußerungstyps der Textteile.

Eine vielversprechende Lösung sehe ich in einer Weiterentwicklung der *ISA* mittels einer Spezifizierung der Stützungsrelationen zwischen den einzelnen Sprachhandlungen, bei der die *ISA* von der Argumentationsanalyse und von der *RST* profitieren könnte und sollte.

Literatur

ADAMZIK, KIRSTEN (1984): Sprachliches Handeln und sozialer Kontakt. Zur Integration der Kategorie „Beziehungsaspekt“ in eine sprechakttheoretische Beschreibung des Deutschen. Tübingen. (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 213).

ADAMZIK, KIRSTEN (2004): Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen. (Germanistische Arbeitshefte. 40).

ADAMZIK, KIRSTEN (2016): Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven. 2., völlig neu bearbeitete, aktualisierte und erweiterte Neuauflage. Berlin/Boston.

- ANTOS, GERD (1982): Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 39).
- BRINKER, KLAUS (1985/⁶2005): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin. (Grundlagen der Germanistik. 29).
- BRINKER, KLAUS/CÖLFEN, HERMANN/PAPPERT, STEFFEN (2014): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 8., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin. (Grundlagen der Germanistik. 29).
- BÜHLER, KARL (1934/1999): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. 3. Auflage des ungekürzten Neudrucks der Ausgabe von 1934. Stuttgart. (UTB. 1159).
- CARTER, RONALD/GODDARD, ANGELA (2016): How to Analyse Texts. A toolkit for students of English. Abingdon (Oxon).
- COSERIU, EUGENIO (1994): Textlinguistik. Eine Einführung. Herausgegeben und bearbeitet von Jörn Albrecht. 3., erweiterte und überarbeitete Auflage. Tübingen/Basel. (UTB. 1808).
- DILLMANN, GERHARD (2009): Sprechintentionen in deutschen und japanischen Zeitungskommentaren. Illokutionstypologie und kontrastive Analysen von empirischen Texten. München.
- ESSER, JÜRGEN (2009): Introduction to English Text-linguistics. Frankfurt a. M. (Textbooks in English Language and Linguistics [TELL]. 2).
- FIX, ULLA/POETHE, HANNELORE/YOS, GABRIELE (2001): Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Unter Mitarbeit von Ruth Geier. Frankfurt a. M. (Leipziger Skripten – Einführungs- und Übungsbücher. 1).
- FLEISCHER, HOLM (2001): Wandlungen im Sprachgebrauch. Referenz und Pragmatik der Pronomen in ostdeutschen Zeitungskommentaren. Am Beispiel der Leipziger Volkszeitung vor, während und nach der „Wende“. Mannheim. (amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache. 1/01).
- GANSEL, CHRISTINA/JÜRGENS, FRANK (2002, ³2009): Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung. Wiesbaden. (Studienbücher zur Linguistik. 6).
- HALLIDAY, M.A.K./WEBSTER, JONATHAN J. (2014): Text Linguistics. The How and Why of Meaning. Sheffield/Bristol (Ct).
- HAUSENDORF, HEIKO/KESSELHEIM, WOLFGANG (2008): Textlinguistik für Examen. Göttingen. (Linguistik fürs Examen. 5).
- HEINEMANN, WOLFGANG (2008): Textpragmatische und kommunikative Ansätze. In: JANICH, NINA (Hrsg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen, 113–143.

- HEINEMANN, MARGOT/HEINEMANN, WOLFGANG (2002): Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 230).
- HEINEMANN, WOLFGANG/VIEHWEGER, DIETER (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 115).
- KUCKARTZ, UDO (2014): Qualitative Text Analysis: A Guide to Methods, Practice & Using Software. Los Angeles.
- LAROCHE, WALTER VON (1975): Einführung in den praktischen Journalismus. 11., neubearbeitete Auflage. München.
- LENK, HARTMUT E. H. (2011): Sprachhandeln im Zeitungskommentar. Die Illokutionsstrukturanalyse (ISA) als Textbeschreibungsmodell. In: WÄGHÄLL NIVRE, ELISABETH/KAUTE, BRIGITTE/ANDERSSON, BO/LANDÉN, BARBRO/STOEVA-HOLM, DESSISLAVA (Hrsg.): Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13.6.2009. Stockholm. (Acta Universitatis Stockholmiensis – Stockholmer Germanistische Forschungen. 74), 165–181. Online unter der URL <http://su.diva-portal.org/smash/get/diva2:439987/FULLTEXT02>.
- LENK, HARTMUT E. H. (2012): Von der Illokutionsstruktur zum Handlungsweg. Methodologische Überlegungen zur Analyse der Handlungsstruktur von Zeitungskommentaren. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.): Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 218–219), 115–158.
- MANN, WILLIAM C./THOMPSON, SANDRA A. (1988): Rhetorical Structure Theory: Toward a functional theory of text organization. In: Text 8.3, 243–281. Online unter www.cis.upenn.edu/~nenkova/Courses/cis700-2/rst.pdf.
- MANN, WILLIAM C./MATTHIESSEN, CHRISTIAN M. I. M./THOMPSON, SANDRA A. (1992): Rhetorical Structure Theory and Text Analysis. In: THOMPSON, SANDRA A./MANN, WILLIAM C. (Hrsg.): Discourse Description. Diverse Linguistic Analyses of a Fund-Raising Text. Amsterdam/Philadelphia, 39–78.
- MOTSCH, WOLFGANG (1996): Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 164).
- PETKOVA-KESSANLIS, MIKAELA (2009): Musterhaftigkeit und Varianz in linguistischen Zeitschriftenaufsätzen. Sprachhandlungs-, Formulierungs-, Stilmuster und ihre Realisierung in zwei Teiltextrn. Frankfurt a. M. u. a. (Arbeiten zu Diskurs und Stil. 10).
- POPPING, ROEL (2000): Computer-assisted Text Analysis. London.
- PUTZINGER, MONIKA (2011): Analyse und Typisierung Rhetorischer Relationen in ausgewählten standarddeutschen Texten unter besonderer Berücksichti-

- gung von Diskurskonnectoren. Diplomarbeit Universität Wien. Online unter http://othes.univie.ac.at/13252/1/2011-02-01_0403021.pdf (letzter Zugriff 15.08.2016).
- RÖSNER, DIETMAR/STEDE, MANFRED (1993): Zur Struktur von Texten. Eine Einführung in die Rhetorical Structure Theory. In: *Künstliche Intelligenz* 7.2, 14–21.
- SALKIE, RAPHAEL (1995): *Text and Discourse Analysis*. London/New York.
- SCHMITT, HOLGER (2000): Zur Illokutionsanalyse monologischer Texte. Ein Konzept mit Beispielen aus dem Deutschen und Englischen. Frankfurt a. M. u. a. (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXI: Linguistik. 225).
- SCHRÖDER, THOMAS (2003): Die Handlungsstruktur von Texten. Ein integrativer Beitrag zur Texttheorie. Tübingen.
- STEDE, MANFRED (2007): *Korpusgestützte Textanalyse. Grundzüge der Ebenen-orientierten Textlinguistik*. Tübingen.
- STEDE, MANFRED (2016a): Rhetorische Struktur. In: STEDE, MANFRED (Hrsg.): *Handbuch Textannotation. Potsdamer Kommentarkorpus 2.0*. (Potsdam Cognitive Science Series. 8). Potsdam, 145–184. Online unter der URL <https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/index/index/docId/8276> (letzter Zugriff 15.08.2016).
- STEDE, MANFRED (2016b): Das *Potsdamer Kommentarkorpus*. In: LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.): *Persuasionsstile in Europa II. Kommentartexte in den Medienlandschaften europäischer Länder*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 229–231), 177–202.
- SZWED, IWONA (2014): Zum Ausdruck von Intentionen in deutschen und polnischen Geschäftsbriefen aus kontrastiver Sicht. Eine textlinguistische Untersuchung. Frankfurt a. M. u. a. (Studien zur Text- und Diskursforschung. 8).
- TITSCHER, STEFAN/WODAK, RUTH/MEYER, MICHAEL/VETTER, EVA (1998): *Methoden der Textanalyse. Leitfaden und Überblick*. Opladen/Wiesbaden.
- VATER, HEINZ (1992, 2001): *Einführung in die Textlinguistik*. München. (UTB. 1660).
- WELKE, KLAUS (1978): Sprachliche Tätigkeit und Grammatik: Überlegungen zu einem funktionalen und kommunikativen Modell der Grammatik. In: *Deutsch als Fremdsprache* 15.1, 93–99.
- WELKE, KLAUS/MEINHARD, HANS-JOACHIM (1980): Prinzipien einer operativen Valenzgrammatik. In: *Zeitschrift für Germanistik* 1.1, 146–156.
- WEN, RENBAI (2001): Textstruktur des Zeitungskommentars. Eine Untersuchung der Proposition und Illokution an deutschen und chinesischen Beispielen. Frankfurt a. M. u. a. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur. 1811).
- WÜEST, JAKOB (2011): Was Texte zusammenhält. Zu einer Pragmatik des Textverstehens. Tübingen. (Europäische Studien zur Textlinguistik. 13).

- ZHANG, HONGXIN/LIU, HAITAO (2015): Quantitative Aspects of RST Rhetorical Relations across Individual Levels. In: *Glottometrics* 33, 8–24.
- ZIELIŃSKA, KINGA (2016): Zur sprachlichen Inszenierung von kollektiver Zugehörigkeit in der BILD-Zeitung. In: KACZMAREK, DOROTA (Hrsg.): *Politik – Medien – Sprache. Deutsche und polnische Realien aus linguistischer Sicht*, 169–183. Online unter <http://dx.doi.org/10.18778/7969-840-0.12> (letzter Zugriff am 15.08.2016).

Internet-Quellen:

RST-Homepage: <http://www.sfu.ca/rst/index.html>.

RST-Web-Browser: <https://corpling.uis.georgetown.edu/rstweb/info/>.

Wikipedia-Seite zur RST:

deutsch: https://de.wikipedia.org/wiki/Rhetorical_Structure_Theory.

englisch: https://en.wikipedia.org/wiki/Rhetorical_Structure_Theory.

HEINZ-HELMUT LÜGER

Kommentieren als komplexes Sprachhandeln

1. Ausgangspunkt

Journalistisches Kommentieren läuft bekanntlich oft darauf hinaus, bestimmte Behauptungen zu stützen oder zu entkräften, Bewertungen zu begründen oder als unangemessen erscheinen zu lassen, eine gegebene Position zu verteidigen, abzuschwächen oder zu widerlegen, für die Ausführung oder Unterlassung spezieller Handlungen zu plädieren. All das geschieht meist, zumal in der Textsorte Pressekommentar, auf dem Wege der Argumentation. Insofern hat Kommentieren auch damit zu tun, im Feld kontroverser Geltungsansprüche für Orientierung, Klärung, Transparenz, kurz: für Meinungsbildung im weitesten Sinne zu sorgen (vgl. KOPPERSCHMIDT 1973).

Aus dieser Perspektive erscheint es durchaus plausibel, Texte als einen Komplex sprachlicher Handlungen zu betrachten, mit denen das jeweils anvisierte kommunikative Ziel erreicht werden soll. Dabei kann man in der Regel von wenigstens einer zentralen oder „wesentlichen“ Texthandlung ausgehen, die ihrerseits wieder durch untergeordnete, subsidiäre Handlungen abgesichert wird (v. POLENZ 1985). Texte lassen sich auf diese Weise, wie zahlreiche Analysen von ROSSIPAL (1979) über MOTSCH/VIEHWEGER (1991) bis hin zu LENK (2012) ausführlich und wohlbegründet gezeigt haben, darstellen als mehr oder weniger differenzierte Illokutionsstrukturen bzw. -hierarchien.

Handlungstheoretisch wäre es allerdings nicht berechtigt, wollte man das Bedeutungspotential kommentierender Beiträge allein auf ihre konstitutiven Illokutionen beschränken. So hat bereits SANDIG (1978, 82–87) gezeigt, inwieweit immer auch verschiedene Zusatzhandlungen in Rechnung zu stellen sind, die die Selbstdarstellung des Textproduzenten, die Beziehungsgestaltung bezüglich der Rezipienten oder die Etablierung verschiedener Kommunikationsmodalitäten betreffen kön-

nen. Journalistisches Kommentieren kann somit nur im Rahmen eines Mehrebenen-Modells adäquat beschrieben werden, in dem Illokutionsstrukturen zwar einen zentralen, aber keinen ausschließlichen Platz einnehmen. Eine weitere Dimension für die Textbeschreibung ergibt sich, wenn man berücksichtigt, daß Kommentare sich keineswegs nur an ein homogenes Publikum wenden, sondern immer an verschiedene Adressatengruppen gerichtet sind. Aus dieser Mehrfachadressiertheit resultieren wiederum Bedeutungszuschreibungen, die sich als zusätzliches Argument für die Konzeption eines offenen und vielschichtigen Beschreibungsmodells auffassen lassen.

Am Beispiel französischer Kommentare aus dem Helsinkier Korpus soll vor allem den genannten Aspekten textueller Vielschichtigkeit oder Mehrdimensionalität weiter nachgegangen werden. Thematisch beziehen sich die herangezogenen Texte auf ein weltweit beachtetes Ereignis, die Papstwahl 2013. Im gegebenen Beobachtungszeitraum (11.–23.03.2013) gehen alle erfaßten Tageszeitungen wenigstens mit einem Kommentar auf das Geschehen ein, in einigen Fällen finden sich zwei oder drei Belege, lediglich die katholische Zeitung *la Croix* enthält fünf Kommentare. Bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung ist festzuhalten: Die meisten Kommentatoren sehen das Ergebnis der Papstwahl als Zeichen für einen allgemeinen Kurswechsel in der katholischen Kirche; andere legen den Akzent auf eine mögliche Verschiebung des kirchlichen Machtzentrums oder heben die Hoffnung auf religiöse Erneuerung hervor – bei gleichzeitiger Betonung der Vielfalt und der Schwere der Aufgaben des neuen Papstes. Die Person Franziskus gilt vielen Textautoren als Garant einer Politik der Mitmenschlichkeit und der Toleranz, wenn auch vor übertriebenen und unrealistischen Hoffnungen gewarnt wird.

2. Zentrale und subsidiäre Handlungen

Sprachliche Äußerungen fungieren als Mittel der Kommunikation, mit ihnen versuchen die beteiligten Sprecher/Schreiber bestimmte Ziele zu erreichen. Diese schon bei BRÉAL (1897, 243) formulierte Einsicht be-

deutet, Texte als **Handlungsinstrumente** aufzufassen, mit denen zum Beispiel auf einen gegebenen Zustand eingewirkt werden soll, durch die man bestimmte Aktivitäten auslösen möchte oder versucht, angenommene Voraussetzungen auf Rezipientenseite zu beeinflussen, zu verändern oder zu stabilisieren. Damit eine kommunikative Handlung erfolgreich sein kann, muß der Adressat (a) verstehen, worin das Ziel der mit einer Äußerung verbundenen Handlung besteht (Verstehensbedingung), (b) bereit sein, die intendierte Zielreaktion tatsächlich vorzunehmen (Akzeptanzbedingung), (c) auch in der Lage sein, die angestrebte Zielreaktion zu verwirklichen (Ausführungsbedingung).

Erinnert sei in dem Zusammenhang noch einmal daran, daß Handlungen keine *a priori* gegebene Größe und nicht einfach eine Funktion der Äußerungseigenschaften darstellen, sondern das Ergebnis einer Beschreibung, einer Bedeutungszuordnung sind:

Handlungen sind eben Interpretationskonstrukte, kontext-, situationsrelative und personen- sowie normen- bzw. erwartungsbezogene Beschreibungen. (LENK, H. 1978, 295)

Diese Auffassung erscheint gerade auch bezüglich der Rezeption öffentlich präsentierter Texte bedenkenswert, da hier grundsätzlich verschiedene Adressaten(gruppen) mit normalerweise unterschiedlichen Verstehensvoraussetzungen gegeben sind. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Bei der Formulierung einer sprachlichen Äußerung schätzen Textproduzenten in der Regel ab, welche Handlung(en) die Adressaten ihr zuschreiben und welche Erfolgchancen für diese Handlung(en) bestehen. Letzteres bedeutet, gleichzeitig zu antizipieren, welche Widerstände, welche Hindernisse sprachlicher, kognitiver oder affektiver Art eventuell vorliegen und mit welchen Maßnahmen solchen Leser-/Hörerreaktionen zu begegnen ist:

Zur „interaktionalen Kompetenz“ eines Textproduzenten gehört u. a. die Fähigkeit, mögliche Reaktionen auf einen Text vorwegzunehmen und diese Reaktionen – unter Beachtung sozio-kultureller Normen und Gepflogenheiten – abzuschwächen oder zu verstärken. (FRANKE 1987, 275)

Im Rahmen einer solchen **Mißerfolgsprophylaxe** liegt es also nahe, zusätzlich stützende oder absichernde Maßnahmen vorzusehen, um die Erfolgchancen einer Handlung zu verbessern (vgl. LÜGER 2005, 11–29). Dies sei an einem Beispiel veranschaulicht, und zwar anhand eines Kommentars der Tageszeitung *Le Monde* (wiedergegeben in [1]). In der (durch Rahmen hervorgehobenen) Einleitung des Artikels heißt es¹:

- (1a) Zum ersten Mal gibt sich die katholische Kirche einen Papst, der **aus einem südlichen Land** kommt. Der neue Papst, der den Namen Franziskus gewählt hat, ist ein Argentinier, Jorge Mario Bergoglio, Kardinal von Buenos Aires, Primas von Argentinien seit 2001. Zu diesem Beginn des 21. Jahrhunderts, in dieser Zeit der großen Umwälzungen und der Neuordnung der Mächte **ist das ein starkes Symbol** und markiert für die Kirche eine **Verschiebung des Machtzentrums**.

(1) **Un pape du Sud, emblème d'une nouvelle ère**

<p>M Pour la première fois, l'Église catholique se dote d'un pape originaire d'un pays du Sud.</p> <p>Le nouveau pape, qui a pris pour nom François, est un Argentin, Jorge Mario Bergoglio, cardinal de Buenos Aires, primat d'Argentine depuis 2001. En ce début de XXI^e siècle, en cette ère de grands basculements et de recomposition des puissances, le symbole est fort, et marque un changement de centre de gravité pour l'Église.</p> <p>Au balcon de la place Saint-Pierre, le nouveau</p>	<p>prise en compte de réalités nouvelles par une institution religieuse qui sait devoir compter, à sa manière, avec le phénomène de la mondialisation. Et comment ne pas les comprendre!</p> <p>Aujourd'hui, quatre catholiques sur dix sont des Latino-Américains. L'Amérique latine compte 200 millions de catholiques de plus que la Vieille Europe. Le changement est à portée historique. Jamais, en mille ans, l'Église catholique n'avait été guidée par un non-Européen. Disons-le, pour l'Europe, voilà un monopole de plus qui tombe. La poussée du Sud est bien la marque de notre époque. Le successeur du pape allemand Benoît XVI incarne le monde « émergent », ces pays en première ligne sur les questions de développement, d'égalité, de gouvernance.</p> <p>À 76 ans, Jorge Mario Bergoglio a démontré par son parcours qu'il est un homme d'action inséré dans les réalités sociales. Issu d'une famille d'immigrés italiens, ce fils de cheministe a imposé, au fil d'une carrière fulgurante, sa marque d'humilité. Son refus de s'installer dans le somptueux hôtel de l'archevêché de Buenos Aires, sa fréquentation des paroisses</p>	<p>les plus défavorisées, des bidonvilles et des prisons sont autant de détails qui campent une tonalité inédite.</p> <p>Les défis qui attendent le 266^e pape sont grands, dans une Église confrontée à de multiples controverses, de la corruption aux scandales sexuels. Une Église qui se sait, aussi, aux prises avec la laïcisation des sociétés occidentales et la montée en puissance, dans l'hémisphère Sud en particulier, des groupes évangéliques. L'arrivée au Vatican d'un Argentin soulève aussi la question du rôle de l'Église sur le terrain de la démocratisation. Une ombre au tableau: Jorge Mario Bergoglio a été le chef d'une Église catholique contestée pour son rôle pendant la dictature militaire en Argentine.</p> <p>Mais, ce qu'il faut retenir est l'ampleur de ce bouleversement au Vatican, désormais tourné vers de nouveaux horizons. En octobre 1978, le pape polonais Jean Paul II avait, lors de sa messe inaugurale, lancé ces mots, « N'ayez pas peur! », qui allaient préfigurer de grands chamboulements en Europe de l'Est. François, lui, portera rien de moins que le changement de gravité dans le monde d'aujourd'hui. ■</p>
---	---	---

(*Le Monde* 15.03.2013)

Von zentraler Bedeutung im Abschnitt (1a) ist, mit Bezug auf die Papstwahl, der Satz *das ist ein starkes Symbol* (*le symbole est fort*);

1 Hervorhebungen H. H. L.; die Übersetzung einzelner Textbeispiele stammt vom Beitragsverfasser.

man kann ihm die Funktion einer Bewertungshandlung, einer These, einer Konklusion des Textautors zuordnen. Und eine solche These ist natürlich nicht von vornherein allgemeiner Konsens bzw. der Kommentator kann nicht ohne weiteres von der Geltung seiner Einschätzung bei allen Lesergruppen ausgehen. Insofern verwundert nicht, wenn zur Stärkung des Geltungsanspruchs vonseiten des Textproduzenten noch weitere Maßnahmen ergriffen werden, was wiederum einen Anstoß zur Textbildung darstellt:

Ein Text entsteht daraus, daß der Autor den Schritt vom Thema zur These, den er für sich vielleicht schon lange getan hat, noch einmal vollzieht und dadurch für den Hörer bzw. Leser nachvollziehbar macht. (HELLWIG 1984, 67)

Es ist nicht allein die prägnante, apodiktisch wirkende Formulierung der These, die sie als gleichsam unumstößlich erscheinen läßt. Der Autor liefert ebenfalls eine explizite Begründung dafür, warum er von einem starken Symbol spricht: Es werde, wie es heißt, eine Verschiebung des Machtzentrums der Kirche geben. Gleichzeitig wird verwiesen auf die schwierigen politischen Bedingungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts (*en cette ère de grands basculements et de recomposition des puissances*), was das Außergewöhnliche des Ereignisses unterstreicht. Alles zusammen dient aus Leserperspektive der Akzeptanzstützung für die kommunikative Durchsetzung der genannten These. Auch die einleitenden Mitteilungen (*Pour la première fois ...*) fungieren nicht in erster Linie und nicht ausschließlich als Faktenübermittlung – das dürften zu dem Zeitpunkt bereits andere Medien besorgt haben –, sondern heben ebenfalls das Sensationelle hervor. Man kann die betreffenden Äußerungen sowohl als Stärkung der Akzeptanzbedingungen als auch als Absicherung der Verstehensbedingungen auffassen (Abb. 1).

Deutlich wird bei einer solchen Betrachtung ebenfalls, daß es im Zuge der Zuschreibung von Handlungen unterschiedliche Niveaus gibt. Im Vergleich zu einer These kommt Maßnahmen der Verstehens- und Akzeptanzförderung ohne Frage eine untergeordnete Rolle zu. Es handelt sich um **subsidiäre Handlungen**, die gedacht sind, den Erfolg ei-

ner übergeordneten Handlung abzusichern (hier: einer Bewertung mit Blick auf die intendierte Positionsübernahme). Diese Überlegungen lassen sich ebenfalls auf die Ebene des Gesamttextes übertragen; zu mindest in journalistischen Kommentaren liegt nicht selten ein Textaufbau vor, wo eine oder zwei dominierende Thesen die argumentative Struktur bestimmen.

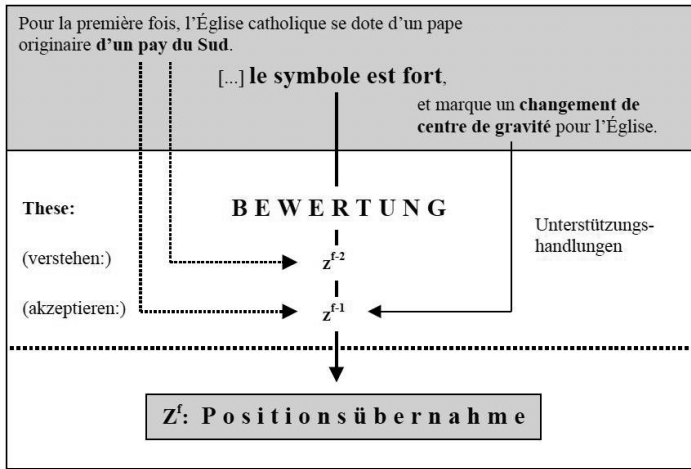


Abb. 1: Thesenformulierung und Unterstützungshandlungen

Eine solche Perspektive einzunehmen, bedeutet weder, die Variabilität möglicher Textrealisierungen einzuschränken, noch andere für die Textbildung elementare Aspekte von vornherein auszuschließen. Betont werden soll lediglich, daß es speziell in kommentierenden Beiträgen darauf ankommen kann, zur Durchsetzung von Geltungsansprüchen eine Sequenzierung sprachlicher Handlungen zu wählen, die die Ausrichtung auf das verfolgte Ziel ebenso für den Textrezipienten plausibel macht. Auch hier gilt, wie oben skizziert: Die Zuordnung von Handlungen und Handlungsstrukturen unterliegt grundsätzlich einem interpretativen Zugang; entsprechende Auswertungen sind daher nur unter Einbeziehung des kommunikativen Umfelds sinnvoll.

Die Literatur zur Analyse von Handlungsstrukturen ist inzwischen recht umfangreich; die betreffenden Arbeiten sind unterschiedlichen theoretischen Ansätzen verpflichtet, verfolgen ein breites Spektrum an Zielen und favorisieren verschiedenartige Methoden.² Es ist hier nun nicht der Ort, einen detaillierten Forschungsüberblick zu geben (vgl. LENK 2012, 116–147). Vielmehr soll anhand des Kommentars (1) die begonnene Analyse weiter vertieft und um eine Betrachtung der einzelnen argumentativen Komponenten auf Textebene ergänzt werden.

Ein wichtiges Ziel des journalistischen Beitrags besteht offensichtlich darin, die große symbolische Bedeutung des Wahlereignisses zu verdeutlichen: Denn eine neue Ära werde beginnen, und es sei mit einer Verschiebung des Machtzentrums der katholischen Kirche zu rechnen. Hierin dürfte so etwas wie die wesentliche oder **zentrale Text-handlung** zu sehen sein (v. POLENZ 1985, 328–341). Dies erschließt sich bereits aus einer ersten oberflächlichen Lektüre, ebenso aber auch aus der auffälligen quantitativen Verteilung: Die Konklusion findet sich im Text (in der Formulierung jeweils leicht variiert) allein an sechs verschiedenen Stellen wieder, darunter im Titel und im Textschluß. Um einen Überblick über die einzelnen Thesen und Unterthesen zu erhalten, seien diese in der Reihenfolge ihres Vorkommens kurz aufgelistet³:

- (i) (Überschrift:) **Die Wahl des neuen Papstes ist ein Zeichen für den Beginn einer neuen Ära** (= K1)
- (ii) Das ist ein starkes Symbol (= K1a; + 2 erklärende MITT + PROGN als Begründung)

2 Aus der großen Zahl vorliegender Analysen und Entwürfe seien stellvertretend genannt: ROSSIPAL (1979), BRANDT/ROSENGREN (1982), v. POLENZ (1985), ADAM (1999), MOTSCH (1996), WEN (2001), LENK (2011), PETKOVA-KESSANLIS (2012), DREWNOWSKA-VARGÁNE (2015).

3 Es werden folgende Abkürzungen verwendet: K = Konklusion, These; MITT = Mitteilung; PROGN = Prognose, Ankündigung; EVAL = Bewertung, Evaluation; K_{prop} = Proponenten-Konklusion; K_{opp} = Opponenten-Konklusion; Arg = Argument.

- (iii) Die Botschaft ist ein Zeichen des Wechsels (= K1b; + MITT + PROG + EVAL)
- (iv) Der Wechsel ist von historischer Bedeutung (= K1c; + 3 erklärende MITT)
- (v) **Franziskus verkörpert die zunehmende Bedeutung der „Schwellenländer“** (= K2; + 2 EVAL + MITT)
- (vi) **Franziskus verfügt über Dynamik und Kompetenz** (K3; + 2 MITT + EVAL)
- (vii) K3 (implizit, + 3 MITT) ↔ **Franziskus ist eventuell politisch angreifbar** (= K_{opp}; + MITT)
- (viii) Der Wandel ist tiefgreifend (= K1d)
- (ix) Franziskus verkörpert den Wandel (= K1e; + 2 MITT)

Die zentrale These K1 – nämlich: die Wahl des neuen Papstes sei ein Zeichen für den Beginn einer neuen Ära – steht sehr im Vordergrund. Hierfür sorgen bereits die fünf Unterthesen K1a-e, die jeweils einzelne Aspekte der Hauptthese wieder aufgreifen. Im Text ergeben sie sich in den jeweiligen Sequenzen aus bestimmten Mitteilungen, Bewertungen und Ankündigungen; im Rahmen der Argumentationsstruktur fungieren sie damit gleichzeitig als absichernde Komponenten der übergeordneten Konklusion K1. In Abb. 2 wird diese Stützungsfunktion mit Pfeilen wiedergegeben. Auch die Konklusionen 2 und 3 – in der obigen Auflistung unter (v) und (vi) notiert – kann man als unterstützende Maßnahmen für die Erfolgssicherung von K1 betrachten: Die dem neugewählten Papst zugeschriebenen Eigenschaften bieten zusätzliche Rechtfertigungen für die Behauptung, es werde nun eine neue Ära beginnen. Der Kommentator bemüht durchweg Argumente, die zur Plausibilisierung seiner zentralen Aussage beitragen, lediglich im vorletzten Absatz kommt ein Opponenten-Argument zur Sprache: die Frage nach der politischen Vergangenheit des Papstes:

- (1b) Die Ankunft eines Argentiniers im Vatikan wirft auch die Frage der Rolle der Kirche bezüglich der Demokratisierung auf. Ein Schatten auf dem schönen Bild: Jorge Mario Bergoglio war das Oberhaupt einer katholischen Kirche, die wegen ihrer Rolle während der argentinischen Militärdiktatur kritisiert wurde.

Dieser Hinweis, der zudem noch keinen konkreten Vorwurf beinhaltet, bleibt jedoch folgenlos; zum einen wird er eingebettet in Aussagen zur jahrhundertelangen Kirchengeschichte, zum andern sorgt die neuerliche Reformulierung der These von einer neuen Ära für eine argumentative Entkräftung:

(1c) Aber worauf es ankommt, das ist das Tiefgreifende der Umwälzung im Vatikan, der sich von jetzt an neuen Horizonten zuwendet.

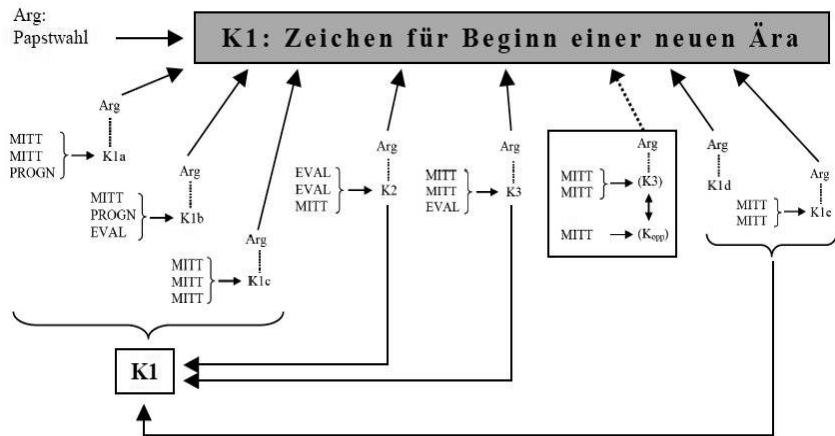


Abb. 2: Argumentative Textstruktur

Die bisherigen Ausführungen dürften eines gezeigt haben: Die einem Textproduzenten zur Verfügung stehenden Mittel zur Durchsetzung oder zumindest Stärkung eines kommunikativen Geltungsanspruchs sind äußerst vielfältig; sie reichen von der Formulierung einer Äußerung, ihrer Plazierung im Beitrag, der Auswahl sprachlicher Handlungen bis hin zur Organisation mehr oder weniger komplexer Ablaufmuster. Der Nutzung argumentativer Strukturen kommt dabei ohne Frage eine wichtige Rolle zu. Ob in dem Zusammenhang der Annahme von ROSSIPAL (1979, 156) zuzustimmen ist, es bekomme „auch jeder Satz im Text seine bestimmte, dem Textzweck direkt oder indirekt un-

tergeordnete pragmatische und kommunikative Funktion“, kann aufgrund von Einzeltextanalysen nicht beantwortet werden. Allerdings deuten viele Arbeiten zum journalistischen Kommentar⁴ darauf hin, daß sich sehr wohl einige Komponenten festhalten lassen, die konstitutiv für die Textbildung dieser Textsorte sind (s. Abb. 3).

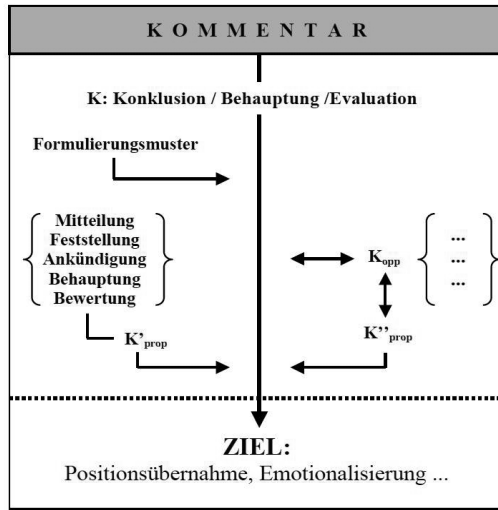


Abb. 3: Textbildungskomponenten

Fundamentales Ziel eines Kommentars ist die Beeinflussung des Adressaten, seine Position soll verändert, gefestigt oder geschwächt werden. Um das zu erreichen, muß der Textproduzent für die Geltung einer Konklusion, einer These werben. Die Absicherung einer solchen Proponenten-These kann u. a. über verständnis- und akzeptanzstützende Maßnahmen erfolgen, je nach antizipierten Widerständen und je nach zur Verfügung stehenden Argumenten. In ähnlicher Weise kön-

4 Verwiesen sei auf diverse Beiträge in: MOILANEN/TIITTULA (1994), ADAM (1997), HAMMER/LÜGER (2005), LÜGER/LENK (2008), LENK/VESALAINEN (2012).

nen auch eine oder mehrere Gegenthesen in die Argumentation aufgenommen werden, wofür allerdings der sprachlich-rhetorische Aufwand in der Regel weniger aufwendig ist. In den meisten Fällen trägt der Kommentator dafür Sorge, gegnerische Meinungen, Opponenten-thesen direkt selbst abzuwerten oder zu widerlegen, um auf diese Weise eine zusätzliche Stützung der Position des Proponenten herbeizuführen.

3. Zusatzhandlungen und textuelle Vielschichtigkeit

Zusatzhandlungen sind – so SANDIG (1978, 86) – „solche, deren Anteil an einer Äußerung auch fehlen könnte; die verbleibende Äußerung würde trotzdem für eine vollständige Sprechhandlung zählen“. Das Gemeinte läßt sich leicht verdeutlichen, wenn man z. B. den folgenden Vergleich von Überschriften mit heranzieht:

- (2a) [Aufmacher:]
 A l'heure du choix In der Stunde der Entscheidung
 [Kommentar:] Un conclave incertain Ein ungewisses Konklave
 (*la Croix* 12.3.2013, S. 1)
- (3a) [Aufmacher:]
 Vatican : qui va porter la calotte ? Vatikan: Wer wird die Kappe tragen?
 [Kommentar:] Onction Salbung, Weihe; Salbungsvolles
 (*Libération* 12.3.2013, S. 2)
- (4) [Aufmacher:]
 115 cardinaux sous le regard du monde 115 Kardinäle im Blick der Welt
 [Kommentar:]
 Dans l'attente d'une fumée blanche Warten auf den weißen Rauch
 (*Le Figaro* 12.3.2013, S. 1)

Nominale Äußerungsmuster wie *Un conclave incertain* (2a) oder präpositionale Konstruktionen wie *Dans l'attente d'une fumée blanche* (4) lassen sich in ihrem Kontext leicht ergänzen und als vollständige Prädikationen paraphrasieren: „Das Konklave hat einen ungewissen Ausgang“, „Die Welt wartet auf den weißen Rauch“; des weiteren ließe

sich hinzufügen: „Der Kommentator signalisiert zusätzlich, daß er das Geschehen mit einer gewissen inneren Anspannung verfolgt“. Letzteres kann man hier – ergänzend zur Mitteilungshandlung – als Zusatzhandlung, nämlich als eine Form der Selbstpräsentation des Textproduzenten, betrachten. Eine Umkehrung in der Reihenfolge der betreffenden Aussagen ist nicht möglich, die Zusatzhandlung bleibt jeweils nachgeordnet. Gleichzeitig belegen die Äußerungen die grundsätzliche Kompaktheit sprachlicher Ausdrücke.

(2)

(la Croix 12.03.2013)

(3)

(Libération 12.03.2013)

Etwas komplexer erscheinen die in (3a) zitierten Überschriften aus der Berichterstattung der *Libération*, einer Tageszeitung, die sich nach wie vor als ein kritisches, linksorientiertes Blatt versteht. Der Kommentartitel *Onction* bringt in seiner Bedeutung ‘Salbung, Weihe’ genau das zur Sprache, was zu dem Zeitpunkt eine bestimmte kirchlich interessierte Öffentlichkeit erwartet: die Wahl und die Inthronisierung eines neuen Papstes. Bezieht man jedoch auch den unmittelbaren Kontext

des Kommentars⁵ mit ein, insbesondere die Schlagzeile *Vatican : qui va porter la calotte ?*, ergibt sich sogleich die Möglichkeit einer zweiten Lesart: *Onction* kann auch in einer weniger neutralen Weise verstanden werden, und zwar in der Bedeutung ‘Salbungsvolles’. Aufgrund dieser Doppeldeutigkeit könnte man hier von einer **Gleichzeitig-handlung** (im Sinne von SANDIG 1978, 82) sprechen. Mit seiner Überschrift vermittelt der Kommentator außerdem eine bestimmte Haltung: Dem Leser wird signalisiert, daß der folgende Text nicht nur etwas Würdevoll-Feierliches bezüglich der Papstwahl beschreiben wird, sondern daß dies zusätzlich in einer abwertenden, möglicherweise sogar sarkastischen Weise geschehen wird. Anders ausgedrückt: Die Zusatz-handlung besteht im Fall der zweiten Lesart von *Onction* also in der Ankündigung einer abweichenden Kommunikationsmodalität, einer spöttisch-distanzierten Betrachtung des Textgegenstands. Ob das so Signalisierte dann auch eingelöst wird, kann erst die Textlektüre bestätigen. Mit der Eröffnung einer solchen Kommunikationsmodalität gibt der Textproduzent⁶ immer auch etwas von sich zu erkennen; er stellt sich zumindest als jemand dar, der sich der katholischen Kirche nicht sonderlich verbunden fühlt. Zudem dürfte hierdurch ebenso die Ebene der Beziehungsgestaltung betroffen sein: Der Textproduzent spekuliert offensichtlich auf eine zustimmende Reaktion vonseiten der Leser, darauf, daß sie an dieser Art der Ereigniskommentierung Gefallen finden.

5 Zum Kontext des Kommentars gehören ebenso die übrigen Komponenten des Clusters (vgl. [3]); vor allem die zusammengefügteten Fotos stützen hier eine nicht ernsthafte Lesart: Während die Legende die Ankunft dreier Kardinäle verkündet, konzentrieren sich die Fotos nur auf Ausschnitte, u. a. den Kontrast zwischen schwarzer Kleidung und roten Socken. Aufschlußreich ist ebenfalls ein Vergleich mit den Titelseiten anderer Tageszeitungen (vgl. u. a. [2]). – Auf die Notwendigkeit, bei der Kommentaranalyse auch andere Text- und Bilddokumente einzubeziehen, weist am Beispiel der Papstwahl-Berichterstattung ebenfalls MAC (2015, 217–226) hin.

6 Auf die Frage der Mehrfachautorenschaft besonders von Kommentaren kann hier nicht näher eingegangen werden; vgl. HERMAN/JUFER (2000, 140), DREWNOWSKA-VARGÁNÉ (2015, 73–75).

Um die obigen Andeutungen und hypothetischen Aussagen zu konkretisieren, ist ein Blick auf die weitere textuelle Ausgestaltung erforderlich. Zitiert sei zu diesem Zweck zunächst die Einleitung des Kommentarbeispiels aus (3). Bereits die ersten Worte des Textes (*C'est sous les fresques homoérotiques de Michel-Ange*) bekräftigen die oben genannte Kommunikationsmodalität. Im Unterschied zum Beleg (1) aus *Le Monde* ist hier nicht mit einem sachlich reflektierenden Beitrag zu rechnen; die Papstwahl wird von Beginn an präsentiert als ein Ereignis, über das man spotten kann, das in einer Welt stattfindet, die von Skepsis gegenüber der Kirche geprägt ist (s. [3b]). Diese Signale bereits am Textanfang zu plazieren, verweist auf ihren Einsatz als Elemente der Textorganisation: Sie initiieren – ob für eine Sequenz oder für den gesamten Text, ist nicht von vornherein erkennbar – eine bestimmte Betrachtungsweise des Textproduzenten; diese kann in einer spöttisch-distanzierten Kommunikationsmodalität bestehen (vgl. [3b]) oder sachlich-reflektierender Natur sein (wie in [1a]).

(3b)

Onction

C'est sous les fresques homoérotiques de Michel-Ange qu'une centaine d'hommes plutôt mûrs doivent cette semaine élire le successeur de Benoit XVI. L'Eglise catholique, l'une des plus vieilles institutions du monde encore en activité, va ainsi confronter ses pratiques millénaires avec un univers qui ne croit plus au ciel mais qui demande des comptes à un Saint-Siège contesté. [...]

Ausgerechnet unter den homoerotischen Fresken Michelangelos müssen ungefähr hundert Männer reiferen Alters in dieser Woche den Nachfolger von Benedikt XVI. wählen. Die katholische Kirche, eine der ältesten noch aktiven Institutionen der Welt, wird dabei ihre tausendjährigen Praktiken einer Welt gegenüberstellen, die nicht mehr an den Himmel glaubt, sondern Rechenschaft von einem umstrittenen Heiligen Stuhl fordert. [...]

(*Libération* 12.03.2013)

Eine andere Möglichkeit wäre die Eröffnung einer informell-vertrauten Perspektive, so im einleitenden Abschnitt des Kommentarbelegs (5) aus dem *Républicain Lorrain*, einer nordostfranzösischen Regionalzeitung:

- (5) **L'affaire aura été rondement menée. On parlait d'une semaine tout au plus pour l'élection du successeur de Benoît XVI. Vingt-quatre heures auront suffi, assurant l'effet de surprise maximum à la désignation par ses pairs d'un jésuite argentin, fils d'immigrés italiens.** [...]
- Die Sache wurde also wirklich schnell abgewickelt. Man sprach von höchstens einer Woche für die Wahl des Nachfolgers von Benedikt XVI. 24 Stunden waren dann genug, um mit der gemeinsamen Designierung eines argentinischen, von italienischen Einwanderern abstammenden Jesuiten einen maximalen Überraschungseffekt zu bewirken. [...]
- (*Le Républicain Lorrain* 14.03.2013)

Einen Kommentar mit der Aussage *L'affaire aura été rondement menée* zu beginnen, heißt, den betreffende Sachverhalt als alltäglich und nicht gerade außergewöhnlich darzustellen, denn zügig abwickeln lassen sich eben nur routinemäßige Aktivitäten. Mit dieser Kommunikationsmodalität könnte der *Républicain Lorrain* versuchen, sich von der sensationsorientierten Präsentationsweise verschiedener anderer Tageszeitungen abzugrenzen und den Lesern ein eher unaufgeregtes Bild vom Geschehen zu liefern.

Die Einführung einer speziellen Kommunikationsmodalität muß nicht automatisch für einen ganzen Text gelten. Wechsel sind möglich und üblich, bisweilen von Absatz zu Absatz. Eine ähnliche Verteilung weist auch der Kommentartext in (3) auf: Spöttisch-distanzierte und sachlich-reflektierende Passagen wechseln – ganz im Sinne der doppeldeutigen Überschrift – mehrfach ab. Dabei lassen sich jeweils bestimmte Ausdrücke festhalten, die man als Auslöser, als Kontextualisierungshinweise bezüglich eines Modalitätenwechsels interpretieren kann:

- Wie bereits skizziert, wählt der Kommentator einen spöttisch-distanzierten Einstieg, bezeichnet die Kardinäle als „ungefähr hundert Männer reiferen Alters“ und verweist auf die „homoerotischen Fresken Michelangelos“ in der Sixtinischen Kapelle, dem Versammlungsort des Konklaves.
- Doch schon mit dem zweiten Satz erfolgt der Übergang zu einer kritischen, aber sachorientierten argumentativen Phase, in der einige Problempunkte der katholischen Kirche (allgemeiner Rückgang des Glaubens, Kritik am Heiligen Stuhl, intransparentes Finanzgebaren, pädophile Priester) zur Sprache kommen, die eine „schwere Aufgabe“ für den zu wählenden Papst darstellen.
- Anschließend kehrt der Autor zu einer spöttischen Modalität zurück, indem er gezielt auf informelle, despektierliche Ausdrücke zurückgreift: Das Konklave erhält (wegen des Gebrauchs neuer Medien) das Attribut *new-look*, und für das Kardinals-Kollegium wäre „früher das Gebet eher angesagt gewesen als Twitter“.
- Aus dem Gesagten ergebe sich die – wiederum sachlich gemeinte – Feststellung, daß auch die Kirche Menschenwerk und damit lediglich das „Abbild ihrer Zeit“ sei.
- Von einer Steigerung der spöttischen Modalität zeugen die folgenden Äußerungen zu einigen prominenten Figuren der Kirchengeschichte: Der für seine Skrupellosigkeit bekannte Sohn des Papstes Alexander VI. wird als der „sympathische Cesare Borgia“ charakterisiert, und für Leo X. bleibt die Kennzeichnung als „großer Ablaßhändler“ reserviert (wobei frz. *trafiquant* durchaus auch eine negative Bewertung vermittelt und hier vielleicht eher mit *Dealer* übersetzt werden sollte).
- Die abschließende Stellungnahme führt die zuvor geäußerte Kritik in sachlich-reflektierender Weise noch einmal zusammen: Im 20. Jahrhundert hätten, so die Konklusion, Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Pius XII. bewiesen, daß „die göttliche Salbung noch keine Unfehlbarkeit garantiere“.

(3c)

ÉDITORIAL
Par **FRANÇOIS SERGENT**

Onction

- C'est sous les fresques homoérotiques de Michel-Ange qu'une centaine d'hommes plutôt mûrs doivent cette semaine élire le successeur de Benoît XVI. L'Eglise catholique, l'une des plus vieilles institutions du monde encore en activité, va ainsi confronter ses pratiques millénaires avec un univers qui ne croit plus au ciel mais qui demande des comptes à un Saint-Siège contesté. Les rumeurs romaines disent que les plus modernistes des cardinaux souhaitent que le futur pape réforme tout à la fois le gouvernement de l'Eglise, confronte la question des finances opaques du Vatican et enfin condamne sans ambiguïté les prêtres pédophiles et ceux qui les ont couverts. Une lourde tâche pour le successeur de Saint-Pierre. Nos envoyés spéciaux à Rome décrivent ainsi un conclave new-look où les cardinaux ont appris à se servir des tablettes et donnent interviews et conférences de presse. Des activités séculières s'il en fut dans une assemblée autrefois plus branchée sur la prière que sur Twitter.
- Preuve sans doute que l'Eglise est œuvre des hommes et *mimesis* de son siècle. Le conclave a élu en son temps Alexandre VI, père de six enfants, dont le sympathique César Borgia, ou Léon X, grand trafiquant d'indulgences.
- Au XX^e siècle, Jean Paul II, Benoît XVI, ou Pie XII ont montré que l'onction divine n'assure pas l'infaillibilité. Ce que ne doivent oublier ni les électeurs en pourpre cardinalice ni leurs fidèles.

spöttisch-distanzierte Modalität:

sous les fresques homoérotiques de Michel-Ange

sachlich-reflektierende Modalität:

*un univers qui ne croit plus au ciel
demander des comptes à un Saint-Siège contesté*

question des finances opaques du Vatican

prêtres pédophiles

→ *lourde tâche pour le successeur*

spöttisch-distanzierte Modalität:

(tablettes, interviews... →) conclave new-look

*assemblée autrefois plus branchée sur la prière
que sur Twitter*

sachlich-reflektierende Modalität:

Eglise = mimesis de son siècle

sarkastisch-ironische Modalität:

*le sympathique César Borgia
Léon X: grand trafiquant d'indulgences*

sachlich-reflektierende Modalität:

l'onction divine n'assure pas l'infaillibilité

Ein Aspekt blieb bislang unerwähnt: Journalistische Texte sind grundsätzlich auch auf einer Ebene beschreibbar, die man als ‚Aufmerksamkeitssteuerung‘ bezeichnen kann (vgl. LÜGER 2012). Hinsichtlich der in (3) angeführten Berichterstattung wären folgende Merkmale festzuhalten: das klar gegliederte Seitenlayout, die auf den ersten Blick rätselhaft wirkenden Fotos, die provokative Formulierung des Aufmachers, die Verwendung von Farbdruk und alternierender Schriftgrößen. Die Hervorhebungsmaßnahmen für den Kommentar fallen zwar etwas zurückhaltender aus, trotzdem üben die gleichbleibende und damit erwartbare Platzierung eines solchen Beitrags am äußeren Seitenrand, die Formatierung im linksbündigen Flattersatz (im Unterschied zum Blocksatz der übrigen Artikel) sowie die Uneindeutigkeit der Überschrift für den Leser eine orientierende und aufmerksamkeitsfördernde Wirkung aus. Abb. 4 faßt die bisher genannten Beschreibungsebenen zusammen.

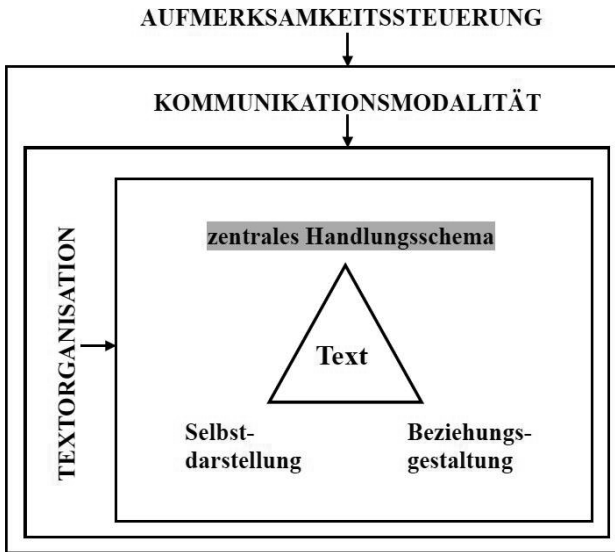


Abb. 4: Textbildungsebenen

Resümiert man die einzelnen Handlungen und Zusatzhandlungen mit Bezug auf die unterschiedenen Textbildungsebenen für den Kommentar aus (3), ergibt sich:

- zentrales Handlungsschema:
Negativbewertung, Kritik an der katholischen Kirche, und zwar sowohl bezüglich ihrer Geschichte und Protagonisten als auch hinsichtlich ihres aktuellen Zustands;
- Kommunikationsmodalität:
Etablieren unterschiedlicher Ereignis-Perspektiven, insbesondere einer spöttisch-distanzierten und einer sachlich-reflektierenden, stets verbunden mit einer kritischen Einstellung;
- Textorganisation:
Eröffnung und Beendigung modalitätsspezifischer Sequenzen, Rahmung des Textes (durch Wiederaufnahme des Titels am Schluß);
- Selbstdarstellung (der Zeitung/des Journalisten):
Profilierung als kirchenkritische Instanz, als um sprachliche Originalität bemühter Textproduzent;
- Beziehungsgestaltung:
Bestätigen (antizipierter) kirchenkritischer Grundeinstellung;
- Aufmerksamkeitssteuerung:
Hervorheben der Papstwahl und ihrer Problematik, Abweichen von Lesererwartung (z. B. durch doppeldeutigen Kommentartitel).

4. Mehrfachadressierung und Verstehenspotential

Jedes Ereignis, das für mitteilenswert gehalten wird, kann, zumindest potentiell, eine unendliche Zahl an Berichterstattungen hervorrufen. Der Spielraum für die inhaltliche Ausrichtung, die Wahl als relevant oder irrelevant erachteter Aspekte ist trotz zahlreicher Selektionsfaktoren äußerst groß. Jede Textmitteilung setzt Deutungen voraus, sie entspricht, bezogen auf ein zugrundeliegendes Ereignis, einem Interpretationskonstrukt, um einen Begriff der Handlungstheorie wieder aufzugreifen. Auch beim vorliegenden Beispiel gibt es diese Vielfalt; die

Papstwahl ist in der Tat Ausgangspunkt recht unterschiedlicher Inhalte und Bewertungen:

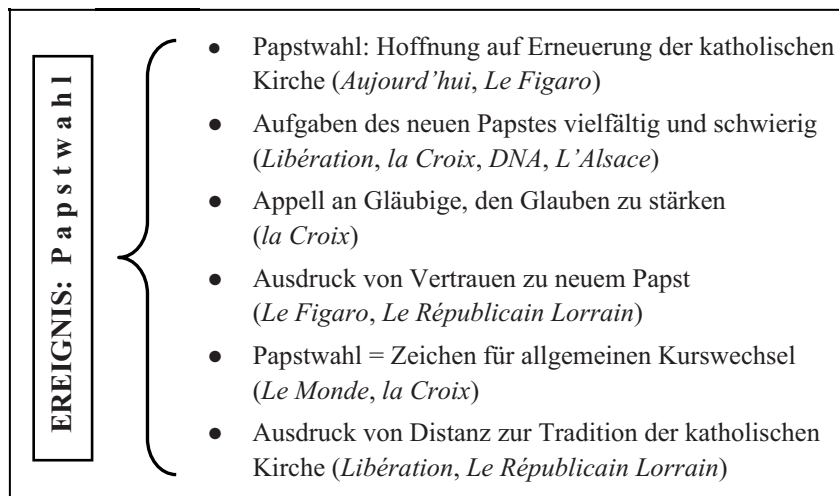


Abb. 5: Ereignis – Ausrichtung der Berichterstattung

Gewissermaßen parallel zur Deutungsvielfalt auf journalistischer Seite haben wir es ebenfalls auf Rezipientenseite mit einem breiten Spektrum von Interpretationen zu tun, das umso mehr, als die Leserschaft keineswegs eine homogene Einheit darstellt, sondern aus vielen verschiedenen Adressaten und Adressatengruppen besteht. Für öffentlich präsentierte Texte ist das geradezu ein konstitutives Merkmal; sie gelten daher als prinzipiell mehrfachadressiert, was heißt:

Von einer Mehrfachadressierung kann dann gesprochen werden, wenn ein und dieselbe Äußerung als an mehrere und verschiedene Adressaten gerichtet beschrieben werden kann, wobei der Äußerung adressatenspezifisch jeweils andere Bedeutungen zugeordnet werden können. (KÜHN 1992, 57)

Ergänzend sei hinzugefügt: Mehrfachadressierung gilt ebenfalls als eine interpretative Größe.⁷ Entscheidend ist, so KÜHN, wer als „von der Äußerung betroffen beschrieben werden“ kann; demnach „zählen auch diejenigen zum Adressatenkreis, die vom Sprecher/Schreiber nicht nominiert oder nicht als von ihm allein bestimmt oder gemeint beschrieben werden können.“ (1992, 57).

Den *Libération*-Kommentar in diesem Sinn als mehrfachadressiert aufzufassen, heißt, für den ganzen Text oder für einzelne Bestandteile unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen vorzusehen. Aus der Sicht kirchenkritischer Adressaten ließe sich z. B. folgern: Indem der Kommentator das undurchsichtige Finanzgebaren anspricht, den Vorwurf pädophiler Priester anführt, an die Verfehlungen in früheren Jahrhunderten erinnert und die Unfehlbarkeit von Päpsten anzweifelt, übt er massive Kritik an der Institution Kirche; das Ziel einer derartigen Negativbewertung könnte darin bestehen, beim Leser eine entsprechende Positionsübernahme oder Positionsverstärkung zu bewirken (vgl. Abb. 6).

Für kirchentreue Leser mag es naheliegen, den Text so zu verstehen, daß mit der zuvor skizzierten Kritik und speziell mit der Erwähnung homoerotischer Fresken sowie der Apostrophierung der Kardinäle als Männer reiferen Alters eine Lächerlichmachung des Wahl-Ereignisses, der beteiligten Akteure und des Papsttums generell intendiert ist, eine Intention also, die auf eine Provokation dieser Adressaten und auf eine Diskreditierung ihrer Kirche abzielt. Stellt man stärker die allgemeine Konkurrenzsituation von Tageszeitungen in den Vordergrund, wird der *Libération*-Beitrag leicht zu einer Botschaft für andere Zeitungen, nämlich zu einer Kritik an der überhöhenden und weitgehend unkritischen Berichterstattung. Hiermit kann sich die *Libération* von der Konkurrenz abgrenzen und das eigene Profil herausstellen.

7 Von einer vergleichbaren Bestimmung des Adressatenbegriffs, einer „construction de l’auditoire“, geht auch AMOSSY (2006, 42–63) aus.

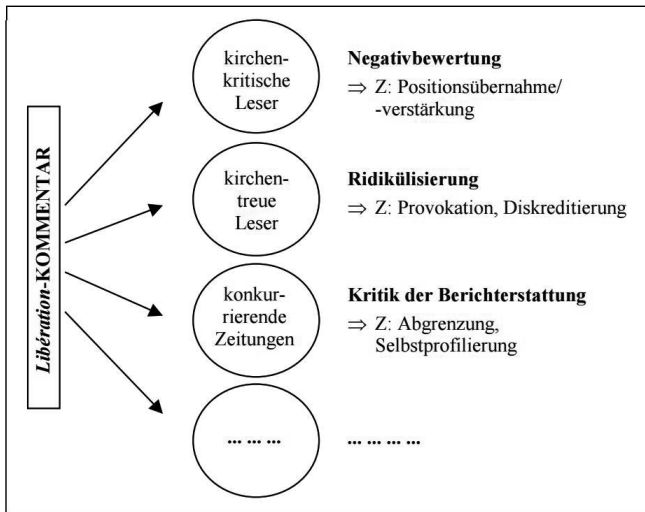


Abb. 6: Adressaten- und Bedeutungsvielfalt

Ohne auf weitere Lesergruppen einzugehen, dürfte die prinzipielle Abhängigkeit der Bedeutungszuschreibung von der jeweiligen Adressiertheit eines Textes zumindest exemplarisch deutlich geworden sein.

5. Fazit

Das Anliegen des vorliegenden Beitrags bestand darin, journalistisches Kommentieren als komplexes Sprachhandeln darzustellen. Nach den skizzierten Beobachtungen sollte man hier wenigstens drei Formen der Analyse bzw. der Textbeschreibung unterscheiden.

Kommentaranalyse 1: Ausgehend von der weitgehend akzeptierten Annahme, Texte seien als Komplex hierarchisch geordneter sprachlicher Handlungen zu betrachten, kann man für Kommentare in den meisten Fällen eine argumentative Struktur ausmachen, in der es wenigstens eine übergeordnete, zentrale Handlung gibt: eine These, die den jeweiligen kommunikativen Geltungsanspruch zum Ausdruck bringt. Zur Durchsetzung einer solchen These greift der Kommentator

in der Regel auf verschiedene subsidiäre Stützungshandlungen zurück. Gegenthesen des Opponenten werden meist direkt entkräftet, was mittelbar wiederum der Absicherung der dominierenden Texthandlung dient.

Kommentaranalyse 2: Sprachliche Äußerungen sind grundsätzlich polyfunktional. Insbesondere durch die Zuschreibung von Zusatzhandlungen ergibt sich eine Mehrschichtigkeit von Kommentartexten. Neben dem zentralen Handlungsschema, das der übergeordneten These entspricht, sind zu unterscheiden: die Ebenen der Kommunikationsmodalität, der Textorganisation, der Selbstdarstellung, der Beziehungsgestaltung und, bezogen auf das Zustandekommen des kommunikativen Kontakts, die Ebene der Aufmerksamkeitssteuerung, wobei letztere normalerweise Hervorhebungsmaßnahmen der Typographie, der Beitragsplatzierung und der Sprachstilistik, vor allem bei der Überschriftgestaltung, aufweist.

Kommentaranalyse 3: Schließlich sorgt auch der Faktor ‚Mehrfachadressierung‘ für eine Erweiterung des Bedeutungspotentials von Kommentartexten. Öffentlich vorgestellte Texte sind gleichsam *per se* einem heterogenen Publikum ausgesetzt, unterschiedliche Adressatengruppen können sich angesprochen fühlen und je spezifische Interpretationen vornehmen. Im Falle von Kommentaren, die einen potentiell kontroversen Gegenstand behandeln (wie etwa die Papstwahl), erscheint das insofern plausibel, als von der Stärkung oder Ablehnung einer Position bis hin zur Lächerlichmachung der Gegenseite viele Zuschreibungen möglich sind.

Literatur

- ADAM, JEAN-MICHEL (Hrsg.) (1997): Genres de la presse écrite. Metz.
- ADAM, JEAN-MICHEL (1999): Linguistique textuelle. Des genres de discours aux textes. Paris.
- AMOSSY, RUTH (2000, ²2006): L'argumentation dans le discours. Paris.
- BRANDT, MARGARETA/ROSENGREN, INGER (1982): Zur Illokutionsstruktur von Texten. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 86, 9–51.

- BREAL, MICHEL (1897, ³1904): *Essai de sémantique (Science des significations)*. Paris.
- DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, Ewa (2015): *Pressediskurse im Kontrast. Paralleltextanalysen zum Deutschen, Polnischen und Ungarischen*. Landau. (Landauer Schriften zur Kommunikations- und Kulturwissenschaft. 22).
- FRANKE, WILHELM (1987): *Texttypen – Textsorten – Textexemplare. Ein Ansatz zu ihrer Klassifizierung und Beschreibung*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. 15.3, 263–281.
- HAMMER, FRANÇOISE/LÜGER, HEINZ-HELMUT (Hrsg.) (2005): *Entwicklungen und Innovationen in der Regionalpresse*. Landau.
- HELLWIG, PETER (1984): *Grundzüge einer Theorie des Textzusammenhangs*. In: ROTHKEGEL, ANNELY/SANDIG, BARBARA (Hrsg.): *Text – Textsorten – Semantik*. Hamburg, 51–79.
- HERMAN, THIERRY/JUFER, NICOLE (2000): *L'éditorial, „vitrine idéologique du journal“?* In: *Semen* 13, 135–162.
- KOPPERSCHMIDT, JOSEF (1973): *Allgemeine Rhetorik. Einführung in die Theorie der Persuasiven Kommunikation*. Stuttgart.
- KÜHN, PETER (1992): *Adressaten und Adressatenkarussell in der öffentlich politischen Auseinandersetzung*. In: *Rhetorik* 11, 51–66.
- LENK, HANS (1978): *Handlung als Interpretationskonstrukt*. In: LENK, HANS (Hrsg.): *Handlungstheorien interdisziplinär*. Bd. 2,1. München. (Kritische Information. 63), 279–350.
- LENK, HARTMUT E. H. (2011): *Sprachhandeln im Zeitungskommentar. Die Illokutionsstrukturanalyse (ISA) als Textbeschreibungsmodell*. In: WÄGHÄLL NIVRE, ELISABETH/KAUTE, BRIGITTE/ANDERSSON, BO/LANDÉN, BARBRO/STOEVA-HOLM, DESSISLAVA (Hrsg.): *Begegnungen. Das VIII. Nordisch-Baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11.–13.6.2009*. Stockholm. (Acta Universitatis Stockholmiensis – Stockholmer Germanistische Forschungen. 74), 165–181.
- LENK, HARTMUT E. H. (2012): *Von der Illokutionsstruktur zum Handlungsweg*. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.), 115–158.
- LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.) (2012): *Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 218–219).
- LÜGER, HEINZ-HELMUT (2005): *Optimierungsverfahren in Presstexten. Aspekte einer kontrastiven Analyse (deutsch-französisch)*. In: LENK, HARTMUT E. H./CHESTERMAN, ANDREW (Hrsg.): *Presstextsorten im Vergleich – Contrasting text types in the press*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik – Monographien. 17), 1–34.

- LÜGER, HEINZ-HELMUT (2012): Persuasion als medienlinguistisches Phänomen. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.), 63–92.
- LÜGER, HEINZ-HELMUT/LENK, HARTMUT E. H. (Hrsg.) (2008): Kontrastive Medienlinguistik. Landau. (Landauer Schriften zur Kommunikations- und Kulturwissenschaft. 15).
- MAC, AGNIESZKA (2015): Modulare Formen der Berichterstattung: Textsortennetze in der deutschen und polnischen Tagespresse. In: *Studia Germanica Gedanensia* 33, 210–226.
- MOILANEN, MARKKU/TIITTULA, LISA (Hrsg.) (1994): Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen. Berlin/New York.
- MOTSCH, WOLFGANG (1996): Zur Sequenzierung von Illokutionen. In: MOTSCH, WOLFGANG (Hrsg.): Ebenen der Textstruktur. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 164), 189–208.
- MOTSCH, WOLFGANG/VIEHWEGER, DIETER (1991): Illokutionsstruktur als Komponente einer modularen Textanalyse. In: BRINKER, KLAUS (Hrsg.): Aspekte der Textlinguistik. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 106–107), 107–132.
- PETKOVA-KESSANLIS, MIKAELA (2012): Persuasives Handeln in meinungsbehafteten Texten deutschsprachiger Zeitungen im Ausland. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.), 215–249.
- POLENZ, PETER VON (1985, ³2008): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin/New York.
- ROSSIPAL, HANS (1979): Pragmatische Motivationsstruktur in Fachtexten. In: MENTRUP, WOLFGANG (Hrsg.): Fachsprachen und Gemeinsprache. Düsseldorf. (Sprache der Gegenwart. 46), 155–208.
- SANDIG, BARBARA (1978): Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung. Berlin/New York.
- WEN, RENBAI (2001): Textstruktur des Zeitungskommentars. Eine Untersuchung der Proposition und Illokution an deutschen und chinesischen Beispielen. Bern u. a. (Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur. 1811).

MELANIE ANNA KERSCHNER

Zum Einfluss der Medienkultur in europäischen Zeitungen

Vorschlag eines Modells zur kulturkontrastiven
Analyse von Leitartikeln

1. Zu den Begriffen *Kultur*, *journalistische Kultur* und *Medienkultur*

Textsorten sind laut LUGINBÜHL (2014, 40–41) kulturelle Phänomene. Sie versinnbildlichen die Diskurs-Praktiken und sprachlichen Handlungsmuster einer Kommunikationsgemeinschaft. Die konkreten Merkmale sowie deren sprachliche Ausgestaltung sind stark kulturabhängig. Die „Kulturalität“ (vgl. FIX 2006, 254–276) von Textsorten ergibt sich aus dem historischen und kulturellen Kontext der Kommunikationsgemeinschaft, in der konkrete Textexemplare der Textsorte produziert werden. Diese Kulturalität gilt es zu untersuchen.

Laut LUGINBÜHL (2012, 201) erfreut sich die (Medien-)Linguistik einer langen Tradition an Studien, die die wechselseitigen Beziehungen zwischen verschiedenen Kulturen, Nationen und Sprachen beleuchten. Vor allem in den letzten Jahren nimmt der kulturelle Aspekt von Textsorten in der Medienlinguistik einen immer größer werdenden Stellenwert ein.

Wie jedoch kann der allgemeine Begriff *Kultur* im Kontext einer komparativen Analyse von Kommentaren definiert werden? LUGINBÜHL (2012, 202) beschreibt Kultur in seinem Beitrag *What defines news culture?* folgendermaßen:

If we conceptualize culture as a dynamic, semiotically based practice serving the production, tradition and change of social membership, then cultural artifacts become essential, because it is through artifacts and the

correlative semiosis that social formations communicate, adjust and negotiate collective norms and ideas. (LUGINBÜHL 2012, 202)

Jeder journalistische Text ist demnach ein kulturelles Artefakt. Die Analyse von Texten beinhaltet somit unweigerlich die Berücksichtigung der Kulturalität der jeweiligen Textsorte. Die Sprache stellt dabei eine stilistische Ressource dar.

Versteht man Kultur im oben umrissenen Sinne, so ist Sprache und Sprachverwendung selbst eine kulturelle Praxis, welche Kultur widerspiegelt und generiert. [...] Sprachanalyse ist in diesem Verständnis deshalb Kulturanalyse. (LUGINBÜHL 2014, 60)

Eine ausgedehntere Definition des Kulturbegriffs, dessen semantische Entwicklung während des 20. Jahrhunderts sowie eine Darstellung der Rolle von Sprache in kulturkontrastiven Textanalysen findet man in LUGINBÜHL (2014, 46–60).

Unter *journalistischer Kultur* versteht man die Normen und Standards des Berufsfeldes Journalismus sowie deren Relevanz für die journalistische Praxis der Nachrichtentextproduktion (vgl. LUGINBÜHL 2012, 203). Dieser gemeinsame berufsideologische Rahmen fungiert als Basis, um die Selbstlegitimation von Journalisten in der Gesellschaft zu sichern (vgl. DEUZE 2005, 446).

Im Gegensatz zur *journalistischen Kultur* bezieht sich die *Medienkultur* auf konkrete journalistische Textexemplare als Ausgestaltung solcher journalistischer Normen und Ideen.

Auf die medienlinguistische Praxis bezogen bedeutet dies, dass sich Untersuchungen zur journalistischen Kultur einzelner Nationen vorwiegend auf Umfragen stützen (vgl. ESSER 2008, 406). Das Sammeln empirischer Daten zur linguistischen Untersuchung einer bestimmten Medienkultur gestaltet sich hingegen schwieriger. Kulturelle Normen und Praktiken scheinen so selbstverständlich und gewohnt, dass sie dem Menschen, so auch den Journalisten, nicht bewusst sind. Eine Umfrage würde folglich in diesem Kontext wenig Sinn ergeben. Der Schlüssel zu diesem Problem scheint eine komparative Stilanalyse innerhalb einer bestimmten Textsorte über verschiedene Medienkulturen hinweg zu sein (vgl. LUGINBÜHL 2012, 205).

HAUSER/LUGINBÜHL (2011, 73–93) verweisen hier auf eine mehrdimensionale Paralleltextanalyse, in der die generelle Textsorte sowie der kommunikative Rahmen und die thematische Ausrichtung konstant bleiben und die Medienkulturen sowie die Sprache variieren.

Die kulturkontrastive Beschreibung von Texten in einem so genannten *Mehr-Ebenen-Modell*, das „neben der Form und den inhaltlichen Ausprägungen von Texten auch die kommunikative Situation berücksichtigt (z. B. die Art des Mediums, die Partnerkonstellation etc. [...]) und die Ebenen der Funktion von Textsorten, welche meist unter Rückgriff auf die Sprechakttheorie bestimmt wird“ (LUGINBÜHL 2014, 23–24), ist in der germanistischen Linguistik bereits etabliert.

Wie sieht es jedoch mit einem mehrdimensionalen Modell aus, das konkret auf die Beziehungen und Interaktion der Diskursteilnehmer in der journalistischen Textsorte des Leitartikels eingeht?

Der vorliegende Beitrag schlägt ein Modell vor, das darauf abzielt, genau diese Lücke zu schließen. Darüber hinaus soll es die Auswahl linguistischer Merkmale bei kulturkontrastiven Stilanalysen von Leitartikeln unterstützen, indem jedes der Kriterien einem der Diskursteilnehmer zugeordnet werden kann. Somit soll in der Analyse ein breiteres Spektrum an medienkulturrelevanten Kriterien abgedeckt werden.

2. Der Leitartikel im Zentrum kulturalistischer Textanalyse

Kommentare sind meinungsbetonte, auf die Beeinflussung (d. h. Festigung oder Veränderung) der Einstellungen und Überzeugungen der Leser orientierte, von Journalisten des betreffenden Mediums verfasste Texte, die ein Ereignis oder soziales Problem einordnen und bewerten, eine Prognose geben und/oder bestimmte Handlungen empfehlen. Leitartikel können als eine besonders herausgehobene Variante des Kommentars gelten. (LENK/VESALAINEN 2012, 9–10)

Grafisch sind Kommentare und Leitartikel meist von den restlichen Medientexten farblich, durch Schriftgrad, Schrifttyp oder in Form von Überschriften abgehoben. Inhaltlich beziehen sie sich auf aktuelle Ereignisse, die „von (wirklichem) Interesse für die Öffentlichkeit sind und eine so-

ziale Relevanz besitzen.“ (LENK/VESALAINEN 2012, 10) Dieser thematische Fokus unterscheidet sie von Kolumnen, die sich mehr am Unterhaltungsbedürfnis der Leser orientieren.

Im Leitartikel ist die dargelegte Meinung in der Regel jene der Redaktion und nicht die eines einzelnen Journalisten. Der Leitartikel wird folglich auch als „die Flagge der Zeitung“ (REUMANN 2009, 156) bezeichnet.

Ursprünglich stand er, um seine Bedeutung herauszustreichen, an leitender Stelle der ersten Seite, an einer Art Ehrenplatz des Presseorgans, [...] Die meisten Zeitungen sind allerdings dazu übergegangen, die erste Seite für Nachrichten und Fotos zu reservieren und den Leitartikel zusammen mit weiteren Kommentaren im Inneren des Blattes zu platzieren. (REUMANN 2009, 156)

Als meinungsbetonte Presstextsorte¹ hat es sich der Leitartikel zur Hauptaufgabe gemacht, aktuelle Ereignisse zu kommentieren, die in der jeweiligen Zeitung bereits in Form informationsbetonter Presstexte behandelt wurden. Leitartikel und Kommentare lehnen sich damit an die angloamerikanische Trennungsnorm von Fakten und Meinung an, die sich in Deutschland durch den Lizenzierungszwang in der Zeit nach der Besetzung in Folge des Zweiten Weltkrieges etablierte (vgl. LENK/VESALAINEN 2012, 14). Sie haben somit zusätzlich eine sehr starke symbolische Funktion, nämlich jene, den Leser davon zu überzeugen, dass die informationsbetonten Presstexte reine Fakten vermitteln, frei von jeglicher Meinung (vgl. FOWLER 1991, 208).

Leitartikel sind heutzutage fixer Bestandteil beinahe aller deutschsprachigen Abonnementzeitungen.² Ihr Einfluss auf die öffentliche Meinung ist von zentraler Bedeutung. VAN DIJK (1996, 18) bezeichnet Leitartikel als „public, mass communicated types of opinion discourse par excellence“ und beschreibt ihren Stellenwert in der Gesellschaft folgendermaßen:

1 Zur Klassifikation von Presstexten in Textklassen siehe LÜGER (1995, 65–76).

2 Zum Vorkommen von Kommentaren und Leitartikeln siehe LENK/VESALAINEN (2012, 13–19).

After opinion programs on TV like talk shows, and together with the Op-Ed articles (i. e. opinion articles that are placed at the Opposite page of the Editorial page in much of the U. S. press) of columnists and other writers, they are probably the widest circulated opinion discourses of society, whether or not all readers of the newspaper read them daily. Their influence may not so much be based on massive popular influence, as rather on their influence on the elites. We may assume, for instance, that members of parliament or Congress, cabinet ministers, corporate managers, and other leaders follow the opinions of the most respected newspapers. Indeed, much critical media research suggests that general opinions of newspapers cannot be fully inconsistent with those of other elite institutions, and that processes of influence here are mutual. (VAN DIJK 1996, 18–19)

Dass das Bewerten und Evaluieren von Sachverhalten und Ereignissen bei meinungsbetonten Presstexten im Vordergrund stehen, liegt auf der Hand. Gleichzeitig versuchen diese Texte, den Leser von der dargelegten Meinung zu überzeugen. Die persuasiven rhetorischen Mittel, die der Journalist dabei anwendet, sind bereits Gegenstand linguistischer Forschung. Einen sehr guten Überblick über Forschungen zum Kommentar und zur persuasiven Kommunikation im europäischen Raum bieten LENK/VESALAINEN (2012, 7–32).

Doch welchen Einfluss hat der Kontext der jeweiligen Medienkultur auf die Persuasion und das Bewerten? Die offensichtliche Kulturalität von Leitartikeln wirft eine Vielzahl weiterer Fragen auf. Einige wenige seien im Folgenden genannt.

- Gibt es erkennbare Unterschiede in der Art bzw. Direktheit der Meinungsäußerung?
- Welchen Einfluss hat die Medienkultur auf die sprachliche Darstellung und Bewertung von Ereignissen in Leitartikeln?
- Welchen Einfluss hat die Medienkultur auf die Äußerung von Kritik bzw. die Art, wie diese vermittelt wird?
- Welche Rolle spielen jene Diskursteilnehmer, auf die im Text als Quelle oder als handelnde Akteure referiert wird? Ergeben sich Unterschiede in der Auswahl der zitierten Quellen?
- Welche rhetorischen Mittel werden in den einzelnen Medienkulturen angewandt, um den Leser zu überzeugen?

- Wie gestaltet sich die Autor-Leser-Beziehung? Wieviel Interaktion findet in Form von Onlinekommentaren oder Leserbriefen statt?
- Welche Personalisierungsstrategien wendet der Autor an, um mit dem Leser direkter in Kontakt zu treten und ihn von der dargelegten Meinung zu überzeugen?
- Welche Unterschiede ergeben sich in Hinblick auf die Textgestaltungsmuster von Leitartikeln?
- Inwiefern variiert der Stil zwischen und innerhalb der Medienkulturen? Welchen Einfluss hat die Sprache bzw. die Medienkultur auf den Stil eines Leitartikels? Inwiefern ist dieser durch den jeweiligen Autor bzw. durch das Presseorgan vorbestimmt?

Das Projekt *Persuasionsstile in Europa* hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kommentare und Leitartikel kulturkontrastiv auf verschiedenste kulturspezifische Aspekte zu untersuchen. Der folgende Beitrag schlägt ein theoretisches Modell vor, um die kulturkontrastive empirische Analyse von Kommentaren und Leitartikeln zu erleichtern und um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den europäischen Medienkulturen empirisch messbar und vergleichbar zu machen. Ziel des Modells ist es, die Untersuchung und Beantwortung der vorgestellten Forschungsfragen zu erleichtern und zu systematisieren. Darüber hinaus soll es bei der Interpretation der empirischen Ergebnisse unterstützend wirken.

3. Vorschlag eines Modells zur kultur-kontrastiven Analyse von Leitartikeln

Der zentrale Gedanke, der dem Modell zu Grunde liegt, ist es, die Beziehungen und die Interaktion zwischen Diskursteilnehmern des Leitartikels zu illustrieren. Wie jeder Text der Massenmedien beinhaltet auch der Leitartikel drei Rollen: den Sender der Nachricht, den Rezipienten und die Nachricht selbst bzw. deren Botschaft. Beim Sender handelt es sich um die Textproduzenten, im Falle des Leitartikels also den Journalisten bzw. die Redaktion. Der Rezipient ist die Leserschaft. Die Botschaft besteht aus Informationen über das Nachrichtenereignis (vgl. LANDERT 2014, 9).

Selbstverständlich gibt es bereits zahlreiche Modelle aus den psychologischen Kommunikationstheorien, die sich im Detail mit dem Ablauf des Kommunikationsprozesses, der En- und Decodierung der Nachricht und möglichen Störquellen in der Kommunikation beschäftigen. Eines der bekanntesten Kommunikationsmodelle stammt hierbei aus den 1940ern von dem Mathematiker CLAUDE E. SHANNON und dem Telekommunikationsspezialisten WARREN WEAVER. Deren Modell schlüsselt die Kommunikation sehr präzise in sechs Elemente, d.h. den Sender, den Codierer, den Kanal, die Störung, den Decodierer und den Adressaten auf. Doch es behandelt „nicht die Bedeutung der Botschaft, sondern lediglich deren Übertragung und Empfang“ (RÖHNER/SCHÜTZ 2012, 17).

Im Gegensatz dazu thematisiert das vorliegende Modell den Kommunikationsprozess innerhalb des Pressediskurses, genauer gesagt im Kommentar und im Leitartikel. Ziel ist es, die Encodierung der Botschaft, das heißt, die Verbalisierung des Nachrichteneignisses nach den verschiedenen Rollen der Diskursteilnehmer innerhalb des Textes aufzuschlüsseln. Somit berücksichtigt das Modell

- den **Textproduzenten**,
- die im Text beschriebenen Personen, die sogenannten **Nachrichtensakteure**,
- die **Nachrichtenquellen**, das heißt jene Personen, die im Text zitiert werden
- und den **impliziten Leser**, also jene Personen und Institutionen, an die der Text adressiert ist.

Letztgenannte Gruppe ist zweifelsohne eine starke Vereinfachung, da Kommentare oft mehrfachadressiert sind. Sie sind in einem nicht zu unterschätzenden Ausmaß an die journalistischen Kollegen sowie an Politiker oder an andere bekannte Persönlichkeiten und nicht zuletzt natürlich auch an die Leserschaft der Zeitung gerichtet. Letztere setzt sich wiederum aus unterschiedlichen Rezipientengruppen zusammen, die beim Verfassen des Kommentars berücksichtigt werden müssen.

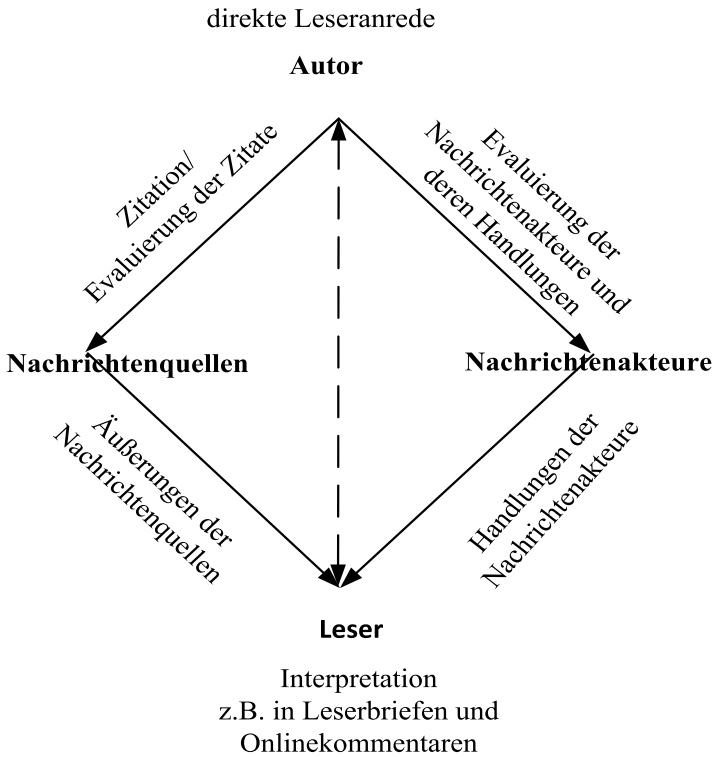


Abb. 1: Modell zur kultur-contrastiven Analyse von Leitartikeln

Das vorliegende Modell stellt diese Rollen stark abstrahiert dar. Es geht hier vielmehr darum, die Funktionen der und die Beziehung zwischen den oben genannten Diskursteilnehmern zu illustrieren. Das Modell soll die Basis für eine kulturcontrastive Analyse von Kommentaren und Leitartikeln darstellen und verfolgt somit das Ziel, das Fundament für die Zuordnung von analytischen Kriterien zu bilden, auf dem eine empirische kulturcontrastive Untersuchung von meinungsbetonten Presstexten entwickelt werden kann.

3.1 Die Autor-Leser-Beziehung

Der situative Rahmen der Kommunikation ist bei Presstexten jedoch sehr spezifisch: Zum einen findet die Kommunikation (mit Ausnahme von Leserbriefen und Onlinekommentaren zu Artikeln und Leitartikeln) nur einseitig statt, das heißt vom Autor hin zum Leser. Zum anderen stammen die übermittelten Informationen sowie die dargelegte Meinung meist nicht von einer Einzelperson, sondern von mehreren Textproduzenten, wie z. B. von freien Korrespondenten, Nachrichtenagenturen, PR-Abteilungen von Institutionen und Journalisten verschiedener klassischer sowie Online-Medien, u. a. Darüber hinaus entspricht die Rolle des Rezipienten der anonymen Masse der Leser. Diese ist dem Autor nicht direkt bekannt (vgl. LANDERT 2014, 11).

Die daraus resultierende soziale Distanz sowie die Einseitigkeit der Kommunikation führen zu einer Lücke im Diskurs, der so genannten *discursive gap* (FOWLER 1991, 47), die es unabhängig von der Nachrichtenkultur zu überwinden gilt. Der Autor stützt sich dabei vorzugsweise auf sprachliche Mittel, die typisch für mündliche Kommunikation sind. Diese haben zum Ziel, ansatzweise eine Konversation zu imitieren und die Illusion einer interpersonellen Beziehung zwischen Autor und Leser zu erwirken. Der Leitartikel soll somit eine persönliche Note erhalten. Gleichzeitig soll der Eindruck eines Konsenses zwischen Autor und Leser entstehen. Merkmale mündlicher Kommunikation sind auf den Ebenen der Typographie, der Orthographie, der Syntax, der Wortwahl, der Morphologie, der Modalität und der Sprechakte anzutreffen (vgl. CHOVANEC 2003, 57; FOWLER 1991, 65). Diese Technik wird nicht nur in der britischen, sondern auch in der deutschen und der italienischen Presse angewandt.

Einen Widerspruch dazu bildet jedoch die angestrebte Objektivität von Presstexten, die (wenngleich dies meist nicht der Fall ist) an erster Stelle stehen sollte. Der seriösen Presse ist die Unanzweifelbarkeit ihrer Objektivität zu wertvoll, um diese der Aufmerksamkeitssteigerung des Lesers und einem höheren Grad der Leser-Involvierung zu opfern (vgl. CHOVANEC 2003, 59–60).

Bei meinungsbetonten Presstexten trifft dies jedoch nur bedingt zu, da das Bewerten und Evaluieren von Ereignissen und Personen ohnehin im Vordergrund stehen. Es ist daher mit einer erhöhten Frequenz von so genannten *Personalisierungsstrategien* zu rechnen. Einen guten und prägnanten Überblick über die verschiedenen Ebenen der Personalisierung und deren Auftreten in Form von sprachlichen Charakteristika der mündlichen Kommunikation in Massenmedientexten findet man in LANDERT (2014, 35).

Ein zentrales Kriterium für die Autor-Leser-Beziehung ist in diesem Zusammenhang die direkte Leseranrede mithilfe von Personal- und Possessivpronomina. Während der Autor versucht, sich über den Gebrauch von inklusivem *wir* mit dem Leser zu solidarisieren und einen Konsens über das im Text thematisierte Ereignis herzustellen, baut der Gebrauch von exklusivem *wir* eher Distanz zwischen dem Autor und dem Leser auf. Letzteres hat häufig die Funktion, Entscheidungen der Redaktion zu erläutern und sich von anderen Zeitungen und deren Praktiken abzugrenzen. Folgende Beispiele sollen dies veranschaulichen:

Beispiel (1): inklusives *wir*:

Unsere Freiheit wird gefährdet durch die, die vorgeben, sie zu schützen – die Geheimdienste. (D_FR_10.12.2013)

Beispiel (2): inklusives *wir*:

Wenn **wir** nicht auf Edward Snowden hören, wenn **wir** seinen Mut nicht nutzen, dann verspielen **wir** mit **unserer** Privatheit ein wesentliches Element dessen, was **unser** Menschsein ausmacht. (D_FR_26.12.2013)

Beispiel (3): exklusives *wir*:

In August, **we** too were given information from the Snowden files. [...] There is much that **we** do not know about this story, such as what information *The Guardian* redacted, what advice it received from the Government, and what terrorists might do with the information that was put into the public domain. But **our** readers should know that *The Independent* has also contributed to the debate. [...] The story pointed out that **we** declined to publish much of the most sensational information – an editorial decision that was informed by the Defence Advisory Notice system, a voluntary code which is run by the Government. **We** did this in the interest of national security. (GB_IN_11.10.2013)

Die Beispiele (1) und (2) zu inklusivem *wir* streben die Solidarisierung mit dem Leser an. Häufig kollokieren diese Possessivpronomina mit abstrakten ethischen und rechtlichen Konzepten wie *Freiheit, Privatheit, Recht, Sicherheit* und *Lebensstil*.

Im Gegensatz dazu erfüllt das exklusive *wir* in Beispiel (3) eine ganz andere Funktion. Der Autor des Leitartikels listet damit die Gründe des *Independent* auf, warum dieser, trotz Verfügbarkeit der Snowden-Akte, diese im Gegensatz zum *Guardian* nicht veröffentlicht hat. Gleichzeitig verurteilt er die Entscheidung der Redaktion des *Guardian*, gegenteilig gehandelt zu haben, und begründet dies.

Persönliche Erfahrungen und die Meinung des Autors sind in Form von Selbstreferenzen (das heißt *ich* und *mein*) anzutreffen. Im folgenden Beispiel (4) vergleicht der Autor die internationale Massenüberwachung amerikanischer und europäischer Bürger mit seiner Zeit im Internet. Dieser sehr persönliche Stil stellt jedoch in der Textsorte Leitartikel eher die Ausnahme dar.

Beispiel (4): Selbstreferenz

Meine Pubertät verbrachte **ich** in einem Internet. Ohne eigenes Zimmer. **Ich** ging mittags über die Felder, las und rezitierte, schrie hinaus, was **ich** dachte und zu denken erprobte. Sowie **ich** Leute sah, wurde **ich** ruhig, setzte **mich** irgendwohin, wo sie **mich** nicht sahen. Waren sie vorbeigezogen, legte **ich** wieder los. Leute sind heute immer dabei. **Wir** tragen sie mit **uns**. Sie hören **uns** zu, wenn **wir** lachen und wenn **wir** weinen. Sie belauschen **unser** Schweigen. Es gibt keinen unbeobachteten Raum mehr. Alles ist öffentlich. Das heißt auch: Nichts kann einfach mal ausprobiert werden. Alles ist ein möglicher Ernstfall. Da alles auch aufbewahrt wird, kann alles auch noch Jahrzehnte später gegen **mich** verwendet werden. So wird Freiheit vernichtet. So wird sie, schon bevor sie entstehen kann, erstickt. (D_FR_26.12.13)

Eine kontrastive empirische Studie zur Häufigkeit von Pronomina und anderer Personalisierungsstrategien in informationsbetonten und meinungsbetonten Preetexten ist in LANDERT (2014) zu finden (vgl. außerdem FLEISCHER 2001 und RAMGE 1994).

Die Untersuchung von angewandten Personalisierungsstrategien ist selbstverständlich nur ein Mittel, um die Autor-Leser-Beziehung innerhalb eines Leitartikels zu untersuchen. Ziel dieses Beitrags ist es, die Rolle der Diskursteilnehmer eines Leitartikels kurz zu umreißen und deren Interaktion in Form eines Modells zu versinnbildlichen.

3.2 Die Beziehung des Autors zu den Nachrichtenakteuren und den Nachrichtenquellen

Genauso ambivalent wie die Beziehung des Autors zum Leser ist jene zu den Nachrichtenakteuren und den Nachrichtenquellen. Einerseits beschreibt der Autor die Handlungen der Nachrichtenakteure, d. h. der im Nachrichtentext agierenden Personen (wie z. B. Teilnehmer einer Demonstration, Politiker im Wahlkampf, Opfer einer Flutkatastrophe, ...) und zitiert die Aussagen der Nachrichtenquellen, um seine eigenen Argumente zu untermauern. Andererseits kritisiert er eben diese, um sich mit dem Leser gegen bestimmte Personen und (politische und ethische) Einstellungen zu solidarisieren.

Eine Strategie ist in diesem Kontext unter anderen jene der positiven Selbstdarstellung und der negativen Fremddarstellung. In Form von inklusivem *wir* verbündet sich der Autor dem Anschein nach mit dem Leser gegen spezifische, im Presstext negativ konnotierte Nachrichtenakteure, wie eine bestimmte politische Partei, wirtschaftliche Organisationen, Geheimdienste oder sogar die Regierung, auf die in Form der dritten Person Singular oder Plural referiert wird. Diese „Wir gegen sie“-Strategie bezeichnet VAN DIJK (1998, 32–33) als „ideological square“. Die Beispiele (5) und (6) dienen zur Illustrierung.

Beispiel (5)

Unser Leben im digitalen Zeitalter hat vor allem den Geheimdiensten wie der NSA mehr Freiheiten bei der Überwachung von Milliarden Menschen beschert. An den Verfassungen **unserer** Demokratien vorbei agieren **sie**, als gäbe es für **sie** keine Gesetze. (S.18) **Ihre** Ziele bleiben dabei nebulös. [...] **Unsere** Geheimdienste tun alles dafür, um Misstrauen in die digitale Kommunikation zu schüren und so **unsere** Freiheit einzuschränken. (D_FR_10.12.2013)

Beispiel (6)

Se lo **Stato** controlla la **nostra** vita [...] Per questo è tanto più sorprendente che non ci sia nessuno che alza un sopracciglio, se invece è lo **Stato** a sapere tutto di **noi**: nello specifico, tutto sulle **nostre** finanze, e senza che **ci** abbia mai chiesto di acconsentire al trattamento dei dati. [...] Già oggi lo **Stato** può facilmente **farci** i conti in tasca: consumi, investimenti, debiti. (I_STA_26.03.2015)

Die positive Selbst- und negative Fremddarstellung kann durchaus auch über Bezeichnungen und Namensgebungen der Nachrichtenakteure durch den Autor erfolgen. Werden diese als anonyme Gruppen oder dehumanisierte Konzerne/Organisationen dargestellt? Werden Einzelpersonen mit konkreten Namen genannt oder als Teil einer Berufsgruppe, Partei oder sozialen Gruppe bezeichnet? Werden beispielsweise die Opfer einer Naturkatastrophe, eines Gewaltverbrechens, der Finanzkrise etc. namentlich genannt oder werden sie in ihrer Rolle als Familienvater, Mutter, Hausfrau ... oder als Masse an Betroffenen behandelt? Wird auf die Verantwortlichen einer Krise oder die Täter eines Verbrechens in Form ihrer beruflichen Funktion, einer ihrer sozialen Rollen oder mit ihrem Namen Bezug genommen?

Bezeichnungen von Nachrichtenakteuren in Kommentaren und Leitartikeln evaluieren implizit deren Status, deren Legitimität und deren Wichtigkeit aus der Sicht des Autors. Außerdem beeinflussen sie die Beziehung zum Leser und dessen Einstellung gegenüber den Nachrichtenakteuren. Je nach Bezeichnung des Nachrichtenakteurs variiert der Grad an Personalisierung in der Nachrichtenakteur-Leser-Beziehung.

Die Perspektive auf den Nachrichtenakteur ist distanzierter, wenn dieser entweder als *Person* bezeichnet wird (siehe Beispiel 8) oder der Bezug auf den Nachrichtenakteur gänzlich fehlt (siehe Beispiel 7). Wird der Nachrichtenakteur als Teil einer Berufsgruppe (siehe Beispiel 9) dargestellt, wird die Beziehung zum Nachrichtenakteur bereits persönlicher. Der Hinweis auf die Rolle des Opfers als Familienvater (Beispiel 10) streicht noch wesentlich deutlicher die Tragik des Ereignisses heraus. Die folgenden selbst konstruierten Beispiele (Beispiele 7–10) sollen dies verdeutlichen:

Beispiel (7)

Massenkarambolage auf der Südautobahn mit tödlichen Folgen

Beispiel (8)

*Massenkarambolage auf der Südautobahn: Eine **Person** tot*

Beispiel (9)

***Sanitäter** Opfer von Massenkarambolage auf der Südautobahn*

Beispiel (10)

*Massenkarambolage auf der Südautobahn: **Familienvater von zwei Kindern** tot*

Ähnliche Beobachtungen lassen sich auf die Nennung von Nachrichtenquellen in Form von zitateinleitenden Verben anwenden. Zitate dienen der Untermauerung von Argumenten des Autors und der Schilderung von Ereignissen aus der Perspektive der jeweiligen Nachrichtenquelle. Sie verdeutlichen, dass der Journalist direkten Zugang zu den Worten eines hochrangigen Nachrichtenakteurs hatte (z. B. einem Politiker) und machen den Artikel durch den Gebrauch von gesprochener Sprache lebendiger.

Linguistisch relevant ist auch der Status der zitierten Quelle. Handelt es sich um einen anonymen Augenzeugen, den Vertreter einer Berufsgruppe, einen politischen Funktionär oder gar den Präsidenten eines Landes? Eine weitere Möglichkeit der Evaluierung durch den Autor ergibt sich durch zitateinleitende Verben. Je nachdem, ob ein Politiker beispielsweise *dementierte*, *leugnete*, *bestritt*, *argumentierte*, *lautstark bekanntgab*, *anmerkte* oder etwas nur neutral *sagte*, ändert sich die Perspektive auf und die Interpretation der darauffolgenden Aussage, wie die folgenden Beispiele zu illustrieren versuchen.

Beispiel (11)

*At that point the aircraft should have been handed over to Alicante, but the pilots in their evidence **claimed** they “could not recall” that happening.*
(GB_DE_17.03.2013)

Beispiel (12)

*Earlier a police spokesman **denied** a caution was a soft touch, saying that if an offender commits another crime they can still be punished for it.* (GB_DE_18.03.2013_1)

Beispiel (13)

*The Duchess of Cambridge **confessed** yesterday that she hopes her baby will be a boy – even though Prince William would like a girl.* (GB_DE_18.03.2013_2)

Beispiel (14)

*The Department for Education **warned**: “Action will disrupt pupils’ education, hugely inconvenience parents and damage the profession’s reputation.”* (GB_DE_19.2003.13)

Das Meinungspotential solcher zitateinleitender Verben kann verschieden kategorisiert werden. Vorschläge zur Klassifizierung stammen unter anderem von CALDAS COULTHARD (1994), MACHIN/MAYR (2012), LANDERT (2014) und LENK (2008).

4. Schlussfolgerungen

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Möglichkeiten des Bewertens und Evaluierens innerhalb eines meinungsbetonten Presstextes, wie dem Leitartikel, aufzuzeigen und deren Analyse durch den Bezug auf die einzelnen Diskursteilnehmer zu systematisieren. So kann das Evaluieren mithilfe von Adjektiven, Adverbien und Modalverben auf die Rolle des Autors im Nachrichtendiskurs zurückgeführt werden. Der Einsatz von Personalisierungsstrategien (u. a. durch Personalpronomen) kann der Autor-Leser-Beziehung und dem erhöhten Grad der Leser-Involvierung zugeordnet werden. Die Bezeichnung der Nachrichtenakteure beeinflusst den Grad der Personalisierung und die Perspektive auf den Nachrichtenakteur selbst. Der Status der gewählten Nachrichtenquelle sowie die zitateinleitenden Verben bewerten den Wahrheitsgehalt der Aussage und die Wichtigkeit der Quelle aus der Sicht des Autors.

Selbstverständlich stellen die vorgestellten sprachlichen Kriterien zur kulturkontrastiven Analyse nur eine kleine Auswahl dar. Weitere Aspekte, die darüber hinaus interessant und in Hinblick auf einen Vergleich der Medienkulturen relevant sind, wären unter anderem:

- der Stellenwert des Leitartikels im Textsortennetzwerk der jeweiligen Medienkultur;
- der thematische makrostrukturelle Aufbau der untersuchten Texte und die typischen Illokutionsstrukturen;
- der Einfluss des Themenressorts und der behandelten Thematik;
- der Einfluss der Redaktion und des jeweiligen Presseorgans auf die Behandlung bestimmter Themen.

Diese wurden allerdings bereits in den Bänden *Persuasionsstile in Europa I und II* (LENK/VESALAINEN 2012, LENK 2016) erwähnt. Das vorgestellte Modell versucht folglich nicht alle denkbar relevanten Kriterien einer kulturkontrastiven Analyse abzudecken. Vielmehr soll es einen Einblick auf die im Kontext eines Leitartikels involvierten Rollen geben und Möglichkeiten der Zuordnung von linguistisch relevanten Kriterien zu den einzelnen Diskursteilnehmern aufzeigen. Dies soll den Vergleich thematisch ähnlicher Leitartikel verschiedenster Medienkulturen erleichtern und die Interpretation der Ergebnisse systematisieren.

Literatur

- ALTENDORFER, OTTO (2001): Das Mediensystem der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden.
- BEDNAREK, MONIKA (2006): Evaluation in media discourse. Analysis of a newspaper corpus. London/New York.
- BEDNAREK, MONIKA (2008): 'An increasingly familiar tragedy'. Evaluative collocation and conflation. In: *Functions of Language* 15, 7–34.
- BELL, ALLAN (1996): *The language of news media*. Oxford/Cambridge.
- BRIZZI, RENZO (2006): La presentazione delle informazioni sulla stampa italiana e tedesca. In: SCHAFFROTH, ELMAR (Hrsg.): *Lingua e mass media in Italia*. Dati, analisi, suggerimenti didattici. Bonn, 11–41.

- CALDAS-COULTHARD, CARMEN ROSA (1994): On Reporting Reporting. The Representation of Speech in Factual and Fictional Narratives. In: COULTHARD, MALCOLM (Hrsg.): *Advances in written text analysis*. London, 295–308.
- COLE, PETER/HARCUP, TONY (2010): *Newspaper journalism*. Los Angeles/London.
- CONBOY, MARTIN (2007): *The language of the news*. London/New York.
- DEUZE, MARK (2005): What is journalism? Professional identity and ideology of journalists reconsidered. In: *Journalism* 6, 442–464.
- ESSER, FRANK (2008): Dimensions of Political News Cultures. Sound Bite and Image Bite News in France, Germany, Great Britain and the United States. In: *International Journal of Press/Politics* 13, 401–428.
- FIX, ULLA (2006): Was heißt Texte kulturell verstehen? Ein- und Zuordnungsprozesse beim Verstehen von Texten als kulturellen Entitäten. In: BLÜHDORN, HARDARIK/ BREINDL, EVA/WAßNER, ULRICH (Hrsg.): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin, 254–276.
- FLEISCHER, HOLM (2001): Wandlungen im Sprachgebrauch: Referenz und Pragmatik der Pronomen in ostdeutschen Zeitungskommentaren; am Beispiel der ‚Leipziger Volkszeitung‘ vor, während und nach der ‚Wende‘. Mannheim: (Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache, 1).
- FOWLER, ROGER (1991): *Language in the news. Discourse and ideology in the press*. London/New York.
- FROIO, FELICE (2000): *L'informazione spettacolo. Giornali e giornalisti oggi*. Roma.
- HAUSER, STEFAN/LUGINBÜHL, MARTIN (2011): Medientexte zwischen Globalisierung und Lokalisierung. Raumkonstitutionen aus Sicht der kontrastiven Medienanalyse. In: SCHÄFER, PATRICK/SCHOWALTER, CHRISTINE (Hrsg.): *In mediam linguam. Mediensprache – Redewendungen – Sprachvermittlung. Festschrift für Heinz-Helmut Lüger*. Landau, 73–93.
- HAUSER, STEFAN/LUGINBÜHL, MARTIN (2012): Approaching contrastive media analysis. In: HAUSER, STEFAN/LUGINBÜHL, MARTIN (Hrsg.), 1–8.
- HAUSER, STEFAN/LUGINBÜHL, MARTIN (Hrsg.) (2012): *Contrastive Media Analysis. Approaches to linguistic and cultural aspects of mass media communication*. Amsterdam/Philadelphia. (Pragmatics & Beyond New Series. 226).
- LANDERT, DANIELA/JUCKER, ANDREAS (2011): Private and public in mass media communication. From letters to the editor to online commentaries. In: *Journal of Pragmatics* 43, 1422–1434.
- LANDERT, DANIELA (2014): Personalisation in mass media communication. British online news between public and private. Amsterdam. (Pragmatics & Beyond New Series. 240).

- LENK, HARTMUT E. H. (2008) „... moniert die NEUE PRESSE.“ Verben und Wendungen der Zitateinbettung in Presseschauen. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, H. 47, 93–114. Online unter http://www.vep-landau.de/fileadmin/user_upload/bzf/Hefte/bzf_2008_47.pdf.
- LENK, HARTMUT E. H. (2012): Methodologische Probleme des Textsortenvergleichs am Beispiel des Kommentars. In: *Text i dyskurs/Text und Diskurs* 5, 360–376.
- LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (2012): Der Kommentar als persuasiver Text. Vergleichende Untersuchungen zu einer meinungsbetonten Textsorte in europäischen Massenkommunikationsmedien. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.) *Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 211–212), 7–32.
- LÜGER, HEINZ-HELMUT (1995): *Pressesprache*. 2., neubearbeitete Auflage. Tübingen. (Germanistische Arbeitshefte. 28).
- LUGINBÜHL, MARTIN (2012): What defines news culture? Insights from multifactorial parallel text analysis. In: HAUSER, STEFAN/LUGINBÜHL, MARTIN (Hrsg.) 201–218.
- LUGINBÜHL, MARTIN (2014): Medienkultur und Medienlinguistik. Komparative Textsortengeschichte(n) der amerikanischen „CBS Evening News“ und der Schweizer „Tagesschau“. Bern u. a. (Sprache in Kommunikation und Medien. 4).
- MACHIN, DAVID/MAYR, ANDREA (2012): *How to do critical discourse analysis: A multimodal approach*. Los Angeles.
- MURPHY, AMANDA CLARE (2005): *A corpus-based contrastive study of evaluation in English and Italian*. Mailand.
- NOELLE-NEUMANN, ELISABETH/SCHULZ, WINFRIED/WILKE, JÜRGEN (Hrsg.) (2009): *Fischer-Lexikon Publizistik/Massenkommunikation*. 2. Auflage. Frankfurt a. M.
- PALANDER-COLLIN, MINNA/LENK, HARTMUT E. H./NEVALA, MINNA/SIHVONEN, PÄIVI/VESALAINEN, MARJO (2010): Constructing identity in interpersonal communication/Construction identitaire dans la communication interpersonnelle/Identitätskonstruktion in der interpersonalen Kommunikation. Helsinki (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki. LXXXI).
- RAMGE, HANS (1994): Auf der Suche nach der Evaluation in Zeitungskomentaren. In: MOILANEN, MARKKU/TIITULA, LIISA (Hrsg.): *Überredung in der Presse*. Berlin/New York, 101–120.
- REUMANN, KURT (2009): Journalistische Darstellungsformen. In: NOELLE-NEUMANN, ELISABETH/SCHULZ, WINFRIED/WILKE, JÜRGEN (Hrsg.), 129–167.

- RÖHNER, JESSICA/SCHÜTZ, ASTRID (2012): *Psychologie der Kommunikation: Basiswissen Psychologie*. Wiesbaden.
- VAN DIJK, TEUN (1996): *Opinions and ideologies in editorials*. Paper for the 4th International Symposium of Critical Discourse Analysis, Language, Social Life and Critical Thought. Online unter <http://www.discursos.org/unpublished%20articles/Opinions%20and%20ideologies%20in%20editorials.htm>.
- WILKE, JÜRGEN (2009): *Presse*. In: NOELLE-NEUMANN, ELISABETH/SCHULZ, WINFRIED/WILKE, JÜRGEN (Hrsg.), 459–500.

Internetquellen und Quellen aus dem *Helsinki* Kommentarkorpus

D_FR_10.12.2013

FRANKFURTER RUNDSCHAU. (10. 12. 2013): *Gefährliche Beschützer*. Online unter <http://www.fr-online.de/datenschutz/leitartikel-zur-nsa-affaere-gefaehrliche-beschuetzer,1472644,25583896.html>.

D_FR_26.12.2013

FRANKFURTER RUNDSCHAU. (26. 12. 2013): *Edward Snowden hat Recht*. Online unter <http://www.fr-online.de/datenschutz/leitartikel-zur-abhoeraffaere-edward-snowden-hat-recht,1472644,25732588.html>.

GB DE 17.03.2013

DAILY EXPRESS. (17. 03. 2013): *Pilots ‘forgot’ airport safety*, 11.

GB DE 18.03.2013 1

DAILY EXPRESS. (18. 03. 2013): *Police chief blasts burglar ‘let-off’*, 7.

GB DE 18.03.2013 2

DAILY EXPRESS. (18. 03. 2013): *Girl or boy? We don’t know says Kate*, 3.

GB DE 19.03.2013

DAILY EXPRESS. (19. 03. 2013): *Chaos fear as teachers go on strike*, 5.

GB_IN_11.10.2013

INDEPENDENT VOICES (11. 11. 2013): *Guardian vs Daily Mail: This newspaper took care not to publish sensitive data from the Snowden files*. Online unter <http://www.independent.co.uk/voices/editorials/guardian-vs-daily-mail-this-newspaper-took-care-not-to-publish-sensitive-data-from-the-snowden-files-8874680.html>.

I_STA_26.03.2015

FIAT SPA. (26. 03. 2015) *Se lo Stato controlla la nostra vita*. Online unter <http://www.lastampa.it/2015/03/26/cultura/opinioni/editoriali/se-lo-stato-controlla-la-nostra-vita-nMvbatDLiSyh3AkIclhtxO/pagina.html>.

(letzter Aufruf jeweils am 02.09.2015)

ANITA MALMQVIST/MARIANN SKOG-SÖDERSVED/
GREGOR VON DER HEIDEN

Evidentialität in schwedischsprachigen Kommentartexten

1. Einführung: Anregung zum Thema

In ihrem einführenden Artikel im Band *Persuasionsstile in Europa* beschreiben LENK/VESALAINEN (2012, 12) Kommentartexte als Teile eines Textsortennetzwerkes. Das bedeutet, dass Kommentare bzw. Leitartikel sich auf Referenz- oder Prätexte (JANICH 2008; BURGER/LUGINBÜHL 2014) in unterschiedlicher Form stützen. Das Phänomen der Intertextualität ist in diesem Zusammenhang als selbstverständlich anzusehen, da ja in Kommentaren zu Tagesereignissen kritisch Stellung genommen wird, was Zugang zu mündlichen oder schriftlichen Quellen des Textverfassers als auch des Lesers voraussetzt. In geringem Umfang kann auch Selbsterlebtes hinzukommen.

Die Auseinandersetzung mit Intertextualität führte uns zu der Frage, wie Evidentialität zum Ausdruck kommt, d. h. wie die Journalisten in ihren Texten die Leser erkennen lassen, dass verwendete Informationen von Sekundärquellen stammen. Durch explizite oder implizite Angabe von Quellen zeigen die Verfasser von Kommentartexten nicht nur, woher sie ihre Informationen bezogen haben, sondern sie müssen auf diese Weise nicht selbst die Verantwortung für jede Information übernehmen.

Mit dem Thema der Quellenangaben beschäftigt sich HELIN (2004) in ihrem Werk „... so der Wetterbericht“, in dem sie anhand von deutschen und finnischen Medientexten und Übersetzungen Evidentialität und Redewiedergabe untersucht. Ihre Arbeit zeigt, dass die beiden Sprachen in Bezug auf sprachliche Mittel im Bereich der Evidentialität Unterschiede aufweisen. Aus der Sekundärliteratur zur Evidentialität, die in Abschnitt 2 referiert wird, geht auch deutlich hervor, dass in unterschiedlichen Sprachgemeinschaften unterschiedliche Mittel verwendet

werden, um Quellen anzugeben. Da für diesen Band linguistische Methoden zur Analyse der Texte als Thema gewählt wurden, haben wir uns dafür entschieden, die schwedischen und finnlandschwedischen Kommentartexte aus dem Blickwinkel der Evidentialität zu betrachten. Das heißt, der Frage nachzugehen, wie die Quellen der verwendeten Informationen in den untersuchten Texten angegeben werden. In Anbetracht der Tatsache, dass im Projekt *Persuasionsstile in Europa* viele Sprachen vertreten sind, könnte das Analysieren von Evidentialität im Projektkorpus interessante Unterschiede ergeben.

Weil in schwedischer sprachwissenschaftlicher Forschung unseres Wissens bisher nur wenig Aufmerksamkeit auf das Phänomen Evidentialität gerichtet wurde, soll der Begriff relativ eingehend behandelt werden, bevor auf Material und Methode sowie auf die Ergebnisse unserer Analyse eingegangen wird.

2. Evidentialität – Definition, bisherige Forschung und Diskussion des Begriffs

Unter *Evidentialität* versteht man aus philosophischer Perspektive die Quelle des Wissens, die Quelle der Erkenntnis. Der linguistische Ansatz untersucht, wie die Quelle unseres Wissens in der Sprache zum Ausdruck kommt, mit anderen Worten, wie Sprecher/Schreiber zum Ausdruck bringen, dass eine Aussage nicht von ihnen stammt, sondern eine andere Quelle hat (KRONNING 2002, 228).

Das Phänomen wurde zuerst beobachtet und erkannt durch die Studien zu den Verbsystemen der amerikanischen *Native Languages* von FRANZ BOAS und EDWARD SAPIR. Der Terminus *evidentiality* erscheint aber zum ersten Mal in einer Veröffentlichung von ROMAN JAKOBSSON zu Verbkategorien im Russischen, deren semantischer Gehalt einen Hinweis auf eine Quelle enthält. Die von ihm als *narrated events* bezeichneten Phänomene wurden nach der Art der Übermittlung dieser Events kategorisiert. Im gleichen Jahr (1957) erschien von dem französischen Sprachtypologen GILBERT LAZARD ein Artikel über Tadschikisch, der das gleiche Phänomen beschreibt, jedoch mit einem anderen Terminus,

nämlich *médiatif*, *Mediativ*, der sich unter Romanisten durchgesetzt hat (PLUNGIAN 2010, 26). LAZARD zufolge sind Aussagen, in denen sich Sprecher/Schreiber selbst davon distanzieren, nicht mehr neutral, sondern als von unspezifizierten Referenten mediiert zu betrachten (LAZARD 2001, 362). Obwohl der Terminus *Mediativ* durchsichtig und einleuchtend ist, wird im vorliegenden Beitrag auf ihn verzichtet. Stattdessen werden die Begriffe *Evidentialität* und *evidentiell* durchgehend verwendet, was dem vorherrschenden Terminologiegebrauch in der eingesehenen Literatur entspricht.

Bevor auf die Forschungsliteratur zur Evidentialität kurz eingegangen wird, soll der Begriff anhand von einigen einschlägigen Quellen definiert werden. BUßMANN (2008) definiert *Evidentialität* als

[s]trukturelle Dimension der Grammatik, deren Werte von Konstruktions-typen ausgedrückt werden, die die Quelle der Information kodieren, die ein Sprecher weitergibt. Als primäre Informationsquelle gilt im Allgemeinen die eigene Anschauung; weitere wichtige Informationsquellen sind das Hörensagen [...] und die Deduktionsfähigkeiten des Sprechers [...]. (BUßMANN 2008, 180–181)

Im Unterschied zu BUßMANN, bei der die grammatische Dimension im Vordergrund steht, betrachtet das *Metzler Lexikon Sprache* (GLÜCK 2010) *Evidentialität* als eine semantisch-pragmatische Kategorie, die

sich auf die Art und Weise der Stellungnahme des Sprechers zur Geltung des in seiner Äußerung Gesagten bezieht. (Als e. [evidentiell] bezeichnet man die Kennzeichnung eines Satzinhaltes als durch eigene Anschauung bekannt, wodurch der Sprecher die Verantwortlichkeit für die Wahrheit der ausgerückten [sic!] Proposition übernimmt).

Als Synonym zu *evidentiell* wird *inferential* angegeben, das aber in den Darstellungen, auf die wir uns bei der Analyse (siehe Abschnitt 3 und 4) stützen, als Unterkategorie zum Oberbegriff *Evidentialität* betrachtet wird.

DIEWALD/SMIRNOVA (2010a) zufolge ist *Evidentialität* eine semantisch-funktionale Domäne, welche die Arten von „proofs“ in einer Sprache umfasst, die Sprecher heranziehen können, um ihre Aussagen zu unterstützen. In ihrer weiteren Ausführung heißt es:

Thus the study of evidentiality in language is concerned with the linguistic means languages provide for referring to ‚reasons‘, ‚indications‘, ‚evidence‘, or – in short – *sources of information* speakers have for expressing statements. (DIEWALD/SMIRNOVA 2010a, 2)

Die zum Teil unterschiedlichen Blickwinkel der hier angeführten Definitionen spiegeln die Uneinigkeit wider, die in diesem Bereich herrscht und die in der Forschungsliteratur wiederholt zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig zeugen sie davon, dass das Forschungsfeld noch recht neu ist und dass es aus diesem Grund noch nicht zur Etablierung einer festen Terminologie gekommen ist.

Ein in der Literatur wiederholt angesprochenes und bisher nicht zufriedenstellend gelöstes Problem ist, wie Evidentialität von Modalität zu unterscheiden sei. Mit dieser Problematik sowie mit den terminologischen Problemen setzen sich DENDALE/TASMOWSKI (2001) auseinander. Sie identifizieren drei Sichtweisen: *disjunction*, *inclusion* und *overlap*. Die disjunktive Perspektive geht von einer konzeptuellen Trennung der beiden Bereiche aus, die inkludierende ordnet Evidentialität als sowohl Hyperonym zu Modalität als auch Kohyponym dazu ein, und die überlappende betont, dass fließende Übergänge existieren, die keine Trennung erlauben. Sie führen die divergierenden Ansichten darauf zurück, dass die evidentiellen Systeme in vielen Sprachen nicht nur die Quelle der Information markieren, sondern auch die Einstellung der Sprecher zur Zuverlässigkeit dieser Information (DENDALE/TASMOWSKI 2001, 341–343).

Ein häufig zitierter Titel in der Forschungsliteratur zur Evidentialität ist die umfangreiche Monographie *Evidentiality* von ALEXANDRA AIKHENVALD, die auf dem Studium von Evidentialität in über 500 Sprachen basiert. AIKHENVALD verwendet das Hyperonym *evidential expression* für alle sprachlichen Realisierungen von Evidentialität und macht eine weitere Unterteilung solcher Ausdrücke in *evidentials* und *evidentiality strategies* (AIKHENVALD 2004, 105). Die erste Gruppe sind die grammatikalisierten Evidentialitätsmarker, die laut AIKHENVALD (2004, 1) in etwa einem Viertel aller Sprachen der Welt vorhanden seien. AIKHENVALD vertritt die Ansicht, dass nur diese zum Bereich

Evidentiality proper zu zählen seien. Sie unterscheidet dabei verschiedene semantische Parameter als Quelle der Information, so z. B. sensorische Quellen wie das Sehen und das Hören, die sie als direkte Evidentialität einordnet. Unter indirekter Evidentialität wiederum versteht sie das Inferieren mit Ausgangspunkt von sensorischen Indizien, Information von anderen und Schlussfolgerungen, die nicht durch sensorische Indizien gezogen werden (AIKHENVALD 2004, 65 und 367–368). Als Illustration soll ein häufig angeführtes Beispiel der Tucano-Sprache im Amazon-Delta dienen (AIKHENVALD 2004, 52).

diâyɨ wa 'i-re yaha-ámi 'der Hund schnappte den Fisch' (ich habe es gesehen)

diâyɨ wa 'i-re yaha-ásĩ 'der Hund schnappte den Fisch' (ich habe das Geräusch gehört)

diâyɨ wa 'i-re yaha-ápi' 'der Hund schnappte den Fisch' (ich habe es inferiert)

diâyɨ wa 'i-re yaha-ápi' 'der Hund schnappte den Fisch' (es wurde mir gesagt)

AIKHENVALD vertritt die Auffassung, dass Evidentialität als eine eigene Kategorie und nicht als eine Unterkategorie der Modalität betrachtet werden sollte, eine Ansicht, die von Grammatikern häufig vertreten wird: „Evidentiality is a category in its own right, and not a subcategory of any modality“ (AIKHENVALD 2004, 7). Sie sieht eine Erklärung zu der ihrer Meinung nach fehlerhaften Zuordnung der Evidentialität zur Modalität als „ultimately based on an attempt to reconcile the ‚exotic‘ facts of languages with large evidentiality systems and modality-oriented familiar languages of Europe“ (AIKHENVALD 2004, 6).¹

PLUNGIANS (2010) überblicksartige Darstellung zur Evidentialität hält sich eng an die Arbeiten von AIKHENVALD. Er diskutiert die Beziehungen zwischen Evidentialität und Modalität, die er als ein besonders

1 Ihre recht intensiv propagierte Argumentation hat zu regen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, sogar heftigen Streitigkeiten, geführt (DIEWALD/SMIRNOVA 2010b, 3–5), die sich zum Teil in einigen im Folgenden aus dem Sammelband referierten Darstellungen abzeichnen.

komplexes theoretisches Problem betrachtet. Auch er kommt zu dem Schluss, dass die modalisierten bzw. nicht-modalisierten Systeme strikt voneinander zu trennen seien, gibt aber zu, dass sie ineinander übergehen können und dass sie ab und zu interagieren (PLUNGIAN 2010, 48–49; vgl. oben DENDALE/TASMOWSKI 2001 zu Überlappungen). In seinem informativen Überblick über das Vorkommen von grammatikalisierten Evidentialitätsmarkern in Sprachen weltweit bezeichnet er Eurasien als *the Great Evidential Belt*. Ausgenommen seien die germanischen und die romanischen Sprachen, die nach der engen Definition keine Evidentialitätsgrammeme aufweisen, die sich aber anderer Mittel bedienen, um die Informationsquelle anzugeben (PLUNGIAN 2010, 19–23).

Die radikale Position AIKHENVALDS und ihrer Kollegen wird aber, wie bereits angedeutet, von einer wachsenden Gruppe von Linguisten in Frage gestellt. Sie kritisieren die Beschränkung der semantischen Domäne auf grammatische Ausdrucksmittel und plädieren dafür, dass auch lexikalische Mittel mit Evidentialitätsfunktion einbezogen werden. So setzen sich DIEWALD/SMIRNOVA (2010b, 2–6) für ihren Sammelband das Ziel, aufzuzeigen, dass unterschiedliche lexikalisierte Systeme mit solcher Funktion auch in europäischen Sprachen ohne grammatikalisierte Mittel zum Ausdruck von Evidentialität vorhanden sind. Ein paar Beiträge sollen hier näher betrachtet werden.

WIEMER (2010) gibt anhand von umfassenden empirischen Studien einen Überblick über Ausdrücke reportativer Evidentialität in europäischen Sprachen. Es geht bei ihm folglich um Ausdrücke, die indizieren, dass der Sprecher/Schreiber sich auf Äußerungen anderer bezieht. Dazu zählt er alle Elemente mit dieser Funktion, von gebundenen Morphemen bis zu lexikalischen Einheiten und Konstruktionen jeglicher Art. Indem er Grammatikalisierung mit Lexikalisierung gleichstellt, nimmt er eine deutliche Gegenposition zu AIKHENVALD ein und begründet diese wie folgt:

I have to take a concise position as to what shall be considered as grammatical(ization) vs. lexical(ization). The one does not exclude the other;

the relationship has to be seen as the relation of a holistic unit (morphologically either simple or complex) to constituents of a larger syntactic format. (WIEMER 2010, 65)

Als Beispiele für reportative Evidentialität im Deutschen werden der Konjunktiv und die *würde*-Konstruktion erwähnt, sowie die Extensionen der Modalverben (*soll*, *sollte*, *muss* etc.). In seiner skizzenhaften Auseinandersetzung mit dem Schwedischen macht er auf die Modalverben *ska* und *lär* aufmerksam (WIEMER 2010, 81 und 84–85).

Der Beitrag von WHITT (2010) behandelt die Perzeptionsverben im Deutschen und Englischen seit der frühen Neuzeit und bis in die Gegenwart, mit besonderem Fokus auf *sehen* bzw. *see*. Er kommt zu dem Schluss, dass die Perzeptionsverben durch ihre Polysemie eine Anzahl evidentieller Funktionen erfüllen, dass aber diese Funktionen an die spezifischen Konstruktionen gebunden sind, in denen sie vorkommen. Seine Darstellung weist auch auf die fundamentale Rolle der Perception hin, um Sprecherepistemologie zum Ausdruck zu bringen (WHITT 2010, 249 und 275).

Anhand von den insgesamt acht Beiträgen gelingt es DIEWALD/SMIRNOVA (2010b) in ihrem Sammelband zu zeigen, dass Grammatikalisierung ein gradueller Prozess ist, und sie argumentieren überzeugend dafür, dass es kontraproduktiv wäre, dies in der Forschung nicht zu berücksichtigen. Sie stellen fest, dass Evidentialität als eine semantisch-funktionale (konzeptuelle) Domäne betrachtet werden sollte, die durch verschiedene sprachliche Mittel realisiert werden kann und daher nicht auf grammatikalisierte Marker beschränkt werden sollte (2010b, 12). Den Beiträgen des Sammelbandes gemeinsam ist die deutliche Stellungnahme gegen AIKHENVALDS Auffassung.²

2 LEISS (2009) gibt zwar AIKHENVALD Recht in deren Ablehnung von lexikalischen Mitteln zur Kodierung von Evidentialität als Evidentiale, richtet aber einen Vorwurf gegen AIKHENVALDS Gleichsetzung der lexikalischen und grammatischen Funktion von Evidentialität. Die Definition der grammatischen Evidentialität sei zu eng. Ihre scharfe Kritik betrifft auch eine Reihe weiterer Darstellungen hauptsächlich zu Modalverben.

BOYE/HARDER (2009) erkennen bei ihrer kritischen Auseinandersetzung mit einigen zentralen Darstellungen zu Evidentialität, dass eine strikte Trennung zwischen lexikalischen und grammatischen Elementen nicht möglich sei. Vielmehr bilden lexikalische und grammatisch-evidentielle Elemente ein Kontinuum, in dem für beide Kategorien sowohl bessere als auch schlechtere Vertreter vorhanden sind. Sie setzen sich das Ziel, auf das Problematische einer solchen Trennung hinzuweisen, unter anderem mit der Begründung, dass die dazu veröffentlichten Studien empirisch nicht fundiert seien. „Our main point is to show the inadequacy of referring to such a dividing line as a crucial feature involved in defining a substance domain such as evidentiality“ (BOYE/HARDER 2009, 21). Wie DIEWALD/ SMIRNOVA (2010b) argumentieren sie dafür, dass Evidentialität als eine funktional-konzeptuelle Domäne eingeordnet werden sollte, abgesehen von der unterschiedlichen Kodierung in unterschiedlichen Sprachen (BOYE/HARDER 2009, 32 und 38). Auch ihre Darstellung nimmt folglich eine Gegenposition zu AIKHENVALD und ihren Kollegen ein.

Der von BOYE/HARDER (2009) als unzureichend bezeichneten empirischen Fundierung vieler häufig zitierter Veröffentlichungen zu Evidentialität kommen einige Studien entgegen, die hier kurz erwähnt werden sollen. SOCKA (2008) untersucht die Konstruktion *würde* + Infinitiv als evidentiellen Ausdruck und weist darauf hin, dass diese Konstruktion modale, inferentielle und quotative Bedeutungskomponenten hat. Anhand eines Zeitungskorpus und einer kleineren Informantenbefragung zeigt sie, unter welchen Bedingungen die jeweilige Komponente aktiviert bzw. blockiert wird und wie sie sich gegenseitig bedingen.

DIEWALD/SMIRNOVAS (2010a) Monographie setzt sich das Ziel, in einem diachronischen Ansatz den Grammatikalisierungsprozess von Verbkonstruktionen mit *werden* + Infinitiv und *scheinen/drohen/versprechen* + *zu*-Infinitiv als Evidentialitäts-Ausdrücke zu erforschen. Anhand ihrer Ergebnisse plädieren sie überzeugend dafür, dass Evidentialität als grammatische Kategorie in Referenz-Grammatiken und linguistische Beschreibungen des heutigen Deutsch einbezogen werden sollte.

Die bereits erwähnte finnisch-deutsche kontrastive Studie von HELIN (2004) geht von dem zunehmenden Gebrauch des Konjunktiv I vorwiegend in deutschen Presstexten aus und will zeigen, mit welchen Mitteln die finnischen Journalisten Evidentialität ausdrücken. Das Finnische besitzt den Modus Potential, der eine wahrscheinliche, aber nicht sichere Handlung bezeichnet und mit dem Morphem *-ne-* gebildet wird. Neben diesem grammatikalischen Ausdruck der Evidentialität sind morphologische Mittel, z. B. der Indikativ Plusquamperfekt, vorhanden, die auch diese Funktion erfüllen. Der Autorin zufolge wird der finnische Indikativ Plusquamperfekt in Medientexten für denselben Zweck verwendet wie der deutsche Konjunktiv I. Die Frage ist, ob sich im Finnischen der Potential und der Indikativ Plusquamperfekt zu Modi der Evidentialität entwickeln werden und welche Rolle die lexikalischen Mittel dabei spielen könnten.

In der schwedischen linguistischen Forschung scheint das Phänomen Evidentialität nur am Rande beachtet zu sein. Die einzigen Darstellungen, die sich unseres Wissens damit beschäftigen, sind Grammatiken und der kurze, bereits erwähnte Beitrag von KRONNING (2003), der Modalität und Evidentialität im Schwedischen, Französischen und Tuyuka kontrastiv behandelt. Der Begriff *Evidentialität* ist weder im Sachregister der Grammatik der Schwedischen Akademie (*Svenska Akademiens grammatik* 1999) noch in *Svenska Akademiens språklära* von HULTMAN (2003) aufgenommen. Die Funktion wird aber kurz unter den Modalverben beschrieben. Es geht dabei in erster Linie um die Verben *lär*, *torde* und *skola*, die Reportativa angeben. Auch das Tempussystem bietet Möglichkeiten, Evidentialität auszudrücken. THORELL (1973, 125) weist zum Beispiel in seiner schwedischen Grammatik darauf hin, dass das Perfekt verwendet werden kann, um erkennen zu lassen, dass es sich bei gewissen Aussagen um Schlussfolgerungen handelt, also um Inferenz. Die vorliegende Studie ist eine Ergänzung dieses im Schwedischen bisher wenig erforschten Bereichs, indem gezeigt werden soll, dass lexikalische Mittel hier zentral sind, um Quellen anzugeben.

3. Material und Methode

Das untersuchte Material besteht aus den Kommentartexten, die im schwedischen bzw. finnlandschwedischen Teilkorpus des *Helsinki-Kommentarkorpus* zu den beiden im Fokus stehenden Themen, der Zypernkrise und der Papstwahl, identifiziert wurden. Es umfasst insgesamt 52 Texte unterschiedlicher Länge aus überregionalen bzw. regionalen Zeitungen. Aus Tabelle 1 geht hervor, wie sie sich verteilen.

Überregionale Zeitungen	Anz. Art.	Regionale Zeitungen	Anz. Art.
<i>Aftonbladet</i>	7	<i>Åbo Underrättelser (ÅU)</i>	1
<i>Dagens Industri (DI)</i>	6	<i>Dala-Demokraten</i>	2
<i>Dagen</i>	5	<i>Norrköpings Tidningar</i>	1
<i>Dagens Nyheter (DN)</i>	6	<i>Upsala Nya Tidning (UNT)</i>	3
<i>Hufvudstadsbladet (HBL)</i>	3	<i>Smålands-Tidningen</i>	1
<i>Svenska Dagbladet (SvD)</i>	12	<i>Vasabladet (VBL)</i>	1
		<i>Västerbottens-Kuriren (VK)</i>	2
		<i>Vestmanlands Läns Tidning</i>	2
Insgesamt	39		13

Tab. 1: Untersuchungsmaterial

Die Gesamtzahl der Belege von Evidentialität beträgt 355. In Abschnitt 4 erfolgt eine nähere Analyse einiger ausgewählter Belege, die als Illustration der in den untersuchten Texten identifizierbaren Kategorien von Evidentialitätsausdrücken dienen sollen. Das eingesehene Material dürfte, auch wenn es von begrenztem Umfang ist, einen ersten Einblick in das Phänomen Evidentialität im Schwedischen geben können sowie eine Auffassung davon, welche Evidentialitätsmarker vorkommen.

Methodisch soll der vorliegende Beitrag als ein Versuch betrachtet werden, eine Herangehensweise zur empirischen linguistischen Erforschung dieses Bereichs darzustellen. Die Kategorisierung der Belege

stützt sich auf DIEWALD/SMIRNOVA (2010a, 60–67), die unter Beachtung einiger in der Forschungsliteratur vorgeschlagener Klassifizierungen eine Typologie der Quellen der Information aufstellen. Demnach lassen sich zwei Hauptgruppen, *direkte* bzw. *indirekte Evidentialität*, identifizieren. Unter *direkter Evidentialität* werden solche Angaben verstanden, die sich auf eigene sensorische Erfahrungen des Sprechers, seien sie visueller, taktiler, auditiver oder anderer Art, beziehen. *Direkte Evidentialität* setzt folglich voraus, dass der Sprecher direkten Zugang zu einem referierten Ereignis hat. *Indirekte Evidentialität* lässt sich in die drei Unterkategorien *Inferenz*, *Reportative* und *Quotative* einteilen. Bei *Inferenz* geht es um Schlussfolgerungen, die der Sprecher anhand von Informationen anderer zieht. DIEWALD/SMIRNOVA (2010a) unterscheiden hierbei zwischen solchen Inferentialen, die auf perzeptuellem Input basieren, und solchen, die kognitiv basiert sind. Im vorliegenden Beitrag wird jedoch auf diese Unterscheidung verzichtet.

Durch Äußerungen, die sich der zweiten Untergruppe, den *Reportativen*, zuordnen lassen, wird indiziert, dass der Sprecher Zugang zu den jeweiligen Informationen aus irgendeiner unbestimmten, nicht näher präzisierten Quelle, z. B. durch Hörensagen, Gerüchte, nicht spezifizierte Medienberichte u. dgl., hat. Der Unterschied zur dritten Subkategorie, den *Quotativen*, besteht darin, dass bei Letzteren auf Information einer anderen genannten Person oder einer angegebenen schriftlichen oder mündlichen Quelle Bezug genommen wird. Die Kategorie *Quotative* umfasst folglich sowohl direkte Zitate als auch indirekte Redewiedergabe. Nach der Erfassung sämtlicher Evidentialitätsausdrücke im Material wurden sie den vier oben beschriebenen Kategorien zugeordnet. Es muss jedoch vorausgeschickt werden, dass eine eindeutige Klassifizierung kaum möglich ist, da immer wieder, wie bei jedem Versuch, linguistische Phänomene zu klassifizieren, Grenzfälle auftreten. In einigen wenigen Belegen war schwer zu entscheiden, ob es sich um direkte oder indirekte Evidentialität handelte. Sie wurden schließlich als Beispiele für indirekte Evidentialität eingeordnet.

4. Evidentialitätsmarker in den untersuchten Texten

Im Folgenden soll anhand von ausgewählten Textbeispielen gezeigt werden, mit welchen unterschiedlichen Mitteln Evidentialität im Schwedischen ausgedrückt wird. Die Belege werden in der Originalsprache präsentiert und die Reihenfolge richtet sich nach der oben dargestellten Klassifizierung. Übersetzungen ins Deutsche werden beigegeben.³

Direkte Evidentialität

Die Kategorie *Direkte Evidentialität* ist im untersuchten Material nur vereinzelt vertreten. Es konnten insgesamt dreizehn Belege identifiziert werden, von denen etwa ein Drittel in demselben Text vorkommt.

- (1) Det var häftigt att **höra** folkmassan skandera Fran-ces-co så det ekade på Petersplatsen. (DN 16.03.2013)

[‘Es war beeindruckend zu **hören**, wie die Menschenmenge Frances-co derart skandierte, dass es auf dem Petersplatz widerhallte.’]

- (2) ”Det som hänt visar att [...]” **säger professor Sverker Gustavsson, när jag ringer honom** för att tala om den pågående krisen. (DN 21.03.2013)

[‘„Das Geschehene zeigt [...]“, **sagt Professor Sverker Gustavsson, als ich ihn anrufe**, um mit ihm über die gegenwärtige Krise zu sprechen.’]

- (3) På fotot bredvid **syns** demonstrerande cyprioter [...]. (SvD 24.03.2013)

[‘Auf dem Bild daneben **sind** demonstrierende Zyprioten **zu sehen** [...].’]

Im ersten Beleg geht durch das Perzeptionsverb *hören* deutlich hervor, dass die Verfasserin auf dem Petersplatz anwesend war und die Freu-

3 Die Hervorhebungen in den Beispielen stammen von uns, A. M., M. S-S und G. v. d. H., wenn nicht anders angegeben.

denrufe der Menschenmenge über den neu gewählten Papst selbst erlebte oder die Ereignisse durch mediale Zugänge wie Rundfunk und Fernsehen verfolgte. In Beleg (2) zitiert der Verfasser die im persönlichen Telefongespräch vermittelten Aussagen eines Experten anlässlich der Wirtschaftskrise in Zypern. Der dritte Beleg bringt zum Ausdruck, dass der Verfasser direkt auf ein Foto zeigt, das die Situation in Zypern veranschaulicht und dabei den Leser darauf aufmerksam macht. Wie aus diesen Beispielen für Formen direkter Evidentialität ersichtlich, wird vorwiegend auf auditive und visuelle Erfahrungen des Verfassers zurückgegriffen. Im Folgenden werden Beispiele aus dem untersuchten Material für die oben angesprochenen Unterkategorien indirekter Evidentialität vorgestellt und kommentiert.

Indirekte Evidentialität: Inferenz

In der Kategorie *Indirekte Evidentialität* lassen sich, wie erwähnt, drei Untergruppen unterscheiden, nämlich *Inferenz*, *Reportative* und *Quotative*. Die ausgewählten Beispiele (4)–(13) für *Inferenz* signalisieren, dass der Verfasser anhand von unterschiedlichen, nicht spezifizierten Informationsquellen eigene Schlussfolgerungen aus einem Zustand oder einem Ereignis zieht. Wie aus den Belegen hervorgeht, kommen im Material verschiedene sprachliche Mittel als Marker für Inferenz vor. Die Verben in (4) und (5), *tyckas* und *förefalla*, haben beide die Bedeutung ‘scheinen’ und deuten an, dass es um Vermutungen des Schreibers hinsichtlich der finanziellen Krise in Zypern bzw. der politischen Stellungnahme des neuen Papstes geht. Die Modalverben in (6) und (7), *lär* und *torde* ‘dürfte’, weisen beide eine Reduktion im Konjugationssystem auf und kommen in der heutigen Standardsprache nur im Präsens bzw. in der Konjunktivform des Präteritums vor.

- (4) [...] den mångåriga akuta fasen **tycktes** över, [...]. (*DI* 19.03.2013)
 [‘[...] die mehrjährige akute Phase **schien** vorbei [...].’]
- (5) [...] på vilken flank den nye påven stod då **förefaller inte** helt entydigt. (*HBL* 15.03.2013)

[‘[...] auf welcher Seite der neue Papst damals stand, **scheint nicht** ganz eindeutig.’]

- (6) Det **lär** dock inte bli många fler bussturer för påve Franciskus. (*Aftonbladet* 14.03.2013)

[‘Es **dürften** nicht mehr viele Busfahrten für Papst Franziskus werden.’]

- (7) [...] de direkta efterräkningarna för valutaunionen **torde** i så fall **bli begränsade**. (*DN* 21.03.2013)

[‘[...] die direkten Folgen für die Währungsunion **dürften** in dem Fall [...] **begrenzt sein**.’]

Ein anderes, recht häufig gebrauchtes sprachliches Mittel, um auszudrücken, dass der Sprecher/Schreiber selbst gewisse Schlüsse über einen Zustand zieht, sind Kommentaradverbien, vgl. die Beispielsätze (8)–(10). Wie aus den zitierten Belegen ersichtlich, beinhalten die Adverbien ein modales Element.

- (8) De finansiella aktörerna har **kanske** vant sig vid att EU griper in [...]. (*DN* 21.03.2013)

[‘Die finanziellen Akteure haben sich **vielleicht** daran gewöhnt, dass die EU eingreift.’]

- (9) I potten har de, **möjligen**, gasfyndigheterna under havsbotten utför Cypern. (*VBL* 21.03.2013)

[‘**Möglicherweise** wollen sie auch die Gasreserven unterm Meeresgrund vor Zypern einbeziehen’].

- (10) Här innebär **uppenbarligen** inte Franciskus I någon förändring. (*VK* 16.03.2013)

[‘Hier bedeutet **offenbar** Franziskus I keine Veränderung.’]

Eine dritte Gruppe, die im Material als Manifestationen für Inferenz identifiziert werden konnten, sind einige feste Wortverbindungen. Beispiele finden sich in (11)–(13).

- (11) **Det råder [...]** ingen tvekan om att italienarna är nöjda [...]. (*SvD* 15.03.2013)
 [‘Es besteht kein Zweifel [...] daran, dass die Italiener zufrieden sind.’]
- (12) Av de första internationella reaktionerna **att döma** [...]. (*HBL* 15.03.2013)
 [‘Den ersten internationalen Reaktionen zufolge [...]’]
- (13) **Det går inte att ta miste på** vilken politisk betydelse den katolska kyrkan och dess ledare tillmäts. (*Dagen* 19.03.2013)
 [‘Es ist nicht zu übersehen, welche politische Bedeutung der katholischen Kirche und deren Oberhaupt beigemessen wird.’]

Anhand des untersuchten Materials lässt sich folglich erkennen, dass das Schwedische über Modalverben, Kommentaradverbien und einige feste Wortverbindungen als Marker inferentialer Evidentialität verfügt.

Indirekte Evidentialität: Reportative

Wie bereits kurz angesprochen, wird durch Evidentialitätsmarker der zweiten Untergruppe, der Reportative, indiziert, dass ein Bezug zu Äußerungen anderer besteht. Eine große Anzahl Belege, die sich dieser Kategorie zuordnen lassen, sind Passivkonstruktionen mit Verben des Sagens (z. B. *säga, omtala, uppge*), wie die Beispielsätze (14)–(17) illustrieren.

- (14) **Det sägs** att argentinarna tog bussen om de ville tala med sin ärkebiskop. (*Aftonbladet* 14.03.2013)
 [‘Es wird gesagt, dass die Argentinier mit dem Bus fahren, wenn sie ihren Erzbischof sprechen wollten.’]
- (15) Samvetets påve **omtalas han som** i Svenska Dagbladet, [...]. (*Aftonbladet* 16.03.2013)
 [‘Im Svenska Dagbladet spricht man über ihn als den Papst des Gewissens, [...]’]

- (16) [...] varit stängda sedan i fredags och ska **enligt vad som sagts** öppna på torsdagen. (*DI* 21.03.2013)

[‘[...] sind seit Freitag geschlossen und sollen **laut Aussagen** am Donnerstag wieder öffnen.’]

- (17) Den blivande påven **uppges** ha hanterat Argentinas militärdiktatur med silkeshandskar. (*SvD* 15.03.2013)

[‘Der künftige Papst soll, **wie gemeldet wird**, Argentinien’s Militärdiktatur mit Glacéhandschuhen behandelt haben.’]

Eine andere Möglichkeit bietet sich durch die Modalverben *ska* ‘sollen’ (Beleg 18), *bör* ‘müssen, sollen’ oder *måste* ‘müssen’, häufig in Kombination mit dem Perfekt oder Passiv Perfekt eines Vollverbs, wie die Belege (19) und (20) veranschaulichen. Beleg (21) ist ein Beispiel für attributiv verwendete Partizipien mit derselben Funktion.

- (18) De **skulle få** ett nödlån på upp till 84 miljarder [...]. (*Aftonbladet* 20.03.2013)

[‘Sie **sollten** ein Notgehalt von bis zu 84 Milliarden [...] **bekommen**.’]

- (19) Franciskus är medlem av Jesuitorden och **ska ha varit** den som kom närmast Benedictus i omröstningen vid det förra valet. (*Aftonbladet* 14.03.2013)

[‘Franziskus ist Mitglied des Jesuitenordens und **soll derjenige gewesen sein**, der Benedikt bei der Abstimmung der vorherigen Wahl am nächsten gekommen ist.’]

- (20) [...] Cypern **skulle ha tvingats** lämna euron. (*ÅU* 19.03.2013)

[‘[...] Zypern **wäre gezwungen worden**, den Euro zu verlassen.’]

- (21) Sitt **omtalade** engagemang för de fattiga [...]. (*Aftonbladet* 16.03.2013)

[‘Sein **oft erwähntes** Engagement für die Armen [...].’]

Wie die zitierten Belege (18)–(20) zeigen, erfüllen Modalverben beim Ausdruck reportativer Evidentialität die Hauptrolle.

Indirekte Evidentialität: Quotative

Die dritte Gruppe der indirekten Evidentialitätsmarker im Material, die Quotative, bringen zum Ausdruck, dass die jeweiligen Angaben von schriftlichen oder mündlichen Aussagen anderer stammen. Der Unterschied zu den Reportativen besteht darin, dass bei den Quotativen die Quelle der Information deutlich hervorgeht. Im Deutschen wird diese Funktion in erster Linie durch den Konjunktiv I ausgedrückt, der eine Redewiedergabe signalisiert. Im älteren schwedischen Sprachgebrauch, so z. B. in den Werken des Dramatikers August Strindberg (1849–1912), sind Formen des Konjunktivs mit einer entsprechenden Funktion frequent. Im heutigen Schwedisch ist jedoch der Konjunktiv mit wenigen Ausnahmen ausgestorben. Neben dem Konjunktiv I verfügt das Deutsche als Mittel der Redewiedergabe über die Präpositionen *laut* und *zufolge*. Die schwedische Entsprechung dazu ist *enligt*, das ein häufiges Signalwort der Indirektheit ist. Die Belege (22)–(24) illustrieren diesen Gebrauch.

(22) Vi tar ett steg framåt, sa hon **enligt Yle**⁴ [...]. (VBL 21.03.2013)

[‘Wir gehen einen Schritt voran, sagte sie Yle zufolge.’]

(23) **Enligt experter** framstår Franciskus dock som folklig och enkel. (Aftonbladet 14.03.2013)

[‘**Laut Experten** zeigt sich Franziskus jedoch als volksnah und einfach.’]

(24) **Enligt Financial Times** är Cypern den [...]. (VBL 21.03.2013)

[‘**Laut Financial Times** ist Zypern [...].’]

Wie bei den Reportativen, jedoch mit Angabe eines Agens, steht als Signal für indirekte Redewiedergabe eine Reihe von Sprechaktsverben zur Verfügung. Die Verben *anse* ‘meinen’, *berätta* ‘erzählen’, *betona* ‘betonen’, *erkänna* ‘zugeben’, *framhålla* ‘hervorheben’, *förkunna* ‘verkünden’, *förneka* ‘verneinen’, *hoppas* ‘hoffen’, *hävda* ‘behaupten’, *konstatera* ‘feststellen’, *lova* ‘versprechen’, *meddela* ‘mitteilen’, *påpeka*

4 Yle ist der finnische Rundfunk.

‘auf etw. hinweisen’, *påstå* ‘behaupten’, *skriva* ‘schreiben’, *säga* ‘sagen’ und *tro* ‘denken’ bzw. ‘glauben’ kommen alle in dieser Funktion im untersuchten Material vor. Die Belege (25)–(28) illustrieren den Gebrauch.

(25) Jag tror inte att kyrkan kommer att moderniseras med honom, **säger** Sérgio Carvalho. (*Aftonbladet* 14.03.2013)

[‘Ich glaube nicht, dass die Kirche durch ihn modernisiert wird, **sagt** Sérgio Carvalho.’]

(26) ECB **lovade** också snabbt efter beskedet [...]. (*DI* 20.03.2013)

[‘Die EZB **versprach** auch schnell nach dem Bescheid [...].’]

(27) Kardinal Walter Kasper [...] **framhöll** att påven behöver en stab av kompetenta rådgivare [...]. (*SvD* 13.03.2013)

[‘Kardinal Walter Kasper **hob hervor**, dass der Papst einen Stab kompetenter Ratgeber benötige [...].’]

(28) **Rapporter från toppmötet säger** att Finland agerade [...]. (*ÅU* 19.03.2013)

[‘**Berichte vom Spitzentreffen sagen**, dass Finnland [...] agierte.’]

Auch deverbale Substantive, z. B. *förhoppning* ‘Hoffnung’, *krav* ‘Forderung’, *rapport* ‘Bericht’ und *utrop* ‘Ausruf’ können in quotativer Funktion vorkommen. Beleg (28) oben illustriert diesen Gebrauch.

Ferner lassen sich einige feste Wortverbindungen als Marker für Quotative im Material identifizieren: *i hans/hennes/mina/våra ögon* ‘wie er/sie/ich/wir es sehen’, ‘ihrer/seiner/meiner/unserer Meinung nach’, ‘in seinen/ihren/meinen/unseren Augen’, *låta förstå* ‘zu verstehen geben’, *med andra ord* ‘mit anderen Worten’, *resa krav på* ‘Anforderungen stellen’ und *ta ställning mot* ‘Stellung nehmen gegen etw.’. Belege (29) und (30) seien als Beispiele angeführt.

(29) Han tackade sina kardinalkollegor, som **i hans ögon** nästan tagit sig till ”världens ände” för att hitta honom. (*Aftonbladet* 15.03.2013)

[‘Er dankte seinen Kardinalskollegen, die **in seinen Augen** sich fast ans „Ende der Welt“ begeben hatten, um ihn zu finden.’]

(30) [...] då Bergoglio [...] **tagit ställning mot** äktenskap mellan homosexuella. (UNT 15.03.2013)

[‘[...] da Bergoglio **gegen** Eheschließungen von Homosexuellen **Stellung bezogen hatte** [...].’]

Die Auswahl der Belege folgte zwei Prinzipien. Einerseits wurden solche ausgewählt, die im Material besonders frequent vorkommen, andererseits solche, die möglichst eindeutig die aufgestellten Kategorien repräsentieren.

5. Schlusswort

Ausgehend von der Feststellung, dass sich Journalisten beim Schreiben von Kommentartexten auch anderer Quellen bedienen, wurde der Frage nachgegangen, wie Evidentialität in 52 schwedischsprachigen Kommentaren zum Ausdruck kommt. Die Evidentialitätsmarker wurden nach DIEWALD/SMIRNOVA (2010a) in direkte und indirekte Evidentialität eingeteilt. Es hat sich gezeigt, dass es sich nur bei knapp 4 % der 355 Belege um direkte Evidentialität handelt, also dass Journalisten etwas selbst gesehen oder gehört haben. Mit anderen Worten konnte in den meisten Fällen indirekte Evidentialität festgestellt werden.

Die indirekte Evidentialität wurde in *Inferenz*, *Reportative* und *Quotative* eingeteilt. Im analysierten Material sah die Verteilung wie folgt aus: Inferenz 32 %, Reportative 26 % und Quotative 38 % sämtlicher Belege. *Quotative* machen folglich die größte Gruppe des Materials aus. Jedoch sollte noch einmal darauf hingewiesen werden, dass eine eindeutige Klassifizierung Schwierigkeiten bereitet, da die Gruppen zum Teil ineinander übergehen oder einzelne Belege sich unter Umständen zwei Gruppen zuordnen lassen. Interessant ist die Beobachtung, dass die behandelten Themen der Kommentare eine Rolle für die Art der indirekten Evidentialität zu spielen scheinen. So dominierten in den Texten zur Zy-

pernikröse die Quotative eindeutig, z. B. indirekte Rede und Zitate, während in den Texten zur Papstwahl Reportative die größte Gruppe bilden, dicht von der Inferenz gefolgt. Dagegen war kein nennenswerter Unterschied festzustellen in Bezug auf eigene Schlussfolgerungen der Journalisten, d. h. in Bezug auf Inferenz.

Wie die vorliegende Studie gezeigt hat, verfügt das Schwedische weder über besondere Modusformen noch über Endungen, die die Funktion hätten, Evidentialität auszudrücken. Es stehen jedoch andere Möglichkeiten zur Verfügung. So bedienen sich die Journalisten lexikalischer Mittel wie Kommentaradverbien und gewisser Modalverben sowie, wenn auch in begrenztem Umfang, einiger fester Wortverbindungen. Auch bestimmte Tempusformen können die Funktion als Evidentialitätsmarker übernehmen. Weitere Möglichkeiten sind Passivformen der Verben des Sagens. Eine einfache Methode, die Quelle anzugeben, ist das Verwenden der schwedischen Präposition *enligt* ‚zufolge‘/‚laut‘ kombiniert mit einer Person oder einer anderen Quelle.

Insgesamt sei festgestellt, dass es keinen Mangel an Hinweisen auf Quellen in den analysierten Kommentartexten gibt. Die Klassifizierung der Belege der Evidentialität ist jedoch nicht immer problemlos, da manchmal die Entscheidung schwerfällt, ob die Journalisten das Geschilderte selbst erlebt haben, d. h. durch sensorische Quellen, so dass es um direkte Evidentialität geht, oder ob sie die Information aus zweiter Hand haben, also ob es sich z. B. um Quotative und somit um indirekte Evidentialität handelt. In einem umfangreicheren Korpus wäre es interessant, zu untersuchen, ob in der Regionalpresse eine häufigere persönliche Präsenz der Journalisten bei den Ereignissen, über die berichtet wird, beobachtbar wäre, da anzunehmen ist, dass Lokales bzw. Regionales dort einen stärkeren Fokus hat. Für weitere Studien wäre es auch lohnenswert, solchen Fragen nachzugehen, ob sich Unterschiede zwischen Straßenverkaufszeitungen und der seriösen Presse feststellen lassen und ob sich das Schwedische vom Finnlandsschwedischen im Hinblick auf den Gebrauch von Evidentialitätsmarkern unterscheidet.

Literatur

- AIKHENVALD, ALEXANDRA (2004): *Evidentiality*. New York.
- BOYE, KASPER/HARDER, PETER (2009): *Evidentiality. Linguistic categories and grammaticalization*. In: *Functions of Language* 16. 1, 9–43.
- BURGER, HARALD/LUGINBÜHL, MARTIN (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston.
- BUßMANN, HADUMOD (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Vierte, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von HARTMUT LAUFFER. Stuttgart.
- CHAFE, WALLACE/NICHOLS, JOHANNA (Hrsg.) (1986): *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood NJ. (*Advances in Discourse Processes XX*).
- DENDALE, PATRICK/TASMOWSKI, LILIANE (2001): *Introduction: Evidentiality and related notions*. In: *Journal of Pragmatics* 33, 339–348.
- DIEWALD, GABRIELE/SMIRNOVA, ELENA (2010a): *Evidentiality in German. Linguistic realization and regularities in grammaticalization*. Berlin/New York.
- DIEWALD, GABRIELE/SMIRNOVA, ELENA (Hrsg.) (2010b): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Berlin/New York. (*Empirical Approaches to Language Typology [EALT]*. 49).
- GLÜCK, HELMUT (Hrsg.) (2010): *Metzler Lexikon Sprache*. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart.
- HELIN, IRMELI (2004): *... so der Wetterbericht. Evidentialität und Redewiedergabe in deutschen und finnischen Medientexten und Übersetzungen*. Frankfurt am Main u. a. (*Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften*. 25).
- HULTMAN, TOR G. (2003): *Svenska Akademiens språklära*. Stockholm.
- JANICH, NINA (2008): *Intertextualität und Text(sorten)vernetzung*. In: JANICH, NINA (Hrsg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen, 177–196.
- KRONNING, HANS (2002): *Kunskapens källa i språket. Om modalitet och evidentialitet i svenska, franska och tuyuca*. In: BARTNING, INGE (Hrsg.): *Mélanges publiés en hommage à Gunnel Engwall*. Stockholm, 227–232.
- LAZARD, GILBERT (2001): *On the grammaticalization of evidentiality*. In: *Journal of Pragmatics* 33, 359–367.
- LEISS, ELISABETH (2009): *Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens*. In: ABRAHAM, WERNER/LEISS, ELISABETH (Hrsg.): *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Tübingen, 3–24.

- LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (2012): Der Kommentar als persuasiver Text. In: LENK, HARTMUT E. H./VESALAINEN, MARJO (Hrsg.): *Persuasionsstile in Europa. Methodologie und Empirie kontrastiver Untersuchungen zur Textsorte Kommentar*. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik. 218–219), 7–32.
- PLUNGAN, VLADIMIR (2010): Types of verbal evidentiality marking: an overview. In: DIEWALD, GABRIELE/SMIRNOVA, ELENA (Hrsg.), 15–56.
- SOCKA, ANNA (2008): Die Konstruktion würde+Infinitiv als evidentieller Ausdruck des Deutschen. In: *Convivium – Germanistisches Jahrbuch Polen 2008*. Bonn, 375–403.
- Svenska Akademiens grammatik (1999). Stockholm: Svenska Akademien.
- THORELL, OLOF (1973): *Svensk grammatik*. Stockholm.
- WHITT, RICHARD J. (2010): Evidentiality, polysemy, and perception verbs: a corpus-based analysis of English and German. In: DIEWALD, GABRIELE/SMIRNOVA, ELENA (Hrsg.), 249–278.
- WIEMER, BJÖRN (2010): Hearsay in European languages: toward an integrative account of grammatical and lexical marking. In: DIEWALD, GABRIELE/SMIRNOVA, ELENA (Hrsg.), 59–129.

Pressekommentare im Textsortennetz um die Papstwahl in polnischen Tageszeitungen

1. Einleitende Bemerkungen

Das Ziel des Beitrags ist es, auf die Stellung des Kommentars im Rahmen eines Textsortennetzes zur Berichterstattung am Beispiel eines besonderen Ereignisses einzugehen.

Die Grundlage für die Analysen bilden verschiedene überregionale, regionale und lokale Tageszeitungen, anhand derer das Bild des Textsortennetzes skizziert wird, um auf dieser Basis die Rolle des Kommentars in einer solchen Vernetzung zu präsentieren.

Verglichen werden somit nicht einzelne Textsorten, die „keine autonomen Größen“ (LUGINBÜHL 2014, 288) sind, „sondern Gefäße“ (ADAMZIK 2010, 31), in denen die verschiedenen Textsorten kombiniert in vielfachen formalen, inhaltlichen und funktionalen Bezügen vorkommen. Daher wird das Augenmerk insbesondere auf die Dichte des so entstandenen Textsortennetzes sowie auf die Charakteristik der gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Textsorten gerichtet.

2. Textsortennetz – zur Begriffserklärung

Die Frage des Textsortennetzes ist einerseits keine Erscheinung der Linguistik der letzten Jahre, andererseits scheint es aber ein immer noch wenig untersuchter Bereich zu sein. Dass die textsortenbezogene Forschung über die herkömmliche Typologisierung von einzelnen Textsorten hinausgehen soll, ist gegenwärtig nicht zu bestreiten (vgl. dazu BRINKER/CÖLFEN/PAPPERT 2014, 149). So postuliert ADAMZIK (2004, 23) „eine Abkehr von der Konzentration auf hoch standardisierte Text-

sorten oder Formulartexte bzw. eine verstärkte Hinwendung zu anspruchsvollen und komplexen Texten.“ Außer dem Plädoyer von ADAMZIK, das Forschungsspektrum zu erweitern, ist noch eine Tendenz zur „Kontextualisierung“ von Textsorten zu beobachten (vgl. BILUT-HOMPLEWICZ 2013): Ins Zentrum des textwissenschaftlichen Interesses rücken nämlich immer stärker die Relationen zwischen Textsorten im Rahmen bestimmter Kommunikationsbereiche. Zu solchen Relationen lässt sich noch kein eigentlicher Forschungsbericht erstellen, sondern es geht eher darum, „einige lose Fäden aufzunehmen und zusammenzuführen“, so ADAMZIK (2011, 369).

Bei der Beschreibung der Beziehungen zwischen einzelnen Texten im Textsortennetz ist die Perspektive der Sprachteilhaber zweifelsohne ein sehr wichtiger Faktor. Es darf nicht übersehen werden, dass gerade die Leser als (Mit-)Gestalter des Textsortennetzes fungieren, indem sie sich aus einer breiten Palette potentieller „Netzbausteine“ „bedienen“ und daraus solche Texte auswählen, die für sie von besonderem Interesse sind, wobei sie andere Texte außer Acht lassen. Breite Wahlmöglichkeiten des Rezipienten und die Auffassung der Texte als ein Angebot, das zur Bildung des Netzes vom Leser benutzt wird, tragen dazu bei, dass der Leser für ein so entstandenes Netz mitverantwortlich ist. Die Leserentscheidungen tragen also zur endgültigen Struktur des Textsortennetzes bei; diese individuelle Rezipientenperspektive und die Leserfokussierung schließen aber das Systematisierungspotential bei der Erforschung von Beziehungen zwischen einzelnen Texten des Netzes keinesfalls aus. Angemerkt sei jedoch, dass die diesbezügliche Forschung immer noch in den Ansätzen steckt.

Das Textsortennetz kann, gestützt auf ADAMZIK (2011, 368 f.), analog zum semantischen Netz aufgefasst werden, das sowohl unterschiedliche Arten von Begriffen (wie *Maus – grau – Elefant*) als auch unterschiedliche Relationen zwischen ihnen (wie Formähnlichkeit, Hyponym, Antonym, Attribut, Kontiguität, Kollokation usw.) umfasst. Während die Zusammenhänge zwischen einzelnen Arten von Begriffen die Modellierung individuellen Wissens widerspiegeln, sind die Arten von

Relationen zwischen ihnen schon eher systematisierbar, ähnlich wie im Falle der Relationen zwischen einzelnen Textsorten.

Bei einem solchen Systematisierungsversuch kann auf die Erkenntnisse der Diskurs-, der Intertextualitätsforschung oder aber auf die auf Neue Medien bezogenen Untersuchungen zurückgegriffen werden.

Im Rahmen der Diskurslinguistik unterscheidet beispielsweise WICHTER (2005, 194) die zentrale Ebene der Kommunikate (Gespräche und Texte) sowie die Ebene der Subkommunikate (Teiltex-te) und die Ebene der Superkommunikate (Reihen aus mehreren Kommunikaten). Diese Unterscheidung wird in WICHTER (2005, 199) damit begründet, dass die Abgeschlossenheit der Kommunikate nur relativ ist, „weil sie ihrerseits Elemente einer höheren Kommunikationseinheit sind“ und ihre Durchführung übergreifenden Zwecksetzungen der Kommunikationspartner unterliegt, die über das einzelne Kommunikat hinausgehen. In diesem Zusammenhang spricht WICHTER von einer Reihe (von Kommunikaten) und postuliert eine Typologisierung solcher Reihen.

Auch die Intertextualitätsforschung bietet einen wichtigen Bezugsbereich, weil sie Relationen zwischen Texten fokussiert. Allerdings geht es hier vor allem um Beziehungen zwischen Einzeltexten (so ADAMZIK 2011, 369; im Übrigen haben bereits BEAUGRANDE/DRESSLER 1981 zwischen sog. typologischer und einzeltextbezogener Intertextualität unterschieden). Mit Relationen zwischen Textsorten befasst sich u. a. KLEIN (1991 und 2000), der sie unter dem funktionalen Gesichtspunkt analysiert und dabei den Begriff Textsorten-Intertextualität vorschlägt. Beispiele für solche Intertextualität werden in KLEIN an Textsorten aus dem politischen Bereich (vor allem am Gesetzgebungsverfahren) und an der Seifenoper näher gebracht. KLEIN vertritt den Standpunkt (vgl. ADAMZIK 2011, 369), es sei sehr einfach, für verschiedene Textsorten und Kommunikationsbereiche bestimmte Relationen zu bestimmen, denn solche funktional determinierten Zusammenhänge bestehen in der Kommunikation „vor und unabhängig von wissenschaftlicher Analyse“ (KLEIN 1991, 246). Ebenso widmet sich GIRNTH (2002) den Zusammenhängen zwischen einzelnen Texten und belegt am sog. „Heitmann-Diskurs“ aus dem politischen Bereich, dass das relevante Kommunikations-

ereignis erst von mehreren Texten zusammen gebildet wird. Er konzentriert sich dabei auf die syntagmatischen Relationen, bei denen Textsorten in einer geordneten Folge vorkommen und eine Textsorte eine andere voraussetzt. Daher spricht GIRNTH (2002, 81) in Bezug auf den „Heitmann-Diskurs“ von einem Initialtext, der Hauptphase und einem „terminalen Text“.

Hinzuweisen ist ebenfalls auf die Diskursforschung, bei der die Untersuchung von Textsorten eine wichtige Zukunftsfrage darstellt. Eine Zeitlang spielte der Begriff *Textsorte* in der Diskurslinguistik überhaupt keine oder nur eine sekundäre Rolle.¹ ADAMZIK (2001) merkt jedoch an, dass auch einige frühere Diskursansätze Textsortenbezogenheit zeigen, wie beispielsweise einige Feinanalysen von Texten, die von JÄGER durchgeführt werden. Explizit thematisiert wird der Zusammenhang zwischen Diskurs und Textsorten ebenfalls in Arbeiten von JUNG (1999) oder GIRNTH (1996), die von ADAMZIK stellvertretend genannt werden. GIRNTH stellt ausdrücklich fest, die Diskursanalyse habe die Aufgabe, „das Beziehungsgeflecht dieser Texte [eines Diskurses] offenzulegen und Aufschlüsse darüber zu geben, welches Textsortenrepertoire einer Sprachgemeinschaft zu einer bestimmten Zeit zur Verfügung steht“ (GIRNTH 1996, 68; vgl. auch ADAMZIK 2001, 26).

Wenn man die Arbeiten der gesellschaftlich orientierten Diskursforscher betrachtet, kann man das Fazit ziehen, dass auch der Textsortengebrauch im Diskurs Aufschluss über den Diskurs einer bestimmten Zeit und in einer konkreten Gemeinschaft/Gesellschaft gibt.

ADAMZIK (2011, 26 f.) merkt im Hinblick auf Texte, die in derselben Sprachgemeinschaft entstehen, an:

1 Vgl. mehr dazu in ADAMZIK (2001, 26 f.). Es ist zu betonen, dass es wegen unterschiedlicher Ansätze der germanistischen Diskursforschung, von denen die meisten eine starke FOUCAULT-Fixiertheit zeigen, nicht möglich ist, zur Stellung der Textsorten im Diskurs im Allgemeinen eindeutige Aussagen zu machen, weil es mehrere voneinander abweichende Konzepte von Diskurs gibt.

Bei der konkreten Analyse geht es allerdings nicht nur darum, das gesamte Textsortenrepertoire zu berücksichtigen bzw. zu rekonstruieren, sondern auch darum, den Einfluss aufzudecken, den die Textsortenbezogenheit der einzelnen Texte auf ihre inhaltliche und sprachliche Spezifik hat.

Dies scheint der entscheidende Punkt zu sein, der die Untersuchung der Textsorten nicht als einzelne Größen, sondern in einem Gefüge anderer Textsorten betrachten lässt, was verständlicherweise für einige Ansätze der Diskursanalyse gilt, bei denen das thematische Kriterium (Diskurs als Textmenge mit einem gemeinsamen Thema) eine wichtige Rolle spielt. Aus dem Gesagten ergibt sich das folgende Fazit: Wenn konkrete Texte und Textsorten so eng miteinander verschränkt sind und die Diskursivität als Textualitätsmerkmal gilt (vgl. WARNKE 2002), müssen auch Textsortenfragen in ihrer Vernetzung zum Forschungsschwerpunkt der textlinguistisch geprägten Diskurslinguistik gemacht werden. Vor allem gilt das für diejenigen Bereiche, in denen die Existenz eines bestimmten Einzeltextes/einer Einzeltextsorte durch den Diskurs streng determiniert ist.²

Gewisse Ideen für die Untersuchung der Textsortennetze kommen auch aus der neueren Medienwissenschaft, insbesondere aus der Medienlinguistik, in der der technische Fortschritt zur Überschreitung der Ebene von Einzeltexten geführt und eine Abkehr von der Auffassung des Textes als „eine[r] in sich abgeschlossene[n] Ganzheit aus linear miteinander verketteten sprachlichen Einheiten“ (ADAMZIK 2011, 371) mit sich gebracht hat. Die Entwicklung des Hypertextes als eine offene, veränderbare und erweiterbare Struktur erleichtert die Überwindung der linearen Rezeption von Texten, auch De-Linearisierung genannt (vgl. BURGER 2005, 233). Wichtig ist dabei, dass auch im Falle der Druckmedien eine „Annäherung an den Hypertext“ (BURGER 2005, 232) nachvollziehbar ist, die vor allem durch das Zusammenspiel von schriftlich verfassten Texten, Grafiken und Bildern zustande kommt. In diesem Zusammenhang ist auch die Rede von Clustern von zusammenwirkenden

2 Vgl. BILUT-HOMPLEWICZ (2013, Kap. 4), wo in diesem Fall vom sog. *ontologisch geprägten Diskurs* gesprochen wird.

einzelnen Teil-Texten. Aus einem langen Text wird nämlich „ein Cluster von Kurz-Texten mit modularem Aufbau“ (BURGER 2005, 233). Wie oben schon erwähnt, wird der Leser in diesen Prozess der „Text-Zusammenstellung“ einbezogen; so ist die Rezipientenperspektive einer der wichtigen Aspekte der Medienlinguistik, auf dem auch die Untersuchung von Textsortennetzen aufbauen kann.

3. Zur Systematisierung von Relationen im Textsortennetz

Die Beziehungen zwischen einzelnen Texten im Textsortennetz können wie im oben erwähnten und von KLEIN analysierten Gesetzgebungsverfahren einen syntagmatischen Charakter haben. Das heißt, manche Textsorten eines Netzes werden durch die vorangestellten Textsorten vorausgesetzt, daher tauchen hier Bezeichnungen wie Prä- und Posttexte oder Vor- und Nachtexte/-textsorten (so BURGER 2005, 75) auf, oder aber *genre chains* (FAIRCLOUGH 2003). Die Abfolge der einzelnen Texte ist hier meistens festgelegt und lässt dem Rezipienten nicht viel Spielraum. Mit solchen syntagmatischen Ketten (wie unten abgebildet) haben wir es vor allem dann zu tun, wenn ein komplexer Kommunikationsprozess in einzelnen Schritten realisiert wird, wie beispielsweise in der Verwaltungs- oder Gerichtskommunikation.

Die zweite in der linguistischen Forschung übliche Grundrelation – nämlich die paradigmatische – ist ebenso bei den Relationen zwischen einzelnen Textsorten des Netzes häufig vertreten.

Im Falle der paradigmatischen Relationen können miteinander verwandte Textsorten, die thematische oder funktionale Ähnlichkeiten aufweisen, gegeneinander ausgetauscht werden. ADAMZIK (2001) spricht hier sogar von *Textsortenfeldern*, analog zu *Wortfeldern*.

Da wir es jedoch meistens mit weiter ausgebauten Relationen zwischen Textsorten zu tun haben und sich oft für eine Textsorte mehrere Bezugsmöglichkeiten zu anderen Textsorten nachweisen lassen, scheint es eher angebracht, von *Netzrelationen* zu sprechen. Bei Netzmodellen haben die Bezüge zwischen einzelnen Textsorten keinen hierarchischen

Charakter und die Abfolge der Textsorten im gegebenen Kommunikationsereignis ist auch nicht im Voraus festgelegt, sondern viele Textsorten hängen thematisch und funktional gesehen mit vielen anderen Textsorten zusammen. Der thematische Bezug einzelner Textsorten zueinander ist bei der Kategorisierung das Kriterium, das die Textsortenforschung mit einigen Ansätzen der Diskurslinguistik verbindet. So können Vernetzungen für Textsorten aus einem bestimmten Themenbereich nachgewiesen werden.

Damit wird ersichtlich, dass sogar Übergänge zwischen einzelnen Textsortennetzen sehr einfach sind und intuitiv vorgenommen werden. So lässt sich vom Handlungszusammenhang *Bewerbung* (mit Textsorten wie *Lebenslauf*, *Bewerbungsschreiben* und *Zeugnis*) über die Textsorte *Lebenslauf* zum Netz mit vorherrschender thematischer Ähnlichkeit (*Lebensbeschreibung*, mit Textsorten wie *Klappentext*, *Autobiografie* oder *Roman*) übergehen, dann aber über die Textsorte *Roman* zum Netz mit der zeitlichen und räumlichen Kontiguität (mit Textsorten wie *Spielfilm*, *Fernsehprogramm*, *Werbepspot* oder aber *Seifenoper*) gleich „überspringen“ usw. Es kann natürlich behauptet werden, dass hierdurch das ganze Universum der Texte mehr oder weniger miteinander zusammenhängt und eine Systematisierung der Relationen eine große Herausforderung darstellen würde. Der folgende Beitrag versucht, dieser Herausforderung gerecht zu werden und vorwiegend thematische Relationen in Textsortennetzen in der polnischen Presse zu beschreiben. Die voranstehenden Anmerkungen zu Textsortennetzen sollen daher mit konkretem empirischen Material verdeutlicht und untermauert werden, was auch einen bestimmten Aufschluss über den uns hier interessierenden Presseausschnitt gibt. Das vorherrschende Thema, das die Textsorten hier zu einem Netz verbindet, ist die Papstwahl im März 2013.

4. Textsortennetze in einzelnen polnischen Zeitungen

Die hier unter die Lupe genommenen Presstexte sind im Zeitraum vom 11. bis zum 24. März 2013 erschienen und vertreten die auflagenstärksten polnischen universellen überregionalen, regionalen sowie lokalen

Tageszeitungen, des Weiteren auch konfessionelle Zeitungen. Zu Vergleichszwecken sind auch Zeitungen mit spezieller inhaltlicher Ausrichtung (wie Handels- oder Wirtschaftszeitungen) in die Analyse mit einbezogen.

Das Textnetz gruppiert sich in den analysierten Zeitungen jeweils um mindestens einen Kommentar; daher sind die Kommentare zum Ausgangspunkt bei der Sortierung der Textnetzwerke geworden, wobei jedoch angemerkt werden muss, dass diese Kommentare keinen zentralen Punkt des Netzes bilden. Bei der Abgrenzung des Netzes ist immer die thematische Relation (Papstwahl) ausschlaggebend.

Für die so festgelegten Textsortennetze sind meistens formale Relationen charakteristisch (wie ein gemeinsames Logo und die Aufmachung) sowie lokale Bezüge, die durch räumliche Nähe zum Ausdruck kommen (wie in Abb. 1).

Hier finden wir drei Texte des Textnetzes: einen Kommentar, ein Experteninterview sowie eine Karikatur, die thematisch zusammenhängen (Thema: Papstwahl) und in der Zeitung *Rzeczpospolita* (überregionale, universelle Tageszeitung) nebeneinander platziert sind. Eine solche Relation der Kontiguität ist in der polnischen Presselandschaft für die konfessionellen Zeitungen wie *Nasz Dziennik* besonders charakteristisch, in denen Texte eines Netzes auf einigen aufeinander folgenden Seiten vorkommen und sich immer auf die Papstwahl beziehen. Zugleich befindet sich auf der Abb. 1 oben rechts ein direkter Verweis auf einen weiteren Text zum gleichen Thema (Meinung eines Geistlichen).

Die oben erwähnten direkten Verweise auf weitere Texte desselben Netzes auf danach folgenden Seiten sind für die polnischen universellen überregionalen Tageszeitungen *Rzeczpospolita* und *Gazeta Wyborcza* charakteristisch, was den Beispielen unten zu entnehmen ist (Abb. 2 und 3):



Módlcie się i budujcie Kościół

Kiechys wyslano misjonarzy do Nowego Swiata, teraz stamąd przybywa papież, który będzie próbował katechizować odchodzącą od wiary Europę – to jeden z wielu komentarzy po niespodziewanym wyborze argentyńskiego kardynała Jorge Mario Bergoglio na papieża. – To było zaskoczenie nawet dla nas, którzy wchodziliśmy na konklawe – mówił wczoraj kardynał Kazimierz Nycz.

– Dzięki Franciszkowi Kościół może – zdaniem watykanistów – inaczej spojrzeć na problemy świata i własne, wewnętrzne kłopoty. Kto był za nowym otwarciem? Według mediów decydującą rolę w wyborze mieli odegrać kardynałowie amerykańscy, francuscy i grupa skupiona wokół arcybiskupa Wiednia.

Wczoraj Franciszek odprawił mszę w Kaplicy Sykstyńskiej z udziałem 114 kardynałów, którzy uczestniczyli w konklawe. – Możemy robić cokolwiek chcemy, ale jeżeli nie będziemy pozostawać w wierze Jezusa Chrystusa, to coś jest nie tak. Nie tak buduje się Kościół. Jeżeli ktoś nie modli się do Pana, modli się do diabła – mówił w kazaniu.

Na zdjęciu: papież przed Bazyliką Matki Bożej Włocławskiej. –
–
–

W NUMERZE:

» Komentarz: Ewangelia Człowieka - A2 » Jakże Pałkiewicz o Argentynie - A2 » Watykan po wyborze - A3 » Światowe reakcje - A4 » Czy papież był pilną osobą - A4 » Międzynie w czasach dyktatury - A5 » Biedni czekają na papieża - A6 » Jesuści, najbardziej wpływowy zakon - A7 » Jakie wyzwania dla Kościoła dwugłose - A8-9
Światłowa Odkrywka i ks. Grzegorz Świątkowski - A8-9



Abb. 2: Direkte graphische Verweise auf weitere Textsorten des Netzes in der Tageszeitung *Rzeczpospolita* vom 15.03.2016

In der Tageszeitung *Rzeczpospolita* fallen direkte Verweise schon auf der ersten Seite auf. In Abbildung 5 sind unten links Ankündigungen weiterer Texte zum Thema *Papstwahl* auf den Seiten A2, A3, A4, A5, A6, A7 und A8-9 zu sehen. Es geht dabei hauptsächlich um Hintergrundberichte, Kommentare, Reportagen oder Interviews. In der *Gazeta Wyborcza* sind die Verweise nicht so häufig anzutreffen, aber doch vorhanden (vgl. Abb. 3 unten – Verweise auf S. 3 und 8), und zusätzlich fett markiert.



Abb. 3: Direkte graphische Verweise auf weitere Textsorten des Netzes in der Tageszeitung *Gazeta Wyborcza* vom 15.03.2013

Obwohl sich mittels der graphischen Verweise zahlreiche Texte einer Zeitung einem Textsortennetz zuordnen lassen und ein vorherrschendes Thema leicht zu bestimmen ist, fällt es schwer, gegenseitige thematische Bezüge zwischen einzelnen Textsorten des Netzes festzustellen. Keiner der Texte bezieht sich mit seinem Inhalt auf einen anderen Text des Netzes in derselben Zeitung. Im Netz kommen zwar in einigen Texten bestimmte Teilthemen vor, wie Charaktereigenschaften des neu gewählten Papstes (z. B. Bescheidenheit), Lob der Armut, Informationen über den Jesuitenorden, die (politische) Lage in Argentinien, Bezüge auf den heiligen Franziskus oder aber die Situation im Vatikan und die Reformbestrebungen in der Kirche. Durch diese Teilthemen lassen

sich Teilnetze aussondern, aber auch die Bestandteile einer konkreten Untergruppe beziehen sich inhaltlich nicht aufeinander. Eigentlich könnte man somit allgemeine thematische Verbindungen zwischen allen Texten im Netz nachweisen, was an Abb. 4 sichtbar ist. Diese Verbindungen lassen sich jedoch schwer weiter systematisieren, außer unter Berücksichtigung der Teilthemen.

Anhand des Korpus lässt sich festhalten, dass intertextuelle Bezüge nicht innerhalb des Textsortennetzes bestehen, sondern auf andere Texte außerhalb des Netzes wie die (erste) Papstrede oder die Bibel verweisen (referenzielle Intertextualität im Sinne von HOLTHUIS 1993).

Die Spezifik der hier präsentierten Textsortennetze, die keine referenziellen Intertextualitätsrelationen aufweisen, kann u. a. damit erklärt werden, dass die Behandlung des uns hier interessierenden Themas eine weitgehende zeitliche Parallelität zeigt, so dass es kaum eine zeitliche Distanz gibt, die bei dieser Art der Intertextualität als positiver Faktor fungieren kann. Außerdem konzentriert sich der Beitrag nur auf die Presse, was mit den vom Projekt abgesteckten Zielen in Einklang steht.

Abbildung 4 ist zu entnehmen, dass das Textsortennetz in der Tageszeitung *Gazeta Wyborcza* besonders dicht ist. Im untersuchten Zeitraum ist dies auch in der anderen überregionalen universellen Tageszeitung *Rzeczpospolita* der Fall. Ein dichtes Textsortennetz konnte auch in der konfessionellen überregionalen Zeitung *Nasz Dziennik* festgestellt werden. Es muss dabei aber angemerkt werden, dass wir es in dieser Zeitung mit sehr wenigen rein journalistischen Kommentaren zu tun haben, da die Kommentare hauptsächlich von Priestern oder Dozenten von katholischen Hochschulen verfasst werden.

Als die häufigsten Komponenten des Textsortennetzes in den überregionalen universellen Tageszeitungen können vor allem kommentierende Texte genannt werden. Zu festen Bestandteilen gehören nämlich: Kommentar, Bericht, Hintergrundbericht, Hintergrundbericht mit kommentierenden Passagen. Okkasionell erscheinen dagegen: Expertenaussage, Interview, Karikatur, Reportage, Bildreportage und Feuilleton.

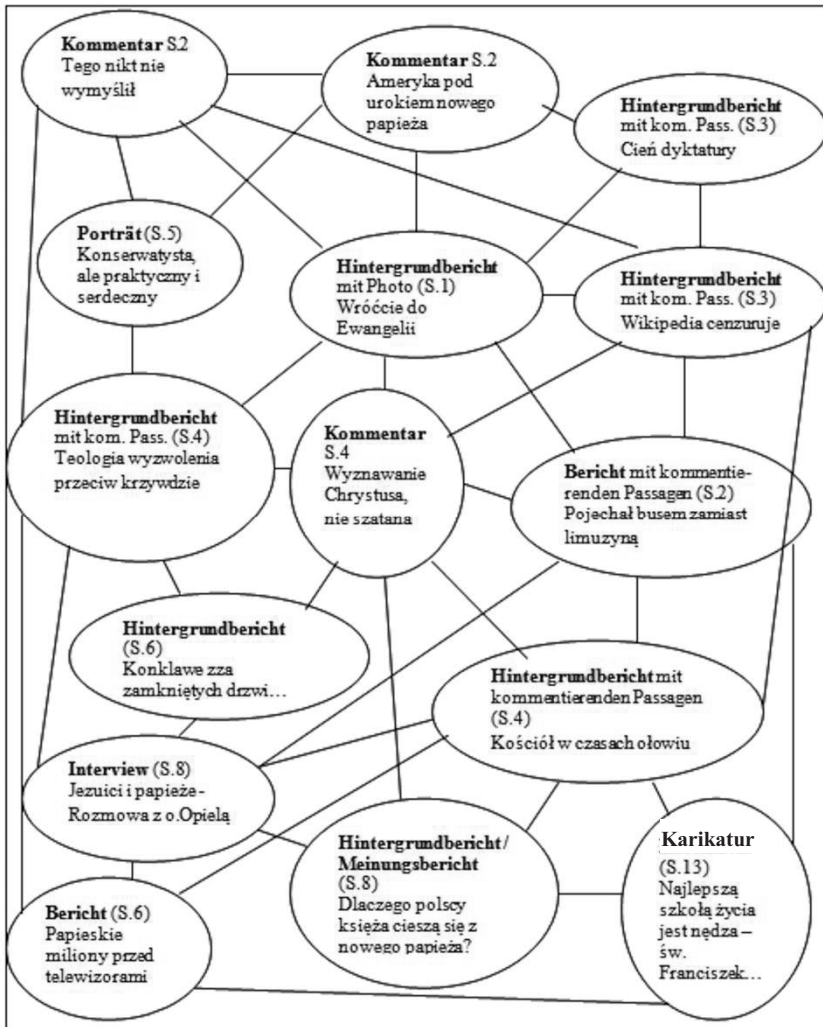


Abb. 4: Verbindungen im Textsortennetz und die Dichte des Netzes in der Tageszeitung *Gazeta Wyborcza* vom 15.03.2016

In den regionalen universellen Tageszeitungen ist das Netz nicht so dicht und kommt unregelmäßig vor, in den lokalen Zeitungen ist ein Textsortennetz dagegen kaum vorhanden. Auch in den Zeitungen mit spezieller inhaltlicher Ausrichtung wie Handels- bzw. Wirtschaftszeitungen konnte kein Textsortennetz um die Papstwahl nachgewiesen werden.

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf das analysierte Korpus festhalten, dass dieses besondere Ereignis (die Papstwahl 2013) dichte thematisch zusammenhängende Textsortennetze in der polnischen Presse, darunter hauptsächlich in den überregionalen universellen Tageszeitungen, generiert hat. Viele Bestandteile des Netzes haben einen kommentierenden Charakter, auch wenn sie keine rein journalistischen Kommentare darstellen. Somit kann angenommen werden, dass kommentierende Texte das gesamte Textsortennetz konstituieren und beherrschen.

Es ist daraus zu schlussfolgern, dass dieses Ereignis in Polen auf das Interesse eines breiten Lesepublikums stieß und die Journalisten sowie Herausgeber von Tageszeitungen versuchten, mit ihren Texten dem Interesse gerecht zu werden. Sonst kommt in den polnischen Tageszeitungen, auch in den überregionalen, nämlich meistens jeweils nur ein Kommentartext zu einem bestimmten Thema vor.

Die Häufigkeit des Auftretens von kommentierenden Texten in Textsortennetzen in der polnischen Presse zeugt davon, dass ihr Anteil stark expandiert. Man könnte hier sogar die These wagen, dass die Berichterstattung in den Tageszeitungen bald vielleicht sogar ohne reine Berichte auskommen wird und nur auf kommentierenden Texten aufbaut.

Literatur

- ADAMZIK, KIRSTEN (2001): Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund. In: FIX, ULLA/HABSCHIED, STEPHAN/KLEIN, JOSEF (Hrsg.): Zur Kulturspezifik von Textsorten. Tübingen. (Textsorten. 3), 15–30.
- ADAMZIK, KIRSTEN (2004): Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen. (Germanistische Arbeitshefte. 40).

- ADAMZIK, KIRSTEN (2010): Texte im Kulturvergleich. Überlegungen zum Problemfeld in Zeiten von Globalisierung und gesellschaftlicher Parzellierung. In: LUGINBÜHL, MARTIN/HAUSER, STEFAN (Hrsg.): *MedienTextKultur. Linguistische Beiträge zur kontrastiven Medienanalyse*. Landau (Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung. Sonderheft 16), 17–41.
- ADAMZIK, KIRSTEN (2011): Textsortennetze. In: HABSCHEID, STEPHAN (Hrsg.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin/Boston, 367–385.
- BEAUGRANDE, ROBERT-ALAIN DE/DRESSLER, WOLFGANG ULRICH (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. 28)
- BILUT-HOMPLEWICZ, ZOFIA (2013): *Prinzip Perspektivierung. Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata*. Bd. 1: *Germanistische Textlinguistik*. Frankfurt a. M. (Danziger Beiträge zur Germanistik. Band 43).
- BRINKER, KLAUS/CÖLFEN, HERMANN/PAPPERT, STEFFEN (2014): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin. (Grundlagen der Germanistik. 29).
- BURGER, HARALD (2005): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin/New York.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (2003): *Analyzing Discourse. Textual Analysis for Social Research*. London.
- GIRNTH, HEIKO (1996): Texte im politischen Diskurs. Ein Vorschlag zur diskursorientierten Beschreibung von Textsorten. In: *Muttersprache* 106, 66–80.
- GIRNTH, HEIKO (2002): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen. (Germanistische Arbeitshefte. 39).
- HOLTHIUS, SUSANNE (1993): *Intertextualität: Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen.
- JÄGER, SIEGFRIED (1999): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Duisburg.
- JUNG, MATTHIAS (1999): Experten- und Laiensemantik in der öffentlichen Arena. Ein besonderer Typ der Wissensdissemination? In: NIEDERHAUSER, JÜRGEN/ADAMZIK, KIRSTEN (Hrsg.): *Wissenschaftssprache und Umgangssprache in Kontakt*. Bern, 193–214.
- KLEIN, JOSEF (1991): Politische Textsorten. In: BRINKER, KLAUS (Hrsg.): *Aspekte der Textlinguistik*. Hildesheim/Zürich/New York (Germanistische Linguistik. 106–107), 245–278.

- KLEIN, JOSEF (2000): Intertextualität, Geltungsmodus, Texthandlungsmuster. Drei vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung – exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten. In: ADAMZIK, KIRSTEN (Hrsg.): Textsorten. Reflexionen und Analysen. Tübingen. (Textsorten. 1), 31–44.
- LÜGER, HEINZ-HELMUT (1995): Pressesprache. Tübingen. (Germanistische Arbeitshefte. 24).
- LUGINBÜHL, MARTIN (2014): Medienkultur und Medienlinguistik. Komparative Textsortengeschichte(n) der amerikanischen „CBS Evening News“ und der Schweizer „Tagesschau“. Bern u. a. (Sprache in Kommunikation und Medien. 4).
- WARNKE, INGO (2002): Adieu Text/bienvenue Diskurs? In: FIX, ULLA/ADAMZIK, KIRSTEN/ANTOS, GERD/KLEMM, MICHAEL (Hrsg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage. Frankfurt a. M. (Forum angewandte Linguistik. 40), 125–141.
- WICHTER, SIGURD (2005): Reihen. Folgen aus Gesprächen und Textkommunikaten. Zur Modellierung der gesellschaftlichen Kommunikation. In: Muttersprache 115, 193–214 und 298–319.
- WOJTAK, MARIA (2004): Gatunki prasowe. Lublin.

Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Zofia Bilut-Hompliewicz
Universität Rzeszów
Philologische Fakultät
Institut für Germanistik
ul. Rejtana 16 B
PL-35-959 Rzeszów
zbilut@wp.pl

Univ.-Doz. Dr. habil.
Ewa Drewnowska-Vargáné
Universität Szeged
Institut für Germanistik
Lehrstuhl für Germanistische Linguistik
Egyetem utca 2
H-6722 Szeged
ewa5drewa@gmail.com

Prof. Dr. habil. Hans W. Giessen
Institut für moderne Sprachen
Germanistik
Pf. 24
FI-00014 Universität Helsinki
Hans.Giessen@helsinki.fi
h.giessen@gmx.net

Dr. Gregor von der Heiden
St.-Gallus-Weg 10
D-88175 Scheidegg
Gregor.vonderheiden@mail.de

Mag. Dr. Martin Kaltenbacher
Universität Salzburg
Fachbereich Anglistik und Amerikanistik
Erzabt-Klotz-Straße 1
A-5020 Salzburg
Martin.Kaltenbacher@sbg.ac.at

Mag. Melanie Anna Kerschner
Universität Salzburg
Institut für Anglistik und Amerikanistik
Erzabt-Klotz-Straße 1
A-5020 Salzburg
Melanie.Kerschner@sbg.ac.at

Prof. Dr. Hartmut Lenk
Institut für moderne Sprachen
Germanistik
Pf. 24
FI-00014 Universität Helsinki
Hartmut.Lenk@helsinki.fi

Prof. Dr. Heinz-Helmut Lüger
Zeppelinstraße 45
D-76887 Bad Bergzabern
heinz-helmut.lueger@t-online.de

Dr. Agnieszka Mac
Universität Rzeszów
Philologische Fakultät
Institut für Germanistik
Al. mjr. W. Kopisto 2 B
PL-35-315 Rzeszów
agmac@univ.rzeszow.pl

Prof. Dr. Anita Malmqvist
Umeå universitet
Institutionen för språkstudier
Tyska
SE-901 87 Umeå
anita.malmqvist@tyska.umu.se

Dr. Mikaela Petkova-Kessanlis
Lehrstuhl Germanistik und
Skandinavistik
St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia
Tzar-Osvoboditel-Boulevard 15
BG-1504 Sofia
mikaela.petkova@gmail.com

Dr. Edmund Schalkowski
Akademie für Journalistenausbildung
Zum Schloss Oberwerries
D-59073 Hamm/Westf.
e.schalkowski@t-online.de

Prof. Dr. Mariann Skog-Södersved
Universität Vaasa
Philosophische Fakultät
Deutsche Sprache und Literatur
Pf. 700
FI-65101 Vaasa
mariann.skog-sodersved@uwasa.fi

Prof. Dr. Manfred Stede
Universität Potsdam
FSP Kognitionswissenschaften
Karl-Liebknecht-Str. 24-25,
D-14476 Golm
stede@uni-potsdam.de

Dr. Iwona Szwed
Universität Rzeszów
Philologische Fakultät
Institut für Germanistik
Al. mjr. W. Kopisto 2 B
PL-35-315 Rzeszów
iwonaszwed@szwed.pl